

29. Sitzung

am Mittwoch, dem 8. Oktober 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ..	2083	7. Missachtung des Gesetzgebers durch die Verwaltung	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2083	Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 17. September 2008	2092
Fragestunde		8. EU-Sportförderung	
1. Bewertung der Partei „DIE LINKE“ im Verfassungsschutzbericht 2007		Anfrage der Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 23. September 2008	2095
Anfrage der Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP vom 11. September 2008	2085	9. Allgemeines Verwaltungsrecht: Verwaltungssponsoring	
2. Arzneimittelumsätze im Lande Bremen		Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 1. Oktober 2008	2096
Anfrage der Abgeordneten Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 11. September 2008	2086	10. Tierhaltung im Zirkus	
3. Mehrfachbewerbungen von Studienanfängern		Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 1. Oktober 2008	2096
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 12. September 2008	2088	11. Innere Sicherheit: Türkisch-arabische Großfamilie „M“	
4. Verschiebung der Semesterzeiten		Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 1. Oktober 2008	2097
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 12. September 2008	2089	12. Castor-Transport vom 6. bis 10. November 2008	
5. Gentechnikfreie Region Bremen		Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 1. Oktober 2008	2098
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. September 2008	2090	Aktuelle Stunde	
6. Umzug des Instituts für Fischereiökologie und des Instituts für Seefischerei nach Bremerhaven		Bekämpfung der zunehmenden Piraterie zum Schutz der Seeschifffahrt	
Anfrage der Abgeordneten Frau Allers, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. September 2008	2091	Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2099
		Abg. Günthner (SPD)	2100
		Abg. Müller (DIE LINKE)	2101
		Abg. Bödeker (CDU)	2102
		Abg. Ella (FDP)	2103
		Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2104

Abg. Rupp (DIE LINKE)	2105
Abg. Bödeker (CDU)	2105
Abg. Günthner (SPD)	2106
Staatsrat Dr. Heseler	2106

Schule ohne Grenzen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 29. Mai 2008
(Drucksache 17/429)

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2107
Abg. Güngör (SPD)	2108
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2109
Abg. Rohmeyer (CDU)	2110
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2111
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2112
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2113
Senatorin Jürgens-Pieper	2113
Abstimmung	2114

Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008
(Drucksache 17/520)
1. Lesung

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2115
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2115
Abg. Strohmänn (CDU)	2116
Abg. Richter (FDP)	2117
Abg. Schildt (SPD)	2118
Bürgermeister Böhrnsen	2119

Gegen Verharmlosung des Linksextremismus

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 11. August 2008
(Drucksache 17/501)

Abg. Tittmann (parteilos)	2121
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2122
Abg. Tittmann (parteilos)	2123
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2124
Abstimmung	2124

Schächtverbot durchsetzen!

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 11. August 2008
(Drucksache 17/502)

Abg. Tittmann (parteilos)	2124
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2125
Abg. Tittmann (parteilos)	2126
Abstimmung	2126

Leiharbeitnehmer/-innen und Stammbeschäftigte gleichbehandeln

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 1. Oktober 2008
(Drucksache 17/563)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Oktober 2008
(Drucksache 17/572)

Abg. Frau Ziegert (SPD)	2127
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2128
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2129
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2130
Abg. Nestler (CDU)	2132
Abg. Frau Ziegert (SPD)	2133
Abg. Nestler (CDU)	2134
Abg. Frau Ziegert (SPD)	2135
Senatorin Rosenkötter	2136
Abstimmung	2136

Strukturpolitisches Konzept zur Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008
(Drucksache 17/489)

Abg. Liess (SPD)	2137
Abg. Müller (DIE LINKE)	2139
Abg. Ella (FDP)	2141
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2142
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	2144
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2146
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2148
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	2150
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2152
Abg. Liess (SPD)	2153
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2154
Senator Nagel	2155
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	2158
Abg. Liess (SPD)	2158

Bildungsgipfel 2008 – Bildung und Wissenschaft gemeinsam stärken

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 30. September 2008
(Drucksache 17/559)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Oktober 2008
(Drucksache 17/571)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2159
Abg. Güngör (SPD)	2160
Abg. Röwekamp (CDU)	2161
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2163
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2164
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2165
Abg. Frau Böschen (SPD)	2166
Abg. Röwekamp (CDU)	2167
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2168
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2169
Senatorin Jürgens-Pieper	2169
Abstimmung	2171

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/564)

1. Lesung	
2. Lesung	2171

Änderung der Zahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/565)

2172

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Prof. Strauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.30 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 29. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schülerinnen und Schüler des Technischen Bildungszentrums Mitte. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zwei weitere Gruppen begrüße ich dann, wenn sie auch eingetroffen sind.

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 7. Oktober 2008, Drucksache 17/564, 1. Lesung.

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlage dringlich zu behandeln.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Gesetzesantrag heute am Schluss der Sitzung in erster und zweiter Lesung zu beschließen.

(B) Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

2. Änderung der Zahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 7. Oktober 2008, Drucksache 17/565.

Auch hier gehe ich davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlage dringlich zu behandeln.

Ich schlage Ihnen hier ebenfalls vor, diesen Antrag am Schluss der heutigen Sitzung ohne Aussprache zur Abstimmung zu stellen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

3. Nachträglich hat die Fraktion der SPD noch um eine Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung gebeten.

Auch hier schlage ich Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Auch da höre ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung: (C)

1. Situation der Krankenhauspflege im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 19. September 2008 (Drucksache 17/543)

2. Sperrung von Webseiten mit kinderpornografischem Inhalt

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. September 2008 (Drucksache 17/549)

3. Abwicklung des Großraum- und Schwerguttransports im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. September 2008 (Drucksache 17/550)

4. Zunehmende Gewaltbereitschaft gegenüber Polizeibeamtinnen und -beamten

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. September 2008 (Drucksache 17/551)

5. Bericht zur Umsetzung des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“

Mitteilung des Senats vom 23. September 2008 (Drucksache 17/552)

6. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2007

vom 26. September 2008 (Drucksache 17/553) (D)

7. Nutzung der Fernwärme im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. September 2008 (Drucksache 17/555)

8. Opferschutz durch Prävention

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 1. Oktober 2008 (Drucksache 17/562)

9. Kinderarmut und Bildung

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Oktober 2008 (Drucksache 17/566)

10. Bremisches Schuldbuchgesetz

Mitteilung des Senats vom 7. Oktober 2008 (Drucksache 17/567)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Energieeinsparverordnung und Energieausweise

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Juli 2008

D a z u

- | | | | |
|-----|---|---|-----|
| (A) | <p>Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/537)</p> <p>2. Kulturtourismus im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Juli 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 30. September 2008
(Drucksache 17/558)</p> <p>3. Nationales Mondprogramm
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 23. Juli 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/538)</p> <p>4. Finanzielle Situation der Kinder- und Jugendhilfe
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Juli 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/539)</p> <p>5. Beratungs- und Ausstiegsmöglichkeiten für Prostituierte im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. August 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/568)</p> <p>6. Regionales Sonderprogramm Stahlwerke (ReSoSta)
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. August 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/540)</p> <p>7. Sicherheit von Taxifahrerinnen und Taxifahrern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. August 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/541)</p> <p>8. Zwangsabschaltungen von Strom, Gas und Wasser
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 13. August 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/569)</p> | <p>9. Versorgung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und Entwicklung der Leistungen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 29. August 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 16. September 2008
(Drucksache 17/542)</p> <p>10. Vorratsdatenspeicherung
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 1. September 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 23. September 2008
(Drucksache 17/547)</p> <p>11. Soziale Situation von Menschen mit HIV/Aids
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 1. September 2008</p> <p>12. Wohneinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 2. September 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 23. September 2008
(Drucksache 17/548)</p> <p>13. Rote Laterne für den Bremer Senat beim Verbraucherschutz
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 9. September 2008</p> <p>14. Atomtransporte über Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 18. September 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/570)</p> <p>15. Kellogg – Standort Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 18. September 2008</p> <p>16. Arbeitssituation der Hebammen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 30. September 2008</p> <p>17. Beschäftigungsquote von Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Oktober 2008</p> | (C) |
| (B) | | (D) | |

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 13, Europäische Dienstleistungsrichtlinie – Chancen nutzen, Risiken minimieren, des Tagesordnungspunktes 27, Wirtschaftsstraftaten konsequent verfolgen – Verjährung verhindern, des Tagesordnungspunktes 28,

(A) Geschichte der DDR im Unterricht an Schulen im Lande Bremen, des Tagesordnungspunktes 29, Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Lande Bremen und zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 4, Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern, 5, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Anerkennung der Schutzbedürftigkeit von auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaften, 6, Gesetz zur Gleichstellung von Lebenspartnerschaften mit Ehen, und 7, Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung, und der Tagesordnungspunkte 39, Personalcontrollingbericht, und 40, Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen zur Redezeit bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass die heutige Nachmittagssitzung – entgegen des interfraktionellen Ablaufplans – nicht mit Tagesordnungspunkt 14 beginnt, sondern mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter und Stammbeschäftigte gleichbehandeln, Drucksache 17/563. Im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 14, Strukturpolitisches Konzept zur Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung, und der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Bildungsgipfel 2008 – Bildung und Wissenschaft gemeinsam stärken, Drucksache 17/559, behandelt.

(B) Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) morgen Vormittag beginnt mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Missbilligung der Wahrnehmung der Resortverantwortung durch die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Drucksache 17/561, Neufassung der Drucksache 17/554. Danach werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 4 bis 7 – hier geht es um das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – und Tagesordnungspunkt 8, „Masterplan“ Armutsbekämpfung, aufgerufen.

Weiterhin wurde interfraktionell vereinbart, dass eine Behandlung während der Oktober-Sitzung bei den Punkten 25, Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, und außerhalb der Tagesordnung, Bremisches Gesetz zur Sicherung der Zweckbindung von Sozialwohnungen, Drucksache 17/556, sichergestellt werden soll.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Herr Jan Timke ab 23. September 2008 Mitglied der Bürgerschaft ist, und – wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft mitgeteilt – Frau Susanne Kröhl ab 7. Oktober 2008 für den aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilfried Lemke auch Mitglied der Bürgerschaft (Landtag) geworden ist.

Seien Sie beide herzlich willkommen! Ich wünsche Ihnen Erfolg bei Ihrer politischen Arbeit!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, jetzt kann ich auf der Besuchertribüne auch Seniorinnen und Senioren der Gewerkschaft ver.di aus Bremerhaven begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Fragestunde

(D)

Für die Fragestunde liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Bewertung der Partei 'DIE LINKE' im Verfassungsschutzbericht 2007**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Ausführungen des Landesamtes für Verfassungsschutz zu der aktuellen Situation des Linksextremismus in seinem Jahresbericht 2007, wonach sich die Partei DIE LINKE nach dem Zusammenschluss mit der WASG im Juni zu einer „wählbaren Alternative“ entwickelt habe?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit dem Zusammenschluss von Linkspartei PDS und „Arbeit & soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative“, WASG, zur Partei „DIE LINKE“ ist 2007

(A) eine neue Partei entstanden. Hierauf nimmt der Verfassungsschutzbericht Bezug. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Die Antwort hat mich kaum befriedigt. Bezieht sich das Adjektiv wählbar auf die von der Partei DIE LINKE erreichte Anzahl der Stimmen bei öffentlichen Wahlen? Wenn ja, darf daraus geschlossen werden, dass es für die Entscheidung zur Überwachung einer Partei durch das Landesamt für Verfassungsschutz als relevant angesehen wird, welche Stimmzahl Sie bei Wahlen erzielt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich darf Ihnen einmal vorlesen, was in diesem Bericht auf Seite 67 ausgeführt ist. Da heißt es: „Die Partei DIE LINKE hat sich nach dem Zusammenschluss mit der WASG im Juni zu einer wählbaren Alternative entwickelt. Das zeigen auch die Wahlergebnisse, die sie anlässlich der Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft am 13. Mai 2007 erlangt hat. Sie errang sieben Sitze.“ Das Ganze beschreibt schlicht und einfach die Fakten. Es wiederholt die geltende Rechtslage, dass mit diesem Zusammenschluss eine Partei entstanden ist, die alle Rechte und Pflichten hat, die gewählt werden kann, die von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt auch gewählt wurde, und mithin ist das keine Wahlempfehlung oder irgendetwas, was Sie dahinter vermuten, sondern eine schlichte Feststellung der Tatsachen.

(B)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Möllenstädt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Ich gebe zu bedenken, dass Parteien, an deren Verfassungstreue allgemein doch erhebliche Zweifel bestehen, vermehrt auch bei verschiedenen anderen Landtagswahlen und sonstigen öffentlichen Wahlen teilweise relativ hohe Stimmanteile erzielt haben, in der Vergangenheit auch teilweise in den neuen Bundesländern. Daher die Frage: Besitzt der Senat Erkenntnisse darüber, inwiefern die Anzahl der bei öffentlichen Wahlen erreichten Stimmen auch bei der Entscheidung über die Überwachung anderer Parteien regelmäßig von Landesämtern für Verfassungsschutz anderer Bundesländer als Kriterium für eine Fortsetzung der Beobachtung dieser Parteien herangezogen worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Diese Idee halte ich für völlig abwegig. Es kann doch nicht darum gehen, die Stimmen oder die gewonnenen Mandate auszuzählen und damit die Frage zu verbinden, ob eine Partei nun ver-

fassungsfeindlich ist oder nicht. Es ist doch eine einfache, schlichte Rechtsfrage, die wir hier diskutiert haben,

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

und wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass aufgrund der Entwicklung der LINKEN keinerlei Voraussetzungen dafür gegeben sind, sie weiterhin zu observieren.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Eine letzte noch! Eingedenk Ihrer eben gegebenen Antwort, Herr Senator, ist es doch wenig überzeugend, dass dieses Zitat, welches Sie eben noch einmal vorgelesen haben, sich nun im Bericht findet. Was sind denn die Gründe, die dafür maßgeblich waren, diesen Absatz in den Bericht aufzunehmen, wenn es kein wesentliches Kriterium war für die Beurteilung der Partei DIE LINKE?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Dieser Bericht, und das ist auch im Vorwort sehr deutlich gesagt worden, bezieht sich auf das Jahr 2007. Ich habe diesen Bericht vorgefunden, als ich mein Amt angetreten habe, und ich versichere Ihnen, dass sich der nächste Bericht in seiner Qualität deutlich von diesem Bericht unterscheiden wird.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Arzneimittelsätze im Lande Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD. – Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Arzneimittelkosten ohne Impfstoffe im Bezirk der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen in den vergangenen drei Jahren gegenüber dem Bundestrend entwickelt?

Zweitens: Wie veränderten sich die Zuzahlungen für Medikamente im Land Bremen seit dem Jahre 2005 für die Patientinnen und Patienten?

Drittens: Welchen Einfluss können die Akteure im Gesundheitswesen im Land Bremen auf das Verschreibungsverhalten der niedergelassenen Ärzte und das

(A) Nachfrageverhalten der Patientinnen und Patienten ausüben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Daten über Arzneimittelkosten im Land Bremen lassen sich dem GKV-Arzneimittel-Schnellinformationssystem des Wissenschaftlichen Instituts der Ortskrankenkassen entnehmen. Es basiert auf den Daten, die ihm monatlich von den Apothekenrechenzentren zur Verfügung gestellt werden, unterscheidet aber nicht nach Impfstoffen und sonstigen Arzneimitteln. Bundesweit und auch im Land Bremen sind die Ausgaben gestiegen, wobei der Anstieg im vergangenen Jahr im Land Bremen etwas schwächer ausfiel als der bundesweite Anstieg.

Zu Frage 2: Die Selbstbeteiligungen der Versicherten im Land Bremen sind in den Jahren 2005 bis 2007 jedes Jahr gesunken. Dabei handelte es sich ausschließlich um Zuzahlungen zu den verordnungspflichtigen Arzneimitteln, nicht jedoch um Aufwendungen der Versicherten für Medikamente, die nicht in die Leistungspflicht der Krankenkassen fallen und daher vom Patienten selbst zu bezahlen sind.

(B) Zu Frage 3: Die Einflussnahme auf das Verschreibungsverhalten der Ärztinnen und Ärzte beziehungsweise das Nachfrageverhalten der Patienten im Land Bremen ist vielschichtig. So erteilen die Krankenkassen persönliche Auskünfte an Versicherte zur Leistungspflicht und informieren in allgemeiner Form in ihren Mitgliederzeitschriften.

Die im Land Bremen von allen Kassenarten getragene Pharmazeutische Beratungs- und Prüfstelle erteilt Ärztinnen und Ärzten telefonische Auskünfte zur Verordnungsfähigkeit und berät individuell zur Qualität und Wirtschaftlichkeit der Arzneimitteltherapie. Das Institut für klinische Pharmakologie mit Sitz im Klinikum Bremen-Mitte erteilt ebenfalls Auskünfte an Ärztinnen und Ärzte zur Qualität der Arzneimitteltherapie. Darüber hinaus führt es in Zusammenarbeit mit der Pharmazeutischen Beratungs- und Prüfstelle Gruppenberatungen von Ärztinnen und Ärzten durch und gibt schriftliche Empfehlungen zum Einsatz umsatzstarker Arzneimittel an die Facharztgruppen heraus. Nicht zuletzt entwickelt es das „Bremer Arzneimittelregister“.

Die Kassenärztliche Vereinigung Bremen informiert Ärztinnen und Ärzte individuell zur Richtgrößenberechnung und allgemein zur Verordnungsfähigkeit über Rundschreiben oder Internet. Die Prüfstelle der Ärzte und Krankenkassen führt Richtgrößenprüfungen sowie Prüfungen einzelner auffälliger Verordnungen durch. Im Ergebnis dieser Prüfungen werden auch

individuelle Vereinbarungen mit den betroffenen Ärzten getroffen. – Soweit die Antwort des Senats! (C)

Präsident Weber: Herr Kollege Brumma, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Staatsrat, die Arzneimittelkosten sind im Land Bremen – wie im Bund auch – gestiegen, zwar nicht so stark, dagegen sind aber die Zuzahlungen gesunken. Auf welche Maßnahmen führen Sie das zurück?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Herr Abgeordneter, wir haben jetzt keine konkreten Zahlen, keine Analyse für Bremen vorliegen, aber es gibt naheliegende Antworten auf Ihre Frage, und dies hat mit bundesgesetzlichen Regelungen zu tun. Im Zentrum steht dort vor allem, dass die sogenannte Belastungsgrenze nach Sozialgesetzbuch 5 nach oben begrenzt ist, und zwar im Hinblick auf eine Obergrenze, zwei Prozent der jährlichen Bruttoeinnahmen zum Lebensunterhalt. Alles, was darüber hinausgeht, ist zuzahlungsfrei.

Für eine weitere Gruppe von Patienten, und das sind nicht wenige, soweit es die teuren, umsatzstarken Arzneimittel angeht, nämlich die Gruppe der chronisch Kranken, ist diese Obergrenze sogar halbiert auf ein Prozent. Darüber hinaus ist ein weiterer Faktor zu berücksichtigen: Es gibt einen Trend zur Verschreibung immer größerer Packungen. Zwar hat das keine Auswirkungen auf die Zahl der Tagesdosen, die steigen, aber die Zahl der verordneten Verpackungen nimmt aufgrund der Packungsgröße ab, und da der Zuzahlungsbetrag unabhängig von der Packungsgröße auf zehn Euro begrenzt ist, sinkt auch hier der Zuzahlungsbetrag.

Im Übrigen gibt es eine Preisentwicklung vor allem im Bereich der hochpreisigen Arzneimittel. Auch hier gilt das von mir gerade beschriebene Prinzip der Begrenzung auf maximal zehn Euro, sodass auch hier ein Auseinanderklaffen der Zuzahlungen und der Arzneimittelausgaben insgesamt festzustellen ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Eine kurze Nachfrage: Die Arzneimittelkosten sind gestiegen, das haben wir gerade gehört. Kann das unter Umständen auch deshalb sein, weil stationäre Leistungen zunehmend mehr in ambulante Leistungen einbezogen worden sind, könnte das ein Grund sein?

Präsident Weber: Herr Staatsrat, bitte!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Das schließe ich nicht aus, dass das auch ein Faktor ist. Mir ist nicht bekannt,

- (A) dass es dazu harte Daten gibt, aber dieser Teil liegt zumindest nahe. Ich nehme an, dass das auch einen Einfluss hat.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Mehrfachbewerbungen von Studienanfängern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Spieß!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Situation der Mehrfachbewerbungen an Universität und Hochschulen im Lande Bremen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat das Vorhaben einer bundesweiten zentralen Studienplatzvergabe, und wann rechnet der Senat mit der Umsetzung?

Drittens: Welche Erkenntnisse hat der Senat hinsichtlich Art und Umfang der Absagen von zugesagten Studienplätzen als Gradmesser für die Attraktivität des Landes als Studienort?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird von Frau Senatorin Jürgens-Pieper beantwortet.

- (B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mehrfachbewerbungen sind zahlenmäßig nicht zu erfassen, weil Bewerberinnen und Bewerber darüber im Zulassungsantrag keine Angaben machen müssen. Allerdings lassen die zunehmende Zahl der Bewerbungen und die gleichzeitig sinkende Annahmequote den Schluss zu, dass das bundesweit bekannte Problem der Mehrfachbewerbungen auch an den Hochschulen in Bremen festzustellen ist.

Zu Frage 2: Der Senat befürwortet die von der Kultusministerkonferenz, KMK, und der Ministerpräsidentenkonferenz, MPK, beschlossene Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung. Diese soll allerdings keine über den bisherigen Umfang hinausgehende zentrale Studienplatzvergabe durchführen, sondern im Auftrage und gegen Kostenerstattung der Hochschulen für diese Serviceleistungen erbringen. Hierzu gehört neben der Information, Beratung und Datenaufbereitung auch der Abgleich zur Vermeidung von Mehrfachzulassungen und die Vermittlung von nicht besetzten Studienplätzen. Der Senat wird der Bürgerschaft in Kürze ein Gesetz zur Umsetzung des entsprechenden Staatsvertrages zur Beschlussfassung vorlegen. Die Ratifizierung des Staatsvertrages erfolgt zeitgleich auch in den übrigen Ländern. Ob die Umwandlung der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen,

ZVS, und die vollständige Bereitstellung des Serviceangebotes bereits zum Wintersemester 2009/2010 möglich sein wird, kann zurzeit noch nicht abschließend beurteilt werden.

(C)

Zu Frage 3: Die Anzahl der nicht angenommenen Studienplätze kann nicht als Gradmesser für die Attraktivität des Landes als Studienort herangezogen werden, da dem auch eine entsprechend höhere Zahl an Bewerbungen gegenübersteht. Dies gilt insbesondere in Studiengängen, die in gleicher oder ähnlicher Form an einer Vielzahl von Hochschulen angeboten werden und die daher eine große Auswahl an Studienorten bieten. Vielmehr lässt die hohe Zahl von Studienanfängerinnen und Studienanfängern im Studienjahr 2007 und der große Anteil von Erstsemestern aus anderen Bundesländern und dem Ausland erkennen, dass die Attraktivität des bremischen Studienangebots, der hiesigen Hochschulen und des Studienortes insgesamt ungebrochen ist. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger liegt dabei mit 5483 – davon 2632 Anfängerinnen – auch deutlich über der für den Hochschulpakt maßgeblichen Vergleichszahl im Studienjahr 2005, die seinerzeit bei 5256 – davon 2536 Anfängerinnen – lag. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Dr. Spieß, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben gesagt, dass auch Bremen sich dem anschließen will und in Kürze hier der Staatsvertrag dementsprechend umgestaltet werden soll. Gilt das dann für alle Hochschulen im Lande Bremen?

(D)

Präsident Weber: Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ja!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): In manchen Bereichen, gerade in den Ingenieurwissenschaften, haben wir auch rückgängige Studienzahlen oder Studienanfänger. Sehen Sie eine Möglichkeit, auch hier noch einmal zusätzliche Maßnahmen durchzuführen?

Präsident Weber: Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ob uns die Servicestelle dabei helfen kann, wage ich zu bezweifeln, weil das ein allgemeines Phänomen in der Bundesrepublik ist, dass junge Leute die Naturwissenschaften leider eher abwählen, und damit auch die Technik und die Ingenieurwissenschaften nicht so häufig ausgewählt werden, wie wir uns das alle wünschen. Dort werden aber noch andere Maßnahmen, denke ich, zu

(A) ergreifen sein. Ich will auf jeden Fall eine Kampagne für Naturwissenschaften machen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Verschiebung der Semesterzeiten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Spieß!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die von einer Arbeitsgruppe der KMK erwogene Vorverlegung des Semesterbeginns auf den 1. März und den 1. September?

Zweitens: Wie hat sich Bremen bisher in dieser Frage in der KMK verhalten, und welche Position hat der Senat hinsichtlich der geplanten Neuregelung?

Drittens: Welche Folgen würden sich aus der geplanten Verschiebung für das Land Bremen vor allem im Hinblick auf die Schulferien und die Abiturientenentlassung ergeben?

(B) **Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird von Frau Senatorin Jürgens-Pieper beantwortet.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Vorschlag, die Semesterzeiten vorzuverlegen und sie mit dem akademischen Kalender im europäischen und außereuropäischen Ausland zu harmonisieren, ist von der Hochschulrektorenkonferenz, HRK, an die Kultusministerkonferenz, KMK, herangetragen worden. Die HRK hat ihr Anliegen insbesondere damit begründet, dass weitestgehend übereinstimmende Semesterzeiten die Durchführung von Auslandssemestern erleichtern und die Mobilität der Studierenden erhöhen würden. Die Hochschuleseite der KMK hat sich der Anregung der HRK im Grundsatz offen gegenüber gezeigt und zugesagt, sich mit den Möglichkeiten einer Vorverlegung zu befassen. Die Prüfung in der von der KMK beauftragten Arbeitsgruppe ist gegenwärtig noch nicht abgeschlossen. Als Zwischenergebnis konnte jedoch festgestellt werden, dass eine für den vorgezogenen Semesterbeginn erforderliche Vorverlegung der Bewerbungsfrist mittelfristig nicht möglich ist, weil etwa die Hälfte der Bundesländer Schwierigkeiten darin sieht, alle Hochschulzugangsberechtigungen aus dem Bereich der allgemein bildenden und der beruflichen Schulen zu einem früheren Zeitpunkt bereitzustellen. Die von der HRK angestrebte Vorverlegung des Semesterbeginns auf den 1. September

bereits zum Wintersemester 2010 erscheint danach ausgeschlossen. Die Arbeitsgruppe wird sich jedoch weiterhin mit dem Thema beschäftigen.

(C)

Zu Frage 2: Bremen steht dem Wunsch der HRK durchaus aufgeschlossen gegenüber. Allerdings kommt eine Vorverlegung der Semesterzeiten nur in Betracht, soweit alle Länder die Hochschulzugangsberechtigungen zu einem früheren Zeitpunkt bereitstellen können und damit ein einheitlicher früherer Bewerbungstermin möglich ist. Eine Verschiebung darf nicht zu einer Verkürzung des Zeitraums zwischen Bewerbungsschluss und Semesterbeginn führen, da diese Phase für studienvorbereitende Maßnahmen der Studierenden und ein qualitativ hochwertiges Auswahlverfahren der Hochschulen benötigt wird.

Zu Frage 3: Die Vorverlegung der Semestertermine ist bislang nur unter der Prämisse unveränderter Prüfungstermine für das Abitur und andere Qualifikationen, die zum Hochschulzugang berechtigen, geprüft und diskutiert worden. Ein Vorziehen von Abschlussprüfungen im schulischen Bereich ist in den Gremien der KMK bislang nicht erörtert worden und kommt aus hiesiger Sicht auch nur in Betracht, wenn damit kein zusätzlicher Zeitdruck und keine qualitative Beeinträchtigungen einhergehen und alle Länder zu einer einheitlichen Regelung bereit wären. Angesichts der Schulzeitverkürzung im gymnasialen Bereich und der in den kommenden Jahren bevorstehenden doppelten Abiturjahrgänge in den Ländern werden hierfür derzeit allerdings keine Spielräume gesehen. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Präsident Weber: Frau Dr. Spieß, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Frau Senatorin, Sie sagten, dass Bremen dem nur beitreten wird, wenn alle Bundesländer sich daran beteiligen. Ist das denn zum jetzigen Zeitpunkt schon ersichtlich, dass es Bundesländer gibt, die sich nicht daran beteiligen werden?

Präsident Weber: Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein, das ist bisher, wie gesagt, in der Arbeitsgruppe erörtert worden, das war noch nicht auf der Ministerebene der KMK. Ich hätte ausgesprochen große Bedenken in der jetzigen Situation, wo wir den Gy8 noch nicht richtig bewältigt haben, wo uns auch in Bremen nächstes Jahr ein Doppeljahrgang bevorsteht, jetzt auch noch Terminfragen, die das Abitur betreffen, zu diskutieren.

(Beifall)

Präsident Weber: Frau Dr. Spieß, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(A) Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Frau Senatorin, hier geht es ja um den Wissenschaftsbereich.

(Senatorin **Jürgens-Pieper**: Ja, aber sie hängen zusammen!)

Ich glaube, dass man dabei schon differenzieren sollte. Meine Frage ist jetzt, ob Sie dann in dem Bereich auch zusehen, dass wir dort wirklich mit den anderen Bundesländern – wenn diese bereit sind – gleichziehen und das hier in Bremen auch umsetzen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das habe ich ja bereits gesagt! Wenn wir wirklich auf eine einheitliche Linie kommen, aber wie gesagt, auch ich selbst habe Bedenken, was die Schulseite angeht, von daher ist das ein Thema, das sich noch lange hinziehen wird. Wir müssen wirklich sorgfältige Vorbereitungen treffen. Der Gy8, der ja von den CDU-geführten Ländern so rasant durchgedrückt worden ist, hat doch auch gezeigt, welche Probleme Eltern und Kinder mit solchen Schnellschüssen haben, und das sollten wir hier lassen!

(Beifall)

(B) **Präsident Weber**: Frau Dr. Spieß, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Aber noch einmal abgesehen davon, es geht ja darum, dass dann auch einheitlich begonnen werden kann, und dass auch Zeugnisse dementsprechend vorliegen können, dabei wäre es schon wichtig für Bremen, wenn das hier gewährleistet werden kann. Dann noch einmal die Frage an Sie: Werden Sie, auch wenn Sie Bedenken haben, dementsprechend die Dinge umsetzen, wenn es denn die anderen Bundesländer auch tun?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wenn meine Bedenken ausgeräumt sind, dann ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, meine Damen und Herren, liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Gentechnikfreie Region Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Initiativen und Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um den von der Bremischen Bür-

gerschaft im Oktober 2007 beschlossenen Antrag „Erhalt gentechnikfreier Landwirtschaft sichern“ einer Realisierung zuzuführen? (C)

Zweitens: Welche weiteren Aktivitäten plant der Senat, damit das Land zur gentechnikfreien Region wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landwirtschaftskammer Bremen setzt sich seit geraumer Zeit mit dem Thema „Gentechnikfreie Region Bremen“ auseinander. Hierzu wurde in Abstimmung mit dem Senator für Wirtschaft und Häfen am 16. Juni 2008 eine Informationsveranstaltung für alle interessierten Landwirte und Bürgerinnen und Bürger durchgeführt. In dieser Veranstaltung haben verschiedene Referenten zu den Themen „Allgemeine Informationen zur Gentechnik“, „Konventionelle Landwirtschaft in einer gentechnikfreien Region“ und „Ökologische Landwirtschaft in einer gentechnikfreien Region“ ihre Beiträge geleistet und konnten wesentliche Aspekte einer gentechnikfreien Landbewirtschaftung aufzeigen. Im Ergebnis dieser Veranstaltung werden von der Landwirtschaftskammer Bremen weitere persönliche Beratungsgespräche mit den beteiligten Landwirten über eine freiwillige Selbstverpflichtung zur Vermeidung des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen durchgeführt. (D)

Zu Frage 2: Im IV. Quartal 2008 wird es eine weitere Informationsveranstaltung für interessierte Landwirte und Bürgerinnen und Bürger geben, um die Bedeutung einer gentechnikfreien Region Bremen weiter zu festigen. Aus dem Resümee der bereits erfolgten Informationsveranstaltungen und den Erfahrungen und Ergebnissen der Gespräche mit Landwirten und anderen an der Produktion und Verarbeitung Beteiligten kann dann beurteilt werden, inwieweit die Landwirte sich durch freiwillige Vereinbarungen an der „Gentechnikfreien Region Bremen“ beteiligt haben, indem sie in ihren Betrieben auf den Anbau gentechnisch veränderter Organismen verzichten. Ein weiterer wichtiger Aspekt wird die Sicherstellung der Versorgung landwirtschaftlicher Betriebe mit gentechnikfreien Futtermitteln wie zum Beispiel Soja als Eiweißträger sein, um den Verbraucherinnen und Verbrauchern GVO-freie Lebensmittel liefern zu können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie mir sagen, wie und auf

- (A) welche Weise die auf Bremen angepasste Vorlage einer Selbstverpflichtungserklärung „Kein Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen“ zugänglich gemacht wird in der Landwirtschaft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Die Landwirtschaftskammer arbeitet in enger Abstimmung mit uns, Sie wissen, dass wir enge Beziehungen zur Landwirtschaftskammer haben – persönlicher Art –, wir sind dort in engen Gesprächen mit den Landwirten, und wir versuchen das hinzubekommen und ihnen diese Unterlagen zu geben. Wir benötigen natürlich eine gewisse zusammenhängende Fläche, wo das machbar ist. Wir sind also in Gesprächen, wir haben ein großes Interesse, dass das zustande kommt, und ich hoffe auch, dass wir dort weiterkommen, aber es geht natürlich nur auf freiwilliger Basis.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich begrüße sehr, dass jetzt auch Bewegung dort hineingekommen ist und auch die Initiativen durch den Senat ergriffen werden.

- (B) Eine Frage bezieht sich noch auf die kommunalen Flächen, die im Zuständigkeitsbereich des Ressorts Wirtschaft und Häfen liegen. Hier wäre die Möglichkeit, auch über Pachtverträge, die man abschließt, entsprechende Klauseln der zwingend gentechnikfreien Bewirtschaftung einzuführen. Würden sich denn der Staatsrat und der Senat dafür einsetzen, dass in die Verträge der BIG solche Klauseln bei Flächen aufgenommen werden, die landwirtschaftlich bewirtschaftet werden, wie es im Übrigen auch schon die evangelische Kirche in Arbergen praktiziert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Wir werden das prüfen. Ich kann Ihnen jetzt nicht sofort sagen, dass wir das umsetzen, aber wir werden es prüfen, und wenn es möglich ist – und ich glaube, es ist machbar –, werden wir das machen, dann werden wir uns auch mit der Landwirtschaftskammer abstimmen und Schritte in diese Richtung einleiten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, darf ich nun noch auf der Besuchertribüne recht herzlich Teilnehmerinnen des Kurses „Neuer Start ab 35“ und eine 9. Gymnasialklasse der St.-Johannis-Schule Bremen begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

- (C) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Umzug des Instituts für Fischereiökologie und des Instituts für Seefischerei nach Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Allers, Rówekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Allers** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, den wiederholt verzögerten Umzug der Institute für Fischereiökologie und für Seefischerei von Hamburg nach Bremerhaven zu beschleunigen?

Zweitens: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über die Gründe vor, die zu dieser Verzögerung führen?

Drittens: Welche Investitionen beziehungsweise Maßnahmen hat das Land Bremen in Vorbereitung des geplanten Umzuges der beiden Institute bereits vorgenommen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

- (D) Bereits im September 2002 wurde eine Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, BMELV, und der Freien Hansestadt Bremen, vertreten durch den Senator für Wirtschaft und Häfen, unterzeichnet, um das bisher in Hamburg ansässige Institut für Fischereiökologie, IFÖ, der Bundesforschungsanstalt für Fischerei, BFAFi, neu in Bremerhaven anzusiedeln.

Am 25. Oktober 2006 hat Bundesminister Seehofer der Freien Hansestadt Bremen mitgeteilt, dass im Zuge der Neuordnung der Ressortforschung des BMELV auch die BFAFi in Gänze neu strukturiert werden soll. Im Ergebnis werden das Institut für Seefischerei und das Institut für Fischereitechnik und Fischereiökonomie zu einem neuen Institut für Seefischerei zusammengeführt und zusammen mit dem Institut für Fischereiökologie in Bremerhaven angesiedelt.

Am 06. März 2007 hat Bundesminister Seehofer die Öffentlichkeit über die Verlagerung nach Bremerhaven unterrichtet. Anfang 2008 hat das BMELV eine Prüfung durch den Bundesrechnungshof veranlasst. Daraufhin wandten sich der Präsident des Senats und der Senator für Wirtschaft und Häfen mit mehreren Schreiben an Bundesminister Seehofer, um auf die Umsetzung der Entscheidung von 2002 zu drängen. Dieser kam im Juni 2008 zu der Feststellung, dass sowohl unter betriebswirtschaftlichen als auch unter wissenschaftlichen Aspekten eine Verlagerung der

(A) in Rede stehenden Institute nach Bremerhaven Vorteile bietet. Mit Schreiben vom 1. August 2008 teilte Bundesminister Seehofer dem Präsidenten des Senats der Freien Hansestadt Bremen Bürgermeister Böhrnsen mit, dass der Bundesrechnungshof in seiner Prüfung zu einem positiven Votum für die Verlagerung nach Bremerhaven kommt und dass nunmehr abschließend die Entscheidung getroffen wurde, das Institut für Fischereiökologie und das Institut für Seefischerei nach Bremerhaven zu verlagern.

Der Senator für Wirtschaft und Häfen und die Senatskanzlei stehen seit Langem mit dem BMELV und allen sonst beteiligten Stellen in intensivem Kontakt, um die Verlagerung der Institute nach Bremerhaven umzusetzen. Zurzeit wird ein Umzugsplan mit dem BMELV abgestimmt, der bei einem Besuch des zuständigen Abteilungsleiters des BMELV noch im Herbst 2008 in Bremerhaven fixiert werden soll. Der Senat wird weiterhin sämtliche notwendigen Maßnahmen ergreifen, die zu einer Beschleunigung des Projektes führen können.

Auf bremischer Seite sind sämtliche Vorkehrungen für eine zügige Umsetzung des Umzugsbeschlusses getroffen. Hierzu gehören die Freimachung und Freihaltung inklusive Kajensanierung eines geeigneten Grundstückes im Fischereihafen Bremerhaven sowie die Vorplanung einer Brunnenwasserversorgung für zu errichtende Aquakulturanlagen.

(B) Seitens des zuständigen BMELV werden zurzeit ein Stellenplan für die Institute und darauf aufbauend ein Raum- und Bauprogramm erstellt. Anschließend daran wird die Senatorin für Finanzen, Geschäftsbereich Bundesbau, beauftragt werden, eine Entscheidungsgrundlage für den Bund zu erstellen. Es ist geplant, einen Architektenwettbewerb auszuloben, auf dessen Grundlage dann über das genaue Gebäudekonzept entschieden werden soll.

Für das Projekt sind bisher Kosten in Höhe von 428 000 Euro für Geländerräumung, Kajensanierung, Vorarbeiten Wasserversorgung und Planung für das Land Bremen entstanden. Hinzu kommt ein Erbbauzinsausfall für das 14 578 Quadratmeter große Grundstück in Höhe von 37 465,46 Euro im Jahr. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frau Allers** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, dass im Herbst ein Umzugsplan erstellt oder erarbeitet werden soll. Können Sie in etwa einschätzen, wann man damit rechnen kann, dass der Umzug erfolgt? In Rede standen ja schon, zumindest konnte man es in der Zeitung lesen, weitere sechs Jahre für solche Planungen, und ich denke, dies ist aufgrund der Investitionen, die Sie gerade eben benannt haben, in der Höhe – abgesehen davon, dass es sich auch um ein sehr hochwertiges Grundstück

in sehr guter Lage im Fischereihafen in Bremerhaven handelt – so nicht hinnehmbar. Denn dann wäre das – Sie haben gesagt, 2002 ist diese Vereinbarung getroffen worden – eine weitere Never-ending-Story.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Es wird keine Never-ending-Story. Ich kann die Zeitungsartikel in Bremerhaven nicht bestätigen. Ich kann nur sagen, wir werden sehr zügig an dem Thema arbeiten. Ich habe an den zuständigen Abteilungsleiter im BMELV geschrieben, und wir werden uns im Herbst so schnell wie möglich in Bremerhaven zusammensetzen, und dann werden wir besprechen, wie der Raumplan sein wird, wie viele Mitarbeiter hierhin kommen.

Man muss zur Kenntnis nehmen, wir haben einen großen Erfolg errungen, dass wir das gesamte Institut nach Bremerhaven bekommen. Wir müssen damit aber eine Neuplanung machen, weil es viel größer wird. Diese Schritte werden wir, da können Sie ganz sicher sein, sehr zügig umsetzen. Ich kann Ihnen im Moment keinen verbindlichen Zeitplan abgeben, aber das, was in der Presse stand, kann ich auf jeden Fall nicht bestätigen, und wir sollten hier auch nicht zu Panikmache kommen. Wir sind auf sehr gutem Wege, was die Ansiedlung des Instituts angeht.

Präsident Weber: Frau Kollegin Allers, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frau Allers** (CDU): Das freut mich sehr! Ich habe nur eine kleine Bitte, dass wir dann in der Deputation für den Fischereihafen entsprechend über den Fortschritt informiert werden. Sicherlich ist es auch interessant für die Deputation für Wirtschaft und Häfen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Wir werden beide Deputationen fortlaufend informieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Missachtung des Gesetzgebers durch die Verwaltung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Winther!

Abg. **Frau Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie konnte es dazu kommen, dass der Senator für Bildung und Wissenschaft mit Paragraph 6 Absatz 6 Nummer 7 des Bremischen Schulverwal-

(C)

(D)

- (A) tungsgesetzes eine Regelung im Gesetzblatt veröffentlicht hat, die von der Bremischen Bürgerschaft niemals beschlossen worden ist?

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens: Sind dem Senat weitere Fälle von „Berichtigungen“ durch die Verwaltung mit Auswirkungen auf den materiellen Normgehalt von Gesetzesbeschlüssen bekannt?

Drittens: Auf welcher Rechtsgrundlage findet die Veröffentlichung der „Berichtigung“ von Parlamentsgesetzen im Gesetzblatt durch einzelne Senatsmitglieder statt?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die Anfrage beantwortet Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Regelung, dass sich die Aufnahme nach näherer Maßgabe einer Rechtsverordnung nach der Länge des Schulweges richten kann, findet sich seit 1994 im Bremischen Schulverwaltungsgesetz. Die Abschaffung dieses Aufnahmekriteriums wurde im Zuge der Novellierung des Schulverwaltungsgesetzes im Jahr 2005 seitens des Senats nicht in die Bürgerschaft eingebracht. Erst der im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens von den Fraktionen der SPD und CDU eingebrachte Änderungsantrag enthielt dieses Aufnahmekriterium vermutlich durch ein technisches Versehen nicht mehr. In ihm sollte vielmehr nach Koalitionswillen die Aufnahme des Prinzips der stadtweiten Anwählbarkeit und der Grundschulempfehlungen aufgenommen werden sowie der Paragraph 6 Absatz 6 Schulverwaltungsgesetz klarer formuliert werden.

Der Wegfall des Aufnahmekriteriums „Schulweglänge“ wurde erst nach Verabschiedung des Änderungsantrages und des Änderungsgesetzes bemerkt und die Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung im Wege der Berichtigung veranlasst. Nach Auffassung des Senates ist eine solche inhaltliche Veränderung eines Bürgerschaftsbeschlusses im Wege einer Berichtigung nicht möglich.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen hierzu keine Erkenntnisse vor.

Zu Frage 3: Eine spezielle Regelung über die Zuständigkeit für Gesetzesberichtigungen gibt es in Bremen nicht. In Artikel 123 Absatz 3 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen ist lediglich bestimmt, dass der Senat für die Verkündung von Gesetzen zuständig ist. Bei Berichtigungen darf der Inhalt des Gesetzes nicht verändert, sondern es dürfen nur offensichtliche Fehler korrigiert werden. Mangels einer materiellrechtlichen Wirkung kann die

Berichtigung eines Gesetzes nach dem in Artikel 120 Satz 1 der Landesverfassung festgelegten Ressortprinzip von dem jeweils zuständigen Ressort veranlasst werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Senatorin, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie eben gesagt, dass Sie davon ausgegangen sind oder Ihre Behörde davon ausgegangen ist, dass vermutlich durch ein technisches Versehen in dem Beschluss die Frage des Kriteriums Schulweg nicht aufgenommen worden sei. Halten Sie es für richtig, auf der Basis eines vermutlichen, vermeintlich technischen Versehens ein Gesetz oder ein Verwaltungsgesetz formal zu ändern?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Dann wundere ich mich noch einmal und frage, wieso es dann geschehen konnte, dass diese Änderung passiert ist.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Vermutlich kann das die Große Koalition besser erklären als ich hier vorn. Es lässt sich jedenfalls nicht völlig aufklären an der Stelle. Es gibt keine Diskussion in der Bürgerschaft oder in Protokollen über die Frage der Schulweglänge, jedenfalls ist keine schriftlich festgehalten. Insofern lässt sich das vielleicht innerhalb der beiden ehemaligen Koalitionspartner noch einmal rekonstruieren, aber wir können es leider nicht!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Kennen Sie das OVG-Urteil, dass sich jüngst mit den Kriterien beschäftigt hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, dass dieses Kriterium von der Bürgerschaft nicht beschlossen worden ist, sondern nachträglich vom Senat eingefügt worden ist?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Erstens kenne ich die OVG-Entscheidung. Das war eine Eilentscheidung; in der Hauptsache ist noch nicht entschieden worden. Ich kenne auch die nächste Verwaltungsgerichts-

(C)

(B)

(D)

(A) zwischenentscheidung dazu. Diese sagt ganz deutlich: Klar ist, dass die Berichtigung des Paragraphen 6 Absatz 6 Bremisches Schulverwaltungsgesetz durch den Senator für Bildung ohne eine rechtliche Grundlage erfolgte. In der Eilentscheidung ist das nicht berücksichtigt worden. In einer Hauptsacheentscheidung, so auch das Verwaltungsgericht, würde das natürlich eine wesentliche Rolle spielen.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben dargestellt, dass es im Grunde kein Forum gibt, auf dem Berichtigungen der Öffentlichkeit dargestellt werden. Halten Sie das für richtig?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das ist eine Frage des Gesetzgebers, da muss ich die Frage an Sie zurückgeben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Winther** (CDU): Ihre Meinung dazu wäre natürlich auch interessant gewesen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Es gibt im Moment offensichtlich kein klares Verfahren dazu. Es gibt zum Beispiel auch kein klares Verfahren, wie wir jetzt die Berichtigung der Berichtigung machen; auch darüber müssen wir uns demnächst im Senat verständigen. Dies ist ein ungewöhnlicher Vorgang, ich hoffe auch, ein einmaliger Vorgang in meiner Behörde. Es ist ein Vorgang, der nicht in meiner Verantwortung liegt, das will ich hier auch noch einmal deutlich sagen. Es ist offensichtlich nicht feststellbar, ob der technische Fehler während der Fraktionsberatung zwischen den beiden Fraktionen oder ob er schon bei uns entstanden ist. Ich nehme an, er ist bei uns entstanden, dass dort die Schulweglänge weggefallen ist. Warum es keine Diskussionen in der Bürgerschaft dazu gegeben hat, kann ich wirklich nicht sagen an dieser Stelle. Ich war damals noch nicht anwesend.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete Winther, Sie haben noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Meinung, dass dieses Kriterium Schul-

weg von erheblicher Relevanz ist und auch eine politische Bedeutung hat? Gymnasien sind stadtweit anwählbar, wenn aber das Kriterium Schulweg und Länge des Schulweges bei der Aufnahme in eine bestimmte Schule mit verwertet wird, dann ist es natürlich auch eine politische Frage, welche Schulen angewählt werden können und welche von welchen Kindern eben nicht. Es ist ein erhebliches Kriterium und nicht von nebensächlicher Bedeutung.

(Beifall bei CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das habe ich auch nicht gesagt! Im Gegenteil, ich habe das Gegenteil gesagt! Nun ist die Frage mit dem Schulweg interessant, wenn wir inhaltlich darüber diskutieren wollen. Meines Erachtens werden wir diese Frage jetzt wieder aufgreifen müssen, wenn wir ein Schulgesetz vorlegen, und ich bin einmal gespannt, wie Sie votieren, weil mir auch das in der Großen Koalition nicht völlig klar geworden ist, wer eigentlich für welche Position steht.

Wir haben sowohl regionale Zuordnungen, da wird das Kriterium der Wohnortnähe bereits im Schulverwaltungsgesetz festgelegt, und dann ist noch einmal die Schulweglänge dazugekommen. Das hat dazu geführt, dass Zentimeter darüber entscheiden, ob ein Kind in das Gymnasium aufgenommen wird oder nicht. Das muss man sich einmal vorstellen! Wenn Sie einmal die Weser dazwischen nehmen, dann ist die Luftlinie, die da gemessen werden soll, ja interessant, wenn derjenige morgens schwimmen möchte, aber wenn er die Brücken benutzen möchte, dann ist diese Luftlinie schon irgendwie eine Merkwürdigkeit. Insofern ist das nicht nur ein politisches Problem, sondern auch eines, das man auch noch einmal mit dem gesunden Menschenverstand an dieser Stelle neu beraten sollte. Wir werden das hier gemeinsam tun.

(Beifall bei der SPD)

Luftlinie geht jedenfalls demnächst nicht mehr. Ich habe gar kein Problem damit, dass das weggefallen ist. Jetzt muss es durch diese Berichtigung dann auch noch korrekt gemacht werden. Wie das debattiert worden ist bei Ihnen, weiß ich nicht. Wir werden ja sehen, wie Sie sich demnächst positionieren. Meine Meinung dazu ist, dass die Gymnasien stadtweit anwählbar sein sollten und nicht regional zugeordnet, aber wenn Sie das anders sehen, dann müssten Sie das hier demnächst vortragen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert! – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Bereinigung dieser Problematik im Rahmen der Neufassung des Schulgesetzes erfolgen soll?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein, es ist so, dass dieses Gesetz und diese Berichtigung nach meiner Beurteilung und auch nach Beurteilung der Gerichte nicht korrekt, rechtlich nicht zulässig sind. Das heißt, wir müssen jetzt einmal eine Korrektur der Korrektur machen, das heißt, die Schulweglänge ist nicht im Schulverwaltungsgesetz enthalten und ist dann auch keine Grundlage für eine entsprechende gerichtliche Überprüfung. Wir haben sie dann auch noch zusätzlich in der Aufnahmeverordnung. Darüber müssen wir in der Deputation reden, wie wir damit umgehen wollen, ob man die im Augenblick leerlaufen lässt, weil wir sowieso die Novellierung vor uns haben.

Ich halte es angesichts der gesamten Verfahren nicht für notwendig, dass wir die Aufnahmeverordnung jetzt vorweg noch einmal novellieren, aber auch das muss rechtlich sauber überlegt werden, wie das ist, weil das nächste Aufnahmeverfahren zum 1. August 2009 noch auf der Grundlage – weil die Anmeldungen früher sind – der jetzigen Gesetze stattfindet. Insofern muss die Sache korrekt bearbeitet werden und nicht erst im Zuge des neuen Verfahrens.

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert! – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, angesichts der Erfahrungen, die Sie gemacht haben, würden Sie so ein Berichtigungsverfahren jedweder Art wieder einschlagen oder dann nicht lieber in Zukunft, wenn solche Fehler im Nachhinein auffallen, hingehen und einfach noch einmal nachträgliche Gesetzesänderungen in ein Verfahren einbringen, was das sauberste Verfahren wäre? Was ist die Lehre für die Zukunft, kurz gefragt?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich brauche keine Lehren für die Zukunft, für mich gilt der Wille des Gesetzgebers.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**EU-Sportförderung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den

Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Sieling und Fraktion der SPD. (C)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang werden sportrelevante Projekte in Bremen und Bremerhaven aus europäischen Förderprogrammen gefördert?

Zweitens: In welchem Umfang werden die Fördermöglichkeiten ausgeschöpft?

Drittens: Wie wird über die Möglichkeit europäischer Breitensportförderung im Land Bremen informiert?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Auf europäischer Ebene existiert gegenwärtig kein ausschließlich auf den Sport bezogenes Förderinstrument. Sportrelevante Projekte in Bremen und Bremerhaven können aus verschiedenen europäischen Förderprogrammen, zum Beispiel Bereiche Erziehung, Ausbildung, Jugend und Kultur, Gesundheit, Soziale Angelegenheiten, Regionalpolitik, gefördert werden. (D)

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zu Frage 2: Es werden Baumaßnahmen, wie zum Beispiel das Gemeinschaftshaus der SG Marbel und das Sporthaus SV Hemelingen, durch die EU gefördert. Eine ressortübergreifende Statistik über den Umfang möglicher EU-Förderungen und deren Ausschöpfung besteht nicht. Der Senator für Inneres und Sport plant jedoch, Informationen über mögliche Förderungsmöglichkeiten von sportrelevanten Projekten in Bremen und Bremerhaven aus bestehenden EU-Förderprogrammen zukünftig stärker zu koordinieren.

Zu Frage 3: Über das EU-Büro des Deutschen Sports erhält der Landessportbund Bremen Informationen über die Möglichkeiten der europäischen Breitensportförderung und gibt diese an die Sportvereine und -verbände im Lande Bremen weiter. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): In der Beantwortung zu Frage 3 sagten Sie, dass die Informationen weitergeleitet werden. Da ist meine Nachfrage:

- (A) Wird bei der Antragstellung geholfen, weil das meistens das Problem ist, beziehungsweise sofern dem noch nicht so sein sollte, ist es denkbar, da Unterstützung zu leisten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, dass wir es mit einem generellen Problem zu tun haben. Wenn man sich anschaut, was bereits gefördert wird, so ist das verschwindend wenig. Es hängt einfach damit zusammen, dass der Breitensport bisher bei der Förderung durch die EU-Kommission nicht diesen Stellenwert hatte. Es gab keine Rechtsgrundlage für die Auflage von speziellen Programmen für den Sportbereich. Erst mit der Ratifizierung des Vertrages von Lissabon wird sich dies voraussichtlich ändern, und ich denke, dass die EU-Kommission durchaus gut beraten wäre anzuerkennen, welche Leistungen der Sport ermöglicht im Bereich auch der sozialen Integration, der Gesundheitsförderung, der Bildung. Das sind nur so einige Beispiele dafür, wo es sehr angezeigt wäre, dass der Sport in den Vordergrund der Debatte gerückt wird und auch mehr angemessene Mittel dafür bereitgestellt werden. Das ist unser Hauptproblem. Es ist einfach nichts vorhanden, was man vernünftig verteilen kann, und ich denke, darauf müssen wir unsere zukünftige Arbeit verstärkt richten.

- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau P e t e r s - R e h w i n k e l
[SPD]: Nein, besten Dank!)

Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Allgemeines Verwaltungsrecht: Verwaltungssponsoring**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Gibt es in Bremen mittlerweile ein Gesetz, eine Rechtsverordnung oder eine Verwaltungsvorschrift zur Förderung von Tätigkeiten des Landes Bremen durch Leistungen privater Geldgeber in Form von Sponsoring, Spenden und sonstigen Schenkungen, sogenanntes Verwaltungssponsoring?

Zweitens: Sofern eine Regelung besteht: Wie hoch sind die Mittel von privater Seite, die man über das Verwaltungssponsoring für die öffentliche Hand im Lande Bremen seit Inkrafttreten der Regelung vereinnahmen konnte?

Drittens: Wenn das Verwaltungssponsoring im Land Bremen noch nicht reglementiert ist: Wann soll eine

- entsprechende Verwaltungsvorschrift im Land Bremen eingeführt werden?

(C)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage zusammenfassend wie folgt:

Der Senat hat eine „Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen, Land und Stadtgemeinde Bremen“ beschlossen, die am 25. Juli 2008 im Amtsblatt der Freien Hansestadt Bremen veröffentlicht wurde. Nach dieser Regelung sind Leistungen, die einen Betrag von 5000 Euro überschreiten, jeweils nach Ablauf eines Kalenderjahres zu melden. Die Meldungen werden in einem Bericht für die Bremische Bürgerschaft zusammengefasst. Die Meldungen für das Jahr 2008 liegen noch nicht vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Tierhaltung im Zirkus**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

(D)

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Zirkusbetriebe haben in den Jahren 2006 und 2007 jeweils im Land Bremen gastiert?

Zweitens: Wie viele dieser Betriebe wurden durch den Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen auf Einhaltung der tierschutzrechtlichen Bestimmungen überprüft?

Drittens: Wie viele Verstöße gegen tierschutzrechtliche Bestimmungen wurden in beiden Jahren im Land Bremen festgestellt, und wie hoch waren die verhängten Ordnungsstrafen insgesamt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte Sasse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahre 2006 sowie im Jahre 2007 haben im Land Bremen jeweils zehn Zirkusbetriebe gastiert. Davon hielten sich in Bremen sechs Betriebe im Jahre 2006 und sieben Betriebe im Jahre 2007 sowie in Bremerhaven vier beziehungsweise drei Betriebe auf.

Zu Frage 2: Alle Betriebe wurden durch den Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinär-

(A) dienst des Landes Bremen auf Einhaltung der tierschutzrechtlichen Bestimmungen während der Gastspielzeit überprüft.

Zu Frage 3: Es wurden keine Verstöße gegen tierschutzrechtliche Bestimmungen festgestellt und demnach keine Ordnungsstrafen verhängt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BiW): Wenn Sie sagen, dass keinerlei Verstöße festgestellt worden sind, dann frage ich Sie: Sind dem Lebensmittelüberwachungs-, Tierchutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen die Richtlinien zur Haltung und Pflege von Tieren im Zirkus bekannt, und werden diese im Land Bremen auch umgesetzt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Da ich informiert bin, dass Sie selbst aus dem öffentlichen Dienst kommen, gehe ich davon aus, dass Sie mit Ihrer Frage nicht unterstellen wollen, dass der öffentliche Dienst in Bremen die einschlägigen Vorschriften nicht kennt. Sollten Ihnen entsprechende Erkenntnisse vorliegen, nehme ich die gern an!

(B) (Beifall bei SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter?

(Abg. **Timke** [BiW]: Nein, dazu nicht!)

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Innere Sicherheit: Türkisch-arabische Großfamilie ‚M‘**“. Diese Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Gegen wie viele Angehörige der Großfamilie ‚M‘ sind im Zeitraum von 2003 bis heute Ermittlungsverfahren durch die Staatsanwaltschaft Bremen eingeleitet worden, wie viele davon führten zu einer rechtskräftigen Verurteilung?

Zweitens: Welche Staatsangehörigkeiten haben die straffällig gewordenen Mitglieder der Großfamilie ‚M‘?

Drittens: Wie viele Personen rechnen nach den Erkenntnissen der Polizei zur Großfamilie ‚M‘ beziehungsweise zu ihrem unmittelbaren Umfeld?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch. (C)

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“ haben die Polizei Bremen und die Staatsanwaltschaft sich intensiv auch mit dem Phänomen sogenannter Hochrisikofamilien befasst. Untersucht wird insbesondere die Bedeutung dieses Phänomens für die familiäre Herkunft und die ethnische Zugehörigkeit solcher Gruppen in die Untersuchung einbezogen. Bei der analytischen Betrachtung dieser ‚Hochrisikofamilien‘ zeigte sich, dass mit den derzeit zur Verfügung stehenden Daten eine konkrete Zuordnung bestimmter Personen zu einzelnen Großfamilien oder deren unmittelbaren Umfeld nicht zweifelsfrei möglich ist. Die in Frage 1 erbetenen konkreten Zahlenangaben sind deshalb so nicht möglich. Selbst wenn Sie den Klarnamen der Familie genannt hätten, wäre die Frage nicht zu beantworten. Im staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregister werden verwandtschaftliche Verhältnisse nicht erfasst. Damit lässt sich auch nicht feststellen, ob Personen gleichen Namens miteinander verwandt sind. Im Übrigen wären bei einer Veröffentlichung solcher persönlichen Daten die Vorgaben des Datenschutzes zu beachten. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zu Frage 2: Eine Beantwortung ist aus den zu Frage 1 genannten Gründen nicht möglich.

Zu Frage 3: Nach den Erkenntnissen der Polizei sind circa 1400 Personen zur Großfamilie M beziehungsweise zu ihrem unmittelbaren Umfeld zu rechnen. Circa 440 Personen sind davon bislang als Tatverdächtige in Erscheinung getreten. Eine weitergehende Antwort ist aus den zu Frage 1 genannten Gründen nicht möglich. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben davon gesprochen, dass im Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ Hochrisikofamilien eine besondere Rolle spielen. Können Sie das näher erläutern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Prof. Stauch: Das kann ich näher erläutern! Dort geht es insbesondere um die Frage der Intensivtäter, und wir haben eine Reihe von Intensiv-

(A) tätern, die aus diesem Feld der Hochrisikofamilien stammen, und das wird in diesem Zusammenhang genauer betrachtet. Wir haben 140 jugendliche Intensivtäter in Bremen. Als Intensivtäter werden Personen erfasst, die zehn gewichtige Straftaten begangen haben. Zu diesen Intensivtätern werden personenorientierte Berichte erstellt, da wird das gesamte Umfeld beleuchtet. In diesem Zusammenhang wird dann auch eruiert, wie die familiären Verhältnisse sind.

Zu diesem Begriff der Hochrisikofamilie kann ich vielleicht noch etwas sagen, das ist vom Innenressort entwickelt worden. Eine Hochrisikofamilie wird dann angenommen, wenn mehrere Familienmitglieder Straftaten begangen haben und zusätzlich in der Familie eine hohe Belastung mit Risikofaktoren vorliegt, also Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von Hilfe, Sucht, geringe deutsche Sprachkenntnisse, Schulverweigerung, Gewalt in der Familie, Kriminalität der Eltern. Das sind Gesichtspunkte für diesen Begriff der Hochrisikofamilien.

Man beleuchtet das Umfeld, um einzelne Täter auch in ihrem Zusammenhang zu betrachten, nicht um sie wegen ihrer Familienzugehörigkeit zu betrachten. Jeder Täter wird natürlich nach seiner Tat betrachtet. Die Staatsanwaltschaft verfolgt auch immer nur Einzeltäter. Sie verfolgt Täter nicht deshalb, weil sie Mitglied von Familien sind. Es richtet sich immer gegen Einzeltäter. Deshalb können wir hier für die Staatsanwaltschaft natürlich nicht erklären, in welchem familiären Zusammenhang sie stehen. Aber in diesem Zusammenhang werden Hochrisikofamilien näher betrachtet.

(B)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Gibt es aus Ihrer Sicht einen signifikant hohen Anteil in diesen Familien mit Migrationshintergrund?

(Abg. Frau **T r o e d e l** [DIE LINKE]: Das haben wir geahnt! – Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das mit der Sippenhaft ist vorbei!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Prof. Stauch: Das können wir so natürlich nicht sagen, weil allein schon die Zuordnung zu den Familien ein großes Problem darstellt. Sie sehen es schon an der Zahl: Bei der einen Familie rechnen wir 1400 Personen dazu. Ich glaube, wir müssen uns davor hüten, eine ganze Familie unter Generalverdacht zu stellen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Das verbietet sich für die Staatsanwaltschaft ohnehin, weil immer nur Einzeltaten verfolgt, und Einzel-

täter ins Visier genommen werden und nicht nach der Familienzusammengehörigkeit gefragt wird. (C)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen, Herr Staatsrat, liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift: „**Castor-Transport vom 6. bis 10. November 2008**“. Diese Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten **Timke**.

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Beamte der Bremer Polizei und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven werden zur Sicherung des Castor-Transports in Niedersachsen zum Einsatz kommen, um die dortige Polizei zu unterstützen?

Zweitens: Aus welchen Einheiten beziehungsweise Dienststellen werden die Beamten zusammengezogen?

Drittens: Wo werden die Beamten untergebracht, und wie beurteilt der Senat vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen mit solchen Einsätzen die hygienischen Verhältnisse in diesen Unterkünften? (D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator **Mäurer**.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Vorbehaltlich eigener Einsatzlagen im Lande Bremen werden voraussichtlich 224 Kräfte zur Unterstützung der Polizei des Landes Niedersachsen entsandt.

Zu Frage 2: Die Bremer Unterstützungskräfte werden alle von der Polizei Bremen, Direktion Bereitschaftspolizei, gestellt. Hierbei handelt es sich grundsätzlich um so genannte geschlossene Einsatzeinheiten, die speziell für Einsätze aus besonderem Anlass aus- und fortgebildet werden. Kräfte der Ortspolizeibehörde Bremerhaven werden nicht entsandt.

Zu Frage 3: Nach aktuellem Planungsstand werden die Bremer Polizeikräfte im Centerpark Bispingen untergebracht. Diese Unterkunft wird erstmalig durch Bremer Polizeikräfte bezogen und ist erfahrungsgemäß in einem sehr guten hygienischen Zustand. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. **T i m k e** [BiW]: Nein, danke!)

- (A) Herr Senator, Zusatzfragen liegen nicht vor.
Damit ist Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Willmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und den Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD folgendes Thema beantragt worden:

„Bekämpfung der zunehmenden Piraterie zum Schutz der Seeschifffahrt“

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

- (B) Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Entführung von Handelsschiffen auch unter deutscher Bereederung, wie jüngst eines Schiffes der Bremer Reederei Beluga, verstärkt sich die Debatte über die seit 2005 stark zunehmende Piraterie vor der Küste Somalias. Allein bis Oktober gab es 30 bekannte Kaperungen durch schwer bewaffnete Piraten. Offizielle Meldungen sprechen von Lösegeldern zwischen 500 000 Dollar und 2 Millionen Dollar, aber das sind nur die offiziellen Meldungen. Um eines noch einmal klarzustellen: Es handelt sich nicht um einen Verschnitt des Störtebekers, mit dem die Hanse Ende des 14. Jahrhunderts und Anfang des 15. Jahrhunderts zu kämpfen hatte. Vielmehr hat man es vor der Küste Somalias, im Golf von Aden, mit schwer bewaffneten Kidnappern zu tun, die mit wendigen, schnellen Booten versehen sind.

Betroffen sind alle Nationen, die im dortigen Seegebiet navigieren. Es geht auch nicht um die Erbeutung von Waren oder wie in den Achtziger- und Neunzigerjahren, um die Erbeutung des Schiffes als Gut. Nein, die Ziele der Piraten sind subtiler, ökonomischer Art. Es geht um das Erpressen hoher und höchster Lösegelder zur weiteren Finanzierung des Gewaltkonfliktes in Somalia. Gleichzeitig, Kolleginnen und Kollegen, zeigt die öffentliche Debatte die Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes der deutschen Marine im Rahmen des OEF- oder des ISAF-Mandates am Horn von Afrika auf. Der UN-Sicherheitsrat hat am 2. Juni mit der Resolution 1816 gegen die wachsende Piraterie vor Somalia reagiert. Darin werden auch mit der Bitte Somalias alle Nationen zum Vorgehen gegen die Piraterie aufgerufen. Mitte September beschlossen dann die EU-Außenminister, gegen die Piraterie vorzugehen.

(C) Meine Damen und Herren, eine Debatte über Wege zur Eindämmung der von Piraterie ausgehenden Gewalt und der Beeinträchtigung internationaler Handelswege ist richtig und notwendig,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sie steht auch Bremen mit seinen internationalen Handelsbeziehungen an. Verschiedene rechtliche Aspekte des Völkerrechts und des deutschen Verfassungsrechts sind darin zu berücksichtigen und gegeneinander abzuwägen. Die Kaperungen im Golf von Aden sind jedoch nur eine Ausprägung von für Piraterie typischen Ursachenfaktoren, ein Zusammenreffen von Gewaltkonflikten und offensichtlichen Staatsversagens eines Küstenstaates, der an einer wichtigen Seehandelsroute liegt. Wer die Piraterie vor der Küste Somalias beseitigen will, muss sich an die Ursachen machen, und die liegen an Land, nämlich in einer weiter zunehmenden Destabilisierung Somalias.

(D) Meine Damen und Herren, ich möchte ein wenig auf die politische Lage Somalias eingehen. Zur Lösung des Somaliakonflikts sind weitreichende und gezielte Strategien notwendig. Lösungsansätze müssen auch der Betrachtung regionaler Konfliktkonstellationen gerecht werden, um das staatliche Gewaltmonopol wiederherstellen zu können. Somalia gilt im internationalen Staatenbund als exemplarisch für Staatsversagen. Als, ich zitiere, „schlimmste Situation auf dem afrikanischen Kontinent“ bezeichnete jüngst Ahmedou Ould-Abdallah, der Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für Somalia, die Lage am Horn von Afrika. 700 000 Menschen sind allein aus der Hauptstadt Mogadischu geflohen. Allein im ersten Halbjahr 2008 waren es mehr als 50 000 Menschen. Im gesamten Land gibt es schwerste Menschenrechtsverletzungen durch alle, die am Konflikt beteiligt sind.

Meine Damen und Herren, auch die Armee Äthiopiens ist für die Destabilisierung Somalias und die deutliche Zunahme der Piraterie mit ursächlich zu machen. Äthiopien wird von der Bevölkerung als Gegner und Besatzer wahrgenommen. Eingedämmt wurde die Piraterie eine Zeit lang unter der Herrschaft der Union Islamischer Gerichte, dem UIC. Die Erfolge werden aber seit dem Einmarsch der äthiopischen Armee und der Zerschlagung der UIC kontinuierlich destabilisiert, und die Piraterie nimmt stetig zu. So scheint es, dass die äthiopische Armee eher Teil des Problems als Teil der Lösung ist, inzwischen wird laut der Rückzug gefordert. Der Bundestag hat in diesen Zusammenhang die Bundesregierung bereits im Sommer 2007 zur Unterstützung des AMISOM-Mandates aufgefordert, passiert ist seitdem mithin nicht viel, so steht das AMISOM-Mandat seit geraumer Zeit still. Aber zurück zu den Piraten deren Bekämpfung!

Der aktuellen Diskussionen um die Entsendung von Einheiten der Bundeswehr muss ich für Bündnis 90/Die Grünen Folgendes vorausschicken: Antiterror-

- (A) kampf und die Bekämpfung der Piraterie sind grundsätzlich verschieden und haben, wie ISAF und Enduring Freedom, völlig verschiedene völkerrechtliche Grundlagen und müssen sehr wohl abgewogen werden. Die Verhütung von Piraterie und die Sicherung der Seewege sind Aufgaben der kollektiven Sicherheit, die nur mit einem Mandat der UN und nicht eigenmächtig in Erweiterung bestehender Mandate durchgeführt werden dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Richtung des Verteidigungsministers erkläre ich für die grüne Fraktion: Beabsichtigt die Bundesregierung, die Bundesmarine vor der somalischen Küste als Küstenwache einzusetzen, muss sie dem Bundestag unter Berufung auf ein Mandat der Vereinten Nationen einen separaten Antrag für den Einsatz bewaffneter Streitkräfte vorlegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Dies, liebe Kolleginnen und Kollegen, könnte unter Berufung auf die Resolution 1816 vom 2. Juni der Vereinten Nationen erfolgen und findet dann auch unsere Unterstützung. Diese Resolution fordert alle Staaten auf, sich an der Bekämpfung der Piraterie umgehend zu beteiligen. Wir, Bündnis 90/Die Grünen, warnen jedoch davor, den Antiterrorereinsatz der Marine für eine Küstenwachtruppe zu erweitern und zu missbrauchen. Wer dies unter dem Deckmantel der Pirateriebekämpfung versucht, legt die Axt an das Grundgesetz. Wir fordern den Verteidigungsminister auf, unter Berufung auf ein gültiges Mandat der Vereinten Nationen umgehend einen separaten Antrag für den Einsatz bewaffneter Streitkräfte vorzulegen. Eine bloße maritime Weltpolizei und militärische Küstenwachtruppe würde sicher vor Karlsruhe scheitern. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion will die Piraterie auf den Weltmeeren entschieden bekämpfen, das ist aus unserer Sicht wichtig, um die Seewege zu sichern, um den Handel zu sichern, von dem Bremen und Bremerhaven leben, aber insbesondere auch, um die Besatzungen auf den Schiffen vor Bedrohungen zu beschützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Lassen Sie mich aber auch, und ich denke, das ist bei dem Thema durchaus angemessen, einige Bemerkungen zu der Frage unseres Piratenbildes machen! Als wir letzte Woche diese Aktuelle Stunde eingebracht haben, sind wir schon etwas belustigt gefragt worden: Wieso, es gibt doch vor Borkum eigentlich keine Piraten mehr, beschäftigt sich die Bremische Bürgerschaft mit dem Thema Piraterie? Dann haben wir die Situation, dass in Deutschland die Frage der Piraterie eigentlich überwiegend darüber wahrgenommen wird, dass in Kinderzimmern mit Lego- und Playmobil-Piraten gespielt wird oder dass in historisierenden Filmen die Freibeuter als die Helden der Meere verherrlicht werden. Das hat natürlich, weil sich diese Frage der Piraterie eben nicht erst seit der Entführung der „BBC Trinidad“ aus Bremen, sondern seit 10, 15 Jahren stellt, dazu geführt, dass dieses Thema nicht die Aufmerksamkeit bekommen hat, die es eigentlich hätte bekommen müssen. Das, finde ich, muss man auch in diesem Haus durchaus selbstkritisch einräumen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erst durch die Entführung des Beluga-Schiffes und die damit einhergehende große Medienresonanz darauf hat das Thema die Bedeutung bekommen, die es haben muss. Das finde ich richtig und wichtig. Ich will aber auch eine weitere Vorbemerkung machen und darauf hinweisen, dass Piraterie insgesamt weltweit mit Krisen und Konflikten einhergeht und dass wir natürlich nicht glauben können, dass es ausreichen würde zu sagen, wir sichern die Seewege, wir schicken Marine oder Bundespolizei oder wen auch immer an das Horn von Afrika und lösen damit die Probleme, sondern dass die Probleme im Kern nur dadurch zu lösen sind, dass wir darauf hinarbeiten, dass instabile Regime, die dazu beitragen können, dass dort Kriminalität und Piraterie Wildwuchs betreiben, eingeengt werden.

(D)

Das Problem in Somalia ist nun auch kein neues Problem, das ist ein Problem, das wir seit Anfang der Neunzigerjahre haben. Es hat vielfältige Versuche gegeben, es zu lösen, insbesondere auch vonseiten der Amerikaner mit militärischen Mitteln. Die militärischen Versuche, das Problem zu lösen, sind alle gescheitert, insofern glaube ich, dass auch die militärische Frage, die im Moment von vielen im Hinblick auf Piraterie diskutiert wird, das Thema zu stark verengen und am Ende nicht dazu beitragen würde, dass es nachhaltig gelöst werden kann.

Es müssen aber auch, und das ist sozusagen zwingend, kritische Fragen gestellt werden. Wenn Sie überlegen, dass die „BBC Trinidad“ des Bremer Reeders Niels Stolberg von der Beluga-Rederei unter einer ausländischen Flagge gefahren ist, dann ist natürlich die Frage zu stellen, wer eigentlich Hoheitsrechte auf diesem Schiff auszuüben hat. Nach dem Seerecht ist

(A) es so, dass der Flaggenstaat dafür zuständig ist. Die Forderung an die Bundesregierung zu stellen, man habe dieses Schiff zu schützen, geht also zu kurz, eigentlich hätte der Flaggenstaat angesprochen werden müssen, dieses Schiff zu schützen. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es ist, und die Debatte über die Frage des Ausflaggens und Zurückflaggens von Schiffen haben wir in diesem Haus auch schon häufig geführt. Unsere Position als SPD war immer, Schiffe zurückzuflaggen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

weil das aus unserer Sicht wichtig für Arbeitsplätze und Beschäftigung deutscher Seeleute auf diesen Schiffen ist und natürlich auch für die Standorte. Eine weitere Frage, die sich nach meiner Auffassung in der Gesamtdiskussion stellt, ist, wie wir denn mit illegalen Mülltransporten umgehen, zum Beispiel das Schiff, das letztes Jahr die Elfenbeinküste verseucht hat! Wie gehen wir mit diesen Fragen um? Wollen wir, dass deutsche Marineeinheiten oder die deutsche Bundespolizei solche Schiffe schützen? Finden wir das richtig? Wie gehen wir mit der Frage von illegalen Waffentransporten um? Wollen wir, dass diese Schiffe geschützt werden? Halten wir das für den richtigen Umgang mit dieser Problematik, denn am Ende führt das Abladen von Giftmüll in Krisenregionen, das Transportieren von Waffen in Krisenregionen dazu, dass die Probleme, die wir eigentlich bekämpfen wollen, sich weiter ausweiten. Das kann nicht in unserem Interesse sein, insofern muss man diese Fragen durchaus kritisch stellen.

(B)

Wir müssen natürlich auch die Frage stellen, inwieweit der Schutz von Ölbohrplattformen vor der Küste Nigerias beispielsweise dazu beitragen würde, dass wir auch Regime stabilisieren, die im höchsten Maße undemokratisch sind und ihre Bevölkerung knechten. Das zeigt Ihnen, dass das Thema Piraterie nicht durch einfache Ansagen und einfache Lösungen anzugehen ist. Nach unserer Auffassung ist es notwendig, dass – und das haben die Verkehrs- und Wirtschaftsminister der Küstenländer vorgemacht, auf der nationalen Ebene deutlich gemacht wird, wir müssen Piraterie nachhaltig bekämpfen, dass das auf der internationalen Ebene deutlich gemacht wird und dass auch nur auf diesen Ebenen Lösungen dafür gefunden werden können. Es wird uns nicht gelingen, mit der deutschen Marine alle Seewege, die möglicherweise von Piraten gefährdet sind, zu schützen. Das ist eine Illusion.

Insofern geht es darum, zum einen dort, wo es möglich und notwendig ist, Seewege, soweit es geht, zu schützen, aber es geht natürlich auch darum, die Piraterie an ihren Wurzeln zu bekämpfen; Teile dieser Wurzeln habe ich genannt. Insofern sage ich noch einmal: Wir wollen als SPD-Fraktion die Piraterie entschieden bekämpfen, Seewege sichern, Besatzung

und Handel sichern, das ist gut für Bremen und Bremerhaven! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller (DIE LINKE):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie wir feststellen konnten, ist hier nicht die Piraterie an unseren Küsten gemeint, denn diese könnten wir mit unseren Mitteln selbst bekämpfen, sondern die um Somalia. Aber das Problem der Piraterie nur auf Somalia herunterzubrechen, ist meiner Meinung nach zu kurz gesprungen. Die Piraterie ist seit Jahrhunderten bekannt und nicht nur vor Somalia aufgetreten, sondern ein weltweites Problem.

Dass wir nun in der Bürgerschaft über die Piraterie diskutieren, liegt allein daran, dass kürzlich eine Bremer Reederei selbst betroffen war, wie wir ja bereits gehört haben. Nun kommt der Ruf nach Hilfe, der Ruf nach bewaffneten Truppen zum Schutz der Seeschifffahrt. Eines vorab, meine Damen und Herren, DIE LINKE wird niemals ihre Zustimmung zur völkerrechtlich nicht legitimierten Entsendung von schwerbewaffneten Truppen nach Afghanistan oder in irgendein anderes Land geben.

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. G ü n t h -
n e r [SPD]: Afghanistan hat ja auch eine
lange Küste!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch einmal das Phänomen der Piraterie genauer analysieren! Die Piraterie hat mindestens zwei Seiten und Ziele. Auf der einen Seite stehen die Piraten, die in der Piraterie ein lukratives Geschäft sehen. Auf der anderen Seite sehen wir die Reedereien, die aufgrund der Piratenüberfälle höhere Versicherungsprämien zahlen müssen und so die Gewinne geschmälert sehen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ach so, dann hat es ja etwas Gu-
tes!)

Aber auch die Anrainerstaaten, hier Somalia, müssen ganzheitlich betrachtet werden, denn diese laufen Gefahr, ihre innere Sicherheit zu verlieren. Aufgrund der Tatsache, dass die somalische Übergangsregierung selbst über keine eigenen Marineeinheiten verfügt, hat sie den UN-Sicherheitsrat mehrfach um Hilfe zur Bekämpfung der Piraten gebeten. Als Antwort darauf wurde, wie auch gerade eben schon von Herrn Willmann genannt, die Resolution 1816 verabschiedet, die alle Mitgliedstaaten dazu ermäch-

(A) tigt, den Piraten auch in hoheitlichen Gewässern Paroli zu bieten. Meine Damen und Herren, Piraten zu verfolgen, diese zu stellen und den Strafverfolgungsbehörden zu übergeben, ist und bleibt eine originäre Aufgabe der Polizei. Die Bundeswehr hat sich dort nicht einzuschalten.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie uns einmal erklären, wie das gehen soll? – Unruhe)

Herr Günthner, bitte hören Sie mir zu!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie machen es uns schwer!)

Aber auch die EU koordiniert gerade mit der somalischen Übergangsregierung einen Einsatz europäischer Marineeinheiten vor der Landesküste, das heißt, innerhalb der somalischen Küstengewässer. Im Rahmen der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik geht es dabei um den Konvoischutz von Handelsschiffen, verstärkte Präsenz und konkrete Militäreinsätze gegen die Piraten. Das Ganze wird ausgestattet, so Peter Struck im „Weser-Kurier“ vom 28. September, mit einem „robusten Mandat“, das ganz bestimmt keine „harmlose Fahrt“ darstellt. Meine Damen und Herren, an der Haltung der LINKEN ändert sich auch dadurch nichts. Auch die Bundesregierung sieht hier erhebliche rechtliche Probleme. Die deutsche Marine hat vor der Küste Somalias nichts zu suchen! Sie wäre im Einsatz gegen die dort operierenden Seeräuber in keiner Weise legitimiert, das ist und bleibt Polizeiarbeit, meine Damen und Herren.

(B) Wollen wir wirklich einen UN-Einsatz plus einen EU-Einsatz? Hier kann ich nur ein altes Stichwort zitieren, meine Damen und Herren: Viele Köche verderben den Brei. Wenn wir wirklich wollen, müssen die nötigen Schritte zuvor koordiniert und dann nach dem geltenden internationalem Recht durchgeführt werden. Die Entscheidungen müssen in Händen des UN-Sicherheitsrats liegen, um die Lage für die dort lebende Bevölkerung nicht noch weiter zu verschlimmern. Schnellschüsse, meine Damen und Herren, sind hier die falschen Ratgeber. Wir müssen der somalischen Bevölkerung mit Wiederaufbauhilfen das tägliche Leben wieder erträglich machen. Die in Somalia nahezu vollständig fehlende staatliche Ordnungsstruktur, der Tod, Vertreibung, Vergewaltigung, Hunger, Krankheit und das Fehlen jeglicher Perspektiven dürfte die wesentliche Ursache dafür sein, dass wir uns heute mit dem Aufkommen der Piraterie beschäftigen. Um hier wirklich helfen zu können, benötigen wir erhebliche Geldmittel, internationale Geldmittel.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Wer soll die Konvois auf dem Wasserweg schützen?)

Einem solchen vom langen Bürgerkrieg geschundenen und ausgeblutetem Land kann man nur mit einem Gesamtpaket helfen, also mit einem Blauhelmeinsatz zu Lande und zu Wasser inklusive der angesprochenen Aufbauhilfe. Meine Damen und Herren, Somalia braucht Frieden, Krieg hat es bereits genug! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Die Diskussion ist schon eine ausgesprochen spannende, und der Titel „Bekämpfung der zunehmenden Piraterie zum Schutz der Seeschifffahrt“ ist ja nicht nur ein Problem in Somalia, sondern auf der ganzen Welt. Die Entwicklung, die wir hier verfolgen, ist natürlich eine deutliche. Die Staatssekretärin Dagmar Wöhrle hat am 27. Juni 2008 noch davon gesprochen, dass wir bis jetzt verschont geblieben sind, dann kam der Angriff auf das Schiff der Beluga-Reederei, und jeder, der die Diskussion bis jetzt nicht geführt hat, hat erkannt, dass Handlungsbedarf besteht. Jetzt ist die Frage, wie man handelt, und das war schon sehr spannend, Herr Willmann, wie Sie hier Klippen umschiffen haben. Ich habe mich auch gefragt, warum wir hier eine Aktuelle Stunde abhalten und nicht ein Antrag von Ihnen kommt, in dem Sie klare Forderungen stellen, in dem Sie den Senat auffordern, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden und zu handeln. Das können Sie aber nicht, weil Sie nämlich die Grundgesetzänderung scheuen, die für ein solches Mandat eigentlich notwendig ist.

Wir haben auf der einen Seite das große Interesse am internationalen Seeverkehr, der natürlich für uns lebenswichtig ist, in einer globalisierten Welt muss dort natürlich auch eine Handlungsfähigkeit erhalten bleiben, und Herr Günthner hat das auch deutlich gesagt, wir haben auch Verantwortung für die Schiffsbesatzung. Das ist ein ganz wesentlicher und wichtiger Punkt! Auch da müssen wir handeln, und ich denke einmal, wenn man die Situation jetzt vor Somalia verfolgt und sieht, mit welcher Gewaltbereitschaft und mit welcher Ausrüstung Piraten inzwischen vorgehen, ist das schon erschreckend, und ich glaube, wir haben Handlungsbedarf.

Allerdings ist das Mandat vor Somalia ausdrücklich nur auf Terrorismusbekämpfung beschränkt und nicht auf Bekämpfung der Piraterie. Selbst bei der Frage der Terrorismusbekämpfung ist das schon ein Problem, wenn die deutschen Fregatten, die dort stationiert sind, abwechselnd kontrollieren können, aber nur kontrollieren, wenn die Kontrolle von denen, bei denen man befürchtet, es sind Terroristen, zugelas-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sen wird. Es hat gerade einen Vorfall gegeben, und dieser Vorfall hat sich so ereignet, dass die Fregatte sich zurückziehen musste, weil sie bedroht worden ist, und sie musste Amerikaner zu Hilfe holen, die dann kontrolliert haben. Ich denke, auch dort muss eine breitere Handlungsfähigkeit erzeugt werden. Die Frage von Piraterie in den Bereichen ist natürlich eine ganz wichtige, und das, was Sie, Herr Müller, gesagt haben, ist, denke ich, für jeden, der ein wenig darüber nachdenkt, mit Verlaub gesagt ziemlicher Blödsinn gewesen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist zunächst einmal nach unserem Grundgesetz Pirateriebekämpfung eine Aufgabe der Bundespolizei. Nun müssen Sie uns einmal erklären, wie sie dahin kommen soll. Die Mittel zur Pirateriebekämpfung auf See hat eben nur die Bundesmarine, und deswegen braucht sie ein Mandat. Da wir über Somalia nicht allein reden, sondern über eine ganz breit verteilte Bedrohung durch Piraterie, ich habe die Karte hier einmal vorliegen und überall dort, wo die Punkte sind, sind Vorfälle gemeldet worden, wissen wir, dass das nicht allein durch die Bundesmarine geschehen kann, sondern hier internationale Abkommen getroffen werden müssen, das ist ganz klar, anders kann es nicht funktionieren. Ich denke einmal, wenn man das beachtet, Verteidigungsminister Jung hat das ja auch erwähnt, nämlich die maritime Sicherheit –. Es wurde ein Schaden von geschätzt 13 bis 30 Milliarden US-Dollar angerichtet. Deutschland unterhält – Kollege Günthner hat es angesprochen, die Frage der Beflagung ist natürlich eine wesentliche –, 1408 Schiffe, die im internationalen Seeverkehr verkehren, die also alle von Piraterie bedroht sein könnten. Insofern denke ich einmal, dass wir schnell eine klare Regelung brauchen, dass wir diese Regelung aber auch nur dann treffen können, wenn wir auch klare verfassungsrechtliche Voraussetzungen schaffen. Das ist ein wesentlicher Punkt, und, lieber Herr Willmann, das hätten Sie hier dann auch erwähnen können

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja auch überhaupt nicht so!)

und nicht umschiffen sollen.

Eine andere Frage ist natürlich, warum Piraterie entsteht. Das ist hier auch angesprochen worden, ein wesentlicher Punkt sind die nicht gegebenen wirtschaftlichen und politischen Stabilitäten in einem Land. Daran muss natürlich gearbeitet werden, auch dort müssen wir Hilfe leisten, aber als Sofortmaßnahme, das ist ganz klar. Nachdem wir den tragischen Fall jetzt gehabt haben – Gott sei Dank, ohne dass Personen groß zu Schaden gekommen sind –, haben wir einen direkten Handlungsbedarf. Insofern soll-

ten wir von hier aus ein Signal geben, und ich bin gespannt, ob der Senat sich dazu äußern und das Signal geben wird. Wir brauchen eine rechtliche Klarstellung dafür, dass wir Piraterie auch mit Hilfe der Bundesmarine bekämpfen wollen, wie das vonstattengehen kann. In Somalia könnte man das gerade noch hinbekommen, aber bei der internationalen Bekämpfung der Piraterie eben nicht, weil es Aufgabe der Bundespolizei ist. Da brauchen wir eine klare Absprache, und für die CDU-Fraktion ist das ganz klar, wir wollen der Polizei keine Aufgaben wegnehmen, aber da, wo die Polizei aus ausstattungstechnischen Gründen Arbeit nicht leisten kann, müssen wir sie verlagern, und dazu brauchen wir eine rechtliche Voraussetzung. Insofern sollten wir an dieser Stelle das Zeichen senden, dass wir Piraterie mit allen Mitteln bekämpfen wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): DIE LINKE schickt unsere Polizei nach Somalia, Herr Müller, Sie sind mir vielleicht ein Witzbold!

(Abg. M ü l l e r [DIE LINKE]: Noch einer, der es nicht versteht! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Der zweite Witzbold redet jetzt!)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nahezu täglich erreichen uns nun mittlerweile Meldungen von Piratenüberfällen am Horn von Afrika. Über 20 Schiffe sind allein schon in diesem Jahr der Piraterie zum Opfer gefallen. Offenbar haben die Piraten – es wurde ja auch schon angedeutet – die Lösegeldzahlungen der Vergangenheit genutzt, um sich gezielt aufzurüsten. Damit werden sie zu einer massiven Bedrohung für die Handelsschifffahrt. Was das für die Exportnation Deutschland und die Häfen der Freien Hansestadt Bremen bedeutet, brauche ich hier niemandem zu erklären, denn die gesamte Exportindustrie hängt von sicheren Seewegen ab.

(Beifall bei der FDP)

Wegen der verschärften Lage hat sich der Verband deutscher Reeder in einem Brandbrief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gewandt, auf das UN-Seerechtsübereinkommen hingewiesen und den Einsatz der deutschen Marine gefordert. Die Bundesregierung will uns aber nun glauben machen, dass die deutsche Marine aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht gegen Piraterie eingesetzt werden darf. Das muss den Reedern doch wie Hohn in den Ohren klingen, wenn die Bundesregierung in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion im Deutschen

(C)

(D)

- (A) Bundestag antwortet, ich zitiere mit freundlicher Genehmigung des Präsidenten: „Einen individuellen Anspruch eines Handelsschiffes, seines Eigners oder seines Flaggenstaates auf Schutz oder Eskorte durch ein Kriegsschiff gibt es im Völkerrecht nicht.“

Meine Damen und Herren, Artikel 100 des Seerechtsübereinkommens verpflichtet alle Staaten, im größtmöglichen Maße die Seeräuberei auf hoher See zu bekämpfen. Deutschland hat dieses Übereinkommen 1994 unterzeichnet. Damit sind wir auch eine Verantwortung eingegangen, eine Verantwortung auch gegenüber den Seeleuten, den Reedern und den Arbeitsplätzen in der Exportwirtschaft, die auch gegenüber einem Bremer Reeder gilt, der seine Schiffe leider zum größten Teil nicht unter deutscher Flagge fahren lässt.

(Beifall bei der FDP)

Es sei deshalb aber noch einmal an dieser Stelle in Richtung aller Reeder, die ihre Schiffe unter fremder Flagge fahren lassen, angemerkt, dass auch sie eine Verantwortung haben. Wer die Hilfe des deutschen Staates einfordert, sollte diesen auch in die Lage versetzen, entsprechend zu handeln!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

- (B) Was tut aber nun die Bundesregierung, um ihren Teil der Verantwortung einzuhalten? Sie ergeht sich in abenteuerliche Diskussionen über den Begriff der Nothilfe, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten den Parlamentarischen Staatssekretär Kossendey beim Bundesminister der Verteidigung: „Aber sobald der Überfall abgeschlossen ist, die Piraten mit dem Schiff abziehen, die Besatzungen gefangen gesetzt haben, ist eine Verfolgung durch deutsche Marineeinheiten nicht mehr möglich.“ Das ist bodenlos, unanständig und falsch.

(Beifall bei der FDP)

Artikel 105 des Seerechtsübereinkommens „Aufbringen eines Seeräuberschiffes“ schließt ausdrücklich erbeutete Schiffe ein. Die CDU, auch Herr Bödeker hat das eben wiederholt, fordert nun lautstark eine Änderung des Artikel 87 a des Grundgesetzes. Das ist überflüssig, wie nicht zuletzt das Gutachten des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages bestätigt hat. Artikel 24 und 25 des Grundgesetzes sehen den Vorrang völkerrechtlicher Vereinbarungen vor dem Grundgesetz vor, wer das übersieht, instrumentalisiert die Jagd auf Piraten für innenpolitische Interessen.

(Beifall bei der FDP, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, nur weil sich SPD und Union im Bund einmal wieder nicht einigen können,

kommen wir hier nicht voran. Ein einfacher Befehl des Bundesverteidigungsministers wäre ausreichend für eine schnelle Hilfe. Für den akuten Fall, der uns in Bremen in Atem gehalten hat, noch eine Anmerkung zu den Gewässern am Horn von Afrika: Die dort besonders häufig zu findenden Piraten sind auch ein Ergebnis – es wurde ja auch schon bereits erwähnt –, einer desolaten Situation im Staat Somalia. Der Zusammenhang zwischen fehlendem Staatswesen und der Piraterie ist frappierend. Diese untragbare Situation muss dauerhaft politisch gelöst werden, um langfristig das Piraterieproblem aus der Welt zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

Der Einsatz der Marine kann vorerst nur eine Notlösung sein, auch die UN-Resolution 1816 ist keine Dauerlösung. Ich möchte Sie alle ausdrücklich auffordern, sich bei ihren Kolleginnen und Kollegen in den Bundestagsfraktionen für eine schnelle, einfache und rechtlich saubere Lösung einzusetzen. Dort auf Bundesebene sitzen die richtigen Ansprechpartner. Die FDP-Bundestagsfraktion hat deutlich gemacht, dass dieses Problem ohne Verfassungsänderung gelöst werden kann. Diese Debatte, liebe CDU, eignet sich nicht dafür, andere Interessen wie einen Bundeswehreininsatz im Inneren durchzusetzen, das wird es mit uns auch nicht geben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bödeker, ich muss doch noch einmal darauf zu sprechen kommen. Ich bin in meinem Vortrag schon darauf eingegangen, dass wir ein klares Mandat haben wollen, und da umschiffen wir auch nicht die Frage der Entsendung der militärischen Truppen an das Horn von Afrika oder nicht, sondern die Situation ist viel mehr die, und das ist eine sehr komplexe Frage, ob man hier das Grundgesetz im Artikel 87a ändert, oder ob man sich hier eher, wie der Kollege Ella das auch schon angesprochen hat, auf die davorliegenden Artikel, nämlich 24 und 25, bezieht. Ich glaube, dass wir als Grüne uns da auch sehr treu geblieben sind, indem wir gesagt haben, dort, wo es ein klares, über das UN-Recht definiertes Mandat gibt, haben wir auch keine größeren Probleme damit. Womit wir Probleme haben ist, das Grundgesetz in Artikel 87 a zu ändern und hier dauerhaft die Bundesmarine als Weltpolizei und Küstenschutztruppe irgendwohin zu entsenden. Ich will aber auch noch einmal darauf zurück kommen, warum wir heute hier dieses als Aktuelle Stunde haben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich glaube, dass die Bremer und Bremerhavener, also wir Hanseaten, in besonderem Maße von Vorfällen auf See betroffen sind, dieses wird noch dadurch verstärkt, weil hier ein Schiff eines Bremer Reeders, der Bremer Reederei Beluga, betroffen ist. Ich glaube, dass wir durch die Debatte hier auch die Sorgen der Familien, die dahinterstecken, und auch die Sorgen der Mitarbeiter der Bremer und Bremerhavener Reedereien ernst nehmen und damit auch zeigen, dass wir uns auch mit komplexen außen- und innenpolitischen Themen auseinandersetzen können und damit auch ein Zeichen an die Bundesregierung weitergeben wollen. Ich denke, dass wir damit auch zur Klärung beitragen können. Ich will, weil das Thema Beflaggung der Schiffe auch gefallen ist, noch kurz darauf hinweisen, dass es im Rahmen des Seerechtsübereinkommens überhaupt keine Rolle spielt, unter welcher Flagge ein Schiff läuft, sondern, solange es sich in internationalen Gewässern befindet, sich alle Nationen dafür zuständig zu erklären haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Insofern finde ich dann eine Debatte, wo ein Bremer Reeder betroffen ist, dessen Schiff mit einer ausländischen Flagge läuft, am Thema leider vorbei und nicht angemessen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch einmal zwei bis drei kleine Bemerkungen zu dem Kollegen Bödeker, der ja offensichtlich viele Dinge als blödsinnig empfindet, die sich in der Vergangenheit mindestens als wahr herausgestellt haben. So hat sich herausgestellt, dass man in fast allen Krisenregionen dieser Welt mit Militäreinsätzen immer nur sehr begrenzt wirksam ist, und dass sie in der Regel keine langfristigen Lösungen bieten, das gilt mit Sicherheit auch für die Frage der Piraterie.

Zweitens hatte er sozusagen die Frage gestellt, wie denn die Polizei dahinkommen soll. Es gibt ja nicht nur die Polizei, die wir hier so auf der Straße mit ihren Pkws sehen, es gibt auch anders ausgerüstete Polizeieinheiten, auch weltweit, und wenn man ein UN-Mandat organisiert, hat das den Charakter von Polizeieinsätzen.

Last, not least, ist es wahrscheinlich auch blödsinnig, in den Augen des Herrn Bödeker zu fordern: Wir müssen Somalia aufbauen, wir müssen solche Staaten stabilisieren, um Piraterie zu bekämpfen. Die wichtigste Strategie in der Piratenbekämpfung – wer

*) Vom Redner nicht überprüft.

einmal Piratenfilme gesehen hat, hat das möglicherweise gelernt – ist ja nicht, sie auf See aufzubringen, das geht schon deswegen schief, weil die See ja ein kleines bisschen größer ist. Die wichtigste Strategie war immer, ihre Nester auszuheben, und das funktioniert hier auch. Man muss ihre Häfen dicht machen und ihnen die Möglichkeit nehmen, irgendwo anzulanden, um ihr Zeug wieder zu verkloppen.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber wer soll es machen? – Abg. **Frau S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Wasserschutzpolizei Bremerhaven kann es nicht machen!)

Das haben ich doch gerade gesagt! Das macht man, indem man so ein Land wie Somalia stabilisiert, und indem man nicht glaubt, man kann mit Militäreinsätzen solche Dinge lösen, denn in aller Regel verschärft man den Konflikt.

Last, not least, findet es Herr Bödeker wahrscheinlich auch blödsinnig, wenn man in diesem Zusammenhang einmal schaut, mit welchen Flinten die eigentlich herumrennen. Ich bin relativ sicher, ein großer Anteil von Waffenhandel findet auch hier in Bremen beziehungsweise über Bremen statt, und in Deutschland hergestellte Waffen wird man auch bei den Leuten finden, die jetzt deutsche Schiffe aufbringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Willmann, Sie können natürlich im Bereich von Somalia auch mit der Ausweitung eines Mandates arbeiten. Ich halte das verfassungsrechtlich für nicht sauber, aber Sie haben in Ihrer Aktuellen Stunde die Bekämpfung zunehmender Piraterie in der gesamten Welt angesprochen. Sie haben nicht Somalia erwähnt, also müssen Sie auch sauber argumentieren. Die Frage polizeilicher Aufgaben: Wer soll sie denn erfüllen? Die Bundespolizei kann sich jetzt eine Fregatte ausleihen, aber die Wahrheit ist doch, wir müssen Aufgaben überschreiben. Wir müssen nämlich dann die Marine auffordern, tätig zu werden. Wenn wir die Marine auffordern, tätig zu werden, müssen wir das Grundgesetz so verändern, dass das auch möglich ist.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie können jederzeit Anträge stellen, Herr Bödeker!)

Das können Sie nicht wegdiskutieren. Es ist doch ein außerordentlich ärgerlicher Vorgang gewesen, ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) habe das eine schon geschildert, und das andere ist der Vorfall gewesen, als die Fregatte Emden einem japanischen Tanker zu Hilfe gekommen ist. Gott sei Dank, sind die Piraten dann geflohen. Aber ich stelle mir nur vor, wenn die Piraten kampfbereit gewesen wären und eben nicht geflohen wären, was der Kommandant der Fregatte dann hätte machen sollen. Der wäre in riesige Gewissenskonflikte gekommen. Das ist ein riesiges Problem, das gelöst werden muss, und deswegen hätte ich mir schon vorgestellt, dass wir hier einen Antrag verabschieden, in dem wir klare Forderungen stellen. Eine der Forderungen muss, wenn Sie Pirateriebekämpfung ernst nehmen, eine Grundgesetzänderung sein, das ist nun einmal so, und das wäre, glaube ich, das beste Signal gewesen. Ich glaube nicht, dass die Bundesregierung sich nun unbedingt von einer Aktuellen Stunde in Bremen beeinflussen lässt. Eines noch, das fällt mir gerade ein, Herr Willmann, machen Sie einen Fehler nicht: Das Problem der Piraterie, internationale Schiffsverkehre zu stören und zu behindern oder eventuell sogar nicht mehr zu ermöglichen, ist kein Problem der norddeutschen Küstenländer, um Gottes Willen, sondern das ist ein nationales und internationales Problem, nicht dass wir plötzlich mit dem Problem allein bleiben unter dem Motto: Das sollen Bremen und Hamburg dann einmal lösen.

(B) (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat ja auch kein Mensch gesagt!)

Das kann so nicht sein, und da würde ich auch sehr vorsichtig argumentieren, weil man sonst missverstanden werden kann. Eines ist klar, das haben wir auch alle in unseren Beiträgen gesagt, dass natürlich Hauptpunkt der Verantwortung auch die Verantwortung für die Betroffenen, die Schiffsbesatzungen und deren Angehörigen ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle eines in der Debatte fest: Wir sind uns in diesem Haus wenigstens über alle Fraktionsgrenzen darin einig, dass Piraterie nicht gut ist.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Aber dann hört es auch auf!)

Es scheint schon einmal ein Erfolg zu sein. Dabei hört es dann aber mehr oder weniger auf. Ich will das noch einmal zuspitzen: Wir wollen alle Piraterie bekämp-

*) Vom Redner nicht überprüft.

fen, weil die Freiheit der Seewege, die Freiheit des Handels lebensnotwendig für den Exportweltmeister Deutschland ist und daneben auch richtig und wichtig.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: DIE LINKE will das aber nur theoretisch!)

Dann ist doch einer der nächsten Schritte, darüber nachzudenken, mit welchen Instrumenten man das machen kann. Geht es mit der Bundespolizei? Geht es mit der Marine? Wie organisiert man das? Das ist dann der nächste Schritt.

Aber wir reden gar nicht darüber, mit welchen Instrumenten wir es machen, sondern verzetteln uns in der Diskussion über die Frage, muss man das Grundgesetz ändern oder muss man das Grundgesetz nicht ändern? Müsste man es vielleicht ein bisschen ändern oder ganz ändern? Ich glaube, das hilft uns an der Stelle nicht weiter. Wir müssen uns über die Ziele einig sein, wir müssen uns über die Instrumente einig sein, und dann müssen wir schauen, wie wir es am Ende umgesetzt bekommen. Das ist aus meiner Sicht die wichtigste Aufgabe dabei.

Ich sage Ihnen einmal, das ist ein Problem, das nicht nur wir Deutschen haben. Das haben die Franzosen, das haben die Engländer, das haben die Russen, das haben die Amerikaner, das haben ganz viele Länder auf dieser Welt, und es stellen sich bei ganz vielen Ländern natürlich ähnliche verfassungsrechtliche Fragen. Aber uns darf doch die Diskussion über die möglicherweise verfassungsrechtliche Problematiken nicht davon abhalten, das Problem überhaupt anzugehen und die Piraterie insgesamt zu bekämpfen, sondern wir müssen entschieden an dieses Thema herangehen, und wir dürfen uns nicht hier – wie ich manchmal finde – in so typisch deutsche Klein-Klein-Diskussionen verzetteln, die am Ende dazu führen, dass wir dann nichts machen. Das wäre das Falscheste, das würde am Ende auch den Handel in der Welt gefährden, und das würde am Ende auch schlecht sein für den Standort Bremen und Bremerhaven. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Piraterie ist ein wachsendes Problem in den letzten Jahren und hat auch wachsende Aufmerksamkeit gefunden. Es ist ein Problem, was möglicherweise überall auf den Weltmeeren verbreitet ist. Es konzentriert sich aber immer an einzelnen Brennpunkten. Wir hatten in den Jahren 2004/2005 als besonderen Brennpunkt die Straße von Malakka. Dort ist es nach massivem internationalen Druck und Verhandlungen gelungen, die Piraterie

(C)

(D)

(A) dadurch erheblich einzudämmen, unter anderem weil Indonesien und Malaysia dort ihre Patrouillenboote eingesetzt haben. Das ist wirksam gewesen. Wir haben derzeit vor allem das Problem an der Küste von Somalia, und dort ist jetzt auch schnelles Handeln notwendig.

Wir müssen sehen, welche Instrumente uns zur Verfügung stehen. Deswegen hat der Senator für Wirtschaft und Häfen sehr zügig einen Antrag eingebracht, und auf Antrag Bremens ist in der Wirtschafts- und Verkehrsministerkonferenz der norddeutschen Küstenländer beschlossen worden, den Bund aufzufordern, sehr zügig einen Einsatz der deutschen Marine im Rahmen einer EU-Mission zu ermöglichen, und ich glaube, das ist auch möglich. Wir sollten über diese Frage, um jetzt gezielt und schnell zu handeln, keine verfassungsrechtliche Diskussion führen.

(Beifall bei der SPD)

Der Einsatz der deutschen Marine ist möglich im Rahmen einer EU-Mission, und ich habe es auch so verstanden, dass der Verteidigungsminister jetzt auch schnell handeln will, sodass wir noch in diesem Jahr eine EU-Mission vor der Küste Somalias haben werden und dass die Bundesregierung, die deutsche Marine sich dort mit einer Fregatte beteiligen wird. Wir können jetzt handeln, und das ist das Vorrangige.

(B) Wir sehen, dass Deutschland besonders durch die Piraterie betroffen ist, allein schon deswegen, weil ein Drittel der Containerschiffahrt, der Containerschiffe sich im Eigentum deutscher Reeder befindet. Bremen ist wieder ein ganz wichtiger Reedereistandort geworden. Deswegen hat die Kaperung des Schiffes „BBC Trinidad“ darauf aufmerksam gemacht, wie wir unmittelbar vor der Haustür betroffen sind und dass wir handeln müssen. Der Senat setzt sich nachdrücklich dafür ein, im Rahmen einer EU-Mission auf der Grundlage eines Beschlusses des deutschen Bundestags schnell zu handeln. Das ist geboten, und dann sollte man damit auch nicht alle Fragen vermischen und darauf aufmerksam machen, dass es das Problem der Auslagerung gibt.

In Bremen sind wir sehr zufrieden, dass die Bremer Reeder vorbildlich für alle Reeder in Deutschland wieder vermehrt Schiffe zurückgeflaggt haben, aber gleichwohl müssen wir auch gegenüber den Mitarbeitern der Firma Beluga, ob es nun deutsche oder ausländische Seeleute sind, deutlich machen, dass auch die deutsche Marine, dass auch wir hier eindeutig bereit sind zu handeln und sehr schnell zu handeln. Ich glaube, dann kann man das Problem kurzfristig auch eindämmen und verringern.

Dann muss man sich natürlich Gedanken darüber machen, wie man die Ursachen bekämpfen kann. Die Ursachen liegen stark im sozialen Bereich. Sie liegen auch darin, dass Fischfangflotten vor der Küste Somalias gewildert und damit die Grundlage für die Existenz vieler Küstenbewohner genommen haben.

(C) Auch das begünstigt Piraterie. Wir müssen an den sozialen Ursachen ansetzen. Wir müssen aber auch mit der Marine, mit der EU-Mission dafür sorgen, dass die Hilfslieferungen, die für Somalia ja dringend notwendig sind, überhaupt bei den Betroffenen ankommen. Dies alles macht schnelles Handeln erforderlich, und aus Sicht des Senats ist dieses schnelle Handeln durch die Bundesregierung im Rahmen einer EU-Mission auch in diesem Jahr noch möglich, und darauf sollten wir uns konzentrieren und schnell die Schritte einleiten! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Schule ohne Grenzen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 29. Mai 2008
(Drucksache 17/429)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir alle sind uns einig: Bildung ist wichtig für unsere Kinder, lebenslanges Lernen ist wichtig, und dabei gilt es, auf ein paar Prinzipien zu setzen, so ist es unsere liberale Auffassung als FDP, auf Wettbewerb, auf Eigenverantwortung und auf Leistung.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir uns überlegen, was das dann für die Schulen heißt, dann heißt das, dass sie auch frei angewählt werden können und eben nicht nur Schulen, die weiterführend sind, sondern auch Grundschulen, und wer dann sagt, kurze Beine – kurze Wege, dem gebe ich Recht, aber das sollen doch bitte schön die Eltern entscheiden, was für sie kurze Wege sind und was angemessen ist.

Wir sehen doch, dass Eltern sich bewusst für Schulen entscheiden, die weite Wege erfordern. Wir sehen, welchen Wunsch Eltern haben, ihre Kinder in Schulen in freier Trägerschaft zu geben. Dort gibt es mehr Anmeldungen als Plätze. Wir sehen, welchen Wunsch nach spezieller Pädagogik es gibt. Wir sehen, welchen Wunsch es nach Ganztagschulen gibt. All diese

(A) Schulen können heute schon in Bremen und Bremerhaven frei angewählt werden, diese speziellen Angebote, aber warum nicht alle Grundschulen? Warum sollen die Eltern sich die Schulen nicht aussuchen können? Natürlich mag es dann Kriterien wie den Schulweg geben, wenn sie denn richtig in die entsprechenden Gesetzesvorschriften kommen und nicht einfach irgendwie wieder hineingeschrieben werden, aber es muss doch diese Möglichkeit geben, die individuell als am besten angesehene Schule erst einmal zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Wie gesagt, schon heute sind Schulen in Bremen anwählbar, besondere pädagogische Angebote wie die Montessori-Pädagogik, die Stadtteilschule an der Hohwisch, Scola Nova vielleicht bald an der Borchshöhe, wenn sie dort integriert werden sollte. All diese Schulen sind heute schon Schulen, die angewählt werden können. Sechsjährige Grundschulen haben wir bisher. Wie wollen Sie es halten, frage ich dann die Koalition, mit durchgängigen Schulen von Klasse 1 bis 10? Sollen die dann frei angewählt werden können und die anderen Grundschulen nicht? Auch hier muss es eine Gleichbehandlung geben. Insofern hier unser Antrag, und wir werden dieses Anliegen auch im weiteren Schulentwicklungsprozess weiter verfolgen, auch wenn es heute keine Mehrheit finden sollte, denn eines ist wichtig: Wettbewerb, Eigenverantwortung und Leistung, und dazu gehört auch, dass man das Angebot auswählen kann! – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erneut legt uns die FDP-Fraktion einen Antrag vor, der unserem gemeinsamen Antrag zur Schulentwicklung vollkommen widerspricht. Unser Ziel ist es, die Entkoppelung von Herkunft und Schulerfolg voranzutreiben, und mit der Aufhebung der Schuleinzugsgrenzen fördern Sie genau das Gegenteil. Wir müssen sehen, wem die Aufhebung der Schuleinzugsgrenzen zugutekommt. Voraussetzung für eine Anwahl einer Schule, die sich nicht in unmittelbarer Nähe des Elternhauses befindet, ist schon einmal, dass Eltern sich überhaupt den Transport dorthin leisten können müssen. Für viele Familien ist das bereits viel Geld.

Überhaupt belegen auch internationale Studien, dass Wahlmöglichkeiten weitaus stärker von bildungsbewussten Eltern genutzt werden, kaum von Mitgliedern bildungsferner Schichten. Schule ohne Grenzen heißt in diesem Fall dann auch, Kinder aus bil-

*) Vom Redner nicht überprüft.

dungsfernen Schichten, die ohnehin in ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld weniger Anregungen und Unterstützung für bildungswirksame Erfahrungen erhalten und im Alltag unter ungünstigeren Entwicklungsbedingungen leben, bleiben unter sich. So sind sie doppelt benachteiligt, weil sie auch in der Schule in anregungsarmen, weil sozial homogenen Gruppen lernen müssen. So würde eine Schule ohne Grenzen nicht den Abbau sozialer Schranken und auch nicht die Herstellung von Chancengleichheit fördern, sondern genau das Gegenteil, aber das werden Sie mit uns nicht machen können, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ein weiteres Prinzip ist eben das sogenannte Sprengelprinzip, was auch nach der alten Grundregel sagt, kurze Beine – kurze Wege. Schulanfängerinnen und Schulanfänger müssen die nächstgelegene Schule besuchen, das gilt bis heute in den meisten Bundesländern, und das hat auch einen Sinn: Es soll die Kinder vor langen Fahrtzeiten schützen, und auch die wenigsten Eltern möchten ihre Kinder quer durch ganz Bremen reisen lassen, um sie Rechnen, Schreiben und Lesen lernen zu lassen. Im Übrigen haben kurze Wege auch etwas weiteres Gutes: Die Schülerinnen und Schüler können ganz allein soziale Kontakte in ihrem Stadtteil pflegen, sie können mit ihren Freunden gemeinsam zur Schule gehen, gemeinsam Hausaufgaben erledigen oder Projekte erarbeiten. Gerade für Kinder im Grundschulalter ist es wichtig, dass ihr schulischer und außerschulischer Lebensbereich für sie als Einheit wahrnehmbar ist und dass sie ihren Schulweg allein und möglichst zu Fuß bewältigen können oder sich eigenständig verabreden können und nicht ständig darauf angewiesen sind, dass ihre Eltern sie durch die ganze Stadt kutschieren, nur so erhalten sie Selbstständigkeit.

(D)

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Die Schulen arbeiten auch mit Einrichtungen im Stadtteil zusammen und tragen auch mit dazu bei, dass sich Kinder der Struktur und Funktion in ihrem unmittelbaren Lebensbereich bewusster werden. Das fängt zum Beispiel schon bei der Verkehrserziehung an. Viele Grundschulen kooperieren mit den im Stadtteil ansässigen Kindertageseinrichtungen, und die Kinder lernen sich meistens auch schon vor der Grundschule kennen, und das ist auch gut so.

Warum sollen wir etwas aufheben, Herr Dr. Buhkert, was von den Eltern gut angenommen wird? Die Eltern haben offensichtlich verstanden, was nationale und internationale Vergleichsstudien belegen: die Grundschule als wirklich einzige Gesamtschule. Das gelingt in Deutschland ganz gut, was wir im Übrigen auch zukünftig an den weiterführenden Schulen organisieren wollen: Moderner Unterricht in heteroge-

(A) nen Gruppen, in denen sowohl die schwächeren als auch die stärkeren Schüler individuell gefördert werden können. So melden die meisten Eltern ihre Kinder ohnehin in Schulen in ihrem Einzugsgebiet an. Die Zahl der Widersprüche lag für das laufende Schuljahr bei unter einem Fall pro Grundschule.

Meine Damen und Herren, ich sehe keinerlei Notwendigkeit für eine Aufhebung der Schuleinzugs Grenzen. Erschreckend finde ich in Ihrem Antrag die Begründung, Schulen sollen sich einem Qualitätswettbewerb in dem Bereich stellen, damit wir eine vielfältige Schullandschaft erreichen können. Meine Damen und Herren, Ihre Hoffnung, Konkurrenz belebe das Geschäft, verkennt vollkommen, dass es sich mit Bildung nicht um eine marktfähige Ware handelt. Wir reden hier über Bildungschancen der Kinder, und den freien Zugang zu Bildung unabhängig von dem Geldbeutel der Eltern und der individuellen Durchsetzungsfähigkeit der Betroffenen haben wir zu sichern!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wie wir bei der Einführung der Wahlfreiheit bei weiterführenden Schulen, die haben wir ja keineswegs seit Jahrzehnten, gesehen haben, bringt dies auch viel Unruhe mit sich, wenn nämlich die begehrten Schulen wegen mangelnder Plätze Kinder abweisen müssen. Sie bedeuten auch einen erheblichen weiteren bürokratischen Aufwand. Es ist nicht mehr absehbar, an welchen Schulen in welchem Schuljahr wie viele Kinder angemeldet werden. Es wird schwierig bis fast unmöglich, längerfristig den Bedarf an Räumlichkeiten zu ermitteln, um eine gleichmäßige Auslastung der vorhandenen Schulen zu erzielen. Schulen mit großem Zulauf müssen Kinder abweisen, und es entsteht zusätzlicher Raumbedarf und damit verbunden erhebliche Zusatzkosten, während andere Schulen nicht ausgelastet sind beziehungsweise im Extremfall von der Schließung bedroht sein werden.

Wir werden nicht abschaffen, was wir politisch wie auch pädagogisch für sinnvoll und vernünftig halten. Gerade weil an Schuleinzugs Grenzen festgehalten wurde, mussten die Grundschulen sich ja auch auf den Umgang mit heterogenen Gruppen einstellen und waren gezwungen, neue Wege und Mittel zu finden, und wie wir sehen, war das bisher auch sehr erfolgreich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deshalb werden wir hier dem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren, bevor ich jetzt der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart worden ist, im Anschluss an diese Debatte den Tagesordnungspunkt 25, das Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Mitteilung des Senats vom 2. September 2008, Drucksache 17/520, erste Lesung, aufzurufen.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/DieGrünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der FDP mit dem Titel „Schule ohne Grenzen“ fordert für die Grundschulen künftig die freie Anwahl, so wie wir es bisher für Schulen ab der fünften Klasse kennen. Ich möchte für die Grünen begründen, warum wir diesen Antrag für praxisuntauglich halten und warum er sich einerseits für die Kinder, aber auch zur Schulentwicklung in den Stadtteilen nicht eignet!

Herr Dr. Buhlert, Sie wollen mit Ihrem Antrag gewissermaßen den Schultourismus in Bremen beflügeln. Das klingt irgendwie so nach einer wirtschaftlich fördernden Maßnahme, ist aber für die Kinder schlecht. Der Kollege Güngör hat ausgeführt, dass es für Kinder wichtig ist, dass sie in ihrem Stadtteil zur Grundschule gehen. Die ganzen Grundschulen haben Konzepte entwickelt, die auch auf Stadtteilarbeit aufbauen, die ganz konkret Einrichtungen im Stadtteil einbeziehen. Es ist für Kinder im Alter von knapp sechs Jahren wichtig, den eigenen Schulweg allein mit Freunden zu bewältigen. Das ist eine ganz, ganz wichtige Kompetenz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wenn Sie sich einmal mit den Vertretern der Bremer Unfallkasse oder auch mit der Deutschen Verkehrswacht, dem ADFC und auch mit dem ADAC unterhalten würden, alle sagen, es ist wichtig, dass Kinder ihren Schulweg allein fußläufig erreichen können und dass dieser Fußweg auch sicher ist. Da hängen auch dann ganz oft zum Schuljahresanfang die Transparente, die sagen „Achtung, Schulkinder!“. Es ist für die Kinder auch ein wirklich gutes Gefühl, dadurch Selbstbewusstsein zu erlangen, und das ist eine Sache, die ist wichtig, wenn sie groß werden, und das ist eine Sache, die die Grundschulen unterstützen und fördern müssen. Es ist wichtig, dass wir an dieser Stelle das auch weitermachen und nicht unterbinden, so wie Sie es mit Ihrem Antrag wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wir wollen Schulen im Stadtteil stärken. Ich erinnere Sie nur einmal an die Grundschule Düsseldorfstraße, die ein Konzept hat, das sich auch für Familien im Stadtteil öffnet, und das ist auch der Punkt, an dem wir mit der SPD anknüpfen wollen. Wir wollen die Grundschulen und auch die Kindergärten im Stadtteil so stark machen, dass die Eltern ihre Kinder dort anmelden, dass die Eltern sehen, es gibt dort gute Angebote und dass wir dort ganz eng Bildungs- und Sozialangebote miteinander verzahnen und nicht davon abhängig machen, haben die Eltern ein Auto, können sie morgens ihr Kind zur Schule fahren oder nicht. Wir sehen in diesem Elterntaxi, das Sie hier vorschlagen, keine Lösung zur Schulentwicklung. So schlagen Sie es hier vor.

(Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Herr Dr. Buhlert, ich will Ihnen nicht unterstellen, dass Sie große Kenntnis über die Seestadt Bremerhaven haben. Bremerhaven ist nun einmal auch wie Bremen ziemlich langgezogen. Stellen Sie sich einmal vor, ein Kind aus dem Stadtteil Wulsdorf wird dann an einer Schule im Stadtteil Leherheide angemeldet, weil die Eltern das schick finden, ich rede jetzt nicht über Privatschulen oder sonstige Schulen. Das ist doch absoluter Quatsch. Sie können doch keinem sechsjährigen Kind morgens in den dunklen Jahreszeiten zumuten, allein diesen Weg – mit dem Bus sind das über 40 Minuten – zu bewältigen und wieder zurück. Ich sage, wenn das an dieser Stelle die Schulentwicklung der FDP ist, dann einmal gute Nacht!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist doch absoluter Blödsinn!

Ich finde es gut, dass Schulleiter am Ende der Klasse 4 dafür werben, dass die Kinder aus den Stadtteilen auch in den Stadtteilen weiter zur Schule gehen. Die werben ganz klar dafür und sagen: Ihr Kind wohnt hier bei uns, es ist herzlich willkommen, wir haben hier gute Schulen im Stadtteil, die haben die und die Angebote, wie Sie es auch vorschlagen. Die einen machen ein Sportangebot, die andere Schule ist im Bereich Sprachen oder Naturwissenschaften profiliert, und wir müssen alles daransetzen, dass wir in jedem Stadtteil ein attraktives Schulangebot haben – auch ab der fünften Klasse –, das für Eltern anwählbar ist, und dass sie dann nicht den Weg zur Privatschule suchen. Aber wir werden nicht in jeden Stadtteil, Herr Dr. Buhlert, weil Sie sagen, wir haben doch auch Privatschulen, die frei anwählbar sind, eine Privatschule gründen können. Es geht auch darum, wir haben die evangelische Privatschule oder eben auch die katholische Privatschule, das werden einzelne Schulen bleiben, die überregional anwählbar sind. Das wäre ein sehr seltsamer Weg, den Sie vorschlagen. Sollen wir

jetzt in jedem Stadtteil dann auch solche Schulen vorhalten? (C)

Ihr Antrag erschließt sich aus unterschiedlichen Gründen der Koalition nicht. Wir wollen das hier nicht so auf den Weg bringen. Wir wollen die Schuleinzugsgrenzen im Grundschulbereich erhalten, weil wir auch die Grundschulen als soziale Einrichtung im Stadtteil als Quartierszentren stärken wollen. Das ist der Weg, den wir als rot-grüne Koalition gehen werden. Diesen Weg, den Sie machen wollen, dass die besseren – gefühlt ist es ja ein bisschen so – der Eltern Schulen abwählen können und dann zu einer sozialen Entmischung beitragen, das hat der Kollege Günstig ausgeführt, wollen wir nicht mitgehen. Dagegen sind wir ganz entschieden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich irgendwann Anfang Juni diesen Antrag der FDP zu lesen bekam, habe ich erst einmal ziemlich die Augenbrauen hochgezogen, weil ich etwas verwundert war über diese Radikalität, die hier auf einmal von der FDP und Herrn Dr. Buhlert, der sonst ganz gern in alter Manier in Ampelkoalition mit der Linken zusammen Schulentwicklung betreiben möchte, einen Schritt macht, den ich für den Grundschulbereich für völlig überzogen halte und den wir in dieser Form auch ablehnen, um das deutlich zu machen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mich vielen Punkten anschließen, die Frau Kollegin Stahmann eben angesprochen hat. Es geht darum, wenn man im Grundschulbereich Kinder beschult, dass es da nicht nur um Lernen geht, sondern auch um die soziale Entwicklung. Wir haben in der letzten Legislaturperiode hier gemeinsam ein Projekt unterstützt, das nennt sich Schulexpress, es ging von Borgfeld aus, und mittlerweile gibt es das in ganz vielen Stadtteilen, wo Kinder auch zusammen ihren Schulweg erkunden, wo Kinder zusammen morgens zur Schule gehen und Eltern im Übrigen auch entlasten, damit nicht jeder Elternteil morgens mit dem Auto bei der Schule vorfährt. Das führt gelegentlich auch zu Verkehrsproblemen vor Schulen. Die FDP möchte hier anscheinend etwas machen, dass man bei Grundschulen aus Osterholz dann Gröpelingen anwählt und Ähnliches.

Meine Damen und Herren, die Grundschulen der Stadtgemeinde Bremen und der Stadtgemeinde Bremerhaven arbeiten insgesamt, und das haben wir auch in den Grundschulvergleichsstudien gesehen, auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) einem sehr, sehr hohem Niveau, und darum kann man bedenkenlos jede Grundschule in Bremen anwählen. Es gibt Grundschulen mit einem besonderen Angebot. Die sind darüber hinaus außerhalb der Schulbezirksgrenze anwählbar, und das ist auch gut so. Das sind nämlich die Ganztagsgrundschulen. Es ist gut, dass man im Moment noch die Auswahl hat. Ich glaube, in einigen Jahren werden wir die Entwicklung haben, dass alle Schulen Ganztagschulen sein werden, weil dann auch alle Eltern sagen: Wir wollen dieses Angebot. Ich bin dagegen, dass man das zwanghaft macht und Eltern vorschreibt, welches Angebot, halbtags oder ganztags, man wählt. Dies kann man anwählen.

Wir haben die besonderen pädagogischen Angebote, zum Beispiel auch mit einem Französischprofil an einer Grundschule, auch das ist anwählbar. Auch da wird niemand gezwungen zu sagen, auch wenn er direkt neben der Schule wohnt, er muss auf die Schule gehen, weil er vielleicht doch lieber auf die andere Schule möchte, weil da kein Französischangebot ist und er nun kein besonders frankophiler Mensch ist.

Was Sie von der FDP wollen – sagen Sie es doch! –, ist der reine Wettbewerb ohne irgendeine Steuerung, und das widerspricht auch unserem Bild von Schule. Das muss ich auch ganz deutlich sagen.

(B) (Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen freie Schulwahl ab der Schulklasse 5. Da werden wir mit der Koalition auch wieder in Streit kommen, hier sind wir uns ausnahmsweise einmal einig. Wir wollen, dass im Grundschulbereich auch eine Zusammenarbeit mit den Kindertageseinrichtungen, mit den Kindergärten stattfindet, damit vor Ort auch eine frühe Förderung beginnt und wir hier eine gemeinsame Förderung bis zum Ende der vierten Klasse erreichen bei den Null- oder den Drei- bis Zehnjährigen.

Es gab hier eben so Töne, auch von Vertretern der Koalition, wo ich sagen muss: Hören Sie auf, auf die Schule in freier Trägerschaft zu hetzen! Die Schulen in freier Trägerschaft sind eine wertvolle Bereicherung des bremischen Schulsystems, und es ist gut, dass man die Wahl hat, ob man auf eine staatliche Schule geht oder auf eine Schule in freier Trägerschaft, die im Übrigen auch gar kein hohes Schulgeld kosten muss. Die Schulen des katholischen Gemeindeverbandes in der Stadtgemeinde Bremen kosten kein Schulgeld, leisten aber viel zur Integration, insbesondere auch von Menschen mit Migrationshintergrund. Bevor hier dann wieder gewisse Misstöne kommen, will ich nur sagen: Hören Sie auf, hier wieder ein Zerrbild zu ziehen!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen gute Schulen in erreichbarer Nähe für Grundschülerinnen und Grundschüler. Ich bin jetzt der vierte Redner, der „kurze Beine, kurze Wege“ erwähnt, aber das ist ein Grundsatz, der für den Grundschulbereich wirklich eine Rolle spielt. Ich weiß wie Frau Kollegin Krusche, die sich gerade freut, dass ich das sage – wir waren einmal in einer meiner ersten Debatten hier im Hause über Zebrastreifen aneinandergeraten, das war im Jahr 1999 –, es geht ja auch darum, dass Kinder ihren Bereich zu Fuß erkunden, und dass es wichtig ist – wir haben uns damals über die Rolle, die ein Zebrastreifen auf so einem Schulweg spielen kann, gestritten –, dass die Kinder gemeinsam vor Ort ihren Stadtteil erkunden und auch nach und nach dann weitere Wege gehen können.

Wir wollen für kurze Beine kurze Wege im Stadtteil. Aber für die Eltern – und da muss ich dann sagen, darüber müssen wir uns noch einmal unterhalten –, die vielleicht aus beruflichen Gründen im Einzelfall eine Schule, die etwas weiter über den Schulbezirk hinaus liegt, in dem sie wohnen, aber in dem sie vielleicht arbeiten, gibt es heute schon im Einzelfall die Möglichkeiten. Das muss aber, glaube ich, noch einmal transparenter gemacht werden, weil es manchmal doch ein etwas intransparentes Verfahren ist. Es gibt verschiedene Fälle, Frau Senatorin, diese Ausnahmen muss man da zulassen, ansonsten gilt, dass man in seinem Quartier eine gute Grundschule vorfindet.

(Glocke)

Ich möchte nur sagen, in den vermeintlich sozial hochbelasteten Gebieten, wie zum Beispiel – und der Kollege Güngör und ich kommen beide aus dem Stadtteil Osterholz – in Tenever, befinden sich mit die besten Grundschulen, die auch in der Vergangenheit hervorragende Arbeit geleistet haben. Wir vergessen alles, was Herr Güngör eben noch gesagt hat, was dann wieder in die ideologische Kiste fällt,

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

weil wir ab Klasse 5 dann schließlich auch sehen müssen, dass auch Leistung zählt und eine entsprechende Förderung nach Begabung, und darüber werden wir uns dann, wenn die Schulentwicklung hier weiter diskutiert wird, wieder streiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Wort

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zum formalen Vorgehen an die Kollegen von der FDP: Sie waren heute Morgen messerscharf dabei, eine Ausdrucksweise in einem politischen Verwaltungsbericht zu kritisieren. Wenn Sie mit derselben Sorgfalt und Ernsthaftigkeit die Überschriften für Ihre Anträge formulieren würden, wäre ich Ihnen dankbar. Schule ohne Grenzen ist blumig und irreführend wie bei einem SPAM-Text in der Betreffzeile. Eine aussagekräftige Überschrift wäre gewesen: „Schuleinzugsgrenzen bei Grundschulen abschaffen“.

Sie wollen hier ganz offenbar die soziale Entmischung schon in der Grundschule. Das schlägt dem Fass zwar nicht den Boden aus, aber das ist doch sehr besonders, es ist auch kein Wunder, dass auch die CDU weit davon entfernt ist, das mitzumachen. Da haben Sie hier einmal so einen richtigen extremen Ausschlag gelandet. Selbstverständlich sind wir gegen eine Schule für alle, und zwar bis Klasse 10. Inhaltlich ist das sehr gut begründet von Herrn Günstig, Frau Stahmann und auch ergänzend von Herrn Rohmeyer. Ich sage dazu, Heterogenität ist heutzutage ein Vorteil, ist etwas, womit wir arbeiten müssen, was wir nutzen müssen, und nicht etwas, was wir mit sozialer Entmischung bekämpfen müssen. Wir haben dann ein Miteinander-Lernen, und wir haben ein Voneinander-Lernen. Das ist moderne Bildungspolitik, und dieser Antrag würde völlig dagegen laufen.

(B) Eltern, die sich besonders für pädagogische Konzepte engagieren, können sich sehr gut auch einbringen, wenn sie das unterstützen, was wir fordern, nämlich gut ausgestattete Schulen mit individueller Förderung und modernen pädagogischen Konzepten bis Klasse 10. Wir hätten dann einen Schritt vorwärts, wenn wir uns in der Richtung einig wären. Wenn Sie durchkommen würden, da komme ich auf die praktische Seite, die Frau Stahmann auch angesprochen hat, dann hätten wir womöglich wieder einen Run auf Schulen, wo man denkt, da sind Privilegierte zusammen, und die würden sich dann gegenseitig nach oben bringen. Wenn wir einen Run auf diese Schulen hätten, dann hätten wir da wieder ein Losverfahren, und dann kämen dieselben privilegierten Eltern wieder und sagen: Nein, wir wollen das aber stadtteilnah, weil unsere Kinder auch hier in unserem Stadtteil zur Schule gehen können müssen, wie wir es bei den Gymnasien haben. Dann würde sich da die Katze wieder in den Schwanz beißen. Deswegen ist es aus politischen wie auch aus praktischen Gründen abzulehnen. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist nicht so, dass unsere Idee vom Himmel gefallen ist. Unsere Idee

ist die, die in Nordrhein-Westfalen von der CDU/FDP-Landesregierung umgesetzt worden ist.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Sie ist umgesetzt worden, um Eltern Möglichkeiten zu geben, die bestmögliche Schule für ihr Kind auszusuchen, und nicht um Eltern zu verpflichten, ihre Kinder durch die Stadt zu schicken.

(Beifall bei der FDP)

Wer sagt denn, dass, wenn wir die Möglichkeit geben, nicht gerade erst die Mischung stattfindet? Wenn Sie die Eltern verpflichten, in Ihrem Stadtteil zu bleiben, haben Sie die soziale Mischung des Stadtteils. Sie tun gerade so, als ob unsere Stadt oder unsere Schwesterstadt Bremerhaven bunt gemischt wäre. Die Stadt ist nicht bunt gemischt, sondern die Stadt ist schon aufgrund der Wohnsituation entmischt. Wenn Sie eine Mischung in der Schule haben wollen, müssen Sie auch allen Schülern die Chance geben, ein gutes Angebot in Tenever zu nutzen oder für einen höheren Migrantenanteil in der Grundschule in Oberneuland sorgen.

Insofern ist doch die Sache die, dass die Eltern die Möglichkeit haben sollen zu wählen, und dann werden sie schon weise entscheiden: Ist es sinnvoll, dass mein Kind diesen Weg zurücklegt? Ist es für mein Kind wichtig, im Stadtteil verankert zu sein? Oder – Herr Rohmeyer hat zu Recht darauf hingewiesen – ist es wichtig, dass mein Kind neben meinem Arbeitsplatz zur Schule geht, damit, wenn dem Kind etwas passiert, ich schnell bei ihm bin und nicht erst lange in einen anderen Stadtteil fahren muss?

(D)

(Beifall bei der FDP)

Wenn man Ihrer Logik folgt, muss man die besonderen pädagogischen Angebote wie Französisch geradezu abschaffen, damit Kinder nicht zwangsweise durch die Stadt gefahren werden müssen. Das ist doch grotesk!

(Beifall bei der FDP)

Es geht uns darum, Wahlfreiheiten zu bieten, damit Eltern auswählen können. Tun Sie doch nicht so, als ob es nicht große Stadtteile gibt, in denen Eltern zwischen zwei, drei Schulen wohnen, zu denen der Schulweg fast gleich weit ist, oder Schuleinzugsgrenzen so gelegt sind, dass sie quasi neben einer Schule wohnen, wie ich das tue, und trotzdem die Schuleinzugsgrenze sagt: Bitte eine andere Schule. Auch das gibt es, und auch da muss es Wahlfreiheiten geben.

(Beifall bei der FDP)

Da gilt trotzdem noch „kurze Beine, kurze Wege“, auch wenn dort gewählt wird.

- (A) Wir wollen nicht alles und jedes dem Wettbewerb unterstellen, aber dort, wo er sinnvoll ist, weil er Leistung fördert und Möglichkeiten schafft und gute Schulen belohnt, indem sie auch angewählt, gesehen und öffentlich bekannt werden, wollen wir auch Wettbewerb haben, denn nur eines bringt Fortschritt: dass man nicht satt und zufrieden ist, sondern auf Wettbewerb, Leistung und Eigenverantwortung setzt. – Herzlichen Dank!
- (Beifall bei der FDP)
- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.
- Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Buhlert, ich möchte das, was Sie hier ausgeführt haben, jetzt nicht so stehen lassen, weil ich den Eindruck habe, dass Sie bei den Ausführungen, die die Kollegen Rohmeyer, Güngör, Beilken und ich gemacht haben, nicht richtig zugehört haben.
- (Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Buhlert [FDP]:
Frau S t a h m a n n , Sie wollen mich doch auch nicht verstehen!)
- (B) Man kann sich immer darüber streiten, was hier der Einzelne vorträgt und ob man mit allen Sachen einverstanden ist. Das ist nicht immer so, aber wir haben in das Zentrum unserer Überlegungen gestellt, warum wir diesen Antrag ablehnen, dass wir es für gut und wichtig erachten, dass Kinder lernen, ihren eigenen Schulweg zu bewältigen, und Grundschulen im Stadtteil zu stärken. Das ist die zentrale Aussage gewesen, die hier von verschiedenen Rednerinnen und Rednern kam, Herr Dr. Buhlert.
- Ich glaube, Sie sollten sich auch noch einmal mit den 90 Grundschulleitern in Bremen und Bremerhaven unterhalten. Sie haben das größte Interesse daran, Kinder aus ihren Stadtteilen in ihren Grundschulen zu haben, um diese Kinder gut zu fördern, und sie machen alle gute Arbeit. Sie erwecken hier ja geradezu den Eindruck, als hätten wir in Bremen und Bremerhaven sehr schlechte Grundschulen. Gerade die Grundschulen sind diejenigen, die sich in den letzten Jahren – –.
- (Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das ist eine Unterstellung!)
- Nein, das haben Sie hier so ungefähr gesagt, die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen! Wir wollen, dass jede Grundschule in jedem Stadt-
- teil gut ist, und daran arbeitet die Bildungssenatorin auch. (C)
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Sie versuchen, hier eine Debatte bei einem Thema anzuzetteln, das das nicht ist.
- (Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])
- Ich werte das so, dass Sie diese Debatte hier auch ein wenig aus persönlicher Betroffenheit angezettelt haben. So deute ich Ihre Ausführungen an der Stelle.
- Ich wohne in einem bunten Stadtteil, Herr Dr. Buhlert. Ich wohne in Walle, und an der Grundschule, zu der meine Kinder gegangen sind, gibt es eine Mischung, und das ist gut so. Die Kinder gehen auch zum überwiegenden Teil zu den weiterführenden Schulen im Stadtteil, weil die Lehrer dort eine gute Arbeit machen, und wir wollen weiter daran arbeiten, dass es auch so bleibt. Dem Antrag von der FDP werden wir nicht zustimmen, weil er in die falsche Richtung geht, und das müssen Sie hier auch einmal so annehmen!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD) (D)
- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Senatorin Jürgens-Pieper.
- Senatorin Jürgens-Pieper:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, wir müssen das nicht so kontrovers diskutieren. Vielleicht bin ich nach dem gestrigen Tag heute auch so friedlich gestimmt, das kann ja auch sein.
- (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie hatten gestern einen schönen Abend!)
- Ja, genau!
- Herr Dr. Buhlert, ich denke, Sie greifen mit diesem Antrag ein ernsthaftes Problem auf, das uns jetzt beim Schulentwicklungsprozess sicherlich auch wieder umtreiben wird; wie sichert man einen gewissen Wettbewerb, weil der ja auch Qualität zwischen Schulen bringt. Da ist es nicht immer nur gut, wenn die Eltern sozusagen in die Schule gehen müssen. Das zeigen auch Privatschulen, Angebotsschulen und Sek-I-Schulen, die müssen sich bemühen. Das ist ohne Frage so.
- Meines Erachtens ist es aber falsch, im Grundschulbereich – und deshalb bin ich froh, dass die anderen Fraktionen dies ablehnen wollen –, und zwar deshalb, wenn Sie es einmal durchspielen, weil uns das Verfahren bei 74 Grundschulen, die wir jetzt haben, eine
- *) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) gewisse Standortsicherung bringt, und gerade an den Stellen, an denen Kinder weite Wege hätten, wenn dort die Standorte nicht wären. Das ist ein Argument, das hier noch gar nicht gefallen ist, aber sehr genau zu beachten ist. Was passiert denn, wenn Sie tatsächlich den Wettbewerb, den ich an dieser Stelle gar nicht verteufeln will, zulassen würden? Das heißt doch, dass einmal sehr viele Motive zuschlagen werden. Eltern werden auch gehen, weil die soziale Mischung nicht stimmt, da haben Sie völlig recht. Nicht überall stimmt die soziale Mischung in unseren Stadtteilen, auch jetzt nicht, trotz der Schuleinzugsbereiche.

Was aber passiert, wenn vor Standorten geflohen wird? Das heißt, wir hätten vermutlich einen Konzentrationsprozess an Grundschulen. Ich denke, in der Fläche ist das noch viel komplizierter. Wir hätten auch ein schwieriges zusätzliches Verwaltungsverfahren, denn es ist nicht ohne, was nach Klasse 4 zu 5 stattfindet, welchen Verwaltungsaufwand wir da mit Erst-, Zweit- und Drittwahl haben. Das ist sowohl für die Schulleitungen als auch für die Verwaltung ein hoher Aufwand. Losverfahren sind auch immer das letzte Mittel der Steuerungsmöglichkeit. Wir werden es wieder diskutieren müssen, ohne Frage. Wenn man Wettbewerb zulässt, würden Sie ihn über angewählte Schulen haben, das heißt, auch hier würde vermutlich ein Losverfahren mit Kriterien, so wie Sie es aufgeschrieben haben, ziehen.

(B) Ich will an dieser Stelle sagen, deshalb ist es mir für den Grundschulbereich wichtig, dass wir keinen Konzentrationsprozess bekommen. Wir haben relativ viele Grundschulstandorte. Wir leisten uns viele Grundschulstandorte wegen der kurzen Wege und kurzen Beine, wegen dieses Grundsatzes, den die meisten Fraktionen offensichtlich auch beibehalten wollen. Übrigens, das Thema hätten wir auch, wenn man Schulen von 1 bis 6 oder 1 bis 10 machen würde, hätten wir das gleiche Thema:

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Konzentrationsprozesse, die da entstehen, weil wir dann bestimmte Größen haben müssen, und das wäre bei Ihnen allerdings auch der Fall. Wir hätten vermutlich bestimmte Zügigkeiten festzulegen und hätten dann Schulen, die das nicht mehr erreichen würden, und damit müssten Standorte aufgegeben werden. Von daher haben wir jetzt schon ein kompliziertes Verfahren, und darüber hat Herr Rohmeyer ja schon gesprochen: Wenn Plätze an Grundschulen frei sind, können Eltern aus dem Bezirk heraus und sich dort anmelden, und dann gibt es ein Vergabeverfahren für diese Fälle, also nicht nur für soziale Härtefälle. Dies ist die Flexibilität, und über die kann man im Verfahren sicherlich noch weiter reden, und ansonsten das, was geschildert worden ist, dass eben auch bestimmte Grundschulen anwählbar sind.

Viele Grundschulen haben aber eben auch schon bei der Entscheidung über Ganztage, was wir gera-

de erleben, große Sorgen, Anwahlschule zu werden, weil sie unter Umständen so liegen, dass dann bestimmte Eltern dort nicht mehr hinkommen werden. Dieses Problem ist, denke ich, im Grundschulbereich sensibler als im Sek-I-Bereich, und deshalb freue ich mich, dass die Fraktionen diesen Antrag ablehnen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/429 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. T i m k e [BiW])

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Klasse Auszubildender zu zahnmedizinischen Fachangestellten des Schulzentrums Walle begrüßen. – Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008
(Drucksache 17/520)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute legt der Senat ein Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag vor. Dahinter verbirgt sich die Gebührenfrage für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, und so ist auch der Name dieses Staatsvertrages oftmals Gebührenstaatsvertrag. Für das Bundesland Bremen ist er auch in einer gewissen Art und Weise der Zukunftsstaatsvertrag für die Finanzierung von Radio Bremen. Deswegen ist er auch allen Fraktionen hier im Hause besonders wichtig.

Wir haben heute nur kurze Redezeit für diesen Staatsvertrag reserviert, weil wir uns auch schnell einig waren. Ich kann jedenfalls für den Kollegen Schildt und mich sprechen, dass wir diesen Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag gern nochmals ausführlich im Medienausschuss mit den anderen Fraktionen diskutieren wollen, da sich auch neue Entwicklungen abzeichnen. Diese möchte ich einmal kurz skizzieren und deshalb auch begründen, warum wir heute als Koalition dafür stimmen, jetzt nicht die erste Lesung durchzuführen, sondern die erste Lesung zu unterbrechen und den Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag in den Ausschuss für Medien und Kommunikationsangelegenheiten zu überweisen.

(B) Die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs hat jetzt vor wenigen Tagen neue Vorschläge unterbreitet. Die CDU, Sie erinnern sich, hatte hier vorgeschlagen, dass das Parlament diesen Staatsvertrag ablehnt, da er für Radio Bremen und das Bundesland Bremen schlecht sei. Dem sind wir nicht gefolgt, sondern wir hatten einen ambitionierten Antrag der rot-grünen Koalition, der hier auch die Mehrheit gefunden hat. Dieser Antrag hat gesagt, der Bürgermeister möge bitte verhandeln, und es sollen Gespräche mit den anderen Bundesländern und den anderen Ministerpräsidenten stattfinden, um die Gebührenverteilung nochmals nachzubessern.

Das Bundesverfassungsgericht hatte in seinem Urteil darauf abgehoben, dass Radio Bremen einen Anspruch auf eine gerechte Finanzverteilung hat, und wir haben hier auch in unterschiedlichen Reden an anderer Stelle schon gesagt, dass wir noch Nachbesserungsbedarf sehen. Die KEF hat jetzt aufgeschrieben und gesagt: Das, was 1999 vereinbart war, reicht für die kleineren Sendeanstalten, für den Saarländischen Rundfunk und Radio Bremen, nicht aus, es muss neu verteilt werden. An diesem Punkt der Diskussion befinden wir uns jetzt.

Die KEF hat einen Vorschlag gemacht, sie hat gesagt, es soll bei Radio Bremen nicht mehr ein Prozent stehen, sondern es soll für die kleineren Anstalten, auch für den Saarländischen Rundfunk, mehr Geld geben. Auf dieser Ebene befinden wir uns jetzt. Auf der Ebene der Rundfunkreferenten der Länder wird verhandelt, dass sich die Ministerpräsidenten nochmals austauschen und dass die Chefs der Staatskanz-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

leien noch einmal mit der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs sprechen, weil wir natürlich auch Mehrheiten suchen, die zu einer besseren Finanzausstattung für Radio Bremen und den Saarländischen Rundfunk führen. Das ist, finde ich, erst einmal eine Erfolgsmeldung, und hier können wir auch dem Bürgermeister für die Hartnäckigkeit, die er bewiesen hat, danken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie können sich schütteln, Herr Strohmann, aber das ist nun einmal so.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich schüttel mich gar nicht!)

Sie haben gesagt, der Bürgermeister würde seine Hausaufgaben nicht machen. Ich halte fest, der Bürgermeister hat seine Hausaufgaben gemacht, er hat verhandelt, und es liegt jetzt ein Vorschlag der KEF vor. Es gibt verschiedene Modelle, und ich glaube, dass das, was jetzt durch die Welt geistert, nämlich, dass ein höherer Finanzbedarf in Höhe von 1,25 Prozent nur ein Schritt sein kann. Ich würde nichts davon halten, wenn man jetzt dem Modell anderer Länder folgen würde, dass es beispielsweise keine Kooperation zwischen Radio Bremen, dem NDR und dem WDR mehr geben soll. Ich finde, diese Kooperationen haben sich bewährt, da müssen wir uns auch dafür einsetzen als Landesparlament und auch aus Bremer Sicht, dass das erhalten bleibt. Die Leistungen und Gegenleistungen, die in einem anderem Staatsvertrag vereinbart wurden, müssen erhalten bleiben, aber wir wollen eigentlich jetzt mit dieser Diskussion noch mal einmal den Ministerpräsidenten den Rücken stärken für weitere Verhandlungen, und ich denke, diese Diskussion sollten wir dann im Medienausschuss unter den Fachabgeordneten fortsetzen. Das ist ein Staatsvertrag, der schon einmal ganz gut ist, aber wir hoffen uns, dass noch nachgebessert wird durch die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs, die Vorschläge machen wird. Damit sind wir auf einem guten Weg, da kann man auch nicht mehr meckern, liebe CDU, sondern da kann man sagen, diesen Weg geht man erst einmal so mit. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Von der Information bin ich ein bisschen überrascht worden, sie ist für mich relativ neu, ich heiße sie aber gut. Sie ist zum Teil

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) deckungsgleich mit meinem Redebeitrag, den ich trotzdem halten werde. Ein Teil der Begründung liegt dann darin vor. Ich habe eine persönliche Bitte: Sehr viel lauter werde ich nicht unter normalen Bedingungen, auch mit Hilfe des Mikrofons habe ich keine Röhre wie Joe Cocker oder Aretha Franklin. Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Ich hatte bereits im Mai dieses Jahres bei der Debatte über die Bremer Erklärung mit aller Deutlichkeit gesagt, Radio Bremen liegt meiner Fraktion und mir sehr am Herzen. In diesem Sender wurde und wird ein hochwertiges Programm erstellt. Dieses Radio ist fest bei den Menschen vor Ort im Lande Bremen verankert, es leistet einen sehr wichtigen Beitrag in der lokalen Berichterstattung. Dies kann ich heute nur wiederholen. Was bei der Debatte im Mai aber meiner Meinung nach zu kurz kam, war und ist die Tatsache, dass der ARD-Finanzausgleich neu geregelt werden muss. Grundsätzlich können wir auf den internen Finanzausgleich zwischen kleinen und großen Sendern im ARD-Verbund stolz sein, denn er garantiert Vielfalt im Rundfunk, und die neuen Anstalten agieren als eine funktionierende Solidargemeinschaft. Das ist aber nur vom Grundsatz her so, was ich kurz erklären möchte!

(B) Dem Verbund stehen jährlich circa 5,2 Millionen Euro Gebühren zur Verfügung, allerdings wird die Verteilungsmasse immer geringer. In den Finanzausgleich, von dem die allein nicht lebensfähigen Sender wie Saarländischer Rundfunk und eben auch unser Radio Bremen profitieren, fließt seit 2006 nur noch ein Prozent des Nettogebührenaufkommens. Zuvor war diese Summe beinahe doppelt so hoch, sie betrug nämlich 1,9 Prozent. Zugleich stehen auch Sender wie der RBB und der MDR durch Gebührenauffälle wegen Abwanderung oder Hartz IV-Befreiung unter Druck. Wie viel Geld eine ARD-Anstalt vom Gebührenkuchen letztendlich erhält, hängt von der Zahl der Zuschauerinnen ab, die in ihrem Sendegebiet Gebühren bezahlen, und in dieser Gemengelage ist Radio Bremen klar benachteiligt.

Das Finanzierungsproblem von Radio Bremen ist also nicht hausgemacht, sondern resultiert aus dem mangelhaften Finanzausgleich zwischen den einzelnen Sendern der ARD. Es reicht also nicht aus, dass lediglich ein Prozent des Gebührenaufkommens zugunsten des Saarländischen Rundfunks und Radio Bremens umverteilt werden. Eine grundlegende Veränderung dieser Regelung muss endlich vorgenommen werden, damit auch bei den kleinen Sendern das Geld ankommt, das sie für ihre eigenständige Arbeit brauchen. Wir müssen zurück zu einem Finanzausgleich, wie wir ihn bis zum Jahr 2006 hatten. Damals waren es noch 1,9 Prozent, wie ich bereits gesagt habe, vom Gebührenaufkommen, die umverteilt wurden. Einer ähnlichen Summe bedarf es also wieder, sonst wird Radio Bremen nicht überleben können.

Es ist zu bedauern, dass die hier vorliegende Elfte Änderung zum Rundfunkstaatsvertrag eine solche

(C) Reform des Finanzausgleichs nicht enthält, aber wie wir gehört haben, können wir noch positive Veränderungen an diesem Staatsvertrag gemeinsam erarbeiten. Als Lösung kann also nur gelten, dass die anderen Anstalten Radio Bremen etwas von „ihrem“ Geld abgeben. Der WDR erhält beispielsweise fast 100 Millionen Euro über Bedarf aus dem gemeinsamen Gebührentopf, beim NDR sind es knapp 80 Millionen. Diesen enormen Summen steht die circa 2-Millionen-Lücke im Haushalt von Radio Bremen gegenüber. Angesichts dieser Zahlen erwarten wir Solidarität von den großen ARD-Anstalten. Noch einmal: Wenn diese Solidarität nicht geleistet wird und das Defizit von Radio Bremen nicht aufgefangen wird, ist dieser Staatsvertrag nicht akzeptabel und sollte auch in der Bürgerschaft keine Zustimmung finden.

Für die aktuelle, die elfte Änderung gilt, dass nur sehr wenig Zeit war, sie im Parlament und in den zuständigen Gremien zu diskutieren, bevor sie unterzeichnet werden soll. Dieses Schnellverfahren ist zu kritisieren, scheinbar schon mit Erfolg, dass die Landesparlamente ihrer Mitspracherechte beraubt werden. In diesem Zusammenhang ist es für mich unerheblich, dass dieser Elfte Rundfunkänderungsstaatsvertrag als Provisorium für die Zeit bis 2011 gedacht ist. Das ist ein Teil meines Redebeitrags, und das wird für uns, für mich, die Fraktion DIE LINKE die Grundlage der neuerlichen Diskussion mit einem Ergebnis, wie ich gehört habe, 1,2, 1,3 Prozent, wie auch immer – alles, was über ein Prozent hinausgeht und in eine neue Umverteilung zugunsten der kleinen Sender führt –, und ich sage es hier, es mag vielleicht jetzt ein bisschen arrogant sein, ganz besonders zugunsten von Radio Bremen zu einem positiven Umverteilungsverfahren kommt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie ja schon vorweg gesagt wurde, behandeln wir heute den Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der beinhaltet ja auch den Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wie bitte?)

und es hat ja schon etwas gebracht, dass wir heute diese Debatte angeregt haben, dass sich in der Koalition etwas bewegt hat. Sie haben die Lesung unterbrochen, und über die Weisung, dass wir darüber reden –. Sie wollten das ohne Debatte behandeln, das nur einmal vorweg!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, damit wir das im Ausschuss debattieren!)

(A) Wir hatten Ihnen ja schon im Februar im Zusammenhang mit dem Finanzierungsstaatsvertrag einen Antrag vorgelegt, in dem wir die bedarfsgerechte Finanzierung von Radio Bremen gefordert, aber gleichzeitig auch ein Modell vorgeschlagen haben, in dem eine vernünftige Finanzierung Radio Bremens gewährleistet werden könnte.

Im dritten Punkt unseres Antrags haben wir dann auch darauf hingewiesen, dass wir, wenn dies nicht zutrifft, dem Staatsvertrag nicht zustimmen werden. Was haben Sie gemacht? Schon im Februar, und Frau Stahmann hat damit heute auch weitergemacht, und Herr Schildt wird das jetzt wahrscheinlich auch weitermachen, haben Sie uns getröstet. Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin aus der Debatte vom Februar den Kollegen Schildt: „Ich bin mir bei unserem Bürgermeister und unserem Staatsrat sicher, dass es durchaus starke Gespräche auf der Ebene der Staats- und Senatskanzleien gibt, inwieweit man das, was die KEF exemplarisch wieder festgestellt hat, umsetzen kann.“ Jetzt Frau Stahmann: „Herr Strohmann, ich finde es nicht richtig, mit Ihrem Antrag schlagen Sie eine Variante vor, dass jetzt schon das gesamte Pulver, das wir vielleicht im Schrank oder im Magazin haben, verschossen wird.“

(B) Was ist eigentlich seitdem passiert? Nichts! Es ist nichts passiert, und wahrscheinlich wird das Pulver noch immer im Schrank liegen, und es gibt jetzt mehrere Varianten. Die KEF hat auf Wunsch der Ministerpräsidenten zwei neue Varianten vorgerechnet, die aber, das muss man feststellen, beide nicht tauglich sind, der Finanzierung von Radio Bremen und natürlich auch des Saarländischen Rundfunks gerecht zu werden, dass sie bedarfsgerecht ausgestattet werden. Und wo ist unser Herr Bürgermeister, der ja gern mit Dieter Bohlen um das Rathaus ringt, der gern einmal Briefe an die Telekom schreibt? Schweigen, Schweigen! Es ist nichts gekommen. Es kann sein, dass das alles hinter verschlossenen Türen passiert ist. Vielleicht kann ich jetzt noch einmal aufgeklärt werden, ich lasse mich da gern belehren, aber es ist nichts passiert, und Radio Bremen steht nach wie vor im Regen.

Herr Bürgermeister, es geht hier auch bei Radio Bremen um Arbeitsplätze, auf die Sie sich gern berufen. Radio Bremen hat in den letzten Jahren schwierige strukturelle Veränderungen hinnehmen müssen, und ich glaube, es ist nur richtig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirklich eine Perspektive bekommen. Dies ist mit dem jetzt vorliegenden Staatsvertrag nicht möglich. Wir begrüßen es erst einmal, dass es heute ausgesetzt wird,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nein, aussetzen tun wir hier nichts!)

weil wir dann im Medienausschuss noch einmal darüber reden können, aber ansonsten möchte ich dann auch –. Wenn sich bei diesem Staatsvertrag nichts

ändert, dass Radio Bremen vernünftig ausgestattet wird, werden wir diesen Staatsvertrag nicht mitmachen, und die Begründung möchte ich auch in Form eines Zitates zum Besten geben von Frau Kollegin Stahmann aus der letzten Sitzung: „Eine Finanzierung der Rundfunkanstalten unter, aber auch über dem Bedarf wäre gleichermaßen verfassungswidrig.“ (C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Sagt die KEF!)

Also sagt uns das, wir können als Parlament einem Staatsvertrag nicht zustimmen, der im Grunde genommen nicht bedarfsgerecht die Finanzierung für Radio Bremen sicherstellt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beim Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag geht es in erster Linie um die von der KEF zum 1. Januar 2009 vorgeschlagene Rundfunkgebührenerhöhung auf 17,98 Euro pro Monat. Eigentlich geht es aber um viel mehr: Wie ist auf Dauer mit dem derzeitigen Gebührensystem unser duales Rundfunksystem und insbesondere die Existenz der kleinen Anstalten zu sichern? Da stößt das heutige System – hohe Bedarfsanmeldungen, wohl wissend, dass die KEF schon Streichungen vornimmt, um dann doch zähneknirschend mit dem Ergebnis leben zu können – an seine Grenzen. (D)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten verlieren die jüngeren Bevölkerungsgruppen zunehmend an die private Konkurrenz. Fast die Hälfte der Nutzer ist über 65 Jahre alt, nur rund 5 Prozent sind unter 30. Das Durchschnittsalter des ARD- und des ZDF-Publikums liegt inzwischen bei gut 60 Jahren. Bei den Privaten im Schnitt bei 45 Jahren! Überzeugende Strategien, die jüngere Menschen wieder ansprechen, sind nötig. Hier müssen sich die Öffentlich-Rechtlichen dem sich verändernden Medienverhalten der Jüngeren anpassen, wenn man sie denn zurückgewinnen will. Notwendig sind auf das Nutzungsverhalten zugeschnittene Internetangebote. Die Jüngeren legen immer mehr Wert auf spezifische Möglichkeiten, wie etwa auf autonome Recherche, Interaktivität, zeitsouveräne Nutzung, Podcast. Aber immer bitte schön im Hinterkopf behalten das EU-Beihilfeverfahren und den zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, den wir auch noch zu behandeln haben. Dies hat nicht direkt mit dem elften, den wir heute behandeln, zu tun, wird sich aber erheblich auf den zukünftigen Finanzierungsbedarf auswirken.

(A) Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, vier Jahre sind schnell vorbei. In spätestens zwei bis drei Jahren setzt das Pokern über eine angemessene Gebührenerhöhung mit der KEF wieder ein. Noch wird um Vorschläge gerungen für einen internen Finanz- und Strukturausgleich. Die KEF hat den Ministerpräsidenten Vorschläge für Veränderungen unterbreitet. Zu entscheiden ist, die Finanzausgleichsmasse so zu belassen oder auch anzupassen, wie heute schon von einigen Rednern angesprochen.

Frau Stahmann sagte, unser Bürgermeister hat gehandelt.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Verhandelt!)

Ich hoffe, er hat es tatsächlich schon mit Erfolg getan, aber diese Vorschläge kommen zunächst einmal nicht von den Ministerpräsidenten, sondern von der KEF, und die Ministerpräsidenten haben erst einmal noch darüber zu beraten. Immerhin geht es in der nächsten Gebührenperiode bis einschließlich 2011 für die gebenden Anstalten um eine Ausgleichssumme von mehr als 210 Millionen Euro. Auf die derzeitigen Diskussionen über Veränderungen des Strukturausgleichs – wer muss in welchem Umfang zum Programmangebot beitragen? – will ich nicht eingehen, auch nicht auf die jüngsten Oettinger-Vorschläge, die einen völligen Werbeverzicht beinhalten, aber dadurch auch eine weitere Gebührenerhöhung von 1,50 Euro pro Monat verursachen würden. Alles für die Zukunft nicht annähernd ausreichend! Die Lebensfähigkeit der kleinen Anstalten ist auch nach Inkrafttreten des Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrags nicht gesichert, und da müssen wirklich neue Strukturen her.

(B) Dabei spielt auch eine Rolle, dass auch in Bremen immer mehr Haushalte von Rundfunkgebühren befreit werden oder diese schlicht und ergreifend nicht zahlen. Die Ausfallquote bei uns liegt schon bei weit über zehn Prozent. Auch dies wirkt sich schmerzhaft aus. Eine Erhöhung auf neu 17,98 Euro pro Monat entspricht zwar nur einer Steigerung in den letzten vier Jahren von 5,6 Prozent. Das hört sich moderat an, aber wenn ich die Zahl noch richtig im Kopf habe, empfinden 75 Prozent der Gebührenzahler die Gebühr als weit überhöht für die angebotene Leistung.

Offensichtlich überzeugen die Öffentlich-Rechtlichen nicht mit ihrem Angebot. Wie sieht aber der wahre Finanzbedarf ab 2012 aus? Hier ist die von mir angesprochene Neuausrichtung zu berücksichtigen, Stichwörter wie digitale Welt und Internet sowie die sich dann zwingend stellende Frage der Gebührengerechtigkeit. Das werden wir heute nicht ausdiskutieren können. Ich akzeptiere aber auch nicht den Ansatz der Intendanten, dass hier die Politik gefragt ist, Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Hier müssen die neuen Öffentlich-Rechtlichen schon zunächst einmal selbst ihre Schularbeiten machen, ihr Programman-

gebot kritisch auf den Programmauftrag hin überprüfen, Kostenstrukturen analysieren, Synergien nutzen lernen.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin davon überzeugt, dass Verschiebungen bei der Finanzausgleichsmasse oder Indexklauseln nicht nachhaltig zielführend sein können. Eine Diskussion über eine allgemeine Medienabgabe im Sinne von mehr Gebührengerechtigkeit zur Sicherung des Bestandes des dualen Systems und zur Sicherung der Lebensfähigkeit der kleinen Anstalten, auch der in Bremen, bleibt uns nicht erspart. Der Medienausschuss wird sich schon am Freitag mit dem Thema wieder beschäftigen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon abenteuerlich, wenn man von der Opposition ausschließlich Zitate in einer Debatte geliefert bekommt. Dies zeugt nicht von vielerlei Ideen, die in der CDU-Fraktion vorhanden sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich wiederhole an dieser Stelle gern, was ich im Februar und Mai schon gesagt habe, lieber Kollege Strohmann: Ich würde so viel Einsatz wie vom Bürgermeister – und ich will gleich noch sagen, was das war –

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Bitte auch
einmal etwas konkretes)

ganz gern einmal konkret von Ihnen oder Ihren Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern sehen! Ich höre nichts davon, dass die CDU irgendwie in den Ländern Bremen unterstützt, nichts! Setzen Sie sich doch dafür ein, das sage ich zum dritten Mal, dass jetzt alle Länder wie Bremen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

wie auch das Bremer Parlament, dafür sind, denn: Wir sind uns ja einig, nur die politische Schlagkraft müssen Sie doch bitte da entfalten, wo Sie in den Ländern als CDU auch Verantwortung mittragen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Also wie
Sie in Ihrer Medienkompetenz!)

(C)

(D)

(A) Der Bürgermeister mit dem Staatsrat im Rathaus hat maßgeblich dazu beigetragen, dass es hier überhaupt zu einer Erklärung innerhalb der ARD, den sogenannten Bonner Beschlüssen, auf der Ebene der Ministerpräsidenten gekommen ist. Wahrscheinlich mag das nicht helfen, Herr Kollege Strohmann,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Aber wir haben einmal darüber geredet!)

aber sagen Sie mir doch bitte ein Argument, wo Sie gehandelt haben! Sie handeln nicht und bringen hier nur Zitate, die uns in der Debatte nicht weiterbringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zweitens, nachdem das nicht ausreichte, was da in der ARD selbst zusammengearbeitet wurde --. Das Geld ist doch in der ARD vorhanden, das wissen wir doch, wir waren doch vor zwei Wochen beim WDR. Alle schreien auf der gleichen Gefühlslage, aber Radio Bremen hat schon seit Jahren die Finanzprobleme, wo wir helfen wollen, und jetzt sagt der WDR, wir haben auch Schwierigkeiten. Das Geld war früher da, Frau Troedel hat das ja gesagt. Also, bitte schön, liebe ARD, Ihr müsst selbst aktiv sein und nicht den Einspeisungsschlüssel verändern, wo Radio Bremen zur Marginalnummer von 0,75 Prozent wird! So kann es nicht sein, das ist eine Verantwortung des Kollektives der ARD, dort den kleinen Sendern, auch den Anstalten mit den Gebührenaufschlägen, zu helfen. Da sollten Sie sich einsetzen und aktiv werden auf der Ebene der Politik!

(B)

(Beifall bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Aber Sie sind doch in der Regierung!)

Sie können sich ja melden, sonst komme ich nicht weiter mit meiner Rede!

Dann ist weiter bei den Ministerpräsidenten unter Vorbereitung der Rundfunkreferenten verhandelt worden, dass die KEF nachberechnen muss. Jetzt liegt seit etwa eineinhalb Wochen ein dickes Papier auf dem Tisch, das man politisch bewerten muss. Ich komme bei der ersten Lektüre dieses Papiers zu dem Ergebnis, dass man es politisch durchaus anders bewerten kann, als die KEF es aufgeschrieben hat. Ob das am Ende dann ausreicht für Radio Bremen oder ob man auf der politischen Ebene – und das ist die Arbeit des Bürgermeisters – mit den Ministerpräsidenten der anderen Länder dafür kämpft, dass Radio Bremen mehr Geld bekommt: Auch da ist die CDU aus Bremen wieder gefordert, auf die Ministerpräsidenten der CDU einzuwirken, Radio Bremen zu helfen. Tun Sie Ihren Teil, wir tun unseren Teil!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen entlasse ich Sie da nicht aus der Pflicht, und ich glaube auch, das Parlament ist sich ja einig! Wir haben im Mai alle beschlossen, dass 0,95 Prozent ausreichend sind, das haben wir im Mai mit der Entschließung beschlossen. Wir benötigen jetzt nur über die Frage, wie viel da noch nach Bremen kommen müsste, damit es ausreichend ist, noch Diskussionszeit. Diese Diskussionszeit wollen wir uns mit der Aussetzung der heutigen Lesung des Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrages verschaffen.

(C)

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nicht Aussetzung, Unterbrechung!)

Danke! Für diese Diskussionszeit wollen wir uns mit der Unterbrechung der Lesung des Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrages Luft verschaffen. Ich setze darauf, dass politisch doch ernsthaft noch einmal in den Ländern darüber diskutiert wird, warum im föderalen System Radio Bremen wichtig ist, und dass es Geld kostet, ist auch richtig, und deswegen glaube ich, dass alle aufgefordert sind, das, was die KEF jetzt ausgearbeitet hat, Freitag im Medienausschuss vielleicht zu diskutieren, also tiefer zu diskutieren und es politisch zu bewerten. Die KEF kann nur Zahlen miteinander aufschreiben.

Ich wiederhole an dieser Stelle die politische Bewertung: Ob es 1,25 Prozent Erhöhung des Finanzausgleichs sind oder ob es bei Gegenleistungs- und Leistungsaustausch bleibt, beides ist eine gleiche Summe an Geld. Diese Summe reicht nach meiner jetzigen ersten Lektüre noch nicht aus. Deswegen unterstützt die Koalition nachdrücklich die bisherigen Aktivitäten des Bürgermeisters auf der Ebene, wo es nötig tut, und das kann man mit leisen oder mit lauten Worten machen, aber es wird getan, Herr Kollege Strohmann. Von der CDU höre ich landesweit nichts. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich jetzt dem Bürgermeister das Wort gebe, möchte ich nur schon einmal dafür sensibilisieren, dass gerade interfraktionell verhandelt wird, nicht mehr den Tagesordnungspunkt 9 aufzurufen, sondern die Tagesordnungspunkte 17 und 18 und gegebenenfalls noch die ohne Debatte, sodass Sie sich jetzt schon einmal darauf einstellen können.

Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf noch einmal daran erinnern, worum es geht! Die KEF, die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der öffentlich rechtlichen Rundfunkanstalten, hat in ihrem 16. Bericht vorgeschlagen, die Rundfunkgebühr ab 2009 um 95 Cent

(A) auf dann 17,98 Euro zu erhöhen. Darüber gibt es deutschlandweit keine Debatte. Frau Stahmann hat schon darauf hingewiesen: Es gibt ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, das die Rolle der Politik in diesem Zusammenhang definiert, deswegen ist diese Erhöhung unstrittig. Sie ist nach meiner Einschätzung auch ein angemessener Ausgleich zwischen den Interessen der Gebührenzahler, natürlich möglichst wenig zu bezahlen und dem legitimen, verfassungsrechtlich abgesicherten Interesse der Rundfunkanstalten, auskömmlich finanziert zu werden.

Die KEF hat in ihrem Bericht auf einen Systemfehler hingewiesen, und dieser Systemfehler heißt, dass der Bedarf der Rundfunkanstalten an Finanzausstattungen nicht pro Rundfunkanstalt, sondern insgesamt über alle Rundfunkanstalten ermittelt wird, sodass auch der Bedarf der kleinen Rundfunkanstalten einfließt. Aber bei der Gebührenverteilung – zur Erinnerung, Bremen bekommt 0,75 Prozent des gesamten Gebührenaufkommens – reicht das am Ende nicht aus, um den Bedarf der kleinen Anstalten, da geht es um den Saarländischen Rundfunk, um Radio Bremen und partiell auch um den rbb, Rundfunk Berlin Brandenburg, zu decken, weil das Gebührenaufkommen in Bremen und im Saarland nicht ausreicht, Radio Bremen und den Saarländischen Rundfunk zu finanzieren.

(B) Deswegen gibt es nicht ein Almosensystem innerhalb dieses Gebührenfinanzierungssystems, sondern es gibt einen verfassungsrechtlichen Anspruch der kleineren Anstalten, so gestellt zu werden, dass sie auch ihren finanziellen Bedarf decken können. Das, hat die KEF gesagt, leistet das gegenwärtige Finanzierungssystem aber nicht, und deswegen muss etwas verändert werden. Nun kann man sich denken, dass die Bereitschaft, das aufzunehmen, nicht überall gleich ausgeprägt war, lieber Herr Strohmann!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist mir schon klar! – Abg. Dr. Sieling: Das ist ja schon ein Fortschritt!)

Das ist so! Die Bereitschaft, das zu verändern, war im Saarland und in Bremen ausgeprägt, und deswegen haben wir auf Initiative Bremens mit Unterstützung des Saarlandes und am Ende mit allen anderen in der Konferenz der Regierungschefs Anfang des Jahres beschlossen, dass die ARD beauftragt werden soll zu klären, wie man diesen Systemmangel ausgleichen kann, sodass die kleineren Anstalten finanziert werden können. Daraufhin gab es am 30. April einen Beschluss der ARD, das sind die sogenannten Bonner Beschlüsse, und die haben den Fernsehvertragsschlüssel und den Programmzulieferungsschlüssel verändert. Das hört sich kompliziert an, aber das bedeutet, dass dort festgelegt wird, was die einzelnen Anstalten zum Gesamt-ARD-Programm zuliefern. Die ARD hat sich dort verständigt, dass Radio Bremen unter anderem von seinem jetzigen Anteil von

1 Prozent Zulieferung zur ARD auf 0,75 Prozent zurückgeht, und das würde eine Entlastung von Radio Bremen von bis zu 2,5 Millionen Euro bedeuten. Ich habe in unserer Debatte im Mai gesagt, dass ich das mit gemischten Gefühle sehe, weil ich kein Interesse daran habe, dass Radio Bremen im Gesamtprogramm der ARD marginalisiert wird, sondern wir wollen dort eine starke Rolle spielen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen habe ich im Mai auch gesagt, dass wir uns in der Konferenz der Regierungschefs weiter dafür einsetzen wollen, dass es nicht das letzte Wort ist. Die Konferenz der Regierungschefs hat dann daraufhin am 12. Juni beschlossen, dass wir die KEF noch einmal beauftragen wollen, diese Vorschläge der ARD unter die Lupe zu nehmen und diese Anforderung der KEF, die sie selbst gesetzt hat, noch einmal aufzunehmen. Jetzt, seit vergangener Woche, liegen die Vorschläge vor, und diese Vorschläge sollen, so haben die Ministerpräsidenten in Aussicht genommen, und so werden sie es sicher auch halten, auf der Jahreskonferenz der Regierungschefs am 23. und 24. Oktober in Dresden erörtert werden.

Was hat die KEF gesagt? Ich betrachte, sage ich einmal vorweg, es schon einmal als Fortschritt, dass sie veranlasst worden ist, die Mängel, die sie selbst beschrieben hat, auch daraufhin anzuschauen, was man tun kann, um sie zu beseitigen.

Dabei, worüber wir hier in Bremen, aber auch natürlich in der Rundfunkkommission und unter anderem mit den Regierungschefs reden müssen, handelt es sich um Folgendes: Die KEF hat gesagt, alternativ könnte man entweder von den sogenannten Bonner Beschlüssen der ARD vom 30. April ausgehen, es also bei dieser Entlastung der kleinen Anstalten lassen, oder aber, das ist der Alternativvorschlag der KEF, man könnte die Finanzausgleichsmasse innerhalb der ARD um 0,25 Prozentpunkte auf dann 1,25 Prozent erhöhen und gleichzeitig, das ist auch wichtig, eine Anpassung der Aufteilung zwischen Radio Bremen und dem Saarländischen Rundfunk zugunsten Radio Bremens vornehmen, das allerdings dann ohne den spezifischen Leistungs- und Gegenleistungsaustausch, den es zum Beispiel zwischen Radio Bremen, WDR und NDR gibt, Stichworte sind Funkhaus Europa und Nordwestradio.

Weiter hat die KEF gesagt – und das ist für Radio Bremen auch wichtig –, sie fordere von der ARD Regelungen, um den überproportionalen Gebühren- und Forderungsausfall zu kompensieren. Darunter ist Folgendes zu verstehen: In Deutschland verteilen sich die Gebührenbefreiungen ungleich. Es leuchtet ja auch ein, dass in Bremen in höherem Maße Menschen von der Gebühr befreit werden als in anderen Ländern oder dass Gebühren nicht eingezogen werden können, weil die Leute klamm sind, und das, sagt die

(C)

(D)

- (A) KEF, sei auch ein Punkt, der berücksichtigt werden müsse, der wichtig für Radio Bremen sei.

Ein weiterer Punkt, sagt die KEF: Bei der ARD-Altersvorsorge soll eine Veränderung des dazu vorgesehenen Gebührenanteils vorgesehen werden, das heißt, davon würde Radio Bremen ebenfalls profitieren. Ich glaube deswegen, dass diese Vorschläge gute Schritte auf einem Weg der Zukunftssicherung von Radio Bremen sind. Man braucht dafür alle, denn der Rundfunkstaatsvertrag, die Staatsverträge über den öffentlich rechtlichen Rundfunk in Deutschland setzen Einstimmigkeit nicht nur bei den Regierungschefs,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Der ARD-Anstalt!)

sondern Zustimmung in allen Länderparlamenten voraus. Das heißt, wir müssen in 16 Ländern die Regierungschefs und die Länderparlamente davon überzeugen, dass das richtig ist. Lieber Herr Strohmann, deswegen eine ganz herzliche Bitte: Bevor man die große Keule rausholt, genau schauen, wen man damit erschlägt, möglicherweise sich selbst!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Wer schnell einmal eben dahin sagt, lassen Sie uns doch solch einen Staatsvertrag ablehnen, muss wissen, dass es dann auch keine Gebührenerhöhung zum 1. Januar 2009 gibt.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das war ja schon immer das Totschlagsargument!)

Was Radio Bremen dazu sagen würde, kann ich mir gut vorstellen, deswegen nicht die Keule vorzeigen, sondern beharrlich daran arbeiten auf dem Weg, den ich Ihnen geschildert habe, mit den Instrumenten, die wir jetzt auf dem Tisch haben,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich lasse mich gern überzeugen!)

dass wir bis zur zweiten Lesung über den Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag – das wird dann wahrscheinlich erst am Ende des Jahres sein – eine ordentliche Lösung haben. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, das ist zurzeit wichtiger als Keulen zu zeigen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

- (C) Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen. Wer der Überweisung des Gesetzes zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist, wie ich es eben angekündigt habe, eine interfraktionelle Einigung erzielt worden, jetzt die Tagesordnungspunkte 17 und 18 aufzurufen.

Gegen Verharmlosung des Linksextremismus

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 11. August 2008
(Drucksache 17/501)

(D) Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die politisch motivierte Gewaltkriminalität geht in der Mehrzahl von gewalttätigen linksfaschistischen Gutmenschen im Land Bremen, aber nicht nur im Land Bremen, sondern sogar bundesweit, aus und wird dazu auch noch von den Medien verharmlost oder gänzlich verschwiegen. Beispiele dafür gibt es in Bremen ja zur Genüge, so zum Beispiel die unzähligen gewalttätigen Übergriffe auf ein Sportgeschäft in der Bremer Faulenstrasse, oder aber die unzähligen Brandanschläge auf Pkws, Häuser und Personen in Berlin, Hamburg und so weiter. Laut Statistik nehmen sie konstant zu, Tendenz weiterhin steigend. Aber auch die zunehmende Gewalt von sogenannten linksfaschistischen Antifaschisten und selbst ernannten Widerstandskämpfenden Gutmenschen gegen ihrer Meinung nach politisch unkorrekte Einzelpersonen ist ansteigend.

Ich allein könnte schon einen polizeilichen aktenkundigen Tatsachenroman linker Gewalttaten schreiben, die verharmlost oder gar nicht gebracht worden sind. Diese machen es dringend erforderlich, dass umgehend, aber umgehend die Beobachtung von

(A) linksextremistischen Bestrebungen im Land Bremen deutlich verstärkt wird. Meine Damen und Herren, es kann doch nicht angehen, dass auf der einen Seite unzählige, sehr teure Programme gegen einen nachweislich nicht existierenden Rechtsradikalismus

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

im Land Bremen, wie zum Beispiel „Mobil gegen Rechtsextremismus“, „Netzwerk gerecht“ oder Ihre lächerliche „Rote Karte gegen Rechts“, für selbst ernannte, ansonsten arbeitslose Möchtegernsozialpädagogen auf Kosten hart arbeitender Steuerzahler gestartet werden und auf der anderen Seite die ehemalige SED-Mauermörderpartei PDS und jetzige LINKE nicht einmal mehr unter Beobachtung stehen soll. Selbstverständlich, und das betone ich ausdrücklich, stelle ich nicht alle Personen der Fraktion DIE LINKE unter Generalverdacht, das ist klar, aber Tatsache ist doch auch, dass auch heute noch sage und schreibe circa 80 Prozent ihrer Mitglieder ehemalige Mitglieder der kommunistischen Mauermörder-Partei SED und später PDS gewesen sind und heute noch großen politischen Einfluss in der Partei DIE LINKE haben.

Das beweist klar und deutlich, dass es noch immer unzählige Mitglieder bei den LINKEN gibt, die heute noch linksextremistische verfassungsfeindliche Positionen vertreten und auch mit nachweislich öffentlichen Aussagen die ehemalige DDR auch heute noch für den besseren Staat halten. Das wiederum beweist deutlich, dass doch sehr viele Mitglieder der LINKEN den Rechtsstaat eben nicht bejahen, sondern vielleicht sogar ablehnen und bekämpfen. Aus der Anfrage „Zusammenarbeit der Partei DIE LINKE mit der PKK-nahen Organisation“ geht für mich eindeutig hervor, dass die Partei DIE LINKE Kontakt mit verfassungsfeindlichen Organisationen gehabt hat oder vielleicht auch sogar noch hat.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer redet denn bei der NPD?)

Wenn Sie etwas zu sagen haben, müssen Sie nach vorn kommen! Aber Sie haben ja nichts zu sagen außer Ihren Zwischenrufen!

Darum ist es für mich unverantwortlich, dass auf der Grundlage solch eindeutiger Fakten vielleicht aus politischem Kalkül einer möglichen grün-roten-blut-roten Koalition im Jahr 2011 heraus entgegenkommend, als kleines Schmanckerl sozusagen, auf Kosten der inneren Sicherheit die Beobachtung der Partei DIE LINKE urplötzlich ohne jegliche vernünftige und nachvollziehbare Begründung mir nichts, dir nichts so einfach eingestellt worden ist. Das ist ein äußerst durchsichtiges und unehrliches politisches Kalkül auf Kosten der inneren Sicherheit, auf Kosten der Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger und auf Kos-

ten des Rechtsstaates und der Demokratie. Das mache ich nicht mit! Darum stimmen Sie meinem Antrag zum Erhalt und zur Absicherung der Demokratie insgesamt in der BRD zu!

(C)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Haus gibt es unterschiedliche Positionen zu der Frage, die in dem Antrag „Beobachtung der Partei DIE LINKE durch das Landesamt für Verfassungsschutz“ angesprochen worden ist. Ich komme aber gleich darauf zurück, ich möchte zunächst einmal am Anfang zwei Dinge, und ich denke im Namen von allen Kolleginnen und Kollegen, zurückweisen, die Herr Tittmann hier gesagt hat. Das Erste: Er hat Zusammenhänge zwischen Brandanschlägen hergestellt, zwischen Gewalttaten und der Partei DIE LINKE, die unter anderem hier im Parlament vertreten ist, aber auch anderswo. Ich denke, dass wir zunächst einmal diesen Zusammenhang, den Sie hier ganz deutlich hergestellt haben und der keine Grundlage hat, weil es dafür keinerlei Beweise, Indizien oder was auch immer gibt, hier in diesem Haus zurückweisen, dass eine Fraktion in Zusammenhang mit Gewalt- und Brandanschlägen gestellt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(D)

Des Weiteren muss man zurückweisen, dass Sie Demonstranten gegen Rechts als „linksfaschistische Gutmenschen“ bezeichnen, auch das ist eine unglaubliche Entgleisung, und auch das weisen wir hier in diesem Haus zurück!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU, bei der LINKEN und bei der FDP)

Wer in den letzten Jahren wiederholt beim berühmtesten Pressefest der NPD als Gastredner aufgetreten ist und gefeiert wird, der darf sich schwerlich hier in dieses Haus stellen und über Extremismus, über Verfassungsfeindlichkeit und ähnliche Themen auslassen. Sie sind bei diesem Thema schlichtweg befangen, weil Sie selbst ganz tief in dem Glashaus stehen oder sitzen, in das Sie Steine hineinwerfen wollen, sehr geehrter Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU, bei der LINKEN und bei der FDP)

Ich erwähnte, dass es im Haus unterschiedliche Meinungen zu dem sachlich fachlichen Punkt, inwie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) weit die Partei DIE LINKE vom Landesamt für Verfassungsschutz beobachtet werden soll, gibt. Diese unabhängig vom Parlament zu treffende Entscheidung, die das Landesamt, der Senator für Inneres als Exekutive trifft, wurde nach vorhergegangener Prüfung von der Partei DIE LINKE – das, denke ich, ist selbstredend –, aber auch von der sozialdemokratischen Fraktion und von der grünen Fraktion begrüßt. Die CDU-Fraktion hat sich auch für eine weitere Beobachtung der LINKEN ausgesprochen, die FDP hat gesagt, dass sie die Entscheidung des Innensensors und des Landesamtes respektiert und insofern der Exekutive diese Entscheidung überlässt. Das ist die Meinung, das ist die konkrete Lage hier im Haus zu dieser Frage, darüber kann man sicherlich auch unterschiedliche Auffassungen haben.

Es ist aber so, dass, Herr Tittmann, wenn Sie, wie Sie als langjähriges Mitglied der DVU, die nun immer an der Spitze sämtlicher Verfassungsschutzberichte des Bundes und der Länder steht, hier vorkommen und nun gegen eine Kraft hier im Haus nicht nur diesen Antrag stellen, sondern auch eine solche, wie ich finde, vollkommen unglaubliche Rede halten, wie Sie es gerade getan haben, dann werden wir an dieser Stelle die Fragen, die wir in der Parlamentarischen Kontrollkommission und den anderen Gremien erörtert haben, nicht zum Gegenstand eines parlamentarischen Streits machen. Denn wir sind uns in der Frage einig, dass die Art und Weise in Inhalt und Form, wie Sie hier Anträge stellen und wie Sie hier Reden halten, von allen demokratischen Fraktionen in diesem Haus zurückgewiesen wird. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU, bei der LINKEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Güldner, in einer Zeit, wo Mitglieder von Jugendorganisationen sogenannter demokratischer Parteien, wie zum Beispiel der Landesvorsitzende der Jusos der SPD in Mecklenburg-Vorpommern im Juni 2008 die Deutschlandfahne öffentlich in die Toilette wirft, oder aber, und jetzt komme ich zu Ihnen, beim Bundeskongress der Grünen Jugend am 23. Mai 2008 das Präsidiumsmitglied Daniel Eichler und andere Mitglieder Ihrer grünen Jugend öffentlich auf die Deutschlandfahne urinieren und das noch als Foto eine Zeitlang ins Internet stellen, oder aber wenn die Jugendorganisation der LINKEN öffentlich mit Handzetteln dazu aufruft, Deutschlandfahnen vom Auto abzuknicken und abzureißen, um sich damit, noch freundlich gesagt, den Hintern abzuwischen, dann ist es zum brennenden Auto nicht mehr weit.

(Glocke)

Wenn solche Straftatbestände Ausdruck allgemeiner Vaterlandsliebe von demokratischen Jugendorganisationen sein sollen, dann wundere ich mich über Ihre – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, sich wirklich in der Wortwahl zu mäßigen. Das ist nicht nur diesem Haus nicht angemessen, das ist überhaupt nicht angemessen, sich in dieser Form hier auszudrücken!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der LINKEN und bei der FDP)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Ich sage hier nur Tatsachen!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Ihre Leute laufen noch mit der Reichskriegsflagge herum!)

Meine Damen und Herren, dann wundere ich mich über Ihre inhaltslose Rede auch nicht mehr, und dann sage ich nur, wehret den Anfängen! Wenn dazu noch ehemalige kommunistische selbsternannte Widerstandskämpferinnen gegen Rechts und die heutige Bundestagsabgeordnete der LINKEN, Frau Ulla Jelpke, und ihr Mitarbeiter Nicolas Braun laut dem Magazin Focus, Nummer 34 – Frau Präsidentin, ich darf zitieren –, Überschrift „Linkspartei – unheimliche Sympathie mit terroristischen Sozialrevolutionären in aller Welt“, Kontakte mit terroristischen Unterstützern der PKK, FASC und anderen verfassungsfeindlichen Organisationen in aller Welt haben und sehr eng vernetzt sind, ja, meine Damen und Herren, dann zeigt das doch deutlich, dass ein großer Teil der Partei DIE LINKE insgesamt immer noch ein völlig ungestörtes Verhältnis und eine besondere Nähe zu gewaltbereiten, antifaschistischen Autonomen hat. Dann ist es dringend erforderlich, dass die Links-Partei auch in Bremen weiterhin unter Beobachtung bleibt und gestellt wird.

(C)

(D)

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, kommunistischer Realismus besteht nur aus Propaganda, Lügen, Mord, Folter, Unterdrückung und Menschenrechtsverletzung. Diese grausamen Verbrechen sollen heute mit dem altbekannten blöden antifaschistischen Spruch, Alibi-Spruch, „Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen“ entschuldigt werden und von gewalttätigen Linksextremisten und deren Ausschreitungen als Alibi für Gewalt gegen Andersdenkende herhalten und als Verschleierung für kommunistische Massenmorde dienen. Ich aber sage Ihnen, mit genau demselben Alibi-Spruch haben wahrscheinlich Ihre kommunistischen Diktatoren – Massenmörder Stalin, Mao – als Entschuldigung weit über 100 Millionen unschuldiger Menschen skrupellos ermorden lassen.

(Unruhe – Glocke)

(A) Ja, das mögen Sie nicht hören! Das glaube ich Ihnen. Dass die LINKEN meinen Antrag ablehnen werden, das kann ich mir gut vorstellen. Meine Damen und Herren, wo doch gerade Ihre ehemalige Mutterpartei, die SED, jahrzehntelang unrechtmäßig ihre Bürgerinnen und Bürger 24 Stunden am Tag bespitzelt hat, verstehe ich es ganz gut, dass Sie das ablehnen werden. Meine Damen und Herren von den demokratischen Parteien, stimmen Sie meinem Antrag zum Wohle der Demokratie zu!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich erwähnte bereits, dass es zu einer Reihe von Fragen unter den demokratischen Fraktionen hier im Haus unterschiedliche Auffassungen gibt. Das ist auch ganz normal in der Demokratie, das ist nichts Besonderes, sondern daraus besteht die Demokratie. Was aber jetzt gerade passiert ist, was Herr Tittmann hier getan hat, dazu möchte ich doch noch einmal einen Takt sagen: Sie haben verschiedene Aktionen aus dem Bereich der Jugendorganisationen von Parteien genannt, die so gelaufen sein mögen, die auch nicht so gelaufen sein mögen. Was Sie aber auf jeden Fall nicht erwähnt haben bei den Vorfällen, die Sie hier genannt haben, die mir bekannt sind, ist, dass sowohl alle Gremien, alle Vorstände dieser Jugendorganisationen als auch der jeweiligen Mutterparteien eindeutig zu diesen Vorgängen Stellung genommen haben. Es wurde identifiziert, dass es sich um Einzelpersonen und Aktionen handelte, die keiner Organisation, die Sie hier genannt haben, zuzuschreiben waren. Diese Aktionen, die Sie genannt haben, wurden ausnahmslos von den jeweiligen Parteien und auch den Jugendorganisationen, um die es ging, verurteilt.

(Abg. **T i t t m a n n** [parteilos]: Das glaubt Ihnen keiner mehr!)

Wenn Sie versuchen, jetzt aus diesen Dingen, die ein Einzelner an bestimmter Stelle einmal getan hat, hier auf die gesamte Jugendorganisation oder gar auf die gesamte dahinterliegende Partei zu schließen, dann ist das Ihre ganz typische Art und Weise, wie Sie hier auf demagogische Art Politik machen, Herr Tittmann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist nur ein Beispiel von vielen, wie Sie das tun.

Ich habe den Verdacht, wenn man Sie heute so gehört hat, dass jetzt, wo sie hier im Hause im eige-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nen Lager Konkurrenz haben, Sie denken, Sie müssten in Ihren Reden noch einmal eine Schippe drauflegen. Wenn Sie glauben, dass Sie damit Erfolg haben werden, dass Sie hier in der Art und Weise über das Ziel hinausschießen, weit über den Rahmen, den ein demokratisches Parlament vorgesehen hat, dann werden Sie sich täuschen. Sie disqualifizieren sich nur noch weiter, als Sie das in den vergangenen Jahren sowieso schon hier in diesem Hause getan haben. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 17/501 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **T i t t m a n n** [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP und Abg. **T i m k e** [BiW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Schächtverbot durchsetzen!

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 11. August 2008
(Drucksache 17/502)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Güldner, ich fand es wieder ganz herzerreißend, was Sie gesagt haben. Eben weil ich mich ja schon so lange Ihrer Meinung nach disqualifiziert habe, deswegen sitze ich auch noch hier.

(Abg. **F r e h e** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist ja bald vorbei)

Der größte Teil der Bevölkerung scheint eine ganz andere Meinung darüber zu haben, als Sie, Gott sei

(C)

(D)

(A) Dank. Das bleibt auch so! Meine Damen und Herren, ich habe schon in unzähligen Redebeiträgen zum Thema Tierschutz deutlich darauf hingewiesen,

(Abg. D r . G ü l d n e r (Bündnis 90/Die Grünen): Was Sie ohne das Geld von Herrn Frey in Zukunft machen, haben Sie auch noch nicht verraten!)

dass ich für ein rigoroses Verbot des so grausam durchgeführten betäubungslosen Schächtens bin. Zwar ist das Schlachten ohne Betäubung laut Tierschutzgesetz schon lange grundsätzlich verboten, aber auf Grundlage eines Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom November 2006 dürfen Tiere auch weiterhin mit Ausnahmeregelung aus religiösen Gründen ohne Betäubung grausam und tierquälerisch geschlachtet werden, und das, obwohl der Tierschutz schon seit dem Jahr 2002 Staatsziel ist.

Meine Damen und Herren, durch solche Ausnahmeregelungen für das Schächten ohne Betäubung wird der gesamte Tierschutz als Staatsziel ad acta gelegt. Der gesamte Tierschutz wird somit in einer unerträglichen Art und Weise lächerlich gemacht, verhöhnt und praktisch außer Kraft gesetzt. Ich frage mich allen Ernstes: Wozu brauchen wir eigentlich ein Tierschutzgesetz als Staatsziel, wenn es mit unerträglichen lapidaren Ausnahmeregelungen so mir nichts, dir nichts einfach außer Kraft gesetzt werden kann? Das darf nicht sein! Denn laut Bundesärztekammer werden in Deutschland jährlich sage und schreibe 500 000 Schafe aus religiösen Gründen so grausam mit einem unendlich langen, schmerzvollen Todeskampf betäubungslos geschlachtet, Tendenz weiterhin steigend. Das ist für mich unerträglich! Das sind jedes Jahr hunderttausende Fälle von grausamer Tierquälerei, die ganz deutlich gegen das Tierschutzgesetz verstoßen. Diese dürfen ab sofort auch als Ausnahme ohne Wenn und Aber nicht mehr länger geduldet werden.

Das betäubungslose Schächten muss also ab sofort beendet werden. Erstens, weil der Tierschutz in der Verfassung verankert ist. Zweitens, weil eine Schlachtung mit Betäubung nicht grundsätzlich gegen den Islam verstößt. Für den Islam ist es wichtig, dass das Tier noch vor seinem Tod geschnitten wird, und dass das Blut abfließt. Das heißt, in diesem Sinn wird das Tier durch eine Betäubung nicht getötet und könnte mit einer Betäubung nach islamischem Recht geschlachtet werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wenn man das grausame Schächten verbieten will, dann kann man es auch. Einzig und allein unsere verantwortlichen Politiker scheuen diese Diskussion wie der Teufel das Weihwasser. Sie haben wahrscheinlich sehr große Angst oder sind einfach nur zu feige, von religiösen Minderheiten in Deutschland in eine solche Debatte hineingezogen zu werden. Somit entscheiden sie sich

eindeutig gegen unser Tierschutzgesetz als Staatsziel. Sie haben vor diesem Politikum Angst, die verfassungsmäßig verankerten Rechte des Tierschutzgesetzes, die laut Grundgesetz bestehen, rigoros umzusetzen. Damit aber höhlen sie den Tierschutz aus und machen den gesamten Tierschutz zu einer unerträglichen Farce. Es darf nicht sein, dass der Tierschutz, der sogar in der Verfassung verankert ist, von verantwortungslosen und ängstlichen Politikern zur Makulatur gemacht wird. In der Schweiz, in Schweden, in Island, in Liechtenstein und in weiteren unzähligen anderen Ländern ist das brutale, grausame und menschenunwürdige betäubungslose Schächten strikt verboten. Sie sehen, wenn man es verbieten will, dann kann man es auch! Darum stimmen Sie meinem Antrag im Sinn des Tierschutzgesetzes und zum Wohl unzähliger, unendlich grausam getöteter Tiere zu. – Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Tittmann, das Einzige, was hier unerträglich ist, sind Ihre Reden!

(Beifall)

(B) Sie können uns doch nicht wirklich weiß machen, dass es Ihnen um einen sinnvollen Beitrag zum Tierschutz geht. Aber das haben wir, ehrlich gesagt, auch nicht von Ihnen erwartet. Vielmehr wollen Sie einmal mehr mit Ihrem Antrag Ihre diskriminierende, ausländerfeindliche und antisemitische Haltung zum Ausdruck bringen und dem Parlament eine Diskussion aufzwingen, die es sonst nicht führen würde.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweifelsfrei leiden Tiere gleichermaßen sowohl vor dem Schlachten als auch vor dem Schächten, das liegt in der Natur der Sache, Herr Tittmann. Tiere werden eben nicht zärtlich totgestreichelt. Sie leiden aber auch schon beim Transport, mitunter bei der Zucht, vielleicht auch bei der Haltung. Darüber findet sich aber nichts in Ihrem typischen Tittmann-ein-Satz-Antrag. Bilden Sie sich erst einmal weiter, bevor Sie Anträge stellen! Im Übrigen sollten Sie sich einmal über die fast immer angewandte Methode des Kurzzeit-Elektroschocks zur Betäubung der Tiere erkundigen. Es ist bedauerlich, dass Sie jetzt schon die Tiere für Ihre menschenverachtende Politik und die sinnlosen Diskussionen, die wir deswegen im Parlament führen müssen, benutzen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Ihre Rede war weltbewegend, ich vermisse nur einige Sätze im Sinne des Tierschutzes und für den Schutz unserer Tiere. Das haben Sie nämlich weggelassen. Dass meine Anträge Früchte tragen, zeigt mir, dass jetzt die Affenversuche an der Universität, da waren Sie noch gar nicht hier, deswegen können Sie das gar nicht wissen, jetzt endlich beendet werden. Das ist doch schon ein großer Erfolg meiner Person.

(Lachen)

Komischerweise lachen jetzt genau die Leute, die damals noch gar nicht in der Bürgerschaft gesessen haben. Bei Ihrer inhaltslosen Rede weiß ich gar nicht, ob Sie überhaupt wissen, worüber wir eben diskutiert haben. Ihre Rede war wieder ein eindeutiger Beweis dafür, dass sich sehr viele verantwortliche Politiker in der Öffentlichkeit, nach außen hin also, pro forma und scheinheilig als die großen angeblichen Tierschützer aufspielen. Aber wenn es darauf ankommt, hier im Parlament Rückgrat zu zeigen, dann kneifen Sie, dann haben Sie das Rückgrat eines Regenwurms. Sie kneifen vor der Verantwortung des Tierschutzes,

(B) (Glocke)

um den Stellenwert auch durchzusetzen.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie wirklich, hier die Würde dieses Hauses zu respektieren und diese Wortwahl und diese Ausdrücke nicht zu gebrauchen.

(Beifall)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Das mache ich doch schon die ganze Zeit. Meine Damen und Herren, Sie kneifen vor der Verantwortung, ob in Berlin oder in Bremen. Sie zerreden über Jahre, Jahrzehnte den gesamten Tierschutz und missachten ihn. Ich habe mich nachweislich schon immer vehement unmissverständlich für den Tierschutz eingesetzt. Sie haben alle meine Anträge zu dem sehr wichtigen Thema Tierschutz lächelnd und scheinheilig abgelehnt. Sie haben mit unendlich langen Alibi-Reden hier nur herum geeiert. Ich aber sage Ihnen: Die Zeit des politischen, sinnlosen Herumeierns muss endlich vorbei sein. Sie haben schon viel zu lange nur geredet, ohne effektiv im Sinne des Tierschutzes politisch zu handeln.

Darum sage ich Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit: Das Schächten ohne Betäubung, und das dürfte sogar Ihnen klar sein, bedeutet für das Tier einen langen, qualvollen und sehr schmerzvollen unnötigen Todeskampf. Auch das dürfte Ihnen schon

lange bekannt sein: Beim Schächten werden unseren Mitgeschöpfen bei vollem Bewusstsein die Halsschlagader, die Luftröhre, die Speiseröhre und die danebenliegenden äußerst empfindlichen Nervenstränge äußerst brutal durchtrennt. Die schrecklich grausamen Folgen für das noch lebende Tier sind: Es hat eine sehr lange Zeit sehr große Schmerzen, Todesängste und Atemnot. Die Tiere sterben erst nach einem sehr langen, grausamen und äußerst schmerzvollen Todeskampf durch Verbluten bei vollem Bewusstsein.

Das, meine Damen und Herren, ist für mich einfach nur widerlich, bestialisch und schon lange unerträglich. Eine solche bestialische, unmenschliche Grausamkeit darf, unabhängig von Religion oder sonstigen Beweggründen, nicht länger geduldet werden. Tiere können sich nicht selbst helfen. Sie sind dringend und zwingend auf die Hilfe des Menschen angewiesen. Dafür tragen wir alle, auch Sie, auch die LINKEN, eine große politische und moralische Verantwortung. Darum fordere ich ein sofortiges Verbot des betäubungslosen Schächtens und fordere Sie hiermit auf, meinem Antrag in überparteilichem Sinn und zum Wohl unserer Mitgeschöpfe uneingeschränkt zuzustimmen. Denn beim Tierschutz dürfen einfach keine Ausnahmeregelungen gemacht werden.

(Abg. G ü n t h e r [SPD]: Die machen Sie nur beim Menschenschutz, Herr Tittmann!)

Tierschutz muss immer zum Wohle der Tiere ohne Wenn und Aber, kompromisslos und ohne Ausnahme und Einschränkung schnellstens durchgesetzt werden. Hierfür tragen wir die Verantwortung, deswegen stimmen Sie dem Antrag zu!

Vizepräsidentin Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 17/502 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und die FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, ich werde jetzt doch nicht mehr die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufen, derweil wir gleich 13.00 Uhr erreicht ha-

(C)

(D)

(A) ben. Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 16, Erfolgsbilanz der B.E.G.IN nach zehnjähriger Tätigkeit, nach Tagesordnungspunkt 11 und den Tagesordnungspunkt 12, Weiterentwicklung des IT-Bereichs der Bremer Verwaltung, nach Tagesordnungspunkt 15 zu verhandeln.

Meine Damen und Herren, wir setzen die Tagesordnung fort.

Leiharbeiter/-innen und Stammbeschäftigte gleichbehandeln

(B) Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 1. Oktober 2008
(Drucksache 17/563)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Oktober 2008
(Drucksache 17/572)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste erhält das Wort Frau Kollegin Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen mit diesem Antrag – das sage ich gleich einmal vorweg – die Fehlentwicklungen korrigieren, die durch die Ausweitung der Leiharbeit in den letzten Jahren entstanden sind, und wir korrigieren damit gleichzeitig auch einen Teil der Arbeitsmarktpolitik der rot-grünen Koalition.

Die Leiharbeitsbranche ist zur Branche mit dem größten Beschäftigungszuwachs in den letzten Jahren angewachsen. Um das zu illustrieren: In Bremen hat die Zahl der Leiharbeiter von 2003 bis 2007 um 115 Prozent zugenommen. Zeitarbeit also als Jobmaschine, da sind Zweifel angebracht, denn im

gleichen Zeitraum hat trotz Beschäftigungszuwachses und guter Konjunktur die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse in Bremen um 2000 Stellen abgenommen.

Richtig ist zwar auch, dass in Leiharbeit die weitaus meisten Arbeitslosen vermittelt werden. Die Hoffnung auf einen festen Arbeitsplatz erfüllt sich aber für die wenigsten von ihnen. Je nach Untersuchung schwankt das zwischen 16 und 30 Prozent. Der überwiegende Teil bleibt also lange Zeit in Leiharbeit und damit in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen.

Vor allem in der Industrie müssen wir feststellen, dass mehr und mehr feste Beschäftigung durch Leiharbeiter ersetzt wird, sich die Arbeitgeber damit ihren Arbeitgeberpflichten entziehen, die aus Kündigungsschutz und Ähnlichem resultieren. Im Übrigen hat sich auch die Leiharbeitsbranche selbst voll vom Unternehmerrisiko dadurch befreit, dass das Synchronisationsverbot aufgehoben wurde, also das Verbot, einen Arbeitnehmer nur für den Zeitraum einzustellen, in dem man ihn verleiht. Das Unternehmerrisiko wird damit praktisch auf die Arbeitnehmer und letztlich auf die Steuerzahler abgewälzt. Es kommt ja noch dazu, dass die Ausbreitung der Leiharbeit zu einer Zunahme einer nicht existenzsichernden Beschäftigung führt. Ein großer Teil der Leiharbeiter muss neben dem Arbeitseinkommen zusätzliche Sozialleistungen beziehen. Also de facto ist es so, dass wir mit Steuermitteln Entlastungen für die Unternehmen in diesem Bereich subventionieren. Da sagen wir, das ist ein Missbrauch, und den müssen wir bekämpfen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich will noch hinzufügen, dass von Leiharbeit vor allem junge Menschen betroffen sind. Über 40 Prozent der jungen Menschen arbeiten mittlerweile in unsicheren und prekären Beschäftigungsverhältnissen, viele davon in Leiharbeit. Sie sind lange Jahre ohne Perspektive und mit einem ungesicherten Arbeitseinkommen. Dies alles führt dazu, dass das Image der Leiharbeitsbranche, obwohl es seriöse Unternehmen gibt, die sich um Imageverbesserung und auch um bessere Bedingungen bemühen, bei den meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sehr schlecht ist. Deswegen meinen wir, dass wir mit unserer Initiative, mit der wir eine Regulierung von Leiharbeit anstreben, nicht nur den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern helfen, sondern auch den seriösen Firmen der Branche, sich von den schwarzen Schafen abzugrenzen.

Wir verfolgen mit unserem Antrag vor allem zwei Ziele. Das Erste ist die Gleichstellung der Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen mit den anderen Beschäftigten in dem Betrieb, in dem sie eingesetzt sind. Es ist nicht einzusehen und nicht hinzunehmen, dass ein Leiharbeiter nur die Hälfte

(C)

(D)

(A) von dem verdient, was der Kollege nebenan am gleichen Arbeitsplatz verdient. Es zeigen ja Beispiele aus Bremer Betrieben, dass es möglich ist, das zu ändern. Gerade Anfang der Woche ist bei ArcelorMittal durch den Betriebsrat eine Betriebsvereinbarung abgeschlossen worden, die die vollkommene Gleichbehandlung von Leiharbeitnehmern mit den Stammbeschäftigten vorsieht.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Dies darf aber nicht nur auf Betriebe beschränkt sein, in denen die Gewerkschaften und die Betriebsräte stark sind, dies wollen wir für alle Betriebe gesetzlich regeln, und dies ist, finde ich, das Wichtigste an unserer Initiative.

Wir wollen aber zweitens auch die Auswüchse der Leiharbeit beschneiden, und wir wollen die Zeitarbeitsbranche, wie sie sich gern nennt, wieder auf das zurückführen, was ihre eigentliche Aufgabe ist, nämlich Auftragsspitzen und Personalengpässe in den Betrieben abzudecken. Sie können ihre Fähigkeiten als passgenaue Vermittler von Arbeitskräften und von qualifizierten Arbeitskräften zeigen, deswegen wollen wir auch die Verpflichtung auf Qualifizierung in der verleihfreien Zeit.

(B) Dazu kommt noch die Begrenzung des Anteils der Leiharbeitnehmer an der Gesamtarbeitnehmerzahl des Betriebes, Mitbestimmung der Betriebsräte, die Begrenzung der Dauer der Arbeitnehmerüberlassung beim Einsatz in derselben Firma. Schließlich und endlich wollen wir eine Aufnahme der Leiharbeitsbranche in das Entsendegesetz, um auf diesem Wege tarifliche Mindestlöhne auch gegenüber dem europäischen Wettbewerb in Deutschland zu sichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich denke, dass wir hiermit einen wichtigen Schritt tun, eine Branche wieder in geordnete Bahnen zu führen, die große Zuwächse erreicht hat, die von der großen Verunsicherung in der gesamten Arbeitnehmerschaft ausgeht, und ich denke, dass dieses auch für die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wichtig ist, aber auch für die Beschäftigten in den Stammbetrieben, für die immer häufiger Leiharbeitnehmer als Druckmittel für Dumpinglöhne eingesetzt werden. Das wollen wir verhindern, und deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

Ich will jetzt aber noch kurz etwas zum Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE sagen.

(Glocke)

Drei Worte noch dazu, das muss sein. Der erste Punkt ist dadurch erledigt, dass wir die Aufnahme in das

Entsendegesetz fordern und dass wir gesetzliche Mindestlöhne für alle fordern. Im Übrigen ist es auch nicht einzusehen, dass da nur tarifliche Mindestlöhne gelten sollen und andere nicht.

(C)

Dann muss ich zu Punkt drei sagen, dass schon nach dem heutigen Arbeitnehmerüberlassungsgesetz Leiharbeitnehmer nicht verpflichtet werden können, Streikbrecherarbeit zu leisten, da brauchen wir keine neue gesetzliche Regelung, da müssen wir nur der bestehenden gesetzlichen Regelung zur Geltung verhelfen, das sollten wir auch tun.

Zum Punkt zwei möchte ich sagen, wenn wir das Gesetz auf den Weg bringen, können sicher noch viele Ergänzungen und Anregungen in dieses Gesetz aufgenommen werden, wie auch diese hier. Ich denke aber, hier geht es um die Architektur eines solchen Gesetzes, und wir sollten es dabei belassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, Bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Leiharbeitnehmer und Leiharbeitnehmerinnen und Stammbeschäftigte gleich behandeln“! Wir stellen hier den Antrag, weil wir nicht wollen, dass es Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erster und zweiter Klasse gibt.

(D)

Frau Ziegert hat ja schon ausgeführt, dass die Leiharbeit in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Ich möchte das noch einmal mit ein paar Zahlen unterstreichen. Aktuell sind in Bremen 13 000 Beschäftigte als Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen in 120 Zeitarbeitsfirmen beschäftigt. Die Branche ist in den letzten acht Jahren um 200 Prozent gewachsen, das zeigt, dass es eine hochdynamische Branche ist, die sich am Markt stark entwickelt hat. Obwohl sie bisher erst zu drei Prozent am Markt teilnimmt, werden 30 Prozent der offenen Stellen von Zeitarbeitsfirmen angeboten. Während die meisten anderen Branchen als Beschäftigte meistens Mitarbeiter einstellen, die bereits in einem Beschäftigungsverhältnis sind, holt sich die Zeitarbeitsbranche ihre Beschäftigten zu zwei Dritteln bei Menschen, die arbeitslos sind, beziehungsweise zehn Prozent, die langzeitarbeitslos sind. Das zeigt, dass diese Branche letztendlich auch arbeitsmarktpolitisch hochgradig relevant und hochgradig dynamisch ist.

An dem Punkt muss auch gesagt werden, dass es mir lieber ist, wir finden einen Weg über die Leiharbeit, dass wir Arbeitslose in Arbeit bekommen, als

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) dass sie Warteschleifen auf dem zweiten Arbeitsmarkt drehen. Da hat die Leiharbeit mit Sicherheit eine wichtige Funktion.

Nun zu den Nachteilen, darauf ist schon hingewiesen worden: Bei vielen Unternehmen, die kurzzeitige personelle Engpässe überbrücken wollen oder auch Produktionsspitzen händeln wollen, hat die Leiharbeit ihren Platz. Aber was nicht okay ist, ist, wenn die Unternehmen über Leiharbeit strategische Unternehmensentscheidungen zulasten der Stammbeschäftigten machen wollen, indem sie Stammbesellschaften abbauen, indem sie Personalkosten sparen, sprich Lohnkosten senken, indem sie Sozialstandards absenken. Nicht zu vergessen ist auch der Arbeitsschutz – mit Arbeitsschutzmaßnahmen wird da teilweise kreativ umgegangen – oder dass die betriebliche Mitbestimmung unterlaufen wird. Mittlerweile handelt ein Drittel der Unternehmen strategisch, das ist nicht okay, das schafft Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erster und zweiter Klasse, das wollen wir nicht und deswegen unser Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Bereits die EU-Leiharbeiterrichtlinie, sowie das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz haben das Gleichbehandlungsprinzip festgelegt. Wir wollen das durchsetzen, und wir wollen, dass es maximal, so wie es im Antrag steht, drei Monate Übergangsfristen gibt, das reicht an Flexibilität für die Unternehmen.

Des Weiteren wollen wir, dass das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz wieder novelliert wird, dass klar gestellt wird, dass Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen mit der Stammbesellschaft gleichgestellt werden, was Sozialleistung, Gehalt und so weiter betrifft. Das bedeutet auch, dass die Tarifverträge des Entleihbetriebs in dem Moment gelten müssen, wo sie da beschäftigt sind. Wir wollen auch, dass die zeitliche Begrenzung der Zeitarbeit wieder eingeführt wird, das gab es bis 2003, und wir wollen, dass das jetzt auf maximal 24 Monate festgelegt wird, das muss ausreichen für eine betriebliche Flexibilität. Wir möchten, dass das Synchronisationsverbot wieder eingeführt wird, das gab es auch schon einmal bis 2003, das heißt, dass es Zeitarbeitsfirmen verboten ist, nur für die Zeit der Entleihung Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen einzustellen. Das geht nicht! Wir wollen Sicherheit, Planungssicherheit für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Wenn sie gute Arbeit in dem Betrieb leisten, dann haben sie das verdient, und es kann nicht sein, dass sie nur bezahlt werden, wenn sie gerade gebraucht werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zur Fortbildung während der verleihfreien Zeit ist schon etwas gesagt worden, auch zur betrieblichen

- (C) Mitbestimmung. Dazu gehört auch, das festgelegt werden muss, wie viele Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen im Vergleich zur Stammbesellschaft überhaupt in einem Betrieb arbeiten. Last, not least wollen wir, dass die Zeitarbeitsbranche ins Arbeitnehmerentendengesetz aufgenommen wird, im Übrigen fordern die Arbeitgeber der Zeitarbeitsbranche das selbst. Ein Tarifvertrag mit dem DGB über Mindestarbeitsbedingungen ist in der Leiharbeitsbranche längst abgeschlossen. Von daher ist die Forderung klar, die Zeitarbeitsbranche muss in das Arbeitnehmerentendengesetz aufgenommen werden, weshalb wir den Antrag der Partei DIE LINKE ablehnen, das wurde schon gesagt.

Da gibt es nicht hinzuzufügen, deswegen bitten wir Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. Damit geben wir den Stammbeschäftigten und den Leiharbeitern mehr Sicherheit, es garantiert die gleichzeitig flexibleren Lösungen bei den Entleihbetrieben für die Kurzzeitbeschäftigung, und auch die Leiharbeitsbranche kann in diesem Kurzzeitbereich weiterhin tätig sein. Wir wollen das auf diesen Bereich wieder zurückführen. Insofern bitten wir Sie um Unterstützung unseres Antrags.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (D) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächste rufe ich auf Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Leiharbeit boomt, wir haben es gehört. Rund 800 000 Beschäftigte bundesweit arbeiten derzeit in Leih- und Zeitarbeit. In Bremen sind es mittlerweile – und da muss ich Sie korrigieren – 14 000 Menschen. Die Tendenz ist aber weiterhin steigend. Wir stellen auch fest, dass überwiegend Frauen in Leih- und Zeitarbeit arbeiten und damit auch von den Auswirkungen betroffen sind.

Was heißt Auswirkungen? Für die Menschen heißt Leiharbeit nichts weiter, als dass sie mit ihrem Einkommen nicht auskommen. Auch wenn die hiesige Arbeitsagentur angeblich wegen einer Umstellung der Wirtschaftsklassensystematik seit Monaten keine datenbasierte Aussagen zum Kräftebedarf nach Wirtschaftszweigen treffen kann, kommen nach wie vor mehr als die Hälfte aller Arbeitsplatzangebote aus dem Wirtschaftszweig der Leih- und Zeitarbeit. Der Stundensatz liegt hier deutlich unter den Mindestlohnforderungen und natürlich auch deutlich unter der Forderung der LINKEN nach acht Euro pro Stunde. Für uns bietet also die monatliche Arbeitsmarktstatistik keinen Grund zum Jubeln. Wir schauen hinter die Kulissen, und wir sehen Menschen, die in überwiegend schlecht bezahlte Stellen von Leih- und Zeitarbeit sowie Mini- und Midijobs vermittelt werden.

(A) Der spektakuläre Boom folgt einer Personalpolitik in den Unternehmen, die von Outsourcing, reduzierten Stammebelegschaften und Einstellungsstopps geprägt ist. Die Lücke füllen immer wieder Leiharbeiter, vor allem dann, wenn konjunkturbedingt die Nachfrage nach Arbeitskräften steigt. Sie sind massivem Lohndumping ausgesetzt. Sie verdienen durchschnittlich 40 Prozent weniger als die Stammebelegschaft. Die zeitlich unbegrenzten Leiharbeitsverhältnisse, die wechselnden Arbeitsplätze und die Unsicherheit der Arbeitsplätze machen eine normale Lebensplanung unmöglich. Die Leiharbeit schwächt nicht nur die Durchsetzungsfähigkeit der Gewerkschaften in den Betrieben, sondern führt auch zu Lohndumping bei den unbefristet Beschäftigten. Somit halten wir fest, dass Leiharbeit gegen die Würde des Menschen verstößt.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Wir begrüßen grundsätzlich die Initiative der Koalition in Bremen, aber nichtsdestotrotz muss an dieser Stelle auch noch einmal hervorgehoben werden, dass Rot-Grün auf Bundesebene eine derartige Flexibilisierung der Arbeitswelt mit deutlichen Lohnsenkungen bei massiver Einschränkung der Arbeitnehmerrechte nicht nur zugelassen, sondern sogar gefördert und vorangetrieben hat. „Wir brauchen mehr Leiharbeit“, das hat Wolfgang Clement, SPD, schon als Bundesminister für Arbeit gesagt. In diesem Sinne wurden die früher geltenden Beschränkungen des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes wegreformiert und die Branche einem ungehemmten Wachstum ausgesetzt. Noch immer widersetzt sich die derzeitige Bundesregierung selbst geringfügigen Verbesserungen auf europäischer Ebene. DIE LINKE fordert hier auch die gesetzliche Begrenzung der Leiharbeit und die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Beschäftigten in den Leiharbeitsbetrieben.

Wir haben dem Antrag der Koalition noch einige Konkretisierungen hinzugefügt, und Sie haben sich dazu schon ganz kurz geäußert. Plausible Begründungen in Ihren Vorträgen, weshalb die Ergänzungen zum Antrag abgelehnt werden, konnte ich leider nicht entnehmen. Ganz kurz: Im Punkt 2 a möchten wir, zusätzlich aufnehmen, dass Arbeitnehmer davor geschützt werden, aus einer Mindestlohnregelung im Entleihbetrieb wieder abzustürzen, wenn sie sich wieder in einer überlassungsfreien Zeit befinden. Aus der Ergänzung zum Punkt 2 e ergibt sich, dass es natürlich sinnvoll ist zu vermeiden, dass der Arbeitnehmer nach 23 Monaten wieder heimgeschickt wird. Deshalb soll an dieser Stelle die Höchsteinsatzzeit von 24 Monaten zwar getragen werden, aber schon ab zwölf Monaten muss dargelegt werden, warum eine Übernahme nach Einsatzende nicht möglich ist. Dass in diesem Fall auch die sonst übliche Probezeit von sechs Monaten entfällt, sollte selbsterklärend sein.

(C) Lassen Sie mich noch eine Anmerkung zu Punkt 2 h machen: Sie haben natürlich Recht, dass nach geltendem Recht der einzelne Entliehene nicht Streik brechen muss, aber in unserem Antrag geht es darum, dass auch kein Leiharbeiter und keine Leiharbeiterin angefordert werden darf, wenn sich ein Betrieb im Streik befindet. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich Herrn Dr. Möllenstädt auf.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Schlagen Sie uns jetzt auch noch Leihabgeordnete vor?)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Einbringung dieses Antrags durch die Kollegin in der Koalition habe ich mich dann schon gefragt, wer denn eigentlich ursprünglich für dieses Gesetz in seinem jetzigen Zustand die Hauptverantwortung trägt. Das ist nämlich ein Gesetz, das die rot-grüne Regierung seinerzeit auf Bundesebene auf den Weg gebracht hat, und ich füge hinzu, dies damals auch aus guten Gründen, weil wir damals vor der Situation standen, dass unter ihrer Regierungsverantwortung fünf Millionen Menschen in Arbeitslosigkeit abgedrängt worden waren und man deshalb aus guten Gründen hier zu einer Liberalisierung auch gekommen ist.

(Abg. Günther [SPD]: Wer hat denn 16 Jahre mit dieser Kohl-Schrottregierung regiert?)

Also, so weit getrieben wie Sie hat es die Kohl-Regierung, zu der man stehen kann, wie man will, sicherlich nie, und die Ergebnisse Ihrer Politik, die sprechen nun weiß Gott für sich!

(Beifall bei der FDP)

Nun muss man in der Tat, und das ist auch schon dargestellt worden, an dieser Stelle dann richtigerweise auch einmal würdigen, dass es kaum eine Branche gibt, die so stark dazu beigetragen hat, dass Menschen wieder Arbeit gefunden haben, und zwar im ersten Arbeitsmarkt, wie die Zeit- und Leiharbeitsbranche, und dafür gilt ihr unser besonderer Dank!

Das bestehende Kündigungsrecht ist aus Sicht der FDP ein Ansatzpunkt, über den man tatsächlich zu Verbesserungen kommen könnte, die dann vielleicht auch dazu führen würden, dass mehr Menschen aus der Leih- und Zeitarbeit wirklich in feste, dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse in den Betrie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ben, die sich bisher Personal leihen, kommen könnten.

(Beifall bei der FDP)

Nur, auch da blockieren Sie seit Jahren, wollen da nicht heran. Ich rate dringend dazu, vielleicht einmal diesen Ansatz zu wählen. Ich glaube, die Einschätzungen, die Sie hier treffen, sind an vielen Stellen überhaupt nicht haltbar. Das, was hier vorgeworfen wird, ist, und gerade auch in dem Beitrag der Kollegin Frau Nitz ist sehr deutlich geworden, dass Sie auf Leih- und Zeitarbeit eine Sichtweise haben, dass dort menschenunwürdige Verhältnisse bestünden, dort Lohndumping bestünde und Ähnliches mehr. Dies ist schlicht und ergreifend nicht die Wahrheit, wenn das nämlich so wäre, dann ist es doch sehr verwunderlich, dass mittlerweile für die allermeisten Beschäftigten dieser Branche Tarifverträge bestehen. Übrigens, Frau Kollegin Ziegert, ich habe mich schon über Ihren Redebeitrag gewundert, Sie sind ja auch Mitunterzeichnerin dieses Antrags: Es sind gerade DGB-Gewerkschaften, die im Bereich Zeitarbeit mehrere Tarifverträge mit abgeschlossen haben, und deshalb ist es völlig unerklärlich, wie Sie heute sagen können, das sei alles schwierig, und im Prinzip wolle man das nicht.

(Beifall bei der FDP)

(B) Ich würde Ihnen den Vorschlag machen, sich doch einmal Gedanken zu machen, was Sie vielleicht tatsächlich tun könnten, um den Menschen, die im Augenblick – was für die meisten sogar erfreulich ist, weil die Alternative nämlich Arbeitslosigkeit wäre – in Zeitarbeit sind, mehr Möglichkeiten zu geben, tatsächlich fest angestellt zu werden.

Für die FDP kann ich Ihnen dazu schon einmal drei Vorschläge machen.

Erstens: Reformieren Sie den Kündigungsschutz! Das wäre auch unsere Erwartung an den Senat.

(Beifall bei FDP – Abg. F r e h e (Bündnis 90/Die Grünen): In welche Richtung?)

Das würde Arbeitgebern und Arbeitnehmern dringend helfen. Wir können darauf gern gleich noch einmal im Detail eingehen.

Zweitens: Es wäre auch zu überlegen, ob das Verbot gewerbsmäßiger Arbeitnehmerüberlassungen in den Betrieben des Baugewerbes für Arbeiten, die üblicherweise von Arbeitern verrichtet werden, im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz nicht aufgehoben werden kann. Dieses Verbot ist unseres Erachtens völlig überholt. Es wirkt heute eher als Wettbewerbsnachteil für die Baubranche und für die Personaldienstleister.

Drittens: Die Zeitarbeit hat sich ja nun unbestrittenmaßen zu einem wichtigen Bestandteil des Arbeitsmarktes entwickelt, und deshalb würde ich vorschlagen, dass Sie vielleicht einmal überlegen, das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz mittelfristig ganz abzuschaffen. Das wäre eigentlich ein Sachverhalt, der dann auch dem Rechnung tragen würde, dass die Schutzbedürftigkeit in dem Bereich eigentlich in keiner Weise mehr zu erkennen ist, weil es ein ganz normaler Tatbestand ist, dass jemand auf Zeit in einem Unternehmen arbeitet.

Das wären drei konkrete Vorschläge, die man verfolgen könnte, nichts davon steht natürlich in Ihrem Antrag.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:
Natürlich nicht!)

Natürlich nicht, nein, wie könnte es auch? Es könnte ja helfen! Nein, die Flexibilisierung der Arbeitnehmerüberlassung hat einen sehr wichtigen Beitrag zur Schaffung von Arbeitsplätzen geleistet. Wir brauchen eine weitergehende Liberalisierung im Arbeitsmarkt. Das, was Sie dort vorgeschlagen haben, ist das Gegenteil von dem, was richtig ist.

(Abg. D r . G ü n t h n e r [SPD]: Sie sind ja auch für eine weitere Liberalisierung der Finanzmärkte!)

Ich will nur einmal zwei Dinge aufgreifen, die in Ihrem Antrag stehen. Eine Zwangsfortbildung für Arbeitnehmer einzuführen, das ist etwas, was uns völlig fremd ist. Dann die Vorstellung, man könnte die betriebliche Mitbestimmung über das Maß, was ohnehin schon im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz vorgesehen ist, weiter für Beschäftigte ausweiten, die überhaupt nicht Beschäftigte dieses Betriebes, der entliehen hat, sind!

Ich will Ihnen vor Augen führen, welche Schwierigkeiten im Extremfall entstehen können. Es kann sein, dass dann entliehene Arbeitnehmer die Stammbesellschaft in dem Unternehmen majorisieren, etwa bei der Wahl von Betriebsräten, die Sie ja ermöglichen wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das in Ihrem Sinn ist. Das schafft mehr Probleme, als Sie mit dem Vorschlag, den Sie gemacht haben, überhaupt lösen können. Deshalb ist das, was Sie uns hier mit einem Dringlichkeitsantrag abgewinnen wollen, ein Stück aus dem Tollhaus. Der Senat ist gut beraten, dies nicht weiter zu verfolgen und schon gar nicht dies im Namen Bremens auf Bundesebene weiter zu vertreten, deshalb werden wir dem Antrag nicht zustimmen. Wir werden natürlich auch dem Änderungsantrag der LINKEN nicht zustimmen, weil der das ganze Chaos noch komplettieren würde. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächsten Redner rufe ich Herrn Nestler auf.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es dauert jetzt durch die neue Sitzordnung immer etwas länger, ehe man hier vorn das Pult erreicht. Ich bitte, dies zu entschuldigen! Kleine Menschen wie ich sind nicht schneller, und ich bitte, das auch nicht auf meine Redezeit anzurechnen!

(Heiterkeit – Abg. **Dr. Sieling** [SPD]:
Interfraktionelle Zustimmung!)

Meine Damen und Herren, dieses Thema ist ja schon lange in der Diskussion, nicht nur in Bremen, sondern in der Bundesrepublik, in den Medien, in den Ländern, nur Sie haben es erst jetzt entdeckt, und siehe an, ehe man sich versieht, ist ein Dringlichkeitsantrag da.

Zum Allgemeinen: In den letzten gut zehn Jahren hat sich deutschlandweit die Anzahl der Leih- und Zeitarbeiterinnen und -arbeiter von 250 000 auf rund 750 000 Personen verdreifacht. Die Zahlen differieren manchmal, manchmal sind es auch 800 000, aber eines ist festzustellen: Leih- oder Zeitarbeit, wie man es auch immer nennen mag, trägt erst einmal grundsätzlich dazu bei, dass Menschen wieder Arbeit finden. Zeitarbeit trägt dazu bei, dass kurzfristige Engpässe personell besetzt und entsprechende Aufträge abgearbeitet werden können. Zeitarbeit lebt von einer hohen Flexibilität. Kleine mittelständische Betriebe, aber auch große Konzerne ergänzen ihren Stamm an fest angestellten Mitarbeitern aus einem flexiblen Pool an Leih- oder Zeitarbeitskräften zur Deckung zusätzlichen Bedarfes bei Auftragsspitzen und Projekten.

Jetzt ist es so, dass Leih- und Zeitarbeiter und -arbeiterinnen grundsätzlich mit den Stammbeschäftigten gleichzustellen sind. Das ist Bestandteil der Manteltarife, das ist Bestandteil der Tarife, die es gibt und schon lange gibt, aber es gibt viele, die sich daran nicht halten, das ist uns bekannt, und das ist das Traurige! Gerade in den Firmen halten sie sich nicht an das, was ihnen eigentlich über Tarifverträge vorgegeben ist.

Zeitarbeiter sind zum Beispiel von den Kolleginnen und Kollegen vielfach nicht gerade gern gesehen. Die Zeitarbeiter werden als Konkurrenz für die Arbeitsplätze der Stammarbeiter angesehen. Dass das nicht gut ist, weiß ich, aber das ist in den Betrieben so. Wenn Sie sich dort einmal umhören, dann werden Sie sehen, dass dort die Stammbesellschaft tatsächlich vielfach Angst vor den Zeitarbeitern hat. Die Zeitarbeiter haben auch nicht die entsprechende Vertretung bei den Betriebsräten. Ich kann das einsehen, die Betriebsräte sind für die Stammbesellschaft

da. Viele der Zeitarbeiter sind schlicht und einfach nicht organisiert, und sich darum dann auch noch zusätzlich zu kümmern, das ist nicht ganz einfach. Sie haben aber, und das muss man dann unter dem Strich so sehen, in den Betrieben keine eigenen Vertretungen, die für ihre Probleme eintreten.

Der schwerstwiegende Unterschied jedoch besteht in dem Abschluss eigener Lohntarife, das muss man wissen, denn wenn es seit langem Tarifverträge gibt, auch im Manteltarifbereich, hat man trotzdem gewerkschaftlich eigene Lohntarife abgeschlossen. Als erste Gewerkschaften waren das, und das gebe ich gerne zu, die christlichen Gewerkschaften, die das mit dem Verband der Zeitarbeitsunternehmen gemacht haben. Diese Tarife waren weiß Gott nicht – wie soll ich sagen – die höchsten im Bereich des Lohnes. Aber das hat sich ja nun alles geändert, denn jetzt sind die Gewerkschaften dabei, der DGB ist mit zwei eigenen Tarifverträgen dabei, der BZA, Bundesverband Zeitarbeit, mit der DGB Tarifgemeinschaft und dem iGZ, Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen, DGB Tarifwerk für die Zeitarbeitsbranche, völlig andere Interessensgesellschaften also als der christliche Gewerkschaftsbund. Entstanden sind sie, das hat man hier schon gesagt, unter Rot-Grün in Berlin, unter nichts anderem. Das sprechen Sie natürlich hier nicht an, weil das nicht das Thema ist, was unbedingt interessiert.

Sprechen wir doch einmal über das iGZ-DGB-Tarifwerk für die Zeitarbeitsbranche, und zwar über den jetzt gültigen Vertrag mit einer Laufzeit bis zum 31. Dezember 2008. Die Partner dieses Tarifwerks sind auf der einen Seite der Interessensverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen, iGZ e. V., und auf der anderen Seite die Mitgliedsgewerkschaften des DGB, und zwar Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie, Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, Industriegewerkschaft Metall, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, ver.di, Gewerkschaft der Polizei und sogar die IG Bau.

Wenn man die Unterschiede in den Löhnen, in den Gehältern, in den Mantelbestandteilen herausarbeitet, dann stellt man fest: Es gibt kaum welche mit der Ausnahme, dass die Gewerkschaften für den Bereich der Ungelernten einen noch geringeren Lohn ansetzen als die christlichen Gewerkschaften. Aber, und das ist uns wichtig, auch hier liegen in allen Tarifverträgen alle Löhne für die Ungelernten unter der von Ihnen so vehement geforderten Mindestlohngrenze von 7,50 Euro.

Die von mir eben genannten Gewerkschaften schließen also für dieses Jahr Tarifverträge für Ungelernte in Höhe von unter 7,50 Euro ab. Dann liest man in der Zeitung: „Der Vorsitzende der IG Metall“, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, „Jürgen Peters, entdeckt trotzdem noch ein Kampffeld.“ Da vereinbaren doch glatt christliche Gewerkschaften Löhne, die noch niedriger sind als die, die sein eigener Dach-

(C)

(D)

(A) verband, der DGB, mit den Vertretern der Zeitarbeitsbranche ausgemacht hat.

Es ist also schon ein toller Satz, auch er unter 7,50 Euro!

(Glocke)

Einen Satz bitte noch! Daher verlangt Herr Peters von der Regierung, sie solle die Vereinbarung für allgemein verbindlich erklären, die DGB-Gewerkschaften mit dem BZA abgeschlossen haben. Sie sehen einen Mindeststundenlohn von 7,10 Euro in den neuen Bundesländern, in den alten noch darunter, vor.

Also noch einmal: Hier wird gefordert, dass der Bund beschließt, dass dieser Tarif der Gewerkschaften allgemein für gültig erklärt wird. Zu dem Weiteren äußere ich mich gleich in einem erneuten Redebeitrag! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich aus Bremerhaven begrüßen: Lehrerinnen und Lehrer der Fritz-Reuter-Schule aus den Bereichen der Grundschule und der Förderzentren für die Bereiche Lernen, Sprache, Verhalten. – Herzlich willkommen in unserem Hause!

(B)

Frau Ziegert, Sie haben das Wort.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Herr Nestler, ich muss Sie leider erst einmal korrigieren: Der Vorsitzende der IG Metall heißt nicht Jürgen Peters, sondern er heißt Berthold Huber.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Und das schon länger!)

Auch schon etwas länger! Auch sonst ist das nicht nachvollziehbar, was Sie jetzt über die Tarifverträge gesagt haben.

Es ist ja immer schön mit dem Kollegen Dr. Möllenstädt, der sorgt dafür, dass es nicht so langweilig wird, da er jetzt inzwischen wieder schweres Geschütz aufgefahren hat, mit „Stück aus dem Tollhaus“ und so weiter kann man sich ja wirklich richtig damit auseinandersetzen.

Ich will noch einmal erläutern, was ich am Anfang gesagt habe. Ich habe am Anfang gesagt, dass wir Auswüchse mit unserem Antrag korrigieren wollen, die sich in der Ausbreitung der Leiharbeit ergeben haben. Dass wir damit auch ein Stück rot-grüne Arbeitsmarktreform korrigieren, das kann man und muss man hier auch offen und ehrlich so ansprechen.

Ich muss noch einmal auf die Geschichte dieser Reform eingehen. Seinerzeit hat es Lockerungen in der Zeitarbeit gegeben, das ist richtig, und zwar war sozusagen das Gegenstück dazu, dass es die Gleichstellung in den Betrieben geben sollte, auch die gleiche Bezahlung. Dieses konnte nur dadurch außer Kraft gesetzt werden, dass Tarifverträge bestehen.

(C)

Da muss ich jetzt einmal etwas zu den Tarifverträgen sagen: Der DGB hat dann Tarifverträge geschlossen, die aber leider durch andere Gewerkschaften unterboten worden sind, auch durch sich „christlich“ nennende. Von daher mussten wir erkennen, dass wir eben mit diesen Tarifverträgen in dieser schwierigen Branche nicht dieses Ziel erreichen konnten. Daher haben wir gesagt, wir müssen jetzt doch den gesetzlichen Weg gehen. Dazu möchte ich sagen, Herr Möllenstädt, haben wir ein grundsätzlich anderes Gesellschaftsbild. Wir können nur sagen: Eine Gesellschaft, in der Leiharbeit ein ganz normales Arbeitsverhältnis ist, eine solche Gesellschaft wollen wir nicht,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und ich behaupte auch, eine solche Gesellschaft will auch die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland nicht.

Ich darf noch einmal daran erinnern, dass bis 1967 Leiharbeit ohnehin völlig verboten war beziehungsweise der besonderen Genehmigung des Bundesministeriums für Arbeit unterlag und dass das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz dadurch, dass es eben ein eigenes Gesetz ist, auch anerkennt, dass Leiharbeitnehmer besonders schutzbedürftig sind. Wenn man sich die Arbeitsbedingungen anschaut, dann ist das auch völlig klar. Es ist eben nicht so, dass nun der Leiharbeiter in erster Linie der gesuchte DV-Spezialist oder der begehrte Ingenieur ist, für den dann natürlich für den vorübergehenden Einsatz Spitzengehälter gezahlt werden, sondern es handelt sich größtenteils um unqualifizierte Arbeiten im Helferbereich. Das sind Leute, die dann die Hälfte des dort üblichen Arbeitslohnes bekommen, und davon können sie wirklich nicht existieren. Das sind doch Auswüchse, ich denke, da sind wir uns fast alle einig, die wir eindämmen müssen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Es geht uns nicht darum, Zeitarbeit oder Leiharbeit jetzt zu verteufeln. Ich würde auch nicht sagen, dass Leiharbeit insgesamt nicht menschenwürdig ist. Aber wir müssen Leiharbeit wirklich auf den Zweck zurückführen, den sie erfüllen kann, nämlich eine Personaldienstleistung für vorübergehende Engpässe, und dies muss geregelt werden.

(A) Eigentlich sind wir sogar der Meinung, dass die Leiharbeitnehmer, das ist übrigens in anderen europäischen Ländern der Fall, nicht schlechter bezahlt werden dürfen, sondern, weil sie eben erschwerte Bedingungen haben, weil sie sich sehr schnell einarbeiten und auf neue Situationen einstellen müssen, besser bezahlt werden müssten als die Stammbeslegschaften.

Ich will jetzt noch einmal auf ein paar kleine Sachen eingehen: Sie haben da an die Wand gemalt, Herr Dr. Möllenstädt oder Herr Nestler, dass es durch die Wahl der Betriebsräte vorkommen könnte, dass die Stammbeslegschaften durch die Leiharbeitnehmer majorisiert werden. Wir wollen ja gerade Höchstquoten in den Betrieben und die Mitbestimmung der Betriebsräte festlegen, insofern wird das nicht der Fall sein.

Wir halten es aber für dringend notwendig, dass die Leiharbeitnehmer auch dem Schutz der Betriebsräte unterliegen, und dann, wenn das so ist, werden die Betriebsräte letztlich auch dafür sorgen, dass die Leiharbeitnehmer nicht Arbeitnehmer zweiter Klasse sind – das ist wohl wahr, dass sie das bisher häufig in den Betrieben sind –, sondern dass sie in den Betrieben wirklich gleichgestellt werden und die gleichen Bedingungen haben.

(B) Lassen Sie mich noch ein Letztes sagen: Es ist nicht nur bei ArcelorMittal so, sondern auch bei vielen anderen Betrieben in Bremen und Bremerhaven gibt es die Gleichstellung. Die Betriebsräte haben dies erkannt, und die Betriebsräte kümmern sich auch darum, Leiharbeitnehmer gleichzustellen, weil wir, die Gewerkschaften, die Betriebsräte, am allerwenigsten ein Interesse daran haben können, dass die Beslegschaften in Stammbeslegschaften und in Randbeslegschaften minderen Rechtes gespalten werden, weil auch von diesen Seiten aus ein starker Druck auf die Stammbeslegschaften ausgeht, der in Richtung Lohndumping geht. Das kann ja sein, dass Sie diesen Nebeneffekt durchaus positiv finden, Herr Dr. Möllenstädt, wir finden das aber nicht, und deswegen wollen wir dies gesetzlich regeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ziegert, wenn ich den falschen Vorsitzenden der IG Metall genannt habe, so bitte ich dies zu entschuldigen, ich habe ein Zitat vorgebracht, ein Zitat aus dem „Tagesspiegel“, und das fängt mit den Worten an, dass „der Vorsitzende der IG Metall, Herr Wolfgang Peters,“ dann und dann gesagt hat. Ich habe das Zitat da, ich kann

es Ihnen gern zeigen, und zwar als Fotokopie aus der Zeitung, und nur deswegen habe ich es so vorgelesen und nicht, weil ich falsche Namen nennen wollte.

Wenn Sie dann zu den Lohntarifen sagen, da gibt es ja nun verschiedene, und das ist alles nicht ganz richtig so: Ich habe die Tarifverträge hier, ich habe auch die Tarifverträge des iGZ und der christlichen Gewerkschaft hier, da gibt es Unterschiede. Aber seltenerweise ist es so, dass die Gewerkschaft geringer zahlt als die christlichen, und das sind die neuesten Tarifverträge aus diesem Jahr, die darf jeder gern einsehen, ansonsten würde ich das hier nicht vortragen.

Es ist nur minimal, und es geht auch in der Hauptsache um die niedrigsten Lohngruppen. Wir sprechen hier auch nie an, dass es ja insgesamt zehn Lohngruppen gibt und es eigentlich einen Mittellohn gibt. Ich weiß, der wird nicht angewandt, ich weiß, was da in den Betrieben passiert, aber dieser 7-Euro-Lohn ist für Ungelernte, die selbständig keinerlei Tätigkeit vornehmen können, das müssen wir einfach einmal sagen. Mittlerweile haben wir von diesen Ungelernten im Bereich der Zeitarbeit 250 000 Arbeitnehmer in Deutschland von 750 000, und wenn sich da Großes ändert, mache ich mir große Sorgen um diese 250 000 Arbeitnehmer, ob sie überhaupt noch vermittelt werden können.

(D) Gute Beispiele, Herr Dr. Sieling, haben wir doch gehabt. Wenn wir über Mindestlöhne reden, brauchen wir doch nicht weit zurückzudenken. Im Dezember oder im November haben wir hier über die Post diskutiert, und was ist dabei herausgekommen? Ein Mindestlohn von 9 Euro und 80 Cent, circa 2000 Arbeitslose, etwas mehr bei den freien Trägern. Was zahlt denn die Post mehr? Sie zahlt gar nichts mehr. Sie hat neue Tarifverträge in Höhe von 14 Euro und, wenn sie tatsächlich jetzt einmal einen einstellt, was selten genug vorkommt, dann macht sie das mit einem Zeitvertrag für 9,80 Euro, nämlich für den Mindestlohn, den Sie festgesetzt haben. Ein Drittel unter Ihrem eigenen Tariflohn!

Die Arbeitnehmer und Arbeiter bei der Post, die arbeiten sich krumm! Da wird keiner eingestellt, da kommt die Post zu spät, da schließen Postdienststellen, über all das wird nicht geredet. Ich vermisse da den Aufschrei der Gewerkschaften, dass da etwas passiert. Richtig ist, dass da nichts passiert!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Abg.
G ü n t h e r [SPD]: Pappkamerad aufgebaut, Pappkamerad totgeschlagen!)

Ja, das macht nichts, wenn wir Pappkameraden totgeschlagen, allemal besser, als wenn es Hafenpolitiker sind!

(Zuruf)

(A) Ja, wenn er mich einen Pappkameraden nennt, das kann der gerne haben.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Habe ich ja gar nicht! Ich habe nur gesagt, Sie haben den aufgebaut und totgeschlagen! – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Können Sie das auf der Zugfahrt besprechen?)

Ja, er spricht da einfach, und wenn das so ist, dass er das einmal nachlesen will, dann kann er einmal die Protokolle nachlesen, dann sieht er, dass ich das alles gesagt habe, das geht ja noch viel weiter.

Ich möchte einmal wissen, was die, die jetzt Briefe und Pakete für die Post annehmen, und die, die diese Arbeit machen, bekommen. Ich sage, die Verkäuferinnen und Verkäufer verdienen keinen einzigen Cent, die machen das zusätzlich, und keine Gewerkschaft kümmert sich darum. Das finde ich nicht gut!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass mit den Tarifen einiger Raubbau betrieben wird gerade im Bereich der Facharbeiter, die teilweise ganz einfach zu Hilfsarbeiterlöhnen bezahlt werden, aber Facharbeiter müssen nach Facharbeiterlöhnen bezahlt werden und nicht nach Hilfsarbeiterlöhnen. Wir denken, es ist dringend erforderlich, dass da eingegriffen wird, insbesondere bei den Zeitarbeitsunternehmen. Sie haben eine Tariftabelle mit zehn einzelnen Tarifklassen. Da müsste man schon wirklich eng nach den Tätigkeitsmerkmalen gehen und diese Leute richtig bezahlen. Man muss die schwarzen Schafe herausuchen, und ob das denn nun unbedingt der Staat kann, das weiß ich nicht.

(B) Für Lohnverhandlungen sind für uns Tarifpartner ausschlaggebend, dafür sind sie da.

(Beifall bei der CDU)

Nach dem Staat zu rufen, wenn es Differenzen gibt und wenn es um das Entsendegesetz geht, halten wir für falsch. Wir sagen, der Staat ist hierfür in keiner Weise zuständig, sondern das ist Sache der Tarifpartner.

(Beifall bei der CDU)

Nun muss man noch anmerken, dass es ja nicht so ist, dass im Bund Untätigkeit herrscht. Seit letzter Woche berät in Berlin die Koalitionsarbeitsgruppe „Mindestlohn“ über die Aufnahme von Branchen ins Arbeitnehmerentendegesetz, und zwar auch mit den Zeitarbeitsunternehmen, die darin enthalten sind. Wir wissen auch, dass zwischen 2011 und 2013 die völlige Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU eingeführt wird. Bis dahin brauchen wir dringend eine Lohnre-

gelung, weil uns ansonsten die Billiglöhne aus dem Osten einholen, und dann wird sich das auf unserem Arbeitsmarkt bei unseren Arbeitnehmern niederschlagen, und zwar kräftig.

(C)

Aber ich denke auch, dass die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe in Berlin abzuwarten und dann umzusetzen sind. Ihr Antrag hier und heute entbehrt daher jeder Grundlage, weil das in Berlin schon in Arbeit ist. Aus diesem Grund lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Tut mir leid, Herr Nestler, ich kann Ihren Beitrag wirklich nur als einen Versuch für irgendeine an den Haaren herbei gezogene Begründung für eine Ablehnung unseres Antrags sehen und die Verteidigung eigentlich eines von Ihnen selbst erkannten unhaltbaren Zustands.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Richtig!)

Ich denke, mit der Aufnahme der Zeitarbeit, wenn das dann im Bund so weitergehen wird, wir wissen ja, seit über einem Jahr liegt da der Antrag der Branche vor, und zwar Arbeitgeber und Gewerkschaften, dass das vielleicht irgendwann einmal geht, ist ja schön, und wenn das so ist, dann rennen Sie bei uns offene Türen ein. Wir wollen dies aber hier und heute, weil es bisher nicht beschlossen ist und weil wir nicht die Arbeitsgruppe abwarten, so beschließen.

(D)

Im Übrigen geht es hier bei unserem Entwurf darum, Mindestbedingungen standardisiert für eine ganz besonders problematische Branche festzulegen. Wenn Sie jetzt damit kommen, dass anderswo Standards nicht eingehalten und bestehende Bestimmungen nicht durchgesetzt werden, dann lassen Sie uns darüber reden. Aber fahren Sie dagegen jetzt kein Geschütz auf, dass überhaupt Standards gesetzt werden. Dann können wir ja auch sagen, da wird sowieso nichts eingehalten, dann brauchen wir im Grunde gar keine Gesetze mehr, weil es immer wieder jemanden gibt, der diese Gesetze nicht einhält. Das ist also wirklich eine an den Haaren herbeigezogene und in keinster Weise überzeugende Begründung.

(Beifall bei der SPD)

Was das Verhalten der Post betrifft, stoßen Sie bei uns wahrscheinlich auf vollkommene Zustimmung. Da sind die Gewerkschaften übrigens auch genauso daran, das ist völlig klar, aber das ist trotzdem nicht etwas, was gegen den Postmindestlohn steht. Ich darf daran erinnern, es sind die freien Anbieter, dass es

- (A) bei denen nicht um 9,80 Euro Mindestlohn ging, sondern dabei ging es ihnen um einen Mindestlohn unter 7,50 Euro! Den Unterschied muss man dann vielleicht auch einmal sehen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Das Wachstum der Leiharbeit und ihr Anteil an der Gesamtzahl der Arbeitsverhältnisse im Bundesland Bremen, wir haben das schon gehört, liegt über dem Bundesdurchschnitt. Zeitarbeit ist für die entleihenden Unternehmen zu einem wesentlichen Element personalwirtschaftlicher Flexibilität geworden und damit fester Bestandteil vielfältiger Beschäftigungsformen auf dem Arbeitsmarkt.

Die veränderte Ausrichtung der Arbeitsmarktpolitik mit ihren ganz unterschiedlichen Instrumenten bedeutete für die Leiharbeit zunächst durchaus eine spürbare Aufwertung. Gleichzeitig haben aber die Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt dazu geführt, dass das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz in zentralen Punkten eine Schiefelage zuungunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erfahren hat. Ich nenne beispielhaft die Aufhebung der Höchstbeschränkung der Überlassungsdauer eines Arbeitnehmers – das ist hier schon mehrfach gesagt worden – und den Fortfall des Synchronisationsverbots.

- (B) Während die Liberalisierung der Arbeitnehmerüberlassung den Unternehmen den flexiblen Umgang mit günstigem Personal ermöglicht und zu einer Dynamisierung des Arbeitsmarkts beigetragen hat, ist die Leiharbeit für die Beschäftigten, das will ich hier auch betonen, ganz sicherlich zu einem zweischneidigen Schwert geworden. In diesem Zusammenhang fällt häufig der Begriff der Zweiklassengesellschaft. Es trifft in der Tat zu, dass Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmern zum Teil nicht nur geringerer Lohn gezahlt wird, sondern wir wissen auch, dass dort die Schmutz- und Erschwerniszulagen, das Weihnachts- und Urlaubsgeld und andere Arbeitsbedingungen nicht denen gleichen, die die Stammebelegschaft für sich erhält.

Dass Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmer und Stammpersonal in einem Unternehmen arbeiten, dieselben Tätigkeiten ausüben und dennoch auf Dauer unterschiedlich bezahlt werden und unterschiedlich abgesichert sind, ist so nicht hinzunehmen. Das würden auch unsere Sozialsysteme auf die Dauer nicht verkraften. Es geht hier um den Grundsatz des „Equal-pay“, also der Forderung nach gleicher Bezahlung für die gleiche Arbeit.

Dass Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmer und Stammpersonal in einem Unternehmen arbeiten, dieselben Tätigkeiten ausüben und dennoch auf Dauer unterschiedlich bezahlt werden und unterschiedlich abgesichert sind, ist so nicht hinzunehmen. Das würden auch unsere Sozialsysteme auf die Dauer nicht verkraften. Es geht hier um den Grundsatz des „Equal-pay“, also der Forderung nach gleicher Bezahlung für die gleiche Arbeit.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Sorgen machen uns aber auch gerade bei den Großbetrieben erkennbare Tendenzen, auf Dauer Stammpersonal durch Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmer zu ersetzen, um so die Lohn- und Lohnnebenkosten zu drücken. Es gilt, diese Entwicklung, die insbesondere durch die Aufhebung der Höchstüberlassungsdauer möglich geworden ist, nicht nur kritisch zu beobachten, sondern hier auch tätig zu werden. Ich glaube, es überrascht nicht die Position, die hier von der FDP vertreten worden ist. Ich will einmal mehr sagen, dass Herr Nestler sich hier doch für den Mindestlohn einsetzt – und ich höre das zum zweiten Mal –, finde ich begrüßenswert.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich will die Leiharbeit nicht gänzlich verdammen, denn ich sehe sehr wohl, dass sie für alle Beteiligten auch gewisse Vorteile bieten kann. Arbeit hat einen Wert, hat ihren Wert, der sich auch in einer entsprechenden Entlohnung wiederfinden muss. Die gewerbliche Arbeitnehmerüberlassung braucht wieder mehr Regeln, und ich glaube, das ist der ganz entscheidende Punkt dieses Antrags, mit denen die Auswüchse und auch die Tendenzen zur Tariffucht und zum Lohndumping zurückgedrängt werden können. Die Rolle der Leiharbeit muss daher zukünftig auf Aufgaben wie die Bewältigung von Auftragsspitzen in den Unternehmen, die sozialverträgliche Bewältigung von Personalabbau mittels Personaltransfer oder die Integration von Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt beschränkt werden. Insofern ist hier der Dringlichkeitsantrag die richtige Antwort auf die anstehenden Probleme und Aufgaben. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/572 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BiW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/563 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg.
T i m k e [BiW])

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B) **Strukturpolitisches Konzept zur Neuausrichtung der
Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung**

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008
(Drucksache 17/489)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält zunächst der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Vorlage des strukturpolitischen Konzepts wird ein Baustein der Koalitionsvereinbarung umgesetzt. Das strukturpolitische Konzept soll dazu dienen, den Handlungsrahmen, die Handlungsmöglichkeiten, aber auch die Handlungsnotwendigkeiten aufzuzeigen. Dabei beschränkt sich das Konzept nicht allein auf den wirtschaftspolitischen Aspekt, sondern bezieht sehr bewusst andere Politikbereiche ein. Ich werde im Folgenden auf einige Aspekte dieses umfangreichen Konzepts eingehen. Ich bitte, mir nachzusehen, dass ich das im vollen Umfang nicht kann.

Ich möchte das an einigen Schwerpunktbereichen tun. Wir wissen, dass das Setzen auf unsere hervorragenden Einrichtungen in Wissenschaft und Forschung eine erfolgreiche, in die Zukunft gerichtete Wirtschaftspolitik ermöglicht. Nur unter Einbeziehung

*) Vom Redner nicht überprüft.

dieses Aspekts sind wir in der Lage, erfolgreich die Zukunft auch gewinnen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Ohne den wissenschaftlichen Input gehen die neuen Entwicklungen an uns vorbei. Deshalb setzen wir auf eine bessere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Wir wollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse marktfähig machen und bedienen uns dabei insbesondere des Mittels der Existenzgründung, aber auch der Stärkung unserer bestehenden Einrichtung und zum Teil ja auch der Bildung neuer zukunftsweisender Zusammenschlüsse. Dabei ist für uns wie auch in der Vergangenheit die Gründung von Instituten kein Selbstzweck, sondern wir tragen zur Gründung und zur Grundfinanzierung bei mit dem Ziel, eine Wertschöpfung für unseren Standort zu erreichen. Die Praxis zeigt uns, dass wir hier auf einem richtigen und auf einem guten Weg sind.

Gleichzeitig bleibt es aber das Ziel, unseren Bestand nicht zu vernachlässigen. Wenn beispielsweise 25 Prozent aller Beschäftigten im Lande Bremen in Großunternehmen tätig sind, so kann eine Wirtschaftspolitik diesen Bereich nicht ausblenden. Für diesen – beispielsweise den industriellen Bereich – kommt es wesentlich auf gute Infrastruktur und verlässliche Rahmenbedingungen an. Netzwerke tragen dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen Großunternehmen und kleinen und mittleren Unternehmen zu stärken. Ihnen ist bekannt, dass Aviabelt und automotive nordwest hier gute Beispiele sind. Mit diesem Strukturkonzept geben wir allen Beteiligten die Gewissheit, dass wir den Verbund der kleinen und großen Unternehmen fördern wollen, um die Wirtschaftskraft Bremens zu stärken.

Neben der innovationsorientierten Förderung, die wir in der Umsetzung des Innovationsprogramms und auf Grundlage des vom Technologiebeauftragten vorgelegten Berichts konsequent auf einzelne Themenschwerpunkte fokussiert haben, bedarf es aber weiterer Anstrengungen, um den Strukturwandel voranzubringen. Wir benötigen mehr unternehmens- und mehr wissensbasierte Dienstleister. Netzwerke können hier helfen, sie sind da ein erster Schritt, aber für diese Unternehmen muss es auch eine speziell abgestellte Existenzgründungs- und Wirtschaftsförderungspolitik geben als einen zweiten Schritt.

Wesentliches Element der Wirtschaftspolitik ist die Förderung des Tourismus geworden. Die Übernachtungszahlen in Bremen steigen, der Flughafen ist unbeschadet der aktuellen Ereignisse auf Wachstumskurs. Mit den „Wissenswelten“ bietet Bremen ein attraktives Angebot, und Bremerhaven zieht mit den „Havenwelten“ nun nach. Tourismus bleibt ein wesentliches Element der Wirtschaftspolitik, und es wird darauf ankommen, die bestehenden Einrichtungen durch den Einsatz auch von Marketingmitteln zu bespielen. Dabei wissen wir, dass die Mittel geringer

(C)

(D)

- (A) geworden sind. Umso mehr gilt mein Dank den Gesellschaften, die hier in diesem Bereich tätig sind, weil sie immer noch sehr zielgerichtet und sehr zielgenau die jeweiligen Gruppen ansprechen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, wenn ich von den „Havenwelten“ gesprochen habe und mich so im Augenblick gewissermaßen virtuell in Bremerhaven befinde, dann noch einmal an einen Bürgerschaftsbeschluss erinnern, der in diesem Zusammenhang wichtig ist. Wir haben zu Anfang der Legislaturperiode diesen Beschluss gefällt. Wir werden angesichts der schwierigen Entwicklung in Bremerhaven an der Entscheidung, Bremerhaven überproportional an den Investitionen zu beteiligen, festhalten. Das machen wir auch im wohlverstandenen Eigeninteresse, denn dieses Land hat nur eine Existenzberechtigung, wenn es beiden Städten gut geht.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen und werden die dynamische Entwicklung in Bremerhaven nicht behindern, sondern unseren Teil als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion dazu beitragen, dass Bremerhaven sich weiterhin so positiv entwickeln kann, wie das in den letzten Jahren geschehen ist. Das gilt für die Entwicklung der Häfen, aber auch für die Etablierung Bremerhavens als Zentrum – und dies gleich für mehrere Bereiche –, als Zentrum für die Meereswissenschaften, für die maritime Technologie, für die Klimaforschung und für die Offshore-Windenergie. Gerade für diesen Bereich sind in dieser Legislaturperiode schon nicht unwesentliche Mittel nach Bremerhaven geflossen, und sie werden es auch weiterhin tun, weil hier eine Zukunftsbranche liegt.

(Beifall bei der SPD)

Im Bereich der Häfen in unseren beiden Städten müssen wir weiterhin Anstrengungen unternehmen, um die Umschlagsgeschwindigkeit einerseits und andererseits die Wertschöpfung zu erhöhen. Wir setzen das, denke ich, fort, was viele Regierungen vorher immer wieder auch versucht haben. Wir stehen nach wie vor vor der großen Aufgabe, das zu bewältigen, aber dies muss unser maßgebliches Interesse sein, denn Häfen und Logistik sind einer der großen Motoren unserer Stadt.

Mit dem derzeit in Arbeit befindlichen Einzelhandelsstandortkonzept, oder besser bekannt und kurz genannt dem Zentrenkonzept, werden wir durch die räumliche Eingrenzung des Einzelhandels, aber auch die Festlegung des Sortimentsangebots eine verlässliche Grundlage schaffen. Das Ganze wird eingebettet werden in eine Zusammenarbeit mit unseren Nachbargemeinden. Dabei ist für uns der Einzelhandel

nicht der Selbstzweck, sondern der Einzelhandel definiert für uns den Kern der Stadtteilzentren und ist damit Ausgangspunkt einer aktiven Stadtentwicklungspolitik. Hier ist eine wichtige Schnittstelle benannt, in der es nicht nur um die reine Wirtschaftspolitik geht, sondern in der es auch darum geht, die soziale Entwicklung in unserer Stadt voranzubringen. Es ist gut, dass das Strukturkonzept diesen Aspekt ausdrücklich berücksichtigt.

(Beifall bei der SPD)

Wesentlich bleibt für uns die Förderung der kleinen und mittleren Unternehmen, hier insbesondere auch des Handwerks. Die Wirtschaftsförderung werden wir – das haben wir immer getan – ständig überprüfen müssen, ob sie sich tatsächlich auch zielgenau an die KMU richtet. Wir werden sehen müssen, wie weit wir im Bürokratieabbau noch vorankommen können. Ein Punkt, der mir persönlich wichtig ist: Wir müssen dafür sorgen, dass Unternehmensnachfolgen nach wie vor gefördert werden und wir hier gesicherte Übergänge in den Betrieben schaffen können.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Wirtschaftsförderungspolitik haben wir bereits umgestellt. Wir setzen verstärkt auf das Instrument der Förderbank und damit auf Darlehen. Wir haben dies schon mehrfach diskutiert. Wir halten am Existenzgründungsprogramm fest. Wir werden das morgen auch noch einmal diskutieren. Wir haben dort besondere Schwerpunkte gelegt, ich will das heute dann nicht extra ausführen. Im Übrigen möchte ich aber eines betonen: Wir stellen nicht grundsätzlich auf Darlehen um, selbstverständlich werden im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten im Rahmen der GA-Förderung auch nach wie vor Investitionszuschüsse gezahlt, dafür haben wir das Landesinvestitionsförderprogramm angepasst.

Die Zusammenarbeit zwischen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung wollen wir stärken. Das werden wir wahrscheinlich heute noch einmal debattieren, insofern verzichte ich darauf, das an dieser Stelle darzustellen. Ich möchte aber einen Punkt noch einmal besonders betonen, weil er in der Debatte hier im Haus, aber auch in der öffentlichen Debatte immer wieder herangezogen wird, und das ist die Frage der Bereitstellung von Gewerbeflächen. Entgegen der landläufig immer wieder von Teilen der Opposition vorgebrachten These, wir würden nichts erschließen, ist das Gegenteil der Fall: Natürlich erschließen wir noch!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir erschließen in den Bereichen, in denen es Nachfrage gibt. Wir erschließen insbesondere im GVZ, aber

(C)

(D)

(A) auch beispielsweise in der Überseestadt. Wir halten dabei an der Clusterbildung fest, die ein gutes Moment war in unserer Gewerbeflächenpolitik, und wir werden auch weiterhin notwendige Flächen vorhalten müssen. Gleichzeitig müssen wir uns aber auch um brachgefallene Gewerbegebiete kümmern. Sie alle, die mit der Wirtschaftspolitik enger zu tun haben, wissen, dass 70 Prozent der Gewerbeansiedlungen in Bremen oder überhaupt endogen erzeugt sind. Das bedeutet, dass sie aus dem eigenen Bereich gekommen sind. Das heißt, wenn eine Firma sich hier neu irgendwo niederlässt, wird an anderer Stelle in der Stadt womöglich Platz frei. Um solche Flächen müssen wir uns verstärkt kümmern, wir müssen das selbstverständlich auch deshalb tun, weil unser Flächenvorrat endlich ist und wir eine nachhaltige Wirtschaftspolitik brauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun kann man, wenn man über dieses Wirtschaftsstrukturkonzept redet, natürlich nicht daran vorbei, auch noch ein paar Worte zur Finanzierung zu sagen. Sie finden das auch in dem Papier auf der letzten Seite. Sie wissen, dass unsere Spielräume aufgrund der hohen Vorbelastungen sehr eng sind. Der Investitionsrahmen ist auch schon durch die Entscheidung der letzten Regierung scharf abgegrenzt, und erst ab dem Jahr 2010 haben wir die Möglichkeit, mehr Mittel einzusetzen, wobei wir uns aber alle darüber im Klaren sein müssen – und ich glaube, das sind wir auch –, dass mehr nicht unbedingt besser heißt, sondern wir stehen im Wettbewerb der preisgünstigen, aber doch effektiven Ideen, und ich bin sicher, dass sich gute Projekte auch durchsetzen werden.

(B) Meine Damen und Herren, der Senat hat mit dem Strukturkonzept ein Handlungskonzept vorgelegt und damit die kommenden Aufgaben beschrieben. Wir stellen uns als Koalition diesen Aufgaben. Das Strukturkonzept ist für uns ein Auftrag, die Zukunft zu gewinnen, und daran wollen wir arbeiten! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller (DIE LINKE):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das vorliegende und dabei weit ausgreifende strukturpolitische Konzept ist bei allem Respekt für den Ideen- und Einfallsreichtum seiner Verfasser im Kern nichts weiter als ein umfassender Forderungs- und Wunschkatalog, wie auch auf Seite 2 selbst festgestellt wurde. Ganz nebenbei wird aber auch sichtbar, dass der

Senat über visionäre Köpfe verfügt, was das teure Einkaufen von externen Sachverständigengutachten fragwürdig macht. Aufgrund unserer knappen Kassenlage könnte hier schon die erste Ausrichtung unserer neuen Wirtschaftspolitik vorgenommen werden.

(C)

Gleichwohl hätten wir schon erwartet, dass mit der hier entworfenen und in weiten Teilen sehr ambitionierten Perspektivenschau eine ehrliche und dabei auch selbstkritische Bestandsaufnahme vorgenommen worden wäre, wie zum Beispiel das, was ist und was in der Vergangenheit offensichtlich falsch gelaufen ist. In diesem Konzept vermissen wir zum Beispiel eine genaue Auswertung der Wirtschafts- und Strukturpolitik der letzten zwölf Jahre, denn nur mit einer schonungslosen Darstellung der Sachlage kann sichergestellt werden, dass wirtschaftliche Probleme überwunden und beseitigt werden können.

Meine Damen und Herren, die Europäische Gemeinschaft befindet sich in einer anhaltenden Transformationsphase, einem Weg von den einstmaligen vorherrschenden schwerindustriellen Ausprägungen und einem Hin zu einer überwiegenden Wissens-, Informations- und Dienstleistungsgesellschaft. Dies wird unter anderem auch bei der Auflistung der innovationspolitischen Handlungsfelder deutlich. Hier werden zum Beispiel Luft- und Raumfahrt, maritime Logistik, Umwelt- und Energiewirtschaft und die Informations- und Kommunikationstechnologie aufgezeigt.

(D)

In dem jüngst veröffentlichten Städteranking wird Bremen aber in den allermeisten Parametern bestenfalls Mittelmaß bescheinigt, und oft finden wir uns sogar im untersten Drittel wieder. Gute Positionen hingegen erreicht Bremen auf jenen Feldern, bei denen auf eine jahrhundertlang gewachsenen Kompetenz aufgebaut werden konnte, wie Schifffahrt, Häfen und Logistik. Diese Kernbereiche sind und werden auch in Zukunft, insbesondere für die wirtschaftliche Substanz und Prosperität, von hervorragender, ja von essenzieller Bedeutung sein. Unser Hauptaugenmerk muss also darauf gerichtet sein, die Stärken im harten Wettbewerb mit anderen Systemkonkurrenten weiter auszubauen, um so eine weltweit beachtete Vorreiterrolle einnehmen zu können.

Im Mittelpunkt all dieser in die Zukunft gerichteten Überlegungen und Projektionen müssen jedoch die Menschen, also unser Gemeinwesen, stehen. Um deren Perspektive und um deren Lebensqualität geht es schließlich in allererster Linie. Sie haben ein begründetes Anrecht darauf, in Städten zu leben, die ihnen und ihren Kindern neben einer intakten und gesunden Umwelt auch ein intaktes soziokulturelles Umfeld bieten. Dazu zählt auch ein gleichberechtigtes einbeziehendes Schul-, Ausbildungs- und Fortbildungswesen, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu eröffnen, sich gemäß ihrer ganz individuellen Lebensplanung beruflich einbringen zu können. Nur

(A) mit Schaffung solcher Tatsachen ist es uns überhaupt möglich, benötigte Lehr- und Fachkräfte aus anderen Teilen unserer Republik anzuwerben.

Zurzeit sind wir aber noch weit von dieser Realisierung entfernt. Für die außenwirksame Attraktivität unserer Standorte Bremen und Bremerhaven sind dies aber Voraussetzungen, deren Bereitstellung und Verfügbarkeit sehr wohl von außen beobachtet und kritisch bewertet werden und so die Standortentwicklung unseres Bundeslandes gefährden können.

Laut der Vorlage wird angestrebt, die Metropolregion Bremen/Oldenburg weiter auszubauen. Diese angesprochene Kooperation und Verflechtung wird von der LINKEN ausdrücklich unterstützt. Sie muss jedoch auch mit ehrlichem Willen und unter Hintanstellung überholter Denkweisen und partikulärer Interessenswahrungen angewandt werden. Die Probe aufs Exempel bietet sich ganz praktisch vor unserer Haustür an.

(B) Mit großer Freude und Befriedigung konnten wir mehrmals auf den Seiten 8 und 11 lesen, dass die „grenzüberschreitende Kooperation zwischen den Ländern Bremen und Niedersachsen“, genauer zitiert, „die bedarfsgerechte weitere Erschließung von Logistikflächen in Kooperation mit dem niedersächsischen Umland im Norden Bremerhavens“, im Zentrum der konkreten Planung steht. Das finden wir, ehrlich gesagt, richtig gut, und wir hätten da auch gleich einen Vorschlag zu machen: Greifen Sie doch das jüngst wiederholte Gesprächsangebot des nachbarschaftlichen Ministerpräsidenten Christian Wulff auf, und verhandeln Sie ganz im Sinne Ihrer so hehren Absichtsbekundung über die gemeinsam zu schaffenden Gewerbeflächen und Ansiedlungen in der Gemeinde Langen. Hier könnten Sie dann sogar noch die notwendige Bremerhavener Hafenanbindung, also die Nordumgehung, mit realisieren, denn auch diese Möglichkeit wurde von Herrn Wulff offeriert. Zum einen wird die Nordumgehung für die Bevölkerung Bremerhavens und der Hafenvirtschaft gewünscht, zum anderen können wir so die Gefahr- und Schadstoffimmissionen der Bremerhavener Straße senken und unsere Hafeninfrastuktur nachhaltig optimieren. Damit würden wir ein wirkliches und sichtbares Zeichen setzen.

Auf Seite 9 des Konzepts habe ich übrigens noch eine sehr bedenkenswerte Passage gefunden: In Sachen Standortqualität wird vollkommen zutreffend darauf hingewiesen, dass dies alles auf der dauerhaften Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung basiert. Wer wollte dem widersprechen? Nur, jetzt kommt es knüppeldick!

(Heiterkeit bei der CDU)

„Das Erreichte ist zu sichern und durch die punktuellen Maßnahmen weiter auszubauen und zu ver-

bessern.“ Da sind wir, DIE LINKE, aber strikt anderer Meinung. In Zeiten, da unsere Ordnungshüter selbst durch allerlei gesetzliche Auffälligkeiten im Blickpunkt des bundesweiten Interesses stehen, wollen wir das so Erreichte keinesfalls bewahren, sondern verlangen zusätzlich, dass dieser sich hier darstellende Augiasstall nun endlich von Grund auf ausgemistet wird.

(Unruhe)

Abschließend noch ein paar kurze Anmerkungen! Die in der Vorlage dezidiert geforderte Verzahnung von Wissenschaft, Forschung und Technik ist grundsätzlich richtig und wird von uns unterstützt. Allerdings dürften die großen Unternehmen mit hohem Beschäftigungspotenzial zumindest in den geografischen Begrenzungen unserer Region eher die Ausnahme denn die Regel sein, denn circa ein Viertel der Bremer Arbeitsplätze ist in der Hand außerbremischer Großbetriebe. Zum einen werden von diesen Betrieben im eigenen Haus selten Forschung und Entwicklung betrieben, und zum anderen ist die Geschäftspolitik der Unternehmer von uns, also vom Land Bremen, geringfügig zu beeinflussen.

Die von den Verfassern des Strukturkonzepts angestellte Überlegung zur stärkeren Hinwendung zu den sogenannten PPP-Kooperationsmodellen oder PPP-Finanzierungsformen lehnt DIE LINKE entschieden ab. PPP-Modelle kommen einer Privatisierung gleich und haben sich bereits in anderen Kommunen als wenig erfolgreich erwiesen. In vielen Kommunen wird daher versucht, die Privatisierung zu heilen und das Ausgelagerte wieder zu rekommunalisieren.

Es ist auch die Rede davon, die sogenannten Standortkosten möglichst gering zu halten, damit potenziell zuwanderungswillige Firmen nicht abgeschreckt werden. Bremen erhofft sich dadurch einen nicht unwesentlichen Wettbewerbsvorteil gegenüber konkurrierenden Städten mit vergleichbarer Zielsetzung. DIE LINKE kann an dieser Stelle nur eindringlich davor warnen, in einen Unterbietungswettbewerb, wie zum Beispiel den um den niedrigsten Gewerbesteuerhebesatz, einzusteigen. Ein solcher Wettbewerb würde allenfalls sehr kurzfristige Erfolge mit sich bringen. Langfristig jedoch ist die ohnehin schon prekäre Haushaltslage der Stadtkämmerer in Zukunft noch düsterer. Die am Ende Leidenden wären dann wiederum unsere Bürgerinnen und Bürger.

(Abg. S e n k a l [SPD]: Was ist jetzt die Botschaft?)

Das sind alles Beispiele dafür, dass sich in diesem Konzept die Menschen an den Interessen der Wirtschaft ausrichten sollen. Das ist unserer Meinung nach die falsche Ausrichtung, denn die Wirtschaftspolitik muss sich eher an den Interessen der Men-

(C)

(D)

(A) schen orientieren! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die vorliegende Mitteilung kann eines nicht verdecken: Die regierende rot-grüne Koalition fremdelt mit dem Thema Wirtschaft.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau S t a h - m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das streiten wir ab!)

Da scheinen Gegensätze aufeinander zu stoßen; weite Teile der Koalition haben Probleme im Umgang mit der Wirtschaft, man kann schon beinahe davon sprechen, dass es soziokulturelle Unterschiede gibt. Dies prägt letzten Endes auch dieses lieblos zusammengestellte Papier.

(Beifall bei der FDP)

(B) Im vorliegenden Konzept gibt es einen Kardinalfehler: Das Thema „Wirtschaftliche Freiheit“ findet überhaupt nicht statt. Dabei ist die Grundlage einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik noch immer die Freiheit, denn wirtschaftlicher Erfolg stellt sich nur ein, wenn es auch genügend Freiräume gibt.

(Beifall bei der FDP – Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Kreditgewerbe besonders!)

Schon im Namen heißt es im besten Sozialistendeutsch „Strukturpolitisches Konzept zur Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung“. Darin versteckt sich bereits der Gedanke, man könne wirtschaftlichen Erfolg staatlich steuern, obwohl man in Bremen doch gerade mit dieser Form der Wirtschaftspolitik ganz gewaltig auf die Nase gefallen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Auffällig am vorliegenden Konzept ist weiterhin vor allem das Fehlen einer Idee. Ich will gar nicht von einer Vision sprechen, das verbietet sich fast von allein angesichts der finanziellen Lage, aber man verzichtet auf jegliche Ambition.

(Beifall bei der FDP)

Die sogenannte Perspektive 2015, meine Damen und Herren, ist derart blutleer, dass man schon fast von

Anämie sprechen kann. Da zeigt sich, mit wie wenig Elan der Senat das Thema Wirtschaftspolitik verfolgt.

(Beifall bei der FDP)

Das Land Bremen soll bis 2015 in seinen, ich betone seinen, innovationspolitischen Feldern zu den zehn führenden deutschen Standorten gehören. 2003 hieß es im Programm „InnoVision 2010“ noch, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Im Jahre 2010 gehört das Land Bremen zu den Top 10 der Technologiestandorte Deutschlands.“ Von den Top 10 insgesamt zu den Top 10 der Felder, in denen Bremen stark ist – man schrumpft mit seinen Ansprüchen, meine Damen und Herren.

Die Ansprüche, die man als Land Bremen als wichtiger Wirtschaftsstandort hat, sind vom rot-grünen Senat zu heiß gewaschen worden, anders lässt sich dieses Eindampfen nicht erklären. Beispiel Existenzgründungen: Das Land Bremen soll seine Position als erste Gründungsadresse im Nordwesten Deutschlands ausbauen. Meine Damen und Herren, ich will unseren Nachbarn nicht zu nahe treten, aber diesbezüglich ist Ostfriesland kein Maßstab. Ein Maßstab wären Großstädte wie Hannover, Dortmund oder Nürnberg, aber der Benchmarking-Bericht des Senats zeigt, dass wir beim Großstädtevergleich nicht gut dastehen, also vergleichen wir uns mit den eher ländlichen Nachbarn, eben mit Ostfriesland. Das bedarf, glaube ich, keines weiteren Kommentars.

(Beifall bei der FDP)

Einzig beim Thema erneuerbare Energien traut sich der Senat, konkret zu werden und den Anspruch zu formulieren, auch überregional in ganz Norddeutschland eine Führungsrolle einzunehmen, aber das ist ja auch nicht nur Wirtschaftspolitik, da fremdelt der rot-grüne Senat weniger. Aber auch in diesem Bereich klappt es nicht so wie gewollt. Siemens Windenergie plant die Verlagerung zentraler Kompetenzen nach Hamburg, der Standort sei attraktiver als Bremen. Hier droht wie so oft ein schleichender Verlust, Herr Nagel. Wichtige Entscheidungskompetenzen gehen an andere Standorte, und damit beginnt eine schleichende Erosion. Wer es nicht schafft, Entscheidungskompetenzen im Land zu halten, gefährdet langfristig auch die nachgelagerten Arbeitsplätze. Der Abzug der Arbeitsplätze im Telekommunikationsdienst begann ja auch nicht zufällig, er nahm seinen Ausgang im Weggang der Telekom-Direktion nach Oldenburg Ende der Neunzigerjahre.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, was kann die Standorte Bremen und Bremerhaven so langfristig sichern, dass nicht immer wieder Unternehmen wegziehen

(C)

(D)

(A) oder Kompetenzen wegverlagern? Darauf, meine Damen und Herren, finden wir im vorliegenden Papier keine Antwort. Sicher, mit Hamburg haben wir einen Nachbarn, der allein schon aufgrund seiner Größe Vorteile hat. Aber wo sind etwa die Ansätze, die internationale Erreichbarkeit des Standortes Bremen, die von Siemens explizit als Grund für eine Verlagerung genannt wird, zu verbessern?

Ebenso fehlt uns die Analyse, wieso Unternehmen einer gewissen Größenordnung Bremen so oft verlassen. Auch in der jüngeren Vergangenheit gibt es leider prominente Beispiele, etwa die Allgeier Holding mit über 400 Millionen Euro Umsatz, Börsengang im Jahr 2000 in Bremen, mittlerweile in München ansässig, oder ein Prunkstück wie die Firma CTS Eventim, zum Glück noch mit einem Großteil der Verwaltung vor Ort, Firmensitz aber auch hier München – auch eine börsennotierte Firma mit Umsatz im dreistelligen Millionenbereich.

Woran liegt es, dass immer wieder erfolgreiche Firmen den Standort verlassen? Woran liegt es, dass es für Firmen noch immer schwierig ist, qualifiziertes Personal nach Bremen zu holen, weil der Standort als wenig attraktiv eingeschätzt wird? Und vor allem: Was plant der Senat denn jetzt dagegen? Wo stehen denn die Antworten auf diese Fragen in Ihrem Papier, meine Damen und Herren?

(B) (Beifall bei der FDP)

Das, was wir lesen, ist einem doch durchweg schon bekannt. Häfen und Logistik: Beantwortet in diversen Masterplänen! Innovationspolitische Handlungsfelder: Alles wurde in diversen Sitzungen von Wirtschaftsdeputationen und Wissenschaftsausschuss schon durchgekaut und hier nur neu aufbereitet! Neuausrichtung Wirtschaftsförderung: Vor der Sommerpause in der Deputation beraten! Metropolregionen: Keine neuen Ansätze zum bisherigen Stand! Mittelstand: Die Mittelstandsenquête, an der der Senat beteiligt ist, wird da konkreter. Bleibt nur noch das Thema Industrie: Der Masterplan ist ja schon von der Bürgerschaft angefordert worden.

Wer so viel Altbekanntes vermischt, zeigt leider, dass er keine neuen Ideen hat. Hier ist lustlos gearbeitet worden, meine Damen und Herren. Ohne Motivation wurde bereits Behandeltes zusammengefasst, und es bleibt letzten Endes immer bei einem „Wir wollen alles besser machen, wissen nur noch nicht wie“. Das hätten Sie gleich an den Anfang des Textes schreiben können, das hätte uns viel Zeit erspart. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das wirtschaftspolitische Strukturprogramm für das Land Bremen, das jetzt hier vorliegt und zur Diskussion steht, macht deutlich, in welchen wirtschaftspolitischen Feldern wir Kontinuität hergestellt haben, aber auch, wo wir Veränderungen vorgenommen haben. Umsteuern mussten und wollten wir in einigen Bereichen auch aus Haushaltsmittelgründen, weil wir weniger Geld hatten. Aber wir wollten in einigen Punkten auch eine andere Wirtschaftspolitik machen; ich komme später noch einmal darauf zurück, in welchen konkret.

Kontinuität haben wir vor allen Dingen in den funktionierenden industriellen Kernen hergestellt. Bremen ist der sechstgrößte Industriestandort der Republik, und das soll auch so bleiben, auch aus grüner Sicht. Da ist nichts mit fremdeln, Herr Ella, da ist gar nichts, sondern wir sind ein Industriestandort, und das wissen wir, und das unterstützen wir, und da ist die rot-grüne Regierung auch entschlossen, dass das so bleibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Geändert haben wir vor allem, dass wir auch Wirtschaftsförderung auf Darlehensbasis machen, wo es möglich ist. Es gibt auch Förderungen, die nicht auf Darlehensbasis sind, nicht in allen Bereichen, das hat aber der Kollege Liess auch schon formuliert: Macht es Sinn, auf Darlehen umzustellen? Da, wo es geht und wo es Sinn macht, werden wir das tun, und da sind wir auch auf einem guten Weg.

Ich möchte mich gerade auch vor dem Hintergrund der wirtschaftspolitischen Debatte der letzten Bürgerschaft doch einmal ein bisschen grundsätzlicher zur Wirtschaftspolitik äußern! Ich glaube, das Haus teilt sich auf: Die einen wollen Marktradikalität, eigentlich überhaupt keinen Staat mehr. Das ist bei dem Kollegen Ella immer ein bisschen verrückt, weil er auf der einen Seite sagt, die Wirtschaft soll tun, fordert aber vom Staat und sagt, der Markt soll allein frei sein. Letztlich kommen dann aber doch immer die Forderungen an den Staat, zumindest dann, wenn es um Geld geht.

(Abg. E l l a [FDP]: Wann habe ich das denn gesagt? – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ständig sagt er das!)

Das ist nicht redlich, also entweder muss ich ideologisch auf der Seite stehen, dass ich dem Markt tatsächlich die Fähigkeit zutraue, alles selbst zu regeln oder aber nicht. Auf der anderen Seite dieses Hauses haben wir dann eine Fraktion, die glaubt, der Staat müsse alles regeln. Ich bin genau dazwischen. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Was wir brauchen ist, so viel Marktwirtschaft wie geht und so viel Ordnung des Staates

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wie nötig. Das ist eine sehr genau auszubalancierende und immer wieder neu zu diskutierende wirtschaftspolitische Grundlage. Ich wollte Ihnen das nur noch einmal vor Augen führen.

(Abg. Ella [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Nein, ich möchte keine Zwischenfrage von Herrn Ella! Ich möchte das hier erst einmal vortragen, wir haben ja eine Geschäftsordnungsfrage, wir können in der zweiten Runde, wenn Sie denn mögen, immer noch einmal reden!

Wir sind weder marktradikal noch staatswirtschaftlich orientiert. Die Grünen wollen die soziale Marktwirtschaft, und wir wollen sie ökologischer. Das ist das Grundkonzept meiner Fraktion zu sagen, dass wir eine sozial-ökologische Marktwirtschaft brauchen und dass wir vor allen Dingen auch eine Reform der Wirtschaft in diesem Land brauchen. In diesem Bereich ist meiner Meinung nach viel im Gange, die Wirtschaft ist ökologischer geworden, der ökologische Umbau der Industriegesellschaft, von den Grünen schon vor 20 Jahren gefordert, nimmt zunehmend an Fahrt auf. Das hat mit den Rahmenbedingungen zu tun, die nämlich deutlich machen, dass der Markt, wenn er denn in der Lage ist, auch ökologische Dinge aufzunehmen, es viel schneller als wir es ordnungspolitisch durchsetzen könnten. Ich erläutere das an dem Beispiel der Energie: Es ist ganz klar, dass heutzutage jeder Unternehmer auch aus ökonomischer Sicht sparsam sein muss, und das ist gut so. Das ist nichts Neues, aber das ist gut so.

(B) Jetzt komme ich noch einmal zu den Leitplanken! Wir brauchen Grundregeln. Gerade aktuell erleben wir ein unglaubliches Rufen der Banken nach staatlicher Einflussnahme. Die Bankenkrise macht sehr deutlich, die Banken wollen übrigens nicht staatlich, gesetzgebende, kontrollierende Regulierungen. Die Banken wollen schlicht und ergreifend Geld. Ich bin ganz sicher, dass es der Marktwirtschaft unglaublich schadet, was derzeit in dieser Republik im Bankenwesen los ist. Es kann nicht angehen, dass die Manager, die die Banken gegen die Wand fahren, mit hohen Abfindungen in den Ruhestand geschickt werden oder auf das Altenteil. Das ist nicht richtig. Das macht deutlich, dass es sehr viel fehlerhafte Kontrollinstitutionen im Bereich des Bankenwesens gibt.

Je lauter die Bundesregierung derzeit sagt, alles sei sicher, umso mehr Sorgen machen ich mir, um das einmal ganz deutlich zu sagen. Ich weiß, dass das auch ganz viel mit Psychologie zu tun hat, aber ich weiß auch, dass wir an einen Punkt kommen, wo das Management selbst – –. Ich zitiere an dieser Stelle wirklich mit großer Genugtuung den Altkanzler Helmut Schmidt, der schon vor Jahren, als die IUB eröffnet wurde, eine Ansprache gehalten hat und gesagt hat: „Deutschland hat noch nie ein so grot-

tenschlechtes und so raffgieriges Management gehabt wie derzeit.“ Zitat Helmut Schmidt, ehemaliger Bundeskanzler der Sozialdemokraten! Ich sage, an dieser Stelle wird deutlich, der Mann hat recht.

Dann zitiere ich noch jemanden, der aus grüner Sicht ganz unverdächtig ist, vielleicht noch den etwas älteren Herrschaften hier im Haus bekannt, Otto Wolff von Amerongen, seinerzeit Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskongresses. Otto Wolff von Amerongen hat auch schon vor zehn Jahren gewarnt und gesagt: Es ist ein Fehler, dass immer mehr Wirtschaft in den Finanzbereich geht und immer weniger aus dem produktiven Bereich herausgeht. Genau da nämlich, wo die Werteäquivalente für die Finanzpolitik entstehen, in der Produktion selbst, da muss produziert werden, und das Dilemma ist jetzt, dass wir eine riesige Kluft haben zwischen dem, was real produziert wird, und dem, was sich auf den Finanzmärkten tummelt. Ich glaube, an der Stelle hat der Staat, davon bin ich fest überzeugt, eine Kontrollfunktion, der er in den letzten Jahren nicht nachgekommen ist und wo ich hoffe, dass die Bundesregierung zumindest in dieser Krise begreift, dass daraus sehr viel gelernt werden muss.

Diese Krise war vorhersehbar, wenn auch nicht im Umfang und auch nicht genau zu diesem Zeitpunkt. Das ist ein Stück Korrektur der konjunkturellen Kreisläufe. All das ist ja irgendwie nachvollziehbar. Wenn 50 Millionen amerikanische Menschen auf Schuldenbasis Häuser finanziert haben, ohne entsprechende Sicherheiten zu besitzen, wenn dann jetzt der amerikanische Staat die sogenannten faulen Wertpapiere von den Banken in der Höhe von 700 Milliarden Euro zurückkauft, dann könnte man zynisch sagen, auch das ist eine Transferleistung. Wir wollen das nicht. Wir wollen ganz deutlich sagen, dass das Kontrolle vonnöten ist. Ich sage das deswegen so ausdrücklich, weil es nämlich an dieser Stelle für Bremen durchaus Auswirkungen hat.

Die Auswirkungen sind wirtschaftspolitisch noch nicht unmittelbar und direkt angekommen, das ist in der Tat so. Aber auch heute konnte man schon im „Weser-Kurier“ nachlesen, dass der Autokonzern Opel durchaus seine Produktion reduziert. Ich weiß, dass das bei Daimler derzeit jedenfalls nicht im Zusammenhang mit dieser Bankenkrise passiert, aber es soll niemand glauben, dass das nicht auch für Bremen von großer Bedeutung ist.

Die bremischen Industrieunternehmen sind auch schon deswegen in besonderer Weise davon betroffen und gerade abhängig von weltkonjunkturellen Gegebenheiten, weil die Bremer Industrie mit 51,1 Prozent die zweithöchste Exportquote unter allen Bundesländern hat. Bremen ist sehr exportorientiert abhängig, mehr als man das vielleicht im Alltag glaubt. Wenn man nämlich die Vergleichszahlen, nur einmal um das Verständnis herzustellen, Hamburgs dazu nimmt – Hamburg hat eine Exportquote von 23 Prozent, nur Baden-Württemberg liegt mit 51,2 Pro-

(C)

(D)

(A) zent höher als Bremen –, macht das deutlich, wie gefährlich die gesamtwirtschaftliche Weltlage gerade auch in dieser jetzigen aktuellen Situation für Bremen ist. Ich möchte nicht, dass wir in Panik verfallen. Ich möchte aber, dass wir die Gefahren durchaus mit bedenken, wenn wir über wirtschaftspolitische Grundsatzfragen – ein Stück weit ist es ja hier eine wirtschaftspolitische Grundsatzdebatte – diskutieren.

Jetzt komme ich zu den strukturpolitischen Weichenstellungen – ich hatte am Anfang gesagt, dass ich darauf später noch einmal zurückkommen wollte –, die wir geändert haben. Wir brauchen viele verschiedene wirtschaftliche Säulen, um relativ krisensicher zu sein. Strukturwandel – das will ich an dieser Stelle auch noch einmal erklären, weil darüber immer leichtfertig hinweggegangen wird – hat auch damit zu tun, dass wir die Wirtschaft differenzierter aufstellen müssen, dass wir nicht ausschließlich auf Schwerindustrie und Maschinenbau setzen, sondern dass wir sehr viele Bereiche haben, in denen gewirtschaftet werden kann. Das hat nämlich den ganz grandiosen Vorteil, wenn ein Wirtschaftszweig in die Krise gerät, dass nicht gleich die Gesamtwirtschaft ins Trudeln gerät.

(B) Wir hatten eine sehr starke Auslegung auf die Werften, die AG „Weser“ und den Bremer Vulkan gibt es nicht mehr, und wir hatten die Schwerindustrie. All diese Bereiche sind, solange sie funktionieren, gut, aber wenn sie nicht mehr funktionieren, haben wir auf einen Schlag auch Tausende von arbeitslosen Menschen in dieser Stadt. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Bremer Wollkämmerei, wo früher über 4000 Leute beschäftigt waren und wo heute noch ungefähr 360 Menschen arbeiten. Deshalb ist Strukturwandel eine ganz entscheidende Frage der wirtschaftspolitischen Weichenstellung. Zu sagen, wie wir als Politik die Möglichkeit eröffnen können, in viele verschiedene Bereiche zu differenzieren, das macht die Wirtschaft teilweise sicher auch selbst auch aus eigenem Interesse, da muss man sich gar nichts vormachen. Daran will ich auch die Wirtschaft nicht hindern, ganz im Gegenteil!

Aber wo kann der Staat helfen? Da glaube ich, dass wir sehr wohl, Herr Kollege Ella, auch neue Ideen in die wirtschaftspolitische Diskussion bringen.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Möhle, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): An dieser Stelle ist meine Redezeit zu Ende? Ich werde mich dann ein zweites Mal melden – Vielen Dank bis dahin!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs. (C)

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So interessant, wie es auch sein mag im Augenblick, weltwirtschaftlich zu diskutieren, aber ich denke, wir haben heute eine Vorlage, „Strukturpolitisches Konzept zur Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftsförderung“ in Bremen und Bremerhaven, und darum sollten wir uns jetzt auch kümmern!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie können sich sicher vorstellen, dass wir sehr gespannt gewesen sind, nachdem der Wirtschaftssenator und der Senat nach knapp einhalb Jahren ein strukturpolitisches Konzept vorgelegt haben. Wenn man sich die Vorlage ansieht, dann fängt das eigentlich, wie ich finde, sehr gut an. Wenn man nämlich die Perspektive 2015 liest, so ist dort nichts anderes gesagt worden als das, was seit vielen Jahren durch die erfolgreichen Wirtschaftsministern der CDU auch gemacht worden ist. Ich arbeite die Vorlage jetzt ab. Auf der Seite vier sind insgesamt sieben Punkte. Dort aufgeführt steht: „Der Strukturwandel ist bis 2015 so effektiv zu gestalten, dass das Land Bremen in seinen innovationspolitischen Feldern zu den zehn führenden deutschen Standorten gehört“! Das war immer die Position der CDU und auch der Großen Koalition. Zweitens: „das Land sich als zentraler Standort einer grenzüberschreitenden international nachgefragten Seehafen- und Logistikregion behauptet und entwickelt“ – ebenso!

Drittens: dass „die starken industriellen Zentren im Land nachhaltig verwurzelt bleiben und zugleich ein expandierender Dienstleistungsbereich ein stärkeres Gewicht in der Wertschöpfungsstruktur des Landes einnimmt“! Auch das war immer so in der Politik der Großen Koalition und der CDU-Senatoren. Viertens: „das Land Bremen seine Position als erste Gründungsadresse im Nordwesten Deutschlands noch weiter ausbaut“! Das war auch so! Fünftens: dass „die Städte Bremen und Bremerhaven leistungsfähige Impulsgeber und Motoren in der Ausgestaltung der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten bleiben“! Das war auch so! Sechstens: dass „die Innenstädte und Stadtteilzentren in Bremen und Bremerhaven ihre Funktion für ihre jeweiligen Stadtregionen und für die Metropolregionen wachstumsfördernd erfüllen“. Siebtens: „das Land Bremen zum Kompetenzzentrum des Nordens für erneuerbare Energien, effiziente Energieerzeugungstechniken und Klimaschutz wird“. Soweit, meine Damen und Herren, die Mitteilung des Senats! Wir können nur sagen, Herr Senator: Gut, wunderbar, da kann man nur einmal eines sagen, bravo, Sie haben alles das und (D)

- (A) wollen alles das weitermachen, was wir in der Vergangenheit in dem Ressort so gemacht haben!

(Beifall bei der CDU)

Nun ist es ja bei unserem Wirtschaftssenator so, dass er gern zu sehr vollmundigen Reden neigt und dass es immer mit dem Handeln dann hinterher etwas schwieriger ist. Deswegen bleiben wir jetzt wieder an der Vorlage und schauen einmal in die Vorlage, was denn in diesem Fall zu Punkt 3.1 steht! Der Punkt 3.1 ist nämlich der Punkt, in dem die wirtschaftspolitischen Handlungsfelder aufgeführt werden und wie die Rahmenbedingungen effektiv gestaltet werden sollen. Da würde man ja sofort sagen: Das ist der richtige Weg, da muss man jetzt sehen, was eigentlich passiert. Da sind wir allerdings dann doch schon das erste Mal etwas enttäuscht, weil nämlich auf der einen Seite steht: Sie sprechen von dem Gewerbeflächenangebot und sagen, wie wichtig das für den Standort ist. Wir haben aber eine Debatte in der letzten Bürgerschaftssitzung über die Frage des GVZ geführt und dort festgestellt, dass in Wahrheit in dieser Fläche, nämlich im GVZ, nur noch 4,6 Hektar baureif sind – die Ableitung dieser Zahlen will ich Ihnen ersparen, das haben wir beim letzten Mal gemacht – und insofern feststellen, dass hier eigentlich am Bedarf, so, wie es notwendig ist, vorbei geplant wird. Das heißt, wir brauchen große Flächen im GVZ, gerade an dieser Stelle. Das sind Rahmenbedingungen, die effektiv gestaltet sein müssen.

(B)

Was ist mit der Umweltzone? Sie sprechen hier davon, dass insbesondere im Bereich des Bürokratieabbaus sehr viel getan werden muss. Da sind wir sofort auf Ihrer Seite. Aber warum führen Sie eine Umweltzone ein? Wir haben darüber an vielen Orten diskutiert und gesagt, das ist ein Monstrum, was Sie eingeführt haben im Bereich der Umweltzone, und das hat nichts mit Bürokratieabbau, sondern -aufbau zu tun. Oder die Diskussion, die wir gestern gehabt haben über das Thema Baustellen, da geht es um die Frage der Infrastruktur! Ich meine, wer eine solche Planung macht, der schadet der Wirtschaft, Herr Senator, in hohem Maße!

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen sich überlegen, dass nicht nur die Arbeitnehmer im Stau stehen und die Arbeitsplätze nicht erreichen, sondern die Unternehmen sind auch nicht in der Lage, zu entsprechenden Zeiten vernünftig zu liefern. Das heißt, es entstehen extreme Kosten. Also von daher gesehen ist es eine wichtige Frage.

Ein weiterer Punkt ist auch die Frage der Schulpolitik. Sie selbst sagen – wenn ich zitieren darf –: „Notwendig sind künftig Anstrengungen beim Thema Betreuungsqualität für Kinder in Tageseinrichtungen sowie insbesondere bei der Bildungsqualität als zentraler Standortfaktor für die Einwohnergewinnung,

für Beschäftigungssicherung, für die Gewinnung von Fach- und Führungskräften und für Unternehmensansiedlungen“. Sie haben recht, nur müssen Sie das bitte auch machen und nicht mit Ihrer Politik, und vor allem mit der Schulpolitik, die Leute aus Bremen, gerade auch die Nachwuchskräfte und die Leute, die wir brauchen, vergraulen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wir sind jetzt bei der Vorlage auf der Seite 23. Wir stellen fest, es gibt eigentlich noch nichts Neues. Wenn wir jetzt über die Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung sprechen wollen, dann kommen wir zu den Seiten 23 folgende. Dort haben wir allerdings doch etwas andere Auffassungen zu dem, was Sie in der Zeit gemacht haben. Insofern ist zwar von Ihrer Grundeinstellung das, was wir in der Vergangenheit gemacht haben, von Ihnen fortgeführt worden, aber in diesen Bereichen der Neuorientierung der Wirtschaftsförderung ist es nicht so erfolgt. Sie haben umgestellt auf Darlehen, wir haben diese Debatte geführt. Sie haben bis heute noch nicht begriffen, dass das Problem für die Unternehmen die Frage des Eigenkapitals ist und dass Sie bei einem Darlehen den Unternehmen nicht die notwendigen Möglichkeiten geben, die Bankenfinanzierung abzusichern. Aber irgendwann werden Sie es auch begreifen, wenn nämlich immer mehr Unternehmen aus Bremen abwandern und woanders hingehen.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ja nicht der Fall ist, aber man kann es ja schon einmal behaupten!)

Das werden wir sehen, so wird es kommen! Dann lesen wir hier über die Realisierung – so ist es geschrieben – thematischer Netzwerke und Cluster. Ich meine, das hört sich alles toll an und ist auch alles richtig, aber das wird uns auch an der Stelle nur begrenzt weiterbringen. Über das Thema Existenzgründer werden wir heute noch oder morgen reden! Da reden Sie über dieses wichtige Thema der Existenzgründer, aber Sie reduzieren die Mittel, die notwendig sind, von 939 000 Euro auf 739 000 Euro, das heißt, Sie kürzen um 200 000 Euro. Das ist Ihre neue Politik der Existenzförderung.

(Beifall bei der CDU)

Sie schreiben, dass Sie finanzielle Bundes- und EU-Programme weiter und sehr viel intensiver betreiben wollen. Dazu will ich sagen, richtig, nur Sie bleiben dem Haus und auch den Bürgern und den Unternehmen die Antwort schuldig, wie Sie das denn finanzieren wollen, weil Sie ganz genau wissen, dass alle die Maßnahmen, die aus dem EU- oder aus dem Bundesteil kommen, in der Regel zu 50 Prozent oder mehr mit Komplementär Mitteln kofinanziert sind. Also, wo

(A) wollen Sie, Herr Senator, diese Mittel aus dem Landeshaushalt herholen?

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Ihre Redezeit ist beendet, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich bin jetzt bei Seite 47, und dann mache ich in einem zweiten Beitrag den Rest bis zur Seite 50 weiter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was neu ist an diesem Konzept, ist, dass es offensichtlich eine ganze Reihe neuer Wörter gibt, die inflationär gebraucht werden. Die Wörter Innovation oder innovativ kommen 95-mal vor, Potenzial 49-mal, Netzwerk 32-mal, kooperativ 26-mal, Cluster 17-mal, gegründet werden muss 41-mal, und so weiter. Im Unterschied zu früher gibt es das Wort Globalisierung nur dreimal, und das Wort Synergie – das wundert mich jetzt wirklich – nur viermal. Es gab früher bestimmte Papiere, darin stand das Wort Synergie 47-mal. Vielleicht so viel nur zur Launenhaftigkeit, aber es macht es schon ein bisschen schwer zu schauen, wo eigentlich das Neue ist, wo ist die neue Strategie im Vergleich zu der Strategie der Großen Koalition? So richtig haben wir es nicht gesehen, möglicherweise hilft es ja, wenn Sie uns helfen, ein paar Dinge zu verstehen, weil sich eine ganze Reihe von Fragen bei der Lektüre dieses Papiers gestellt hat.

Erstens: Was macht Sie eigentlich so sicher, dass das, was Sie haben wollen, nämlich das, was Sie sagen, was Arbeitsplätze schaffen soll, dass das wirklich funktioniert und dass es der effektive Weg ist, das zu tun? Gibt es irgendeine Grundlage oder Evaluationen, ist es nur gefühlt, oder ist es irgendwie auch mit Zahlenmaterial hinterlegt? Da hätten wir uns gewünscht, dass auch so ein Konzept sagt, in der Vergangenheit haben wir das und das gemacht, und das hatte die und die Wirkung. So etwas ist in diesem Konzept nicht enthalten. Zweitens: Es wird sehr viel über Wettbewerb diskutiert. Das haben wir hier schon öfter gemacht, aber ich möchte doch einmal eine Überlegung anstellen: Ab wann wird Wettbewerb ruinös? Das kennen wir. Wenn ein Friseur in der Straße ist, dann geht es, wenn drei da sind, geht es auch, doch wenn zehn da sind, unterbieten sie sich, dann funktioniert es nicht mehr. Es gibt also Situationen, da wird

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wettbewerb ruinös. Ab wann wird Förderung Subvention? (C)

Es wird ja immer gesagt: Subventionieren wollen wir nicht, wir wollen fördern. Die Frage ist: Wie weit können wir eigentlich fördern, ohne dass wir subventionieren? Dann ist die Frage: Wie viel investieren wir eigentlich in diesen Bereich, und ab welchem Punkt gibt es möglicherweise gar keinen Return of Investment? Wann sind die Mittel, die wir aufbringen müssen, höher als die möglicherweise wieder zurückfließenden Mittel in Form von nicht verausgabten Sozialausgaben oder Ähnlichem? Diese Frage wird auch nicht beantwortet. Ich glaube nicht, gelesen zu haben, dass wir uns mit der Frage EU-Deregulierungsmaßnahmen, also Bolkestein und ähnliche Dinge, befassen. Ich finde, man hätte in einem solchen Konzept darauf eingehen müssen, wie man darauf reagiert. Das fehlt mir.

Zur Wettbewerbsfrage will ich Folgendes sagen: Inzwischen ist es so, dass wir möglichst günstig Flächen zur Verfügung stellen wollen. Wir wollen Forschung und Entwicklung für die Unternehmen übernehmen, weil sie es nicht mehr selbst tun. Wir wollen Arbeitskräfte ausbilden, weil es Arbeitskräftemangel gibt. Es sollen ganz niedrige Standortkosten herrschen, und wenn es geht, gibt es noch ein Darlehen. Da ist die Frage erlaubt: Wie viel ist das eigentlich, und wann bekommen wir von dem, was wir dort hineinstecken, noch etwas zurück, und wie kommunizieren wir dies im regionalen Wettbewerb? Die Fragen der Metropolregion und des Wettbewerbs mit den Umlandgemeinden stellen sich meines Erachtens so, dass man dort die Frage des ruinösen Wettbewerbs wirklich stellen und zu Kooperation kommen und dort nicht den Wettbewerb in den Vordergrund stellen muss. (D)

Kommen wir noch einmal zur Frage der Arbeitsplätze! Es wird gesagt: Wir machen das alles, weil wir Arbeitsplätze wollen. Das finde ich in Ordnung! Die Frage, ob es wirklich so ist und etwas bringt, habe ich am Anfang schon gestellt. Aber es wird nicht darauf eingegangen, dass nicht nur die Anzahl entscheidend ist, dass wir qualitativ hochwertige Arbeitsplätze brauchen, dass wir möglichst wenig prekäre Beschäftigung brauchen, dass wir keine Billiglöhne haben wollen.

Auch die Aussage, welche Qualität dies denn haben kann, finde ich, gehört in ein strukturpolitisches Konzept, das Arbeitsplätze schaffen will. Wie können wir die Qualität beeinflussen? Ich weiß, dass möglicherweise die Mittel begrenzt sind, aber man muss diese Frage mit aufnehmen.

Arbeitsmarktpolitik wird ein bisschen als Reparaturbetrieb der Bildungspolitik gesehen. Mit arbeitsmarktpolitischen Mitteln sollen nun Fachkräfte ausgebildet werden. Das ist in Ordnung und kann man so machen, aber es fehlt auch hier die Perspektive. Wie schaffen wir es, von diesem Reparaturbetrieb der

- (A) Bildungspolitik wieder zurückzukehren zu einer Bildungspolitik, die solche Formen von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen gar nicht mehr braucht, dass wir sie anderswo einsetzen können?

Ich komme zu einer weiteren Frage, die meines Erachtens vollständig ausgeblendet worden ist in diesem wirtschafts- und strukturpolitischen Konzept. Das ist die Frage der strategischen Bedeutung von Eigenbetrieben der Stadt Bremen und von Betrieben mit Landesbeteiligung. Wir haben ja eigene Läden. Wir sind Teilhaber an der BLG und haben möglicherweise ganz andere strategische Möglichkeiten, auf Arbeitsmärkte und so weiter Einfluss zu nehmen. Ein Stück weit ist dieser Teil ausgeblendet. Wollen wir das ausbauen, wollen wir das abstoßen? Wie können wir Netzwerke bauen zwischen Eigenbetrieben und Betrieben mit Landesbeteiligung und rein privaten Betrieben? Zu diesen Fragen habe ich nichts gefunden. Für ein strategisches Konzept halte ich dies für notwendig.

- (B) Nun werden wir ein kleines bisschen kleinteiliger. Es wird deutlich gemacht, dass der Einzelhandel in vielen Fragen schwierig ist. Da würde ich gern einmal in der Perspektive wissen: Wie haben sich beispielsweise die Einzelhandelsflächen in Bremen im Vergleich zur Kaufkraft entwickelt, und zwar nicht nur die Kaufkraft in Bremen, sondern auch im Umland? Dann haben wir möglicherweise ein Maß dafür, ob wir nach wie vor zu wenig Einzelhandelsflächen haben oder zu wenig Leute mit Geld oder mit genug Geld, um dort einzukaufen. Das heißt, eine solche Frage ist entscheidend für eine Ausrichtung von Wirtschaftsförderung, ob diese Einzelhandelsflächen überhaupt noch gebraucht werden. Da ist die Frage: Welchen Anteil hat daran die brema, und welchen Anteil hat der Tourismus? Das wird ausgeblendet. Es wird angesprochen, dass kleinräumiger Einzelhandel verdrängt worden sei, aber es gibt keine qualitativen Aussagen darüber, in welcher Weise das passiert ist.

Es wird über kleine und mittelständische Unternehmen und in diesem Zusammenhang über Kleinstbetriebe und regionale Ökonomie geredet. Wir teilen deutlich die Einschätzung, dass man das fördern muss, aber auch da gibt es ein paar Anregungen, die, wie ich finde, ernst genommen werden müssen und in ein solches Konzept mit hineingehören. Es gibt die Anregung, dass man Wirtschaftsförderung nicht nur auf Landesebene macht, sondern dass man darüber nachdenkt, in welcher Weise beispielsweise Beiräte in ein solches Konzept mit eingebunden werden können. Die Idee gibt es, aber sie fehlt in diesem Konzept. Es gibt Analysen über die Frage, wie groß diese Betriebe und die Beschäftigungsverhältnisse sind. Ich würde mir wünschen, dass man in ein solches Konzept hineinbringt, wie man es auch auf dieser Ebene hinbekommt, dass möglichst wenig deregulierte und prekäre Beschäftigung entsteht.

Was mich besonders enttäuscht hat: Es gab eine Tradition in Bremen, da hätte in einem solchen Kon-

zept durchaus gestanden, dass man sich kritisch mit Rüstungsproduktion und Rüstungsexport auseinandersetzt. Ich habe darüber nichts gefunden. Man kann sagen, das brauchen wir, und das wollen wir so, aber man kann es, glaube ich, nicht verschweigen. Es gab auch Zeiten, da hat man in einem solchen Konzept den Gedanken der Konversion nicht vollständig ausgeblendet. Dies allerdings halte ich für einen richtigen Rückschritt, insbesondere für eine rot-grüne Koalition.

Es gibt eine ganz kleine Passage „Industrielle Zentren stärken“. Diese ist nun richtig kurz geraten. Im Vergleich zu vielen anderen Dingen ist es meines Erachtens dort deutlich zu wenig. Ich will zwei Anregungen dazu geben! Wir haben Stahlindustrie, wir haben Automobilindustrie, Daimler ist der größte Arbeitgeber, und wir haben den Konflikt mit motorisiertem Individualverkehr und Arbeitsplätzen. An welcher Stelle steht in diesem Papier, dass wir ein wirtschaftspolitisches Konzept haben, ein strukturpolitisches Konzept, das hilft, diesen Widerspruch zu lösen. Inwieweit gibt es Forschungsentwicklung genau in diesem Bereich, Autos mit möglichst wenig Verbrauch, möglichst leise und so weiter zu bauen, und wo ist die Kooperation mit Daimler angesprochen?

Kommen wir zur Finanzierung, Wirtschaftsförderung öffentliche Investition! Ich finde diese Passage deutlich zu dünn. Ich finde, man müsste es genauer ausarbeiten, insbesondere vor dem Hintergrund der EU-Richtlinien und wenn überhaupt noch nicht klar ist – scheinbar, denn sonst stünde es ja darin –, wie viel von den 457 Millionen Euro, die bis 2013 irgendwie zur Verfügung stehen, festgelegt sind. Es wird überhaupt nicht gesagt, wie viel Geld wir haben und über wie viel wir reden. Es wird nicht gesagt, in welcher Größenordnung die einzelnen Bereiche überhaupt unterstützt werden. Zur Strategie gehört nicht nur zu sagen, was man macht, sondern auch, mit wie viel Geld man es untersetzt. Es wird auch nicht problematisiert, wie man mit der Mischung an Mitteln umgeht. Wir haben Landesmittel, wir haben Bundesmittel, wir haben europäische Mittel. Wie viel davon ist inhaltlich gebunden, wie viel müssen wir bestimmten Bereichen zuordnen, wie viel nicht? Hier bedarf es wirklich der Nacharbeit, denn sonst ist die Situation so, dass man eher von Worthülsen sprechen muss, wenn dahinter kein Geld steht.

Ganz zum Schluss: Ich finde es auch gut, dass das Konzept da ist. Es ist aber so, dass es fertig ist. Man teilt uns jetzt mit: So wird es geschehen. Ich würde mir wünschen, ähnlich wie beim Masterplan Industrie oder vielleicht bei der Frage der Stadtentwicklung, für die wir auch hier ein Konzept beschlossen haben, dass wir etwas intensiver in den Ausschüssen und möglicherweise auch in der Bürgerschaft an der Entwicklung eines solchen Konzeptes beteiligt werden. Dann hätte man möglicherweise heute verschiedene Fragen nicht stellen müssen. Ich halte das Prinzip, dass diejenigen, die jemanden zum Einkaufen

(C)

(D)

(A) losschicken, auch ein bisschen mitbestimmen können, was auf der Einkaufsliste steht, nach wie vor für richtig. Die Frage der Partizipation, die Frage der Einbeziehung des Parlamentes empfinde ich an dieser Stelle als deutlich zu kurz. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schrörs, ich bedauere außerordentlich, dass Sie nicht bereit sind, die Diskussion des Strukturkonzepts auch vor dem Hintergrund der Weltwirtschaft zu untersuchen. Wir reden hier ständig von Globalisierung, wir reden ständig davon, dass wir die Lissabon-Strategie auch für Bremen berücksichtigen wollen. Es ist angesichts der jetzigen Finanz- und Bankenkrise aus meiner Sicht unumgänglich, dazu die eine oder andere Bemerkung zumindest an dieser Stelle zu tätigen, denn eines zeigt die Krise sehr deutlich: Wir können in Bremen Strukturkonzepte entwickeln, so viele wir wollen. Wir können in Bremen auch staatliche Förderungen machen, so viele wir wollen. Wenn die Weltkonjunktur wegbriecht, sind wir hier vor Ort, glaube ich, relativ schnell am Ende, mit realen Möglichkeiten einzugreifen. Dazu ist Bremen dann tatsächlich als wirtschaftliche Größe zu klein. Das macht es für mich so wichtig, dass man dies alles diskutiert vor dem Hintergrund, den wir in dieser Welt vorfinden.

(B)

Es ist überhaupt keine Frage, dass wir uns der Lissabon-Strategie zuwenden wollen. Vieles von dem, was ich weggelassen habe, hat der Kollege Liess ja bereits vorgetragen. Das heißt aber auch, ich muss ja nicht alles doppelt und dreifach sagen. Es ist doch völlig klar, dass wir an einigen Aufgaben Kontinuitäten haben. Selbst die Vorgänger-Regierung hat erkannt, dass Technologietransfer eine wirtschaftspolitische Notwendigkeit ist, das streite ich gar nicht ab. Es sagt auch niemand, dass es verkehrt war, was Ihr Wirtschaftssenator seinerzeit an den Punkten gemacht hat. Das, was aus meiner Sicht richtig war, verstehe ich unter Kontinuität. An der Stelle will ich auch, dass die jetzige rot-grüne Regierung das fortführt. Ich habe kein Problem zu sagen, dass die CDU dies auch schon einmal gesagt hat, denn vieles von dem, was wir wirtschaftspolitisch tun, ist doch parteipolitisch ohnehin nicht der große Dreh- und Angelpunkt, da muss man sich nichts vormachen.

Ich habe immer den Eindruck, dass in diesem Hause die Wirtschaftspolitik – das kommt auch von der LINKEN oft so daher – im Grunde genommen das Wirtschaften selbst ersetzen soll. Das kann nicht so

*) Vom Redner nicht überprüft.

sein! Wir sind nicht die besseren Unternehmer! Wir können nicht Leute einstellen! Wenn ich höre, dass es aber doch gehe, weil wir eigene Betriebe haben, dann frage ich mich: Was ist das für eine Denkart? Ich will, dass die stadteigenen Betriebe wirtschaftlich vernünftig geführt werden, und nicht, dass der Staat direkt in das tägliche Geschäft eingreift. Das macht keinen Sinn, das muss man die Geschäftsführer machen lassen, und wenn diese es schlecht machen, muss man sich umsehen, dass man gute Geschäftsführer findet.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte von dieser staatszentralistischen Politik gar nichts, das meint auch, dass man ein Stück Freiheit in der Wirtschaft braucht. Da bin ich von Herrn Ella insofern ganz weit weg, weil er sagt, dass es ohne jede staatliche Steuerung gehe. Da sage ich: Wir brauchen Leitplanken, und zwar ganz klar definierte!

(Abg. Ella [FDP]: Eben haben Sie das Gegenteil behauptet!)

Die Finanzkrise macht umso deutlicher, dass an dieser Stelle die Leitplanken nicht ausreichend waren, sie sind durchbrochen worden. Wir müssen höllisch aufpassen! Wie gesagt, ich bedauere außerordentlich, dass Sie ausweichen und meinen, da wir in Bremen sind, müssten wir über Bremen reden. Wirtschaftspolitik nur bremisch bestimmt in einer globalisierten Welt – das kann nun wirklich keine moderne Politik sein!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zu meinem Lieblingsthema, eigentlich habe ich sogar drei! Erstens sage ich: Bei uns und zurzeit ganz massiv bei den Grünen ist Wirtschaftsförderpolitik immer auch Frauenförderpolitik. Wir wollen, dass es mehr Frauen als Unternehmerinnen gibt. Da muss man ganz gezielt fördern. Das ist der eine Punkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt ist, und das sagen wir auch schon relativ lange, auch aus der Oppositionsarbeit heraus: Wir wollen, dass in der Wirtschaftspolitik endlich begriffen wird, dass Unternehmerinnen und Unternehmer mit Migrationshintergrund nicht nur eine sozialpolitische, sondern gerade auch eine ökonomische Dimension haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die ökonomische Dimension wird in diesem Konzept aufgenommen, das ist erstmalig so. Bisher war ich hier ganz lange allein auf weiter Flur, der immer

(A) wieder gemahnt hat. Ich weiß, das war auch bei den Sozialdemokraten eingangs kein besonders beliebtes Thema, aber es ist inzwischen aufgegriffen und steht im Strukturkonzept. Die CDU hat bislang noch nichts dazu gesagt, wie sie es eigentlich sieht. Das, finde ich, sind aber neue Elemente, es sind Steuerungen, wo wir fragen: Welche Zielgruppen wollen wir eigentlich mit unserer Förderung erreichen? Wir wollen die Kreativwirtschaft fördern. Da sage ich Ihnen nur: Gehen Sie durch die Überseestadt, und schauen Sie sich an, was sich dort bewegt!

Ich kann nur sagen: Meine liebe Kollegin Karin Krusche und ich waren vor circa zehn Jahren in der Baudeputation. Da gab es einen Masterplan, der von der BIG erstellt worden war. Er war ewig lang und ewig groß, und von oben kam eine Hand mit einem Klotz in der Hand. Ich habe gesagt: Das ist die Hand Gottes, der Planer! Alles wegreißen, alles neu beplanen! Karin Krusche und ich haben damals gemeinsam jahrelang gesagt: Man darf das nicht machen! Man muss es kleinteilig entwickeln und die Bausubstanz erhalten, die erhaltenswert ist!

Irgendwann hat irgendein Investor gesagt: Aus dem Schuppen kann man ja wirklich etwas Tolles machen. Dabei handelte es sich, glaube ich, zunächst um Hübötter, der den Schuppen erwähnte. Und auf einmal waren die Erfinder von der CDU und auch die Sozialdemokraten dabei, alle waren die großen Entdecker der Kreativwirtschaft und der kleinteiligen Entwicklung in diesem Bereich. In Ordnung! Ich gönne Ihnen das doch alles, wenn wir in diesem Bereich im Ziel eine positive Entwicklung hinbekommen.

Was noch interessant ist: Wenn man jetzt die Nordstraße entlangfährt, dann ist dort das riesige Zirkuszelt „Afrika! Afrika!“ – ein wunderbarer Zirkus übrigens, den ich jedem empfehlen kann. Dahinter ist die Rolandmühle, und das funktioniert. Kultur als Wirtschaftsstandort – als wirtschaftsfestigender Standort – ist genauso wichtig wie Bildung, wie Kinderbetreuung, wie all die immer so geschmähten und in der Ökonomie häufig vernachlässigten sogenannten weichen Standortfaktoren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese weichen Standortfaktoren sind immer schon viel härter gewesen, als es hier im Haus diskutiert worden ist. Das muss man einfach einmal so feststellen. Wenn wir keine vernünftige Bildungspolitik vor Ort haben, finden die Unternehmen keine qualifizierten Arbeitskräfte, das ist ganz banal. Wenn ich keine vernünftigen Arbeitskräfte finde, dann überlege ich mir: Gehe ich an diesen Standort, oder gehe ich dorthin, wo ich die Arbeitskräfte finde? Es ist eben nicht nur der Grundstückspreis der Gewerbefläche, der einen Standort für ein Unternehmen interessant macht oder nicht. Wichtig ist die infrastrukturelle Verkehrserschließung, dies ist auch nicht strittig und war nie

eine Frage. Die Diskussion ging aus meiner Sicht gerade als Grüner in der Regel immer um die Fragen: wo, wie und wie teuer?

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es ist doch völlig klar, dass auch die Grünen nicht der Auffassung sind, dass man ein Industrieunternehmen wie Daimler-Benz mit dem Fahrrad beliefern kann, weiß Gott nicht! Das muss man uns heutzutage auch nicht mehr vorhalten, das mag vielleicht vor 20 oder 25 Jahren Sinn gemacht haben, das weiß ich nicht genau, denn da war ich bei den Grünen noch nicht organisiert.

Moderne Ökonomie – an dem Punkt gebe ich Herrn Müller Recht – wendet sich den Menschen zu, das ist so, und darüber brauchen wir uns auch nicht lange zu streiten. Ich glaube nur, dass ich das anders organisiere und anders sortiere, wie man sich den Menschen zuwendet. Ich würde zum Beispiel auch nicht nur eine Debatte darüber führen, dass der Mindestlohn sinnvoll ist, ich würde anfangen, auch einmal darüber nachzudenken, ob es für das Management eine Höchstlohngrenze geben müsste. Das kann doch wirklich nicht sein, dass unsere Wirtschaft in bestimmten Bereichen so weit auseinanderfällt, dass man das Gefühl hat, Gerechtigkeit ist nicht hergestellt. Ich will Wirtschaftspolitik so organisieren, dass auch die Menschen das Gefühl haben, sie ist gerecht, sie werden gerecht behandelt. Das hat etwas mit ausgewogenen Löhnen zu tun, da aber soll sich der Staat, aus meiner Sicht, auch komplett heraushalten.

Ich habe jetzt noch ein paar Punkte zum Tourismus. Das ist hier ja auch immer das zentrale Thema gewesen. Da haben wir diese gigantischen Projekte ins Leben gerufen: Das Musicaltheater, den Space Park, ich will auf gar nichts herumreiten. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass man möglicherweise Fehlinvestitionen in dem einen oder anderen Bereich getätigt hat. Ich glaube, dass Fehler auch nicht nur schlecht sind. Die zeigen gelegentlich, dass eine kleinteilige Investition manchmal viel größere Wirkung hat als das dicke Geld für ein Projekt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, lieber Herr Dr. Schrörs, ist eine grundlegend andere Philosophie in der Frage der wirtschaftspolitischen Maßnahmen, als die Große Koalition sie verfolgt hat. Bei Ihnen war die Ideologie – ich mache das natürlich, das gebe ich zu, ein bisschen holzschnittartig – je größer je besser, und ich sage Ihnen, es gibt manchmal ganz kleine Drehschrauben, an denen wir wirtschaftspolitisch etwas stellen müssen, um eine große Wirkung zu erzielen, eine viel größere Wirkung, als Sie sich vielleicht in Ihrer Fantasie gelegentlich

(C)

(D)

(A) vorstellen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir genau das machen, und deswegen ist es um so wichtiger, sich besser in diesen kleinen Steuerungseinheiten auszukennen, als das derzeit hier im Hause der Fall ist.

Herr Dr. Sieling nickt gelegentlich, gelegentlich schüttelt er den Kopf. Ich sage einmal ganz ehrlich, ich habe im Wahlkampf von Herrn Bürgermeister Böhrnsen gehört: „Ach, Möhle mit seiner Puppenstubenökonomie!“

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das habe ich gerade auch gedacht!)

Das sagt heute keiner mehr, und das nicht nur, weil es keine Wirtschaftsfördermittel gibt, sondern weil es auch die Erkenntnis ist, dass man mit weniger Mitteln, mit einer klugen Förderpolitik, mehr erreichen kann. Das ist, lieber Herr Dr. Schrörs, allgemein gesprochen, ein ziemlicher Wechsel in der wirtschaftspolitischen Denkart. Das muss ich an dieser Stelle noch einmal sagen.

(B) Ich will noch einen Satz sagen: Ich warne einfach davor, in der Wirtschaftspolitik immer zu glauben, es muss unbedingt etwas ganz und gänzlich Neues sein. Manchmal ist es so, dass sich das Neue aus dem Alten ergibt, und man muss nur wach genug sein, das Neue zu erkennen, um zeitnah an der richtigen Stelle die richtigen Förderungen hinzubekommen. Darum bemüht sich die rot-grüne Regierung fleißig, und das steht in diesem Strukturkonzept auch so. Der allerletzte Satz: Niemand von uns sagt, das sei so eine Art Bibel, selbstverständlich wird das fortgeschrieben, selbstverständlich wird zu diesem Thema weiter diskutiert. Das ist nur eine Grundlage, über die hier im Haus jetzt beraten wird, die wir zur Kenntnis nehmen. Die weitere Diskussion wird an der Stelle überhaupt nicht aufhören. Ich freue mich außerordentlich darauf! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Möhle, ich würde gern doch ein paar Sätze dazu sagen, weil mich das jetzt natürlich reizt.

(Abg. M ö h l e [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das sollte es auch!)

Natürlich können wir eine Debatte über die Wirtschaftsstrukturpolitik Bremens nicht ohne die welt-

wirtschaftlichen Situationen diskutieren. Das ist doch selbstverständlich, und dass wir in Bremen nicht nur in Deutschland, sondern auch in die Globalisierung eingebunden sind, ist gar keine Frage. Nur wollen wir doch heute keine Diskussion über die Weltwirtschaft führen, sondern wir wollen heute darüber debattieren, dass es ein vermeintlich neues Konzept gibt. Sie haben eben ja auch ein Stück weit noch einmal darauf hingewiesen, dass es neue Elemente gibt, und darüber wollen wir doch heute diskutieren. Das würde ich auch gern noch einmal tun.

(C)

Ich würde doch noch einmal auf den letzten Teil Ihrer Rede zurückkommen, nämlich auf die Frage der Vergangenheit und die Bedeutung der Großen Koalition und der Investitionen. Dies wird, glaube ich, immer ein bisschen vergessen. Ich war lange Jahre nicht in Bremen, sondern in Köln. In jener Zeit, in den Siebziger- und Achtzigerjahren, hat sich Köln positiv entwickelt. In Bremen hat sich nichts entwickelt, und als ich nach fast zehn Jahren wieder zurückkam, war Bremen noch genauso wie vorher. Es war nichts passiert. Es war der Erfolg der Großen Koalition – genau davon bin ich weiter überzeugt –, und zwar nur der Großen Koalition, dass es mit ihr möglich war, die Investitionen, die notwendig waren, zu tätigen, um die Stadt wieder einigermaßen nach vorn zu bringen. Die waren zu diesem Zeitpunkt notwendig, und wenn wir diese Investitionen nicht gemacht und die Schuldentilgung nicht betrieben hätten, dann wären wir heute nicht mehr leistungsfähig, davon bin ich fest überzeugt!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Insofern war die Politik zu dem Zeitpunkt völlig richtig. Dass die Situation in Deutschland etwas anders war, und dass wir zu dem Zeitpunkt, als die Einnahmen weggebrochen sind – –, Das konnte man zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht erkennen. Aber insofern waren die Maßnahmen schon in Ordnung.

Ich gestehe Ihnen doch gern zu, dass nicht alle Maßnahmen erfolgreich waren. Das wäre ja auch ein Witz, wenn es Menschen gelingen würde, alles erfolgreich zu tun. Natürlich haben wir auch Fehler gemacht. Aber dazu stehe ich auch, damit habe ich kein Problem. Es geht mir um die Grundstruktur, dies ist auch letztendlich der zweite Teil meines Beitrages.

Mir geht es um die Frage der Investitionen. Was können wir und was wollen wir denn in dieser Stadt eigentlich noch tun, und was können wir denn auch noch bewegen? Ich habe mir noch einmal den Finanzplan 2007 bis 2011 angeschaut. Jeder weiß, das ist kein Plan, der vom Parlament beschlossen ist, sondern es ist im Grunde eine Vorausschau des Senates, in der er sagt, wie er sich die Zukunft vorstellt. Wenn ich dort in diesem Teil lese, dass die Investitionen jetzt knapp 46 Prozent unter dem Ist-Wert von 2004 liegen, da frage ich Sie wirklich: Sind Sie darüber

(A) eigentlich froh, dass wir da liegen? Ich sage, ich finde es ganz schrecklich, dass wir da liegen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nämlich eine Entwicklung, die nur nach unten geht und bei der andere etwas anderes tun als wir.

Sie erinnern sich, wir haben am Schluss der Großen Koalition beschlossen, dass das Niveau auf der Höhe der Investitionen in Hamburg sein soll. Wenn Sie sich heute anschauen, wo wir uns befinden, dann sind wir heute deutlich unter Hamburg, und wenn wir so weitermachen, wird die Schere immer weiter auseinandergehen. Das ist die Sorge, die wir auch haben, was den Teil der Investitionspolitik angeht, denn wir sagen, wenn man keine Investitionen in dieser Form macht und machen kann, insbesondere im Bereich der Infrastruktur und der Wirtschaft, wird es am Schluss nicht gut mit Bremen ausgehen. Trotzdem muss man sparen, ohne Frage, und trotzdem muss man alles immer neu überlegen, ob man das richtig oder falsch machen kann. Aber die Investitionen sind die zentralen Fragen.

(B) Ich will noch einmal auf die Höhe der Investitionen eingehen. Wenn Sie sich den Bereich Wirtschaft im Finanzplan anschauen, dann stellen Sie fest, dass wir im Jahr 2008 125 Millionen Euro, im Jahr 2009 135 Millionen Euro, im Jahr 2010 104 Millionen Euro und im Jahr 2011 93 Millionen Euro haben, das heißt, der Anteil der Investitionen im Bereich Wirtschaft wird immer weiter heruntergefahren.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wenn Sie jetzt den Gesamthaushalt dazu betrachten, dann haben wir Investitionen von 445 Millionen Euro für 2008. Davon sind nur noch 20 Millionen Euro frei. Im Jahr 2009 sind noch 57 Millionen Euro frei. Jetzt komme ich doch zu der Frage der Finanzierung des Programms oder einer Idee, die Sie haben, und da, Herr Senator, so sind wir dann auch am Ende Ihres Papiers enttäuscht: Eine von 50 Seiten nutzen Sie, um völlig ohne jede Zuordnung nur in wenigen Sätzen zu beschreiben, wie Sie sich eigentlich die Finanzierung dieses Strukturkonzeptes vorstellen. Sie wissen ganz genau, dass Sie überhaupt keine Möglichkeiten haben, und wenn Sie dieses Programm, was Sie hier vorgelegt haben, mit Geld unterlegen – der Kollege hat das eben angefordert und zu Recht auch gesagt, Sie sollten das einmal in den jeweiligen Bereichen unterlegen! –, dann werden Sie feststellen, dass viele Teile, die Sie umsetzen wollen, überhaupt gar nicht finanzierbar sind, es sei denn, Sie ändern Ihre Prioritäten. Herr Senator – das habe ich schon einmal gesagt –, Sie sind in diesem Haus nicht der Finanzsenator! Sie sind der Wirtschaftssenator, und die Wirt-

schaft verlangt und erwartet von Ihnen auch zu Recht, dass Sie sich um die Wirtschaft kümmern!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen immer, dass Sie der Kümmerer sind, aber dann tun Sie das bitte auch. Halten Sie keine großen Reden, und legen Sie keine großen Programme vor, die am Schluss von der Umsetzung her nicht möglich sind!

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ja, natürlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Abgeordneter! Ist Ihnen bekannt bei dem Vergleich zwischen Hamburg und Bremen, dass es sich bei Hamburg um ein Geberland im Länderfinanzausgleich und bei Bremen um ein Land in einer extremen Haushaltsnotlage handelt? Ist Ihnen die von allen Fraktionen getragene Klage Bremens mit einer Deckelung der Investitionssumme bekannt, die in der Großen Koalition begann und mit Unterstützung der CDU auch heute weitergeführt wird?

(D)

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Von der Großen Koalition entwickelt!)

Ergibt sich daraus nicht zwangsweise, dass wir die Investitionsausgaben in dem Maße beschränken müssen, wie es die Haushaltsnotlage, die Klage und unsere Situation als Bremen im Finanzbereich gebieten?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Natürlich ist mir das bekannt, aber deswegen habe ich eben am Schluss gesagt: Es ist eine Frage der Prioritäten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Focke [CDU]: So ist es!)

Das ist die entscheidende Frage, und da gibt es möglicherweise einen kleinen Unterschied. Das ist auch die Argumentation, die der Wirtschaftssenator immer hat, wenn ich ihn frage: Wie sind denn Ihre finanziellen Möglichkeiten, und wie waren sie bei den Vorgängern? Dann wird er sich immer darum drücken und nicht die Differenz zwischen der alten und der neuen Legislaturperiode nennen. Wir haben es immer wieder erwartet und verlangt, wir haben gesagt: Stellt doch einmal bitte auf, was ist in der letzten Legisla-

(A) turperiode getan worden und was in dieser getan wurde! Das gibt es nicht. Warum gibt es das nicht? Das gibt es deswegen nicht, weil Sie das Programm, das insgesamt in der Vergangenheit eine Einheit war, jetzt auseinanderdividiert haben, und Sie jetzt nicht mehr wissen und nicht mehr sagen können, was denn ganz genau zu welchen Teilen gehört. Das heißt, Sie verschleiern im Grunde genommen gerade für den Teil Wirtschaft,

(Beifall bei der CDU)

dass Sie extreme Rückgänge der Investitionen haben. Das ist so, und der Wirtschaftssenator spürt es.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das ist nicht so!)

Er wird es jetzt auch merken, und all das, was er jetzt versucht neu zu machen, kann er nicht machen, weil es dafür kein Geld gibt, das ist sein Dilemma.

(Unruhe – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht wir, Sie haben es ausgegeben! – Glocke)

(B) Was das Programm beziehungsweise das Konzept angeht, sind wir an der Stelle auf Ihrer Seite.

Ohne Frage, die meisten Punkte kann man machen. Sie haben an der Stelle auch deutlich unsere Unterstützung, Herr Senator, aber handeln müssen Sie schon allein.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte zu zwei Dingen noch kurz Stellung nehmen. Als Erstes zu dem, was Herr Dr. Schrörs gesagt hat!

Prioritätensetzung hört sich komisch an. Ich verstehe das so, dass er gern den Vorschlägen der Föderalismusreformkommission II folgen will, dass Bremen also Sozialstandards und gesetzliche Aufgaben senken will, damit er wieder Kohle hat, einen Space Park zu bauen, und das finde ich die falsche Prioritätensetzung.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber jetzt sehr flach! – Abg. F o c k e [CDU]: Kleiner Witzbold!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Es hat Sie offensichtlich amüsiert, zumindest manche von Ihnen. Dann müssen Sie mir das einmal erklären: Wenn Sie Prioritätenänderung sagen, was heißt denn das? Wir können keine Prioritäten in Bremen zugunsten von Investitions- und Wirtschaftsförderung ändern, weil dafür im sozialen und konsumtiven Bereich die Mittel genauso durch langfristige Verpflichtungen gebunden sind wie in dem investiven Bereich. Wenn wir in Bremen nicht die Senkung von gesetzlichen Aufgaben befürworten wollen, haben wir vielleicht noch einen Spielraum von 20 oder 30 Millionen Euro. Das ist zu dem, was wir jetzt haben, kein qualitativer Unterschied, radiert aber alles, was wir in Bremen sonst haben, aus. Es gibt nicht die Möglichkeit einer Prioritätensetzung, es sei denn, Sie wollen etwas, was wir auch vorgeschlagen haben, zugunsten sozialer Dinge sich neu verschulden.

Es gibt keinen Spielraum für Prioritätensetzung. Ich meine, das sollte mittlerweile klar geworden sein, und deswegen war es auch kein Scherz. Wir können gern einmal ins Detail gehen, was sozusagen bei veränderten Prioritäten herauskommt. Da ist ein Stück weit Großmannssucht, da sind auch eine ganze Menge an Projekten, die mit viel zu viel Geld finanziert worden sind, und da sind auch ein paar vor die Wand gefahren. Es ist an sich nicht komisch, und dieses Signal müsste eigentlich reichen, aber es ist offensichtlich so, dass man da deutlicher werden muss.

(D) Selbst wenn es so wäre, wie Herr Möhle immer vermutet, dass wir so denken, wie er immer sagt, dass wir nämlich denken, dass wir irgendwie zurück zu einem staatsmonopolistischen Apparat oder zu Staatsbetrieben wollen, wäre die Frage, warum Eigenbetriebe und Betriebe mit Landesbeteiligung im struktur- und wirtschaftspolitischen Konzept nicht eine gesonderte Rolle spielen. Das wäre meines Erachtens erlaubt und notwendig. Es sind in der Tat Betriebe und Einrichtungen, von denen wir verlangen, dass sie ökologische Standards einhalten, und wir verlangen, dass sie Mindestlohn bezahlen, alles völlig zu Recht. Das heißt, wir nehmen auf unsere, also auf landeseigene Betriebe, so gut es geht, Einfluss.

Wir haben auch eine ganze Reihe an Betrieben, die einen Ertrag abwerfen. Sie spielen sozusagen Geld in den Haushalt ein. Das ist bei vielen anderen Investitionen oder Dingen, die wir gemacht haben, eher nicht der Fall. Ich finde, das ist hinreichend Grund, darüber nachzudenken, ob diese Betriebe nicht eine besondere Rolle in den zu bildenden Netzwerken einnehmen. Man kann zu dem Schluss kommen, dass sie das nicht tun müssen, dass sie da keine Rolle spielen. Ich finde aber, man kann es sich nicht leisten, diese Form von Betrieben und Einrichtungen in einem wirtschafts- und strukturpolitischen Konzept vollständig auszublenden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hat sich, seitdem ich mich das erste Mal gemeldet habe, doch so einiges aufgestaut.

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Bei wem?)

Ich will einmal mit Herrn Rupp anfangen. Herr Rupp, ich teile Ihre Auffassung überhaupt nicht, dass die im Besitz der Stadtgemeinden oder des Landes befindlichen Unternehmen hier im Sinne einer Umsteuerung einer staatswirtschaftlichen Politik Wirtschaftspolitik betreiben sollten. So habe ich Sie vorhin verstanden. Dass wir in der Tat schauen müssen, wie wir unsere Unternehmen einsetzen, wie wir sie stärken und was wir dort bezahlen, das finde ich in Ordnung. Sie jedoch als ein strategisches Element einer Wirtschaftspolitik in Bremen zu begreifen, halte ich im Ansatz für falsch.

(Beifall bei der SPD)

(B) Zweite Bemerkung: Ich hatte heute bei der wirtschaftlichen Freiheit, von der wir bei der FDP wieder gehört haben und dass der Standort zu wenig attraktiv ist, wenigstens erwartet, dass heute wieder zum Zuge kommt, dass wir mehr für das Bremer Nachtleben tun müssen, aber das ist heute nun nicht gekommen. Das hatten Sie bisher immer geäußert. Ich meine, mittlerweile hat es auch Untersuchungen gegeben, die offensichtlich dafür sprechen. Es wäre mir lieber gewesen, wenn Ihr Wortbeitrag nicht in die Richtung gegangen wäre, der Standort ist nicht attraktiv, und das gewissermaßen auch noch als Bestätigung vorbringen, sondern wenn Sie das positiv gewendet hätten zu fragen, was zu unternehmen ist, um den Standort attraktiv zu machen oder attraktiv zu halten.

(Abg. **Frau Busch** [SPD]: Noch attraktiv! – Abg. **Ella** [FDP]: Das hatten wir gefragt!)

Es hat aber nicht nur etwas mit Fragen zu tun, sondern es hat vielleicht auch etwas mit Ideen zu tun, und da ist durchaus auch die Opposition gefragt, Herr Ella!

Ich möchte noch einmal zu der Frage kommen, weil das hier jetzt mehrfach angesprochen worden ist und weil ich auch als Mitglied der Großen Koalition damals etwas zur Situation der Großen Koalition sagen möchte und wie wir Investitionspolitik betrieben haben. Es ist natürlich ein Irrglaube, der immer wiederholt wird,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) als hätte die Große Koalition die Investitionen nur in Großprojekte gesteckt. Das ist schlichtweg falsch. Sie müssen sich den Investitionsrahmen der zwölf Jahre Große Koalition ansehen, dann werden Sie feststellen, wohin das Geld geflossen ist. Wir haben dabei auch Dinge gehabt wie – und ich nenne das als Beispiel – das Musical, das in der Tat ein Reinfluss gewesen ist, da muss man sagen, haben wir einen Fehlgriff getan. Wenn wir uns das in 20 Jahren historisch ansehen, werden wir wahrscheinlich sagen, wir kamen zehn Jahre zu spät. Wären wir früher gewesen, hätten wir eine gute Chance gehabt, aber wir waren zu spät, es war falsch.

Dann gibt es immer die Behauptung, wir hätten im Space Park so viel Geld versenkt. Meine Damen und Herren, Sie müssen sich bitte noch einmal den Endbericht des Space Parks ansehen. Es gibt einen ersten Endbericht, und dann gibt es noch eine zweite Ergänzung aus dem Ende der letzten Legislaturperiode. Die öffentlichen Infrastrukturausgaben, die Förderausgaben, haben 100 Millionen Euro nicht überschritten. Sie müssen sich vorstellen, Sie hätten eine Industriebranche. Wenn Sie diese Industriebranche beleben wollten, hätten Sie ohnehin Infrastruktur leisten müssen. Insofern finde ich immer, es ist auch eine maßlose Übertreibung, sich darauf zu konzentrieren. Dort wird irgendwie ein Phantom gesetzt, und ich glaube, es ist an der Zeit, das endlich einmal zu relativieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D) Im Übrigen finde ich, dass wir durchaus auch Investitionen getätigt haben, auch in größerer Ordnung, von denen wir sagen müssen, dass sie richtig waren. Das Universum ist doch keine falsche Investition gewesen.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Auch die Erweiterung nicht!)

Auch das Auswandererhaus ist keine falsche Investition gewesen. Wenn wir das nicht gemacht hätten, wären uns tatsächlich Grundlagen des Tourismus in Bremen abhanden gekommen. Insofern war das richtig. Dass dann wir gleichzeitig darauf setzen, dass wir die in Bremen bekannten Institutionen nutzen und stärker nutzen, als wir das vielleicht früher getan haben, nämlich die Kunsthalle mit ihren Ausstellungen, die einen wahnsinnigen Erfolg haben und das Renommee unserer Stadt hier wirklich sehr gefördert haben, da kann ich nur sagen, dass wir dort den richtigen Weg gegangen sind.

Nun lassen Sie mich vielleicht noch eines zur Frage der Investition und zur Frage der Festlegung sagen, was denn eigentlich in der Legislaturperiode passiert ist! Da ist eben im Austausch, Herr Dr. Güld-

(A) ner, Herr Dr. Schrörs, deutlich geworden, es hat in der Tat über die drei damaligen Fraktionen in der Bürgerschaft die Abstimmung gegeben, wie damit umgegangen wird. Insofern kann man sich nicht beschweren, dass der Investitionsrahmen insgesamt heruntergeht. Jetzt kann man darüber reden, wie das denn insgesamt mit den Prioritäten aussieht. Es wird jetzt darauf ankommen, und das habe ich vorhin in meinem ersten Beitrag gesagt, wir haben mit dem Strukturkonzept einen Aufgabenkatalog, und diesen Aufgabenkatalog müssen wir priorisieren. Das ist doch völlig klar, es geht nicht alles. Es geht auch schon nicht alles zur gleichen Zeit. Insofern finde ich, ist der Streit müßig.

Im Übrigen glaube ich, Herr Dr. Schrörs, es wird Ihnen nicht gelingen, den Senat hier durch die Benennung von durchaus schwierigen Themen auseinanderzuidividieren, wenn Sie auf der einen Seite den Bürokratieabbau gegen die Umweltzone stellen, wenn Sie den Fachkräftemangel gegen die Bildungspolitik stellen oder wenn Sie in Fragen der Investitionen den Wirtschaftssenator gegen die Finanzsenatorin stellen. Das ist ein Versuch, der mit Sicherheit misslingt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, das bekommt noch richtig Drive, und es wird noch eine richtig spannende Debatte.

Erstens finde ich es richtig, dass Sie zugegeben haben, dass es einige Investitionsprojekte gegeben hat, die falsch waren. Deswegen finde ich den Angriff, Herr Rupp, auch irgendwie unsäglich. An der Stelle, wo jemand sagt, da haben wir uns getäuscht, da muss ich nicht in der Form noch einmal daraufschlagen. Die Frage ist doch tatsächlich die der Investition. Ich glaube, dass Sie recht hatten in der Beschreibung, dass es einen sogenannten Investitionsstau gab, geschätzt vor etwa zehn, zwölf Jahren. Die genaue Zahl müsste ich nachschauen. Da wurde versucht, dem mit erhöhten Investitionen gegenzusteuern. So weit, so gut! So weit wurde es im Übrigen von uns auch nie bezweifelt und auch unterstützt!

Die Frage ist doch, wenn Sie heute sagen – der Kollege Dr. Güldner hat die Rahmenbedingungen abgefragt –, Prioritäten, dann muss man doch sagen, was heißt das eigentlich, welcher wirtschaftspolitische Begriff steht für Sie dahinter. Für mich ist Bildungs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

politik im weitesten Sinne auch Wirtschaftspolitik. Für mich ist wichtig, dass wir sozial stabile Stadtteile haben, damit das auch wirtschaftspolitisch funktioniert. Wenn wir morgen die sozialpolitische Debatte haben, dann werden Sie wieder sagen, da darf kein Geld mehr ausgegeben werden. Das ist tatsächlich die Diskussion, sich in einem verdammt engen Haushaltsrahmen zu bewegen. Prioritäten setzen, ja, aber dann wirklich auch abgewogen! Ihren Einsatz für Wirtschaft, Wirtschaft, Wirtschaft halte ich nicht mehr für zeitgemäß.

Auf der anderen Seite zu glauben, dass Sozialpolitik ausschließlich Transferpolitik ist, halte ich auch für verkehrt, Herr Rupp. Mit Verlaub, Sie reden eigentlich immer nur dazu. Erstens machen Sie Personalvertretungspolitik mit anderen Mitteln hier im Haus. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist Ihr sozialpolitisches Verständnis. Da kommen Sie daher wie dieser Mensch aus dem Wald, Robin Dingsda, und wollen verteilen. Das ist eine Politik, das ist ein sozialpolitisches Verständnis, wo Sie die Arbeitslosen, die sozial Benachteiligten im Regen stehen lassen. Verstehen Sie, da lassen Sie sie deutlich im Regen stehen. Wir wollen eine starke Wirtschaft in dieser Stadt, weil eine starke Wirtschaft tatsächlich das Instrumentarium ist, auch Arbeitsplätze zu schaffen. Wo denn sonst?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der CDU)

(D) Ich gebe deutlich zu, dass ich mich an dieser Stelle wirklich aufrege, weil dieses Transferverständnis den Menschen nicht hilft, sondern es schadet ihnen. Wir wollen eine Sozialpolitik, und dafür wollen wir auch Mittel einsetzen.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Deshalb
habt Ihr auch Hartz IV eingeführt!)

Ach, höre auf zu quatschen! Endlich bekomme ich einmal einen Ordnungsruf. Danke!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Möhle!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich nehme es zur Kenntnis.

Präsident Weber: Sie können es zurücknehmen!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich nehme es auch zurück, und ich entschuldige mich. Es war kein Gequatsche, es war Dazwischengerede, und das regt mich manchmal auf.

(A) Ich will jetzt zum Ende kommen! An der Stelle finde ich Emotionalität auch durchaus angemessen, denn wir müssen uns darüber streiten, welchen Weg wir tatsächlich gehen, und das ist die zentrale Frage, Herr Schrörs, die Prioritäten, wofür geben wir unser Geld aus. Dann sage ich, wie Dr. Güldner auch gerade nachgefragt hat, es ist klar, der Rahmen ist gesetzt. Wir haben keine oder nur ganz geringe Möglichkeiten der Mehreinnahmen. Wir müssen also mit dem, was wir im Haushalt haben, auskommen. Ich glaube, gerade deshalb sind wir so massiv gefordert, in allen Bereichen nach intelligenten, schlaun Lösungen zu suchen, nicht nur im Bildungsbereich, im Sozialbereich oder im wirtschaftspolitischen Bereich. In diesem Sinne glaube ich, dass Rot-Grün die Aufgaben viel ernster in Angriff nimmt und viel nachhaltiger und ernsthafter diskutiert, als Sie das vorher je getan haben.

Sie hatten ganz viel Geld zur Verfügung und haben dieses Geld ausgegeben. Wir müssen jeden Euro dreimal umdrehen. Glauben Sie nicht, dass mir das Spaß macht! Glauben Sie einmal ganz sicher, ich würde mich auch freuen, wenn wir eine höhere Investitionsquote haben könnten! Die können wir uns nicht leisten, und dann müssen wir wirklich anfangen, intelligent zu denken, und dann sind Sie mit Ihrer Ökonomie des „Weiter so“ jemand, der hier eine Politik von vorgestern vorträgt. Das geht nicht.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. P f l u g r a d t [CDU]:
Das sind doch alles nur Sprüche!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern auf drei Punkte eingehen. Zunächst möchte ich einen aktuellen Blick auf die Konjunkturlage in der Hansestadt Bremen werfen, dann möchte ich Dinge nennen, von denen ich meine, dass sich unser Herangehen an Wirtschaftsstrukturpolitik sehr wohl von früher unterscheidet, und drittens möchte ich einige Beispiele nennen, wo wir aktiv ganz konkret Dinge vorantreiben.

Die Creditreform Bremen hat zur Wirtschaftslage der Hansestadt Bremen – exklusiv Bremerhaven, im Moment bezieht sich Creditreform auf Bremen – einige Feststellungen getroffen, noch nicht die ganz aktuelle Finanzkrise berücksichtigend. Ich komme darauf gleich zu sprechen. Die Konjunkturlage in der Hansestadt – so Creditreform – ist ausgesprochen robust, derzeit jedenfalls. Die aktuelle Geschäftslage wird von mehr als 45 Prozent der Unternehmen mit den Noten gut und sehr gut bezeichnet. Die Geschäfte laufen für 53 Prozent der Groß- und Einzelhändler gut, und 75 Prozent der großen Mittelständler bewerten gegenwärtig die Geschäftsentwicklung mit guten Noten. Das schlägt sich auch nieder

– so Creditreform – in einem hohen Anteil an zufriedenen Unternehmen bei der Umsatzentwicklung: Fast 43 Prozent der Bremer Unternehmen konnten den Umsatz gegenüber dem Vorjahr steigern. Nur 17,3 Prozent mussten einen Rückgang hinnehmen, und den kräftigsten Umsatzzuwachs gab es beim verarbeitenden Gewerbe mit einem Umsatzplus von mehr als 55 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Das Ganze, meine Damen und Herren, hat sich auch auf dem Bremer Arbeitsmarkt niedergeschlagen.

Die Unternehmen an der Weser – so Creditreform – haben in den zurückliegenden zwei Jahren viele neue Arbeitsplätze geschaffen. Davon hat die gesamte Region profitiert. Allein in den letzten zwölf Monaten haben über 34 Prozent der hiesigen Unternehmen die Belegschaft ausgebaut.

Neue Jobs sind vor allem im Handel- und im Dienstleistungssektor entstanden. Das ist die Beschreibung von Creditreform zur Situation der Wirtschaft in der Hansestadt Bremen. Natürlich wird darauf hingewiesen, dass es der Bauwirtschaft nicht so gut geht. Die Gründe dafür sind bekannt. Natürlich ist auch nicht bei allen im Einzelhandel die Lage rosig, aber insgesamt herrscht eine durchaus erfreuliche, robuste Situation.

Creditreform weist aber auch darauf hin, dass es den Unternehmen verstärkt gelungen ist, Eigenkapital aus den verbesserten Erträgen zu generieren. Aber es gibt vor allem ein Problem für die Unternehmen, nämlich Kredite zu bekommen, um ihre Investitionen, Erweiterungs- oder Ersatzinvestitionen zu finanzieren. Auch deshalb ist es richtig, wenn man bei dem Thema, wie man den Unternehmen bei der Fremdfinanzierung helfen kann, über Wirtschaftsförderung spricht, sofern sie es brauchen und wir ein strukturpolitisches Interesse haben. Natürlich hat sich gerade diese Situation unter der aktuellen Finanzkrise erheblich verschärft. Deshalb werde ich noch diese Woche die Wirtschaftskammern im Land Bremen, dazu gehört auch die Arbeitnehmerkammer, die Bankenverbände und die maßgeblichen Banken zu einem Meinungsaustausch einladen, wie sich aus deren Einschätzung die Finanzkrise auf die Wirtschaft in Bremen und Bremerhaven auswirken könnte, um die sicher engen, aber immerhin vorhandenen Möglichkeiten regionaler Unterstützung auszuloten. Soweit zu diesem Punkt Wirtschaftslage!

Weiter zu den Grundsätzen, denn es heißt ja hier: Er setzt nur fort, was wir ohnehin gemacht haben. Nein, ich sehe das anders, denn unsere Wirtschaftspolitik versteht sich nicht als Konkurrenzveranstaltung zur Sozialpolitik oder zur Umweltpolitik. Moderne Wirtschaftspolitik sucht den Dialog und definiert gemeinsam mit Partnern die Projekte, die für die Entwicklung der Stadt und der Region gewinnbringend sind. Im Übrigen haben sich sowohl die Handelskammer als auch die Arbeitnehmerkammer und der DGB grundsätzlich zufrieden und positiv über unserem Strukturkonzept geeinigt. Also, wenn da je-

(C)

(D)

(A) mand fremdelt, Herr Ella, dann offensichtlich Sie, zum Beispiel im Kontakt zur Handelskammer oder ähnlichem.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Natürlich haben sich auch die Rahmenbedingungen verändert. Herr Dr. Schrörs, Ihr „Weiter-so“-Appell, insbesondere an den Wirtschaftssenator aber auch an den Senat insgesamt, der hat natürlich kurze Beine. Denn es ist ja deutlich geworden, so viel Geld wie in den zurückliegenden Jahren, welches auch für Sinnvolles und Richtiges ausgegeben worden ist, werden wir objektiv nicht ausgeben können. Das heißt, wenn Sie fordern, mehr zu tun, mehr Geld in bestimmte Bereiche zu stecken, ohne gleichzeitig zu sagen, wo wir tatsächlich das Geld wegnehmen können, so hat Ihre Forderung kurze Beine. Herr Dr. Schrörs, das beeindruckt mich dann auch insoweit nicht, denn da fehlt ein ganz wesentliches Element.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir werden die bremische Strukturpolitik – das ist letztlich jeder Strukturpolitik eigen – auf die Themen Investition, Forschung und Entwicklung konzentrieren, aber auch auf die Beschäftigungspotenziale in Bremen, Bremerhaven und in der Region, auf die Unternehmensstruktur und die wirtschaftsrelevanten Rahmenbedingungen. Wir wollen versuchen – das wird ja zu belegen sein –, Herr Dr. Schrörs, im Hinblick auf Ihre Erwartung, „das wird Ihnen nicht gelingen“, so Ihre These, Dinge in der Wirtschaft und in der Wirtschaftsstrukturpolitik zu bewegen. Wir sind zuversichtlich, dass wir mit diesem Programm und der Abarbeitung dieses Programms in Kooperation mit den Kammern, mit der Wirtschaft und den Arbeitnehmern sehr wohl Erfolge in der bremischen Wirtschaft unter erschwerten Rahmenbedingungen erreichen können. Wie wollen wir das machen?

Erstens, wir konzentrieren uns, schon aus der Not heraus, aber auch weil es richtig ist, auf wesentliche Dinge. Wir koordinieren, und Sie selbst, Herr Dr. Schrörs, haben es in Ihrem Beitrag gesagt, wir beschäftigen uns in einem Strukturkonzept mit den Themen Schule und Ausbildung, Universität und Verträglichkeit von Familie und Beruf, weil das ganz entscheidende Standortfaktoren sind. In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, hat es das nach meinem Wissen noch nicht im Lande Bremen gegeben. Das ist ein ganz neuer Akzent, den diese Koalition setzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir kooperieren, ich habe das eben für die Kammern gesagt, auch für die Handwerkskammern und

andere, Kooperation ist auch in der Region wichtig. Wir müssen und wollen mit dem Bund kooperieren und letztlich auch mit der Europäischen Union, die ganz viele Dinge maßgeblich hier unterstützt. Insofern kennzeichnen diese vier K die Neupositionierung der bremischen Wirtschaftsstrukturpolitik.

Man kann das auch anders ausdrücken, Herr Präsident, ich zitiere aus einem interessanten Beitrag von Professor Leibfried, einem in Bremen und weit darüber hinaus bekannten exzellenten Forscher. Er hat vor kurzem in einem Beitrag im „Weser-Kurier“ Folgendes gesagt: „Die Probleme Bremens lassen sich nur mit vielerlei verschiedenen Partnern zusammen lösen. Dazu gehören private Firmen, gesellschaftliche Gruppen, andere Bundesländer, der Bund, andere Staaten, die Europäische Union und weitere internationale Organisationen. Das erhöht den Aufwand und erzwingt viele kleine Schritte. Dem Land Bremen kommt dabei eine wichtige Rolle zu, aber eben nicht mehr die allein oder auch nur die zentral maßgebliche.“ Das ist eine, aus meiner Sicht, treffende Beschreibung der Situation, in der wir uns befinden, und deckt sich exakt mit den vier K, die ich eben kurz erwähnt habe.

Lassen Sie mich zum dritten Punkt kommen: Was passiert? Die Häfen sind natürlich, das ist auch hier im Haus unstrittig, für die Weiterentwicklung als Seehafen- und Logistikregion und auch als maritime Region weiterhin unerlässlich und wichtig. Deshalb steht der Aufgabe in den Jahren 2010 und 2011, also in dem nächsten Doppelhaushalt, wie wir weiter notwendige Investitionen in den bremischen Häfen finanzieren können, eine zentrale Bedeutung zu, Herr Dr. Schrörs. Dort werden wir sicher dann die Klingen wieder kreuzen, ob das, was wir in der Koalition dort erreichen werden, ausreicht. Ich bin sehr dankbar, dass sowohl der Bürgermeister als auch die Bürgermeisterin vor kurzer Zeit und auch wiederholt auf die Bedeutung von weiteren Investitionen in diesem Bereich hingewiesen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir schauen nicht nur, wie viele Investitionen wir künftig finanziert bekommen, sondern wir sind zum Beispiel mit den Umschlagsbetrieben in den bremischen Häfen dabei, die Abläufe an den Containerterminals und die Verkehrsabläufe zu optimieren, also auch kleine Dinge. Wir werden morgen in Brüssel zusammen mit dem deutschen Botschafter, Herrn Duckwitz, der uns ja vor Kurzem besucht hat, und mit Günter Verheugen unsere Kompetenz in Sachen maritime Logistik in Kombination mit Luft- und Raumfahrt in Zusammenhang mit dem Thema Sicherheit, im Sinne von Security, also gegen Terrorismus und andere Dinge, im Seeverkehr platzieren, also zeigen, was Bremen und die bremischen Unternehmen da drauf haben.

(C)

(D)

- (A) Ein weiterer Punkt ist, dass wir Hafengebiete als Standorte für hafenauffine Unternehmen im Land Bremen definiert haben. Wir haben darüber im August gesprochen – Sie werden sich erinnern –, das wird eine Grundlage sein, um für Ansiedlungen auf unseren Hafengebieten zu werben.
- Ein weiterer wichtiger Punkt, bei dem wir in Kooperation und Partnerschaft mit den Bremer Reedern Fortschritte erzielt haben, ist, dass wir die Arbeit des Schiffsregisters deutlich verbessert haben, dass die Bremer Reeder Rückflaggen vor Kurzem versprochen haben und das einhalten werden, das ist ein klares Bekenntnis zum Reederstandort Bremen, und dass sich die Reeder auch bei der Ausbildung einbringen. Also gibt es auch hier ein anderes Verständnis von Wirtschaftspolitik, nämlich nicht, dass der Staat das hauptsächlich allein unternimmt, sondern wir das in Kooperation, in Partnerschaft mit den Wirtschaftsunternehmen durchführen.
- Das Thema Hinterlandanbindung ist für unsere Seehäfen die Achillesferse bei der weiteren Entwicklung. Da können wir selbst relativ wenig machen. In Bremerhaven kann man etwas machen, da hat sich zumindest ein Teil der Großen Koalition ganz klar entschieden etwas zu tun. Ich hoffe, dass sich alle dahinter versammeln können. Aber unser Bürgermeister hat zusammen mit den anderen norddeutschen Regierungschefs, was das Thema Hinterlandanbindung angeht, hohen Druck in Berlin erzeugt, und da ist auch Bewegung im Gang. Ich bin sehr dankbar, dass sich die parlamentarische Gruppe Bahn unter Führung des Abgeordneten Oppermann heute zusammen mit Herrn Wiesheu auch dieser Frage widmet, also hier auch die bremische Bürgerschaft aktiv mithilft.
- (B) Das sind nur wenige Beispiele, was real täglich und auch absehbar passiert. Industrielle Kerne stärken! Ja, es ist richtig, dass wir nicht sehr viele Konzernzentralen haben, aber gerade deshalb müssen wir uns um die großen Unternehmen kümmern. Ich habe den Eindruck, dass das über lange Zeit nicht so geschehen ist, wie man es braucht, um Geschäftsführungen, die in hartem Wettbewerb mit Konzernentscheidungen stehen, so gut es irgend geht zu unterstützen. Wir müssen die großen und die mittleren Unternehmen und die Forschungs- und Entwicklungskompetenz in Bremen dichter zusammenbringen. Maßnahmen sind im Strukturkonzept niedergelegt und sind daraus auch weiter zu entwickeln.
- Innovationspolitik ist ein wichtiger Punkt, wir haben schon so oft darüber diskutiert. Ich will das nicht alles wiederholen, sondern will nur auf Folgendes hinweisen, weil immer die Frage gestellt wird: Was passiert denn? Das sind doch alles olle Kamellen! Wir werden ein GMES-Galileo-Center gründen, CEON nennt sich das, das ist heute alles auf Englisch: Promotion Center for Communication, Earth Observation and Navigation, Space-based Services, dabei handelt es sich um die Kombination von GMES und Satellitentechnik und verschiedenen anderen Dingen.
- Wir sind guter Dinge, dass Herr Verheugen dabei sein wird. Auch da ist uns die Finanzierung trotz der knappen Mittel gelungen, weil wir uns konzentrieren, weil wir auf die wesentlichen Dinge zugehen.
- (C) Wir sind dabei, ein nationales Förderprogramm für Technologien zur planetaren Landung und Exploration Robotik aufzustellen, also hoch auf den Mond, um dann dort mit Hightech „herumkrabbeln“ zu können. Da, Herr Dr. Schrörs, ist es auch so, dass natürlich kofinanziert werden muss Sie wissen, aber vielleicht haben Sie es nur vergessen zu erwähnen, dass gerade die EU-Programme und auch die nationalen Programme viel stärker als bisher privates Geld als Kofinanzierung akzeptieren. Wir sind zusammen in Partnerschaft und Kooperation mit den Unternehmen dabei, dort öffentliches und privates Geld zu kombinieren, um mit so wenig wie möglich bei kaum vorhandenem Landesgeld trotzdem Wirkung zu entfalten, und wir sind dabei erfolgreich.
- Lassen Sie mich kurz auf das Thema Gewerbeflächenangebot eingehen! Ja, wir haben noch Angebote, sonst hätten wir ja nicht auf die EXPO in München fahren müssen, um dort Angebote machen zu können. Wie bitte?
- (Abg. P o h l m a n n [SPD]: Tolle Sache!)
- Tolle Sache? Danke schön, ich werde das Lob an die weitergeben, die es erarbeitet haben.
- (D) Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Diskussion, wir waren für extensive Gewerbeflächenentwicklung, Rot-Grün ist dagegen, stimmt in dieser Schlichtheit nicht, das stimmt überhaupt nicht.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)
- Ein weiterer wichtiger Punkt, und damit will ich dann auch zum Schluss kommen, ist natürlich die Entwicklung in Bremerhaven. Ich stimme Herrn Liess voll und ganz zu, wenn wir Bremerhaven nicht weiter hochbekommen, wir sind ja auf gutem Wege in Bremerhaven, dann wird das Land Bremen insgesamt nicht weiterkommen. Da gibt es viele Beispiele, ich bin dabei, zusammen mit der Kollegin Jürgens-Pieper und dem Kollegen Loske ein Fraunhofer-Institut für Windenergie mit Sitz in Bremerhaven zu bekommen. Das wird schwierig, weil das Geld, die Kofinanzierung, nicht einfach so bei Frau Linnert unter dem Tisch liegt. Wir werden aber auch da Erfolg haben, weil Fraunhofer-Institute erwiesenermaßen ganz wichtige Träger für wirtschaftliche Entwicklungen sind.
- (Abg. R o h m e y e r [CDU]: Seit wann laufen denn die Planungen für das Fraunhofer-Institut?)

(A) Darauf kommen wir noch. Die Entscheidung wird im Jahr 2009 getroffen, und dann wird in den Folgehalten Vorsorge dafür getroffen werden.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Aha!)

Die Kofinanzierung werden wir darstellen, weil dieses Fraunhofer-Institut für die Bremerhavener Entwicklung von ganz zentraler Bedeutung ist, im Übrigen auch für die Region.

Meine Damen und Herren, Wirtschaftsstrukturpolitik der rot-grünen Koalition und des Senats heißt: konzentrieren, koordinieren, kooperieren und natürlich auch kommunizieren, weil man darüber reden muss, wenn man gute Sachen macht, und das werde ich auch weiterhin tun. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Sehr geehrter Präsident! Drei kurze Bemerkungen noch. Der erste Punkt: Herr Senator, Sie sind leider wie immer die Antwort schuldig geblieben, wie Sie diesen Teil finanzieren wollen.

(B) (Beifall bei der CDU)

Sie haben nicht gesagt, außer einer ganz pauschalen Erklärung, wie Sie dieses machen wollen. Ich würde es für wichtig erachten, wenn wir Sie dann schon ein Stück weit begleiten wollen, dass man dann auch versucht, miteinander darüber zu reden, was möglich ist und was man machen kann. Sie fordern uns auf, Prioritäten zu setzen.

Sie sind der Senator, Sie sind derjenige, der zu handeln hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben das mit finanziellen Maßnahmen zu unterlegen.

Eine zweite Bemerkung: Dafür können Sie nichts, weil Sie in der letzten Legislaturperiode nicht in Bremen waren. Aber Sie haben einen Staatsrat, der das eigentlich wissen müsste. Warum hat wohl in den vergangenen Jahren die Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen Wirtschaft und Wissenschaft funktioniert? Es hat deswegen funktioniert, weil nicht nur die Senatoren miteinander geredet haben, sondern auch die Staatsräte miteinander geredet haben. Das war ein Netzwerk untereinander. Was meinen Sie wohl, warum Wirtschaft mit Umwelt viele Sachen gemeinsam gemacht hat? Warum wohl? Weil es ein vernünftiges Netzwerk gibt! Wenn Sie jetzt so tun, als ob Sie das jetzt gerade erfunden haben, mit an-

deren Ressorts zusammenzuarbeiten, dann sage ich: Fragen Sie einfach Ihren Staatsrat, der wird Ihnen berichten, wie gut es in der Vergangenheit gelaufen ist!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Noch eine letzte Bemerkung zu Ihrem Papier! Sie haben eben selbst noch einmal darauf hingewiesen, aber auch eben nur wieder mit einem Satz oder zwei Sätzen: Von 50 Seiten, Herr Senator, widmen Sie gut zwei Seiten Bremerhaven. Herr Senator, ich finde, das hat Bremerhaven nicht verdient. Von daher gesehen wäre es schön, wenn Sie sich auch dort intensiver Gedanken machen und das nicht nur auf zwei Seiten abhandeln würden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, zu den Investitionen und wie die Gelder denn verteilt werden, ist vorhin schon genügend ausgeführt worden. Wir treten ja bald in die nächsten Haushaltsberatungen ein. Von daher finde ich es müßig, durch ständige Wiederholungen nun etwas vorwegzunehmen, was wir in den nächsten Monaten zu leisten haben.

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Da können Sie einmal anfangen, sich konstruktiv zu beteiligen! – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Wenn es etwas Konstruktives gäbe, würden wir uns auch beteiligen!)

Ich habe bisher den Begriff der Netzwerke im strukturpolitischen Konzept nicht als das Netzwerk von Staatsräten begriffen, sondern ich habe es eigentlich so begriffen, dass die wirtschaftspolitischen Akteure und dann vor allem die wirtschaftlich Agierenden zusammenkommen, um sich in diesen Netzwerken zu organisieren, auszutauschen, zu planen und vielleicht mithilfe staatlicher Organisationen dann auch zu Projekten zu kommen oder so etwas umsetzen zu können. Das ist für mich ein Netzwerk und nicht die Zusammenkunft von Staatsräten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 17/489 Kenntnis.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe der Frauen Union begrüßen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

**Bildungsgipfel 2008 – Bildung und Wissenschaft
gemeinsam stärken**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. September 2008
(Drucksache 17/559)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 8. Oktober 2008**

(Drucksache 17/571)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist noch nicht so lange her, da hat die grüne Bürgerchaftsfraktion hier in diesem Hause eine Bildungsveranstaltung abgehalten, bei der wir den schwedischen OECD-Experten Mats Ekholm zu Gast hatten. Der stand hier vorn und referierte über die aus seiner Sicht notwendigen Verbesserungen im Schulwesen in Deutschland. Mats Ekholm ist zudem der ehemalige Chef der schwedischen Qualitätsagentur Skolverket und lehrt an der Universität in Karlstad. Er ist ein Kenner des deutschen Bildungssystems, so kann man das, glaube ich, ganz gut umschreiben. Er stand hier vorn, lächelte uns gewinnend an und sagte, wir sollten das alles nicht so tragisch nehmen in Deutschland. Es sei ja in den letzten Jahren nicht allzu viel passiert, und deswegen seien die Gestaltungsspielräume in Deutschland auch besonders groß. Das sagte er alles mit einem gewinnenden Lächeln. Alle waren etwas verblüfft.

Aber ich denke, vielleicht sollten wir es auch einmal so sehen: Wir haben noch einiges aufzuholen gegenüber den anderen OECD-Ländern. Es ist eine große Herausforderung. Vielleicht sollte man auch den aktuellen Bundesbildungsbericht, den wir mit unserem Antrag zitieren, so lesen: Es gibt in Deutschland noch so viel zu tun, dass einem schwindelig werden kann, wenn wir uns an den anderen OECD-Ländern messen. Ich glaube, wir sind uns hier alle im Haus

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ganz schnell einig, dass es uns nicht genug sein kann, wenn wir uns auf Augenhöhe mit Mexiko und Rumänien befinden was die soziale Gerechtigkeit des Bildungswesens und die Ergebnisse des Bildungswesens angeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen diese Herausforderung annehmen, und deswegen finde ich es auch sehr richtig, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel am 22. Oktober 2008 die Länder zusammen mit dem Bund an einen Tisch bittet, über Deutschland als Bildungsstandort diskutieren will und sich vorgenommen hat, auch Dinge gemeinsam mit den Ländern auf den Weg zu bringen. Man kann sich natürlich darüber streiten oder sich auch wundern, dass die Grünen jetzt begrüßen, was eine Bundeskanzlerin, die ja von der CDU kommt, anregt, aber ich finde, es ist gut, dass in Deutschland über Bildung gesprochen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grüne, bei der SPD und bei der CDU)

Das muss doch wirklich das Topthema sein. Wir haben eben ganz lange zugehört, als es um Bremen als Wirtschaftsstandort ging. Auch Bildung ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich fand es sehr gut, was Senator Nagel gesagt hat. Aber vom Zustand und von der Qualität des Bildungswesens hängt auch ganz wesentlich unsere Zukunft als florierender Wirtschaftsstandort ab.

Am Anfang haben sich viele Landesfürsten erst einmal geziert und haben gesagt, Bildung ist doch Ländersache, da wollen wir bei uns nicht dareinreden lassen. Christian Wulff hat sich aber dann vor einiger Zeit in der „taz“ in einem ganzseitigen Interview geäußert. Das Interview fand ich sehr bemerkenswert, weil er gesagt hat, aus seiner Sicht müsse man jetzt doch den skandinavischen Ländern zumindest in dem Punkt nacheifern, was einen Personalmix an Schulen angeht. Ich fand es sehr gut, dass ein CDU-Ministerpräsident gesagt hat, wir müssen auch zu personellen Veränderungen an den Schulen kommen, um die Herausforderung zu schultern, mit Migration und Integration umzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grüne und bei der SPD)

Bemerkenswert fand ich auch – weil wir uns hier ja auch oft darüber auseinandersetzen, wie die Schulentwicklung insgesamt in Deutschland weitergehen soll, auch im Bundesland Bremen –, dass er gesagt hat: Aus seiner Sicht hat die CDU auch den Fehler gemacht, sich zu stark auf die Kinder in den Gymnasien zu konzentrieren. Die CDU hätte 70 Prozent der Kinder aus den Augen verloren, und das müsse

(C)

(D)

(A) man auch als Herausforderung annehmen. Ich fand es sehr positiv, denn das war ja die Diskussion in der letzten Aktuellen Stunde: Er hat explizit gesagt, die CDU steht auch in der Verantwortung – insbesondere in Niedersachsen, das gilt aber für jedes andere Bundesland –, alle Kinder in den Blick zu nehmen und darauf eine Antwort zu finden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde es gut, wenn alle Länderchefs so an diese Diskussion herangehen, auch mit Vorschlägen kommen. Er hat vorgeschlagen, dass sich der Bund an der Finanzierung von Sozialarbeitern an Schulen beteiligen sollte.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Ist das jetzt eine Kritik an Herrn Böhrnsen?)

Das ist keine Kritik an Herrn Böhrnsen, Herr Dr. Buhler! Herr Böhrnsen hat auch gute Vorschläge gemacht. Die finden Sie auch in unserem Antrag wieder. Es ist gut, dass wir heute mit Ihnen darüber debattieren. Ich habe auch gehört, die CDU will unserem Antrag zustimmen. Das begrüße ich außerordentlich. Wir wollen gern mit Ihnen an einem Strang ziehen. Das ist wichtig im Interesse der Kinder hier in unserem Bundesland.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Über die Probleme im bremischen Bildungswesen haben wir hier schon herauf und herunter diskutiert. Wir haben zu viele Schulabbrecher. Wir haben jedes Jahr an die 500 Jugendlichen, die ohne Schulabschluss nach zehn Schuljahren von der Schule abgehen. Wir haben eine mindestens so große Anzahl von Jugendlichen

(Glocke)

– ich komme zum Schluss –, die mit ihrem Schulabschluss keine Chance auf dem Ausbildungsmarkt haben. Wir haben viele Probleme, die wir bewältigen müssen. Es ist richtig, dass sich Bund und Länder an den Tisch setzen. Es ist richtig, dass der Bund die Fehler aus dem Jahr 2006 korrigieren will. Die Föderalismusreform im Jahr 2006, bei der sich der Bund aus der Finanzierung und auch aus der Mitsprache in Sachen Bildung zurückgezogen hat, war ein Fehler. Ich finde es richtig, dass das jetzt auch kritisch erkannt und hinterfragt wird. Wir brauchen für bessere Bildung das Zusammenarbeiten von Bund und Ländern. Es kann kein Gegeneinander sein, sondern es muss ein Miteinander sein.

Wir haben einen guten Antrag vorgelegt. Ich melde mich in einer zweiten Runde dann noch einmal zu

dem Änderungsantrag, den DIE LINKE vorgelegt hat. (C)
– Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Stahmann hat schon darauf hingewiesen: Am 22. Oktober 2008 soll in Dresden dann der zweite Bildungsgipfel stattfinden. Ich finde es auch sehr bemerkenswert, dass Frau Merkel das Thema zur Chefsache erklärt hat,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Chefsache!)

wobei doch ausgerechnet die CDU zu den kompromislosesten Verfechtern der Alleinzuständigkeit der Länder in den Bereichen Bildung und Wissenschaft gehörte und auch immer noch gehört.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir handeln müssen, zeigt eben der von uns im Antrag zitierte Bildungsbericht 2008. Die Ergebnisse sind erschreckend. Wie wir im Antrag auch lesen können, verlassen circa 80 000 junge Menschen die Schule, ohne einen Abschluss in der Tasche zu haben, und ohne Schulabschluss besteht für diese Jugendlichen keinerlei Aussicht auf eine erfolgreiche berufliche Karriere. Selbst Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulabschluss haben heutzutage kaum eine Berufschance. Der Bildungsbericht bescheinigt uns auch, dass Deutschland viel zu wenig in Bildung investiert, meine Damen und Herren. (D)

Deshalb brauchen wir dringend eine Qualitätsverbesserung des Bildungswesens. Die bisher geleisteten vielfältigen Anstrengungen reichen bei Weitem noch nicht aus. Seit Inkrafttreten der Föderalismusreform Stufe I im Jahr 2006 liegt die Zuständigkeit der Bildungspolitik vollständig bei den Bundesländern. Damit tragen sie ganz allein die Verantwortung für die Bildungschancen jedes einzelnen Kindes. Bremen stellt sich der Verantwortung. Wir haben gemeinsam einen Fachausschuss eingerichtet, und nach den Herbstferien werden wir die ersten Ergebnisse vorlegen. In der Hochschulbildung steht der Bund immerhin noch bei der Hochschulforschung in der Verantwortung. Auch ist es dem damaligen Drängen der SPD zu verdanken, dass das geplante Kooperationsverbot in Studium und Lehre doch noch aufgehoben wurde, denn nur so war es dem Bund möglich, den Hochschulpakt anzuschieben.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Bund und Länder – das ist nach wie vor die Auffassung der SPD, auch trotz der Föderalismusreform – müssen eine gemeinsame gesamtstaatliche Verantwortung für Bildung und Wissenschaft stark wahrnehmen. Wir begrüßen es daher, dass Bund und Länder zwei Jahre nach Inkrafttreten dieser Reform zusammenkommen, um sich gemeinsam über die Verbesserung von Schul- und Hochschulbildung in Deutschland zu verständigen. Mit dem Antrag, den wir Ihnen heute vorlegen, wollen wir mit Einfluss auf diesen Gipfel nehmen. Ich möchte hier kurz auf die Punkte, die den Bereich Bildung betreffen, eingehen.

Zunächst einmal haben wir das Thema gemeinsame Bildungsstandards. Ich glaube, es muss eine verbindliche Verständigung zwischen den Bundesländern über gemeinsame Bildungsstandards und Bildungskompetenzen geben. Durch die Föderalismusreform I wurde das ersatzlos gestrichen. Die Bundesländer erhielten, wie schon gesagt, die Alleinzuständigkeit.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das ist aber Aufgabe der KMK seit ihrer Existenz!)

Gerade im Bereich Bildung brauchen wir eine verbindliche Verständigung zwischen den Ländern, damit jedes Kind, egal wo es wohnt, die gleichen Bildungschancen hat, meine Damen und Herren.

(B) (Beifall bei der SPD)

Wir im Bundesland Bremen haben überdurchschnittlich viele Kinder, die in Armut leben. In Bremen ist die Lehr- und Lernmittelfreiheit anders als in anderen Bundesländern nicht angetastet worden – zu Recht. Aber wir wissen auch, dass arme Familien finanziell auch damit überfordert sind, die Mittel für die Sachausstattung ihrer Schulkinder aufzubringen. Dies gilt insbesondere für den Schulanfang. So wollen wir, dass der Bund künftig die Kosten für die Ausstattung mit Schulmaterialien übernimmt. Meine Damen und Herren, ein Schritt in die richtige Richtung ist hier bereits getan. Am Sonntag hat der Koalitionsausschuss des Bundes beschlossen, dass Empfänger von ALG II und Sozialhilfe künftig zum Schulstart ihrer Kinder jeweils 100 Euro erhalten sollen.

Die Unterstützung des Bundes beim weiteren Ausbau von Ganztagschulen ist uns auch ein wichtiges Anliegen. Bremen hat von dem noch von der SPD-Bildungsministerin Edelgard Bulmahn aufgelegten ersten Ganztagschulprogramm überaus profitiert. Während andere Bundesländer die Gelder aus diesem Programm – immerhin vier Milliarden Euro, die der Bund dafür zur Verfügung gestellt hat – nur zögerlich abgerufen haben, hat Bremen, wie sonst nur Thüringen, aus dem Ganztagschulprogramm das Geld bereits komplett genutzt. Wir möchten daher eine Fortsetzung dieses Ganztagschulprogramms. Der Bund soll sich am weiteren Ausbau von Ganz-

tagsschulen beteiligen, indem er zum Beispiel die Länder im Rahmen der Jugendhilfe finanziell entlastet. (C)

Letzter Punkt, meine Damen und Herren, ist die einheitliche Besoldungsstruktur, die verhandelt werden muss. Hier zeichnet sich die Benachteiligung der finanzschwachen Bundesländer bereits jetzt besonders deutlich ab.

Mittlerweile ist schon ein fast ruinöser Wettbewerb zwischen den einzelnen Ländern entstanden. Die Folge davon: Gutes Lehrpersonal wandert in die finanzstarken Bundesländer ab und die finanzschwachen Bundesländer müssen noch härter kämpfen. Eine solche Entwicklung darf aber nicht sein, meine Damen und Herren, es ist nicht hinzunehmen, dass das Lehrpersonal und die Qualität der Bildungseinrichtung zukünftig von der Haushaltslage der einzelnen Bundesländer abhängig sein soll.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies können wir nur durch einheitliche Gehaltsätze und -bedingungen zur Verbeamtung aufhalten. Daher fordern wir hier auch konkrete Verabredungen für eine einheitliche Struktur in diesem Bereich. Ich glaube, wir brauchen gemeinsam klare Signale, um die Zukunft der Kinder auch im Land Bremen nicht von den Haushaltslagen abhängig zu machen. Deswegen möchten wir hier heute diesen Antrag beschließen und bitten daher das Haus um Unterstützung. – Danke schön! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion steht fest: Es ist richtig, dass durch die Initiative der Bundeskanzlerin das Thema Bildung zum nationalen Thema geworden ist, denn es ist ein Thema, das drohte, in föderalistischen Streitereien und Einzelgefechten zu verkümmern. Natürlich hatte der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog mit seiner ersten Rede recht, als er gesagt hat, es müsse ein Ruck durch Deutschland gehen, und Bildung müsse das große Thema der zukünftigen Generationen werden. Ein Land, dessen größtes Kapital die Bildung seiner Kinder ist, ein Land, das in ganz besonderer Weise davon abhängig ist, Beschäftigung und Wohlstand durch hohe Qualifikation zu erwirtschaften, ein solches Land muss auch im nationalen Wettbewerb seinen Kindern die besten Bildungschancen geben.

(Beifall bei der CDU)

(A) Deswegen unterstützen wir die Initiative der Bundeskanzlerin.

Ich will auch gleich erklären, dass die CDU-Bürgerschaftsfraktion diesem Antrag zustimmt, obwohl nicht alles, was Sie in Ihrem Antrag aufgeschrieben haben, in allen Nuancen unserer Auffassung entspricht und obwohl einiges, was darin steht, wie zum Beispiel die 100 Euro Schulstartgeld, durch Beschlüssen in Berlin bereits erledigt ist und das eine oder andere fehlt. Was mich am meisten an Ihrem Antrag stört, ist, dass das Einzige, was Sie vom Bund wollen, Geld ist.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! – Abg. G ü n g ö r [SPD]:
Nein, das stimmt nicht!)

Ich will ausdrücklich sagen: Das erinnert mich ein bisschen an die Diskussion über die Föderalismusreformkommission II, wo Bremen nur mit dem Anspruch antritt zu sagen, wir wollen mit euch über Zinsbeihilfen und Entschuldung reden. Meine Damen und Herren, wer auf dem nationalen Parkett mitspielen will, der muss auch bereit sein, nationale Verantwortung im Teil zu übernehmen. Und ein Spiel zu veranstalten, dass der Bund bezahlt und die Länder mit dem Geld machen können, was sie wollen, wird es auch nach dem Bildungsgipfel nicht geben.

(B) (Beifall bei der CDU)

Wenn Bildung ein nationales Thema ist, dann muss es auch in den Fachfragen national entsprechend beantwortet werden.

Ich bin sehr dafür, dass der Bund gemeinsame Initiativen der Länder zur Verbesserung der Schul- und Hochschulausbildung unterstützt. Ich bin sogar dafür, dass der Bund bei solchen Initiativen mitreden kann und versucht, entsprechend auch bundesweit einheitliche Maßnahmen zu finden. Ich finde auch, dass es nicht nur Aufgabe der Länder ist, eine verbindliche Verständigung über Bildungsstandards zu finden, sondern dass es eine nationale Aufgabe unter Beteiligung der Bundesregierung und der Bundespolitik ist, sich darüber zu verständigen. Das ist meine dezidierte Auffassung.

Deswegen sage ich ganz bewusst, auch wissend, dass Bildungs- und Wissenschaftspolitiker der SPD-Bundestagsfraktion solchen Vorhaben schon jetzt keine Chancen einräumen, wenn man das Thema auch nach dem Bildungsgipfel vom 22. Oktober 2008 ernst nehmen will, dass es dazu kommen muss, dass es nicht nur eine Beteiligung des Bundes an Bildungsprojekten in den Ländern gibt, sondern dass es eine gemeinsame Verständigung über solche Projekte geben muss. Das bedeutet im Übrigen auch, dass man, wenn man über die Qualifikation von Lehrkräften spricht, nicht nur über das Geld redet. Es ist doch nicht

in erster Linie wichtig, dass wir eine bundeseinheitliche Besoldungsstruktur für Lehrer haben. Wichtig ist doch erst einmal, dass wir bundesweit an unseren Schulen für unsere Schülerinnen und Schüler Lehrerinnen und Lehrer mit den gleichen Qualifikationen haben. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema ist erforderlich.

(C)

Bremen ist hier in der Vergangenheit viele Sonderwege gegangen mit einer separatistischen Lehrerausbildung, die geradezu vereitelt hat, dass es eine Transparenz und Durchlässigkeit im System gibt, und deswegen sage ich, dass wir nicht in erster Linie eine Verständigung über die Verteilung von Geldmassen brauchen, sondern wir brauchen eine Verständigung über die wesentlichen Inhalte für die Zukunft unserer Kinder, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg.
Frau B u s c h [SPD])

Sehr geehrte Frau Busch, Sie können sich ja zu Wort melden!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Dazu habe
ich keine Lust!)

Die Bundesbildungsministerin hat mittlerweile zugesagt, dass die Exzellenzinitiative und auch der Hochschulpakt fortgesetzt werden sollen, auch wenn der SPD-Bundestagsabgeordnete, Herr Annen, noch nicht so richtig daran glaubt. Ich glaube, es ist das richtige Zeichen für Deutschland, dass wir in der Exzellenzinitiative auch über das Jahr 2010 hinaus denken. Ich würde mir wünschen – im Übrigen mit Christian Wulff gemeinsam –, dass wir auch so etwas wie eine bundesweite Exzellenzinitiative für Schule gründen. Warum wollen wir eigentlich erst mit exzellente Initiativen bei den Hochschulen beginnen? Wir brauchen sie auch für die Grundschulen und die Sekundar- und weiterführenden Schulen.

(D)

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Es gibt
den deutschen Schulpreis!)

Die PISA-Ergebnisse werden bald veröffentlicht. Ich bin sehr gespannt, was dabei herauskommt. Ich finde, wir Bremer dürfen den Wettbewerb auch mit anderen Ländern nicht scheuen.

(Beifall bei der CDU)

Wer entsprechende Verantwortung übernimmt, muss sie auch an den Schulen übernehmen.

Ich habe den Antrag deswegen auch, sehr geehrter Herr Güngör, mit großer Freude gelesen, weil er in einer merkwürdigen Ambivalenz zu Ihrem Parteitagsbeschluss von gestern steht. Ich will jetzt hier keine Schulstrukturdebatte beginnen, obwohl ich das für

(A) richtig halten würde. Unter den Parteien werden wir in den nächsten Tagen und Wochen ja nun sehr wahrscheinlich über Schulstruktur in Bremen und Bremerhaven reden, und ich finde, das sollten wir auch alle gemeinsam mit dem notwendigen Ernst und der Verantwortung gegenüber den nächsten Generationen tun. Aber wenn dann der SPD-Landesparteitag gestern durch einen Änderungsantrag des Landesvorstandes beschließt – ich zitiere –: „Deshalb soll Bremerhaven im Schulgesetz von der Pflicht befreit werden, mittelfristig alle Schularten vorzuhalten“ –. Meine Damen und Herren, man kann doch nicht auf der einen Seite fordern, dass Bildung ein nationales Thema werden muss, und auf der anderen Seite dann ausgerechnet in einem Land, das nur über zwei Städte verfügt, für die zweite Stadt sagen: Wir wollen nicht einmal in unserem eigenen Land einheitliche Leistungs- und Bildungsstandards haben. Das ist inkonkret, das will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen, und dafür will die CDU-Bürgerschaftsfraktion ihre Hand auch nicht reichen.

(Beifall bei CDU)

(B) Ich kann nur hoffen, dass das, was Sie in dem gemeinsamen Antrag formuliert haben, Ihr ernsthafter Wille ist: dass Bremen sich an dem Wettbewerb beteiligen will, dass Bremen sich an der inhaltlichen Diskussion über die Zukunft der Bildung in unserem Land beteiligen will, dass Bremen bereit ist, seinen Beitrag zu dieser nationalen Aufgabe zu leisten und sich nicht kleinkariert zwischen Bremen und Bremerhaven verliert. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ohne Frage, Bildung ist ein wichtiges Thema, nur ob wir dem gerecht werden, wenn wir dann in Anträgen beschließen, dass der Bund gemeinsame Initiativen der Länder zur Verbesserung der Schul- und Hochschulbildung durch gezielte Maßnahmen unterstützt, und so konkret werden wie der Antrag, weiß ich nicht!

Ich denke, wir müssen dabei konkreter werden und mehr über die einzelnen Dinge reden und auch einzeln überlegen, was im Wettstreit die besseren Ideen sind. Insofern muss ich dann schon sagen, es ist gut, wenn auf jeder Ebene über Bildung gesprochen wird und der Punkt entsprechenden Raum einnimmt. Allerdings treffen sich bei dem Bildungsgipfel die Unzuständigen. Die Föderalismuskommission hat festgelegt, dass der Bund nicht zuständig ist. Der Bund hat sogar Schwierigkeiten, Geld in die Länder zu geben. Die Ministerpräsidenten sind eben nicht die Bildungsminister, und wenn es um Geld geht, sind

die Parlamente verantwortlich und eben nicht die Regierungen. Insofern ist es eine Frage, die doch erlaubt sein muss: Warum findet das Ganze jetzt statt? Da muss man sagen, es ist Vorwahlkampf mit dem Thema Bildung, und das muss man auch so sehen, und es soll der Abschluss einer krönenden Kanzlerinreise sein. Wenn die Ministerpräsidenten hinreisen in der Hoffnung, Geld zu bekommen, wünsche ich ihnen viel Erfolg dabei, und ich wünsche es auch unserem Bremer Präsidenten des Senats, denn Bremen hat Geld nötig, aber wir müssen dann auch noch über etwas anderes reden, nämlich über das, was in Ihrem Antrag steht.

(Beifall bei der FDP)

Verbindliche Standards sind für den mittleren Schulabschluss schon festgelegt, und wenn ich richtig informiert bin, werden sie vom Institut für Qualitätssicherung gerade für das Abitur erarbeitet. Sie rennen da offene Scheunentore ein. Warum müssen wir das noch fordern? Es ist eigentlich für jeden klar, dass wir sie brauchen, und insofern ist es auch nicht eine Frage der Schulstruktur, sondern die Frage: Was fordern wir bei welchen Abschlüssen? Das ist ein Standard. Wir als Liberale wollen nicht festlegen, wie eine Schule diese Standards erreicht. Wir wollen die Standards festlegen, nämlich was erreicht werden soll, und den Schulen wollen wir die Freiheit lassen zu entscheiden, auf welchem Weg sie jeweils mit ihren Schülerinnen und Schülern diese Ziele erreichen. Wir wollen mehr Freiheit für die Schulen und nicht weniger.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man mehr Freiheit für die Schulen will, heißt das auch, dass man nicht sagen kann, man wolle noch eine weitere Zuständigkeit des Bundes. Dann muss man sich entscheiden: Will man die Föderalismuskommission dazu bringen, die Entscheidung von 2006 zurückzudrehen, oder nicht? Wir haben schon eine Zuständigkeit der EU über viele Dinge in diesem Bereich. Wir haben keine Zuständigkeit mehr des Bundes und dann noch die Länder sowie die Kommunen mit dabei. Wollen wir dann noch eine Ebene mehr einbauen? Wie soll eine Lehrerin oder ein Lehrer dies dann in der Schule jeweils konkret umsetzen? Schulen müssen befreit werden von Anweisungen und Bürokratie, sie sollen frei entscheiden, wie es geht, und dazu brauchen wir weniger Leute, die dort hineinreden, und nicht mehr.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Stammann [Bündnis 90/Die Grünen]: Fangen Sie bei sich selbst an!)

Der Bund hat sich doch angestrengt, und das sei nun in Richtung der SPD gesagt: Der Bund hatte vor, über eine Stiftung Geld für ein weiteres Ganztags-

(C)

(D)

(A) schulprogramm zu geben, aber wenn ich mich recht erinnere, gibt es in Rheinland-Pfalz eine Bildungsministerin, Frau Ahnen, die das nicht so toll fand. Ich halte das für falsch! Wir müssen doch, wenn der Bund eine solche Möglichkeit geben will, nämlich ein sinnvolles Programm fortzusetzen, diese auch annehmen. Insofern wünsche ich, dass es dann gelingt, dort die SPD-Bildungsministerin umzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Dass die Exzellenzinitiative fortgeführt wird, ist bereits erwähnt worden, der Hochschulpakt ist ein anderes Thema, das hier angesprochen worden ist. Dort steht schon im Gesetz – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus Paragraf 1 Absatz 1: „Der Hochschulpakt wird bis zum Jahr 2020 fortgeführt.“ Wozu dann diese Forderung hier? Was soll das? Wir brauchen so etwas doch nicht zu beschließen, wenn es schon im Gesetz steht.

(Beifall bei der FDP)

Was wir allerdings in Bremen tun müssen, ist, die Finanzierung sicherzustellen, und da hat mein Kollege Herr Ella zu Recht schon mehrfach darauf hingewiesen, dass es mit dem, was hier bisher in Bremen beschlossen worden ist, schon fraglich ist, ob die Standards des Hochschulpaktes denn überhaupt eingehalten werden können.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir dann über die Steigerung der Anfängerzahlen in gewissen Studienfächern diskutieren, dann müssen wir sagen: Auch das ist eine Aufgabe von Schulen, der Hochschulen, der Fachhochschulen und der Universitäten, aber das können wir nicht über eine Strategie für alle machen, sondern das muss jede Universität, jede Fachhochschule mit den Schulen in der Region und so weiter dann auch selbst vor Ort erarbeiten. Es gibt nicht eine nationale Strategie, um diese Fächer attraktiv zu machen, sondern es geht nur konkret vor Ort. Das ist die Initiative einzelner Professorinnen und Professoren, einzelner Schulen, einzelner Lehrerinnen und Lehrer, darauf kommt es an.

Wenn dann gefordert wird, der Bund möge sich mehr dafür einsetzen, Menschen ohne Schulabschlüssen Perspektiven zu ermöglichen, muss ich sagen, dass der Bund schon lange die Zuständigkeit für lebenslanges Lernen hat. Er hat alle Möglichkeiten, dies zu tun, er hat es bisher versäumt, und wenn es Menschen ohne Schulabschluss gibt, ist es Aufgabe des Bundes, dann auch über die Möglichkeiten, die er hat – beispielsweise über die Bundesagentur für Arbeit –, dort entsprechend tätig zu werden.

(Glocke)

Ich habe die Glocke verstanden!

(C)

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Was hat sie denn gesagt? – Heiterkeit)

Ich komme zum Schluss! Was wir wollen, ist Leistung, Wettbewerb und Eigenverantwortung an Schulen und Hochschulen, das heißt, wir werden hier nicht Dingen zustimmen, die leistungsfeindlich sind. Das wäre eine gleiche Bezahlung. Wir haben sie im Hochschulbereich nicht gewollt, wir wollen sie an den Schulen nicht, und wir wollen mehr Eigenverantwortung in den Schulen. In diese Richtung muss mehr getan werden, und deswegen finden wir diesen Ansatz, der mit diesem Antrag verfolgt wird, nicht gut und werden deshalb Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Zur Einleitung positiv habe ich gehört, dass der Kollege Güngör auch ganz klar gesagt hat, dass viel zu wenig investiert wird. Ich hoffe, dass die Kollegin Stahmann dasselbe auch damit gemeint hat, wenn sie sagt, wir hätten einen riesigen Nachholbedarf im OECD-Vergleich. Das ist, um nicht missverstanden zu werden, nicht nur eine Frage der Investition, aber auch, und dies ist auch eine Bedingung, die erfüllt werden muss. Wenn der Kollege Dr. Buhler auf die mangelnde Finanzierung der Hochschulen hinweist, dann ist dies zwar richtig, aber wir haben auf der anderen Seite die Partei des schlanken Staates, und wahrscheinlich soll es dann beim Sozialen weggenommen werden.

(D)

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Bildung ist Aufgabe des Staates!)

Insofern konnte ich da nicht Beifall klatschen, obwohl Sie da recht hatten.

In dem Fall haben Sie zwar recht, aber dem, dass Sie es durch Wegnahme beim Sozialen finanzieren wollen, kann ich leider keine Zustimmung geben.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Wer sagt denn das?)

Sie haben aber immer wieder recht, wenn Sie sagen, es gibt zu wenig Geld in der Bildung, das stimmt! Wenn Herr Röwekamp sagt, es darf in Berlin nicht nur um das Geld gehen: Ja, Fachkompetenz haben wir hier! In der Bildungsdeputation haben wir uns

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wirklich viel Fachkompetenz zusätzlich durch die Vorträge angeeignet; die in dem Bereich Arbeitenden haben die Fachkompetenz. Woran es am meisten fehlt, ist die Finanzierung dieser Möglichkeiten, dieser vielen guten Ideen und dieser Fachkompetenz, die vorhanden ist. Im Antragstext wird die Misere richtig beschrieben, wenn gesagt wird, das sei eine alarmierende Situation, es sei besorgniserregend, es sei herkunfts- und bildungsstark gekoppelt und so weiter. Das ist alles richtig, und die Finanzmisere wird auch insofern richtig erwähnt, dass gesagt wird, dass wir deutlich unter dem OECD-Durchschnitt liegen und dass wir sogar eine abnehmende Tendenz im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt der Bildungsausgaben haben.

Bei dem Punkt der Finanzierung ist allerdings nichts in den Forderungen enthalten, und das wollen die Menschen langsam nicht mehr aushalten. Deswegen haben wir vielleicht auch Menschen, die nicht zur Wahl gehen, wenn nur geredet wird, aber wenn es konkret wird, dann fehlen die Dinge, auf die es ankommt.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt auch noch eine Rückseite beim Antrag!)

(B) Ich schlage deswegen im Änderungsantrag vor, dass dort hinzugefügt werden soll, dass der Bund seinen Beitrag leistet, um gemeinsam mit den Ländern das Investitionsniveau für Bildung schrittweise auf mindestens sieben Prozent des BIP anzuheben. Das wäre der Unterschied zu den Sonntagsreden, und ich lade Sie herzlich ein, auf den Zug in diese Richtung mit aufzusteigen. Wir müssen das in der Richtung machen! Vielleicht wollen Sie es auch, nur schreiben Sie es hier in diesen Antrag wieder einmal nicht hinein. Ich bin einmal gespannt, wie Sie es vielleicht dann irgendwie im Geheimen um die Ecke oder sonst wo versuchen. Seien Sie ein bisschen mutiger, nehmen Sie das in den Antrag hinein! Nehmen Sie auch hinein, dass nicht die Betroffenen bezahlen müssen! Das ist der zweite Punkt, den wir vorschlagen, das Recht auf gute und unentgeltliche Bildung ins Grundgesetz! Ja bitte schön, warum denn nicht von der Kinderkrippe bis zur Universität unentgeltlich, klare Sache, und auch Lernmittelfreiheit!

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nämlich die Finanzierung von unten, die unfreiwillige, die müssen wir auch bekämpfen; sie führt sonst zur Ausgrenzung, wenn Sie es nicht machen. Das wären konkrete Dinge, das verlangen auch Ihre Wählerinnen und Wähler. Wenn wir hier nur Sonntagsreden mit absegnen, dann sind wir alle zusammen unglaubwürdig. Deswegen haben wir diese konkreten Vorschläge, und es kommt auch die Forschung, die Wissenschaft vor. Das Thema Exzellenz-

initiativen, das ist das Prinzip der Leuchttürme, das Prinzip, dort, wo bereits viel ist, noch etwas hingeben, ein prozyklisches Verhalten. Es ist nicht die Politik, die von uns gefordert wird, wir müssen einen Ausgleich zwischen Ost und West schaffen und auch regional zwischen schwachen Strukturen, sowohl im Westen als auch im Osten, muss Ausgleich geschaffen werden. (C)

Einen Ausgleich brauchen wir auch thematisch, deswegen fordern wir eine thematisch breit angelegte Innovationsförderung in der Forschung und nicht, dass dort, wo es gerade brennt, dem Trend hinterhergelaufen wird! Machen Sie eine breit angelegte Innovationsforschung! Alle Fachleute werden Ihnen bestätigen, dass das auf Dauer der bessere Weg ist, auch wenn man damit nicht unbedingt Lobby-Interessen bedient. Das also zur Forschung! Wir haben auch dazu entsprechende Änderungen formuliert.

Gegen Ihre bevorzugten MINT-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, haben wir gar nichts, wir finden sie gut, und wir finden sie wichtig, wir wollen nur keinen Modetrend daraus machen. Deswegen sagen wir, dass sie „auch“ gefördert werden sollen und nicht „insbesondere“, denn wir wissen wohl, dass es im geisteswissenschaftlichen, pädagogischen und sozialpolitischen Bereich auch noch Forschungs- und Entwicklungsbedarf gibt, das ist Ihnen auch gelegentlich bestätigt worden. Nehmen Sie also ein „auch“, damit alle Bereiche enthalten sind, und nicht diese Hervorhebung „insbesondere“ der MINT-Fächer. (D)

Damit bin ich schon mit der Vorstellung unserer Änderungsvorschläge fertig. Das Wichtigste, wie gesagt, ist das konkrete Ziel der ausreichenden Finanzierung. Nehmen Sie das, von mir aus mit einer eigenen Formulierung, in den Antrag mit hinein! – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Beilken sagt, in dem Antrag steht nichts zum Thema Geld. Kollege Röwekamp sagt, in dem Antrag steht nur etwas zum Geld und nichts zu den Inhalten. Was denn nun? Können Sie beide nicht lesen? Es sind zehn Punkte in dem Antrag.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das weiß ich!)

Ungefähr die Hälfte beschäftigt sich mit Inhalten, mit konkreten Verabredungen, die mit dem Bund zu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) treffen sind zur Fortführung der Bund-Länder-Programme, die sehr erfolgreich waren. Vielleicht kann ich Ihnen da noch nachhelfen, mit dem SINUS-Programm zum Beispiel zur Förderung von mathematischen Kompetenzen an den Schulen. Es geht um die Fortsetzung des Ganztagschulprogramms, und dabei geht es nicht nur um das Geld, sondern es geht auch um Inhalte, es geht um die Verabredung von Bildungsstandards, und natürlich, Herr Röwekamp, geht es auch darum, sich darüber zu verabreden – ich höre das mit Freude –, dass nicht jedes Bundesland seine Lehrer anders ausbildet, sondern dass man zu einer guten, einer besseren, konkurrenzfähigen Lehrerbildung kommt und diese auch gemeinsam beschließt und umsetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das sind alles Punkte, bei denen es hier überhaupt keinen Dissens gibt, aber beides war nicht richtig, was hier vorgetragen wurde. Als Sie gesagt haben, was man alles toll und besser machen könnte, habe ich gedacht: Das ist wieder ein Fall von politischer Amnesie, wo die CDU verdrängt, dass bei der Föderalismusreform im Jahr 2006 gerade die CDU-Bildungsministerin Annette Schavan darauf gedrängt hat, auf eine Alleinzuständigkeit der Länder zu beharren, und gesagt hat, der Bund soll dort heraus, er soll auch nichts mit finanzieren, er soll nicht mitreden, das ist unsere Sache. Das muss man heute auch, finde ich, als CDU-Abgeordneter, wenn man hier heute spricht, als Fehler einräumen; man kann nicht so tun, als hätte man diese Position auf Bundesebene nicht vertreten.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben konkrete Punkte in diesem Antrag aufgenommen, und ich finde sie so, wie wir sie formuliert haben, ganz wichtig.

Um einmal auf das einzugehen, was der Kollege von den LINKEN gesagt hat: Den Antrag von den LINKEN werden wir ablehnen, weil er an bestimmten Punkten richtiggehend falsch ist. Herr Beilken, haben Sie noch nichts davon gehört, dass in Deutschland ein dramatischer Nachwuchsmangel an Ingenieuren herrscht, an Menschen, die im Bereich Naturwissenschaften ausgebildet worden sind?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie wollen schreiben „auch“ in den MINT-Fächern, wir wollen „insbesondere“ in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik weiter voranschreiten und dort auch eine Schippe drauflegen. Wir wollen auch nicht eine Universitätsentwicklung haben, so, wie Sie schreiben, Forschungsförderung soll umgestellt werden, weg von der Ex-

zelleninitiative. Das wäre ja ein absoluter Irrsinn! Die Exzellenzinitiative ist eine Erfolgsstory für die Universitäten und Hochschulen in Deutschland, und Bremen hat ein ganz großes Interesse daran, dass wir in einer nächsten Runde dabei sind. Wir wollen nicht Forschungsentwicklung machen als Sozialveranstaltung, sondern es geht um Qualität, es geht um Spitzenleistung.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich sage: Elite ist kein Schimpfwort! Wir brauchen Exzellenz in Deutschland, um überhaupt konkurrieren zu können. Wirtschaft ist wichtig, damit sich dieser Standort weiterentwickelt. Es kann doch nicht sein, dass man sagt, das ist böse und das mit lauter negativen Vokabeln besetzt. Wir wollen im OECD-Vergleich aufholen. Sie schlagen hier eine Zahl von sieben Prozent vor. Die CDU-Abgeordneten im Bundestag, höre ich, haben vorgeschlagen, dass jeder zehnte Euro in Deutschland künftig für Bildung ausgegeben werden soll, für den Bereich Hochschulen und auch für die Kindergärten. Das ist eine gute Diskussion, wie ich finde, aber wir können heute hier keinen Antrag stellen als Haushaltsnotlageland, das in Karlsruhe klagt, und sagen, wir schreiben hier einmal hinein, dass wir künftig sieben Prozent unseres Haushaltes für den Bereich Bildung ausgeben. Dazu gehört ein bisschen mehr. Das kommt charmant daher, ist aber nicht solide, und deswegen lehnen wir den Antrag der LINKEN ab und sagen, der Antrag, den wir hier vorlegen, ist gut. Er ist ein gutes Mandat für unseren Ministerpräsidenten, am Bildungsgipfel teilzunehmen. – Danke schön!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe einmal davon aus, dass wir alle ein großes Interesse daran haben, möglichst vielen jungen Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten ein sehr anspruchsvolles, ein angemessenes Studium zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Außerdem geht es natürlich auch darum, unsere Hochschulen konkurrenzfähig zu machen und sie im internationalen Wettbewerb erfolgreich aufzustellen. Das braucht aber gemeinsame Anstrengungen sowohl des Bundes als auch der Länder. Ich bin sehr froh, dass durch die intensiven Bemühungen der SPD-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Bundestagsfraktion erreicht wurde, dass im Hochschulbereich weitere Programme in der Kooperation zwischen Bund und Ländern sowohl finanziert, als auch inhaltlich beschrieben wurden. Eines dieser erfolgreichen Programme haben wir gerade erlebt, das Professorinnen-Programm. Die Bremer Universität war unter den sieben Bestplatzierten und hat damit die Möglichkeit gewonnen, in den nächsten fünf Jahren bis zu drei Stellen von Frauen besetzt zu bekommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen]: Zusätzlich!)

Ich möchte hier noch einmal ganz deutlich sagen, es geht dabei nicht nur um Finanzierung, es geht um Inhalte, denn dass die Unterrepräsentanz von Frauen im Wissenschaftsbereich abgebaut wird, denke ich, sollte doch auch in unser aller Interesse sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Schauen wir uns ein weiteres Beispiel der gelungenen Kooperation mit dem Hochschulpakt selbst an! Wenn ich mir anschau, dass selbst unter diesen schwierigen finanziellen Bedingungen unseres Bundeslandes Bremen diesen Pakt nicht nur erfüllt, sondern übererfüllt hat, während andere Bundesländer wie Bayern, Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg ihn verfehlt haben, muss ich sagen, ist das ganz große Klasse, was wir hier hinbekommen haben! Dessen ungeachtet muss man aus meiner Sicht aber darüber nachdenken, wie das mit der Finanzierung des Studiums weitergehen soll. Selbstverständlich brauchen wir einen Hochschulpakt II. Aber kann es sein, dass ein Bundesland, das über den eigenen Bedarf hinaus ausbildet und damit natürlich sehr hohe Kosten übernimmt, abgestraft wird, während andere Bundesländer, die sich dieser Verpflichtung nicht stellen, einen finanziellen Vorteil haben? Das muss untersucht und aus meiner Sicht verändert werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Eine Richtung wie zum Beispiel „Geld folgt Studierenden“ wäre aus meiner Sicht eine gute Richtung.

Die SPD hat mit der Exzellenzinitiative bedeutende Impulse für die Wissenschaftslandschaft gesetzt, und diese positive Entwicklung muss natürlich mit einer Exzellenzinitiative II fortgesetzt werden. Ich könnte mir allerdings Schwerpunkte gut vorstellen, die mehr auf Nachwuchsförderung fokussiert sind, also die Graduiertenschulen, und Förderung exzellenter Fachgebiete, also der Exzellenzcluster.

Meine Damen und Herren, aber noch etwas, was nichts mit Geld zu tun hat: Aufgrund der Zuständig-

keit der Länder für den Hochschulzugang haben wir einen Flickenteppich unterschiedlicher Regelungen mit gravierenden Nachteilen für Bildungsinteressierte und speziell für beruflich Qualifizierte. Hier braucht es unbedingt bundeseinheitliche Regelungen. Nur so bekommen wir eine Erhöhung der Gleichheit der Bildungschancen hin und eine Möglichkeit vielleicht, den Fachkräftemangel dann doch perspektivisch abzubauen.

Ich möchte dann noch auf die Aufregtheit von Herrn Röwekamp eingehen! Soweit ich mich erinnere, saßen wir beide zusammen in den Koalitionsverhandlungen in Bremerhaven. Dort ist eine Koalitionsvereinbarung entstanden, in der dezidiert steht, dass ein Auftrag erteilt wird, eine Schule für alle zu entwickeln. Eine Schule für alle! Dass das mittelfristig perspektivisch auf einen Bildungsgang hinausläuft und nicht auf mehrere, erschließt sich, finde ich, vom Wortlaut ganz deutlich.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das können
Sie auf dem Parteitag erzählen, aber nicht
im Parlament!)

Wenn Sie dazu eine andere Haltung haben, wundert mich das jetzt sehr, und ich bin sehr gespannt darauf, wie Ihre Kolleginnen und Kollegen im Schulausschuss damit umgehen werden.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: So wie
ich!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einmal zurückkommen auf den Bildungsgipfel! Ich denke, wir haben hier hohe Erwartungen, dass der Bund und die Länder gemeinsam Strategien für mehr Bildungsbeteiligung und mehr Gerechtigkeit ermöglichen, aber auch in der Finanzierung. – In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt bei solch einer Debatte natürlich viel Gelegenheit, in die Vergangenheit zu schauen. Genauso wie Frau Stahmann gesagt hat: Wie haben sich eigentlich die CDU-Ministerpräsidenten in der Vergangenheit verhalten? Der eine oder andere SPD-Ministerpräsident war übrigens auch dabei und hat die Eigenständigkeit in der Bildungspolitik der Länder vehement verteidigt. Bremen war übrigens auch mit seinem SPD-Bürgermeis-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ter dabei, die Eigenständigkeit in Bildungsfragen in Bremen zu verteidigen. Man kann natürlich die eine oder andere Debatte der Vergangenheit führen. Ich finde es richtig, dass die Bundeskanzlerin zu einem Bildungsgipfel eingeladen hat, zumal ihr Vorgänger Gerhard Schröder beispielsweise ja meinte, die Bildungsmisere noch mit dem Satz „Lehrer sind faule Säcke“ bekämpfen zu können.

Meine Damen und Herren, ich sage nur: Man kann die Vergangenheit unterschiedlich von den jeweiligen Positionen der Parteien betrachten. Ich rate nur dazu, sich bei den anstehenden Beratungen zum Bildungsgipfel nicht in Kompetenzstreitereien zu verwickeln. Wir haben die einmalige Chance, übergreifend die Länderkonkurrenzen und meinetwegen auch die Eifersüchteleien mit dem Bund für die Zukunft auszuschließen und zu vermeiden und zu gemeinsamen nationalen Absprachen zu kommen. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Vertreter der Wirtschaft im Jahr 2008 fordern würden, dass der Kindergarten einmal beitragsfrei sein soll?

(B) Ich will damit nur sagen: Es geht etwas in Deutschland, und wir sind alle gut beraten, dass auch gemeinsam diese Initiative ergriffen wird und dieser Bildungsgipfel nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt wird. Deswegen habe ich auch kein Verständnis für die FDP. Ich habe gesagt, man kann bei dem einen oder anderen Punkt in dem Antrag unterschiedlicher Auffassung sein. Vieles von dem, was Sie im Detail fordern, hat sich bereits erledigt, das will ich ausdrücklich sagen: Dass der Bund für bedürftige Kinder die Kosten der Ausstattungen für Schulmaterialien übernimmt, ist per Koalitionsbeschluss erledigt, dass der Bund sich künftig verstärkt und dauerhaft an der Finanzierung von Hochschulbildung beteiligt, Exzellenzinitiative, hat Frau Schavan zugesagt, der Hochschulpakt über 2010 ist zugesagt.

Meine Damen und Herren, es ist vieles von dem, was in dem Antrag steht, schon Gegenstand der politischen Debatte. Ich finde es richtig, dass wir als Bremer das an dieser Stelle auch noch einmal unterstützen, und, Frau Stahmann, eines ist doch völlig klar: Natürlich steht auch etwas zu Inhalten in dem Antrag darin, aber die feine Unterscheidung ist immer: Wenn es um die Inhalte geht, heißt es, dass die Länder eine verbindliche Verständigung erzielen und eine Strategie entwickeln, dass die Länder konkrete Verabredungen treffen, und immer nur dann, wenn es um das Geld geht, kommt der Bund bei Ihnen ins Spiel. Der Bund soll das Starterpaket für die Kinder bezahlen und sich an der Finanzierung der Hochschulbildung beteiligen, der Bund soll die Exzellenzinitiative fortführen und den Hochschulpakt fortführen.

Meine Damen und Herren, der Bund wird sich an dieser Entwicklung beteiligen, weil es eine Aufgabe von nationalem Charakter ist. Aber er wird sich nicht nur um die Finanzierung kümmern, er wird sich auch um die Inhalte kümmern, und das ist genau das, was ich mir wünsche. Die Kinder werden in Bremen

(C) und Bremerhaven nicht dümmer geboren als die Kinder in Bayern, Baden-Württemberg oder in Sachsen. Sie haben deswegen einen Anspruch darauf, die gleichen Bildungschancen zu bekommen wie die Kinder in anderen Bundesländern, und das kann eben auch bedeuten, dass man mit der einen oder anderen Bremer Besonderheit aufräumen muss, wenn man im bundesweiten Wettbewerb dabei sein will. Deswegen sage ich: Lassen Sie uns diesen Bildungsgipfel ergebnisoffen und im nationalen Interesse wahrnehmen, und lassen Sie uns nicht so sehr immer sofort schauen, wie viel Geld am Ende für Bremen dabei herauspringt, dafür ist das Thema aus meiner Sicht viel zu wichtig! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein paar Aspekte aus der Debatte möchte ich in dieser zweiten Runde noch aufgreifen!

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

(D) Herr Röwekamp, ich verstehe ja, dass Sie dem Antrag zustimmen müssen, weil es ein Bildungsgipfel der CDU-Bundeskanzlerin ist, aber inhaltlich müssen Sie sich doch dann die Frage stellen: Wo stehen Sie bei den einzelnen Punkten, und kritisieren Sie an vielen Stellen zu Recht?

Die nächste Frage, die hier zu Recht angesprochen worden ist, ist die Lehrerausbildung. Da müssen wir etwas tun, da sind die Länder gefragt, sich zu entscheiden, was Sie wollen. Auch da bin ich dabei, wenn wir da einige Bremer Zöpfe abschneiden. Aber das muss Bremen dann tun, das ist seine Zuständigkeit, und ich sehe nicht, dass wir die Zuständigkeiten jetzt wieder ändern. Insofern muss ich dann sagen, auch wenn wir dem Antrag nicht zustimmen, es ist schon richtig erkannt, dass die Länder es machen müssen, und da müssen wir dann auch in Bremen handeln. Wenn dann zu Recht gesagt wird, dass wir über die Frage diskutieren müssen, kann Bremen sich weiter die Sonderlasten im Hochschulbereich leisten und zu einem Modell „Geld folgt Student oder Studentin“ kommen, dann halte ich das für ein sehr gutes Modell. Das ist so etwas wie ein Bildungsgutscheinmodell, was die FDP an vielen Stellen fordert. Ich fordere dieses auch für Schulen, auch da müssen wir darüber nachdenken, dass wir solche Modelle machen,

(Beifall bei der FDP)

denn dann kommen wir dazu, dass wir den Wettbewerb auch aushalten können.

(A) In diesem Sinne möchte ich noch einmal daran erinnern, dass wir mehr Eigenverantwortung brauchen, mehr Verantwortung der Menschen jeweils in den Schulen und Hochschulen und nicht noch mehr von oben verordnet. Insofern brauchen wir auch keine Bundespolitik, die uns sagt, wie was dann richtig gemacht wird, sondern wir brauchen die Erkenntnis vor Ort, denn dort muss es umgesetzt werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ich habe extra, um Missverständnissen vorzubeugen, gesagt, dass wir natürlich auch die Förderung in den Bereichen Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und so weiter wollen, aber Sie werden mir zustimmen, es fehlt auch in anderen Bereichen, ich brauche nur die Stichworte Lehrer, Facharbeiterinnen und Facharbeiter zu nennen. In allen Bereichen müssen wir die Bildung fördern, und zwar auch deswegen, weil wir auch selbst mit der besonderen Hervorhebung des Ingenieurwesens, der Naturwissenschaften, der Technik und so weiter sogar einverstanden sind.

(B) Womit wir aber nicht einverstanden sind, ist, dass Sie in keiner Weise in dem zu beschließenden Text die Finanzen aufgeführt haben. Sie haben nicht einmal so etwas wie eine erhebliche Steigerung aufgenommen. Wenn Sie meinen, Sie können sich das aus Bremen heraus nicht erlauben, dann muss ich sagen, auch die Bremer Kinder und Jugendlichen brauchen das, nicht nur in anderen Bundesländern, und wenn Bremen ein Notlageland ist, brauchen die Kinder und Jugendlichen diese Bildungsanstrengungen auch.

Ich gebe Ihnen noch einmal mit Genehmigung des Präsidenten eine Zahlenreihe von der OECD 2007, die das einmal in absoluten Zahlen darstellt:

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Da werden circa 5 Dollar in Deutschland gezahlt, 7,5 Dollar in Schweden und knappe 6 Dollar im OECD-Durchschnitt für den Primarbereich pro Schülerin und Schüler. Das heißt, wir sind bis jetzt anscheinend einfach der Meinung, dass es bei uns billiger geht. Da geht es einfach nicht zu sagen, es kommt auf das Geld nicht an, sondern leider ist es das schwächste Glied in der Kette. Man kann es sich ja vorstellen: Wir haben Qualität, wir haben Konzepte und so weiter, da sind wir gar nicht schlecht. Wir sind

*) Vom Redner nicht überprüft.

in der Schulstruktur dabei, das zu verbessern, aber das schwächste Kettenglied, das wir anpacken müssen – und wenn wir das nicht tun, dann reißt die ganze Kette –, sind die Finanzen. Dem werden Sie wahrscheinlich insgeheim zustimmen, ich kann es mir nicht anders vorstellen.

Ich lese Ihnen noch mit Genehmigung des Präsidenten ein weiteres Zitat vor. In der DGB-Zeitschrift „einblick“ vom 6. Oktober 2008, wird vonseiten des DGB Folgendes gesagt: „Um seinem Namen gerecht zu werden, muss der Bildungsgipfel endlich konkrete und nachhaltige Ergebnisse bringen“, erklärt dazu die stellvertretende DGB-Vorsitzende Ingrid Sehbrock. „Das deutsche Bildungswesen ist von der frühkindlichen Erziehung bis zur Weiterbildung deutlich unterfinanziert. Da helfen keine warmen Worte, da helfen nur massive öffentliche Investitionen.“ Wenn Sie das mit auf den Weg nehmen, dann sind wir zufrieden. Weil es aber im Antrag nicht vorkommt, können wir dem nicht zustimmen, sondern werden uns enthalten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur noch einige Gedanken hinzufügen! Es besteht ja doch eine relativ große Einigkeit in Richtung Bildungsgipfel. Ich hoffe, dass sie mit den Erwartungen, die die Bundeskanzlerin an dieser Stelle geschürt hat – sie hat ja gesagt, wir müssen die Bildungsrepublik Deutschland werden, das ist es, was unsere Zukunft für die nächsten Jahrzehnte sichert, ein großer Satz! –, nicht zu kurz springt, vor allem, dass ihre eigenen Ministerpräsidenten das auch wirklich unterstützen, was die SPDgeführten Länder hier bei der Gelegenheit vortragen werden, ich werde gleich einige Punkte dazu nennen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich freue mich natürlich, dass inzwischen auch Erkenntnisse bei der CDU reifen, dass die Föderalismusreform in dieser Art und Weise, wie die Auftrennung war und gemacht worden ist, große Probleme hatte, und nur auf Initiative der SPD sind überhaupt Milderungen in die wirklich für die Republik schlechte Trennung von Bildung, Hochschule zwischen Bund und Ländern hineingekommen. Sie haben eben gesagt, das sei auch gar nicht wichtig, was Herr Günstig gesagt hätte, um die Besoldungsstruktur ginge es an dieser Stelle überhaupt nicht. Das zeigt, dass Sie hier die Problematik nicht durchdrungen haben, Herr Röwekamp, wenn Sie sagen, dass es unwich-

(C)

(D)

(A) tig ist, ob wir eine einheitliche Struktur der Lehrerbesoldung haben, ob die Bundesländer sich dazu einigen können, denn dies, was jetzt beschlossen worden ist, ist verheerend. Es ist ein Konkurrenzkampf zwischen reichen und weniger reichen Bundesländern, es ist ein Konkurrenzkampf, eine Spirale nach oben. Das Land Hessen wirbt inzwischen damit, dass man noch mit 50 Lebensjahren verbeamtet wird, um noch einen daraufzusetzen, das sind doch alles verrückte Auswüchse solcher Beschlüsse,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

die die CDU mit verursacht hat.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Der Maßgebliche, der das wollte, war übrigens Herr Dr. Scherf!)

Das Gleiche gilt übrigens in Richtung Studiengebührenfreiheit. Die SPD-geführten Länder haben diese Studiengebührenfreiheit, weil ganz klar ist, dass wir mehr Studierende für hochqualifizierte Arbeitsplätze brauchen – wenn es denn stimmen soll, was die Bundeskanzlerin sagt – und dass die CDU-geführten Länder doch deshalb so bremsen, weil sie Studiengebühren eingeführt haben.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie bremsen doch den Anstieg der Studierenden an dieser Stelle ab, und wir haben enorme Herausforderungen. Wir werden ja nicht wie im Hochschulpakt I nur einmal schlappe 95 000 Studienplätze mehr zur Verfügung stellen müssen, sondern nach den neuesten Berechnungen sind es von 2011 bis 2015 275 000 zusätzliche Plätze. Eine wahrlich starke Zahl, und da geht es durchaus um Finanzen!

Jetzt sage ich Ihnen einmal etwas, was hier eigentlich in dieser Republik stattfindet, insbesondere mit den CDU-geführten Ländern, aber ich muss auch sagen, mit einem Land, das zumindest einen FDP-Hochschulminister hat, nämlich Nordrhein-Westfalen: Wir haben im Augenblick die Tendenz in den Ländern, die Studiengebühren eingeführt haben und sich gute Betreuungsrelationen leisten – im Gegensatz zu Bremen, weil sie weniger Studierende haben –, dass dort jetzt noch weniger geleistet wird und weniger Studierende kommen. Wir haben jetzt Folgendes: Der Hochschulpakt I hat eine gesamtschuldnerische Haftung der Länder. Das bedeutet, wir leisten von der SPD-Seite in allen Ländern erstens Studiengebührenfreiheit und zweitens Anwachsen von Studienplätzen, und was passiert? Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg kommen ihren Verpflichtungen im Hochschulpakt I schon jetzt nicht nach, und das bedeutet, dass alle Länder nach Auffassung des Bundes ihre Leistungen nicht ersetzt

bekommen. Das muss man sich einmal vorstellen! Deshalb wird der Hochschulpakt II auch sehr genau verhandelt werden müssen, wie denn die Bedingungen bei der Fortsetzung aussehen, damit das an dieser Stelle nicht misslingt.

Ich freue mich darüber, dass so viele hier gesagt haben: Geld folgt den Studierenden. Auch hier eine absolute Blockadehaltung der CDU-Seite auf der Bundesebene und auf der Länderebene! Geld folgt Studierenden, ein nachfrageorientiertes Finanzierungsmodell, das schon beim Hochschulpakt I vorgeschlagen worden ist und rundweg abgelehnt worden ist von den CDU-geführten Ländern. Das hieße für Bremen endlich, dass die Last, die wir tragen, und wir tragen prozentual die höchste von allen Bundesländern was Ausbildung von Studierenden, Studienquoten angeht, dass Bremen dort deutlich profitieren würde, wenn wir nämlich unsere Studierenden mit unserem Hochschulabschluss, unsere Hochschulberechtigten ausschließlich finanzieren müssten und andere Länder, die auf unsere Kosten hier ausbilden, die finanzieren müssten.

Ich finde es gut, dass hier eine Einigkeit an dieser Stelle zustandekommt, leider – ich habe eben schon Nordrhein-Westfalen erwähnt – ist Ihr FDP-Hochschulminister einer, der da ganz besonders stark dagegen hält.

(Abg. E l l a [FDP]: Wir haben ja noch nicht die Mehrheit in Nordrhein-Westfalen!)

Stattdessen will er ein Stipendienmodell einführen, das das mildert, was er vorher durch Studiengebühren verursacht hat. Das ist schon eine etwas eigenartige Hochschulpolitik an dieser Stelle.

Ich hoffe, dass die A-Länder viel von den Vorschlägen, die sie haben, einbringen können, und dazu gehört die Verstärkung der Durchlässigkeit im Bildungswesen und die Beitragsfreiheit von Kinderkrippen und Kindertagesstätten, die hier schon erwähnt worden ist. Dies sind alles keine preiswerten Lösungen, sondern Lösungen, bei denen nur Bund und Länder dies in gemeinsamer Anstrengung zu Wege bringen könnten. Die Schulsozialarbeiter in Ganztagschulen stehen auf der Tagesordnung, das kostenlose Mittagessen im Ganztagsbetrieb – mindestens im Ganztagsbetrieb – und noch ein Punkt, bei dem die CDU-Seite permanent blockiert, und zwar seit Jahren: die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung für Meister, Techniker, Fachwirte und Inhaber gleichgestellter Abschlüsse. Wir wollen hier endlich mehr Durchlässigkeit und auch solchen Menschen den Zugang ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man schon etwas für die Studierenden und ihre soziale Situation tun will, dann haben wir ein System, dann brauchen wir kein Stipendiensystem mit

(C)

(D)

- (A) der Wirtschaft gemeinsam – die dann meist doch nicht zahlt, sondern der Staat zahlt häufig in solchen Modellen –, dann können wir uns auch über das BAföG einigen. Wie wäre es denn damit? Das hilft den Studierenden wirklich ganz unmittelbar.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Ein Thema ist auch bereits erwähnt worden: die Weiterbildung, die Zuständigkeit des Bundes. Ja dann mal los, das steht auch auf der Tagesordnung! Ich bin gespannt, ob es bei großen Sprüchen bleibt oder ob wir uns wirklich einigen können, denn der Bildungsgipfel wird in jedem Fall auch ein Finanzgipfel sein. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Damit ist die Beratung geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 17/571 abstimmen.
- (B) Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/571 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BiW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.
- Ich lasse nun über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 17/559 abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/559 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BiW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen FDP)
- Stimmenthaltungen? (C)
- (DIE LINKE)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Ich rufe jetzt noch zwei Tagesordnungspunkte außerhalb der Tagesordnung ohne Debatte auf.
- Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen**
- Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/
Die Grünen, DIE LINKE und der FDP
vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/564)
1. Lesung
2. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 17/564, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen (D)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, interfraktionell ist vereinbart worden, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wir kommen zur zweiten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Änderung der Zahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/
Die Grünen, DIE LINKE und der FDP
vom 7. Oktober 2008
(Drucksache 17/565)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/565 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich bitte, heute noch an dem parlamentarischen Abend der Arbeitsgruppe Bahn teilzunehmen. Es ist heute ein Vorstand der Bundesbahn anwesend. Ich glaube, das ist für Bremen ganz wichtig.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Abend!

(Schluss der Sitzung 18.20 Uhr)

(B)

(D)